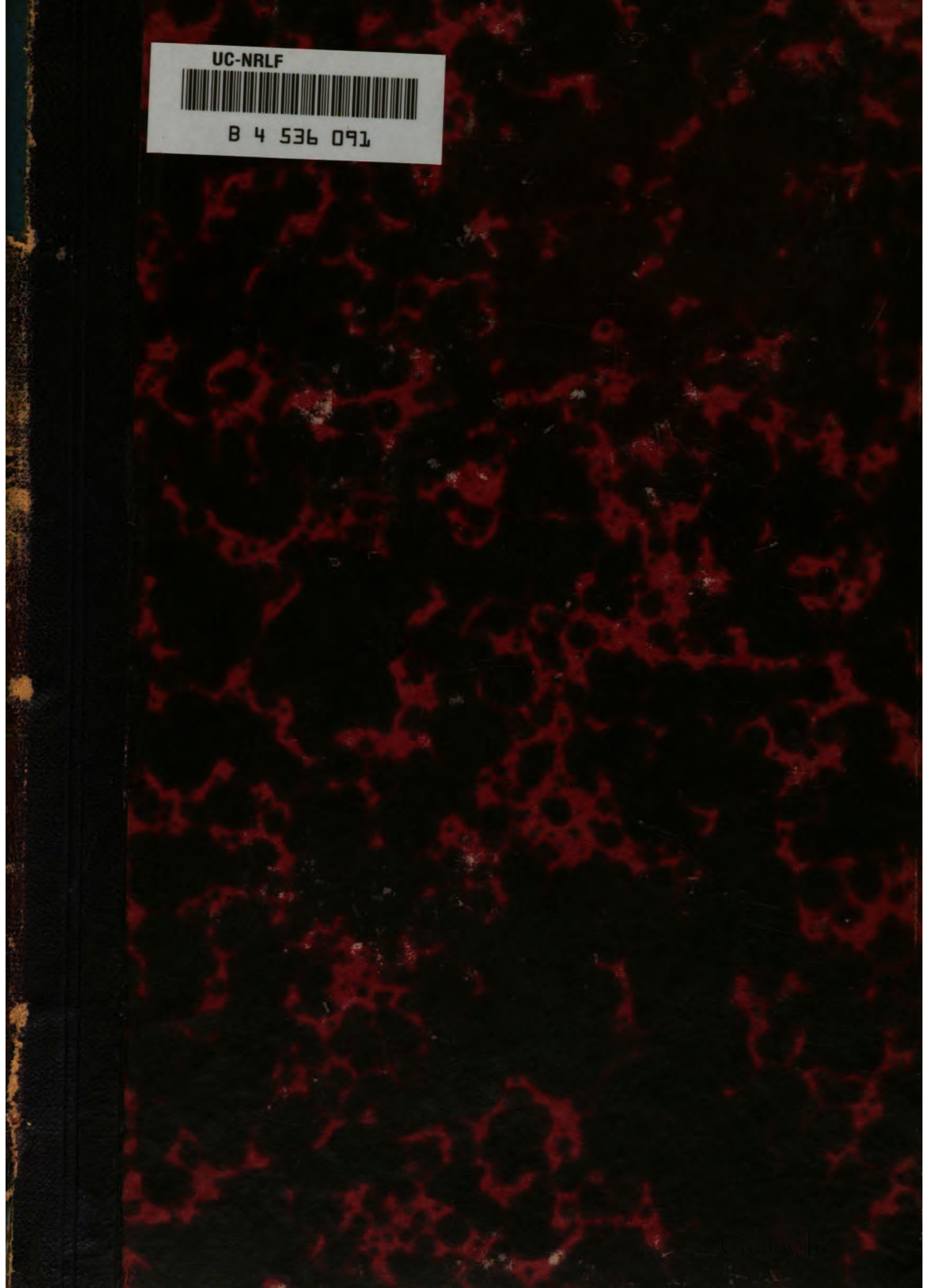
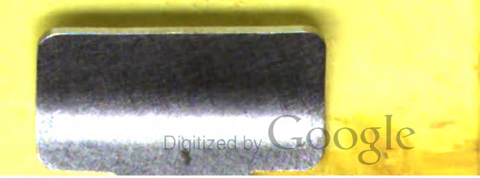
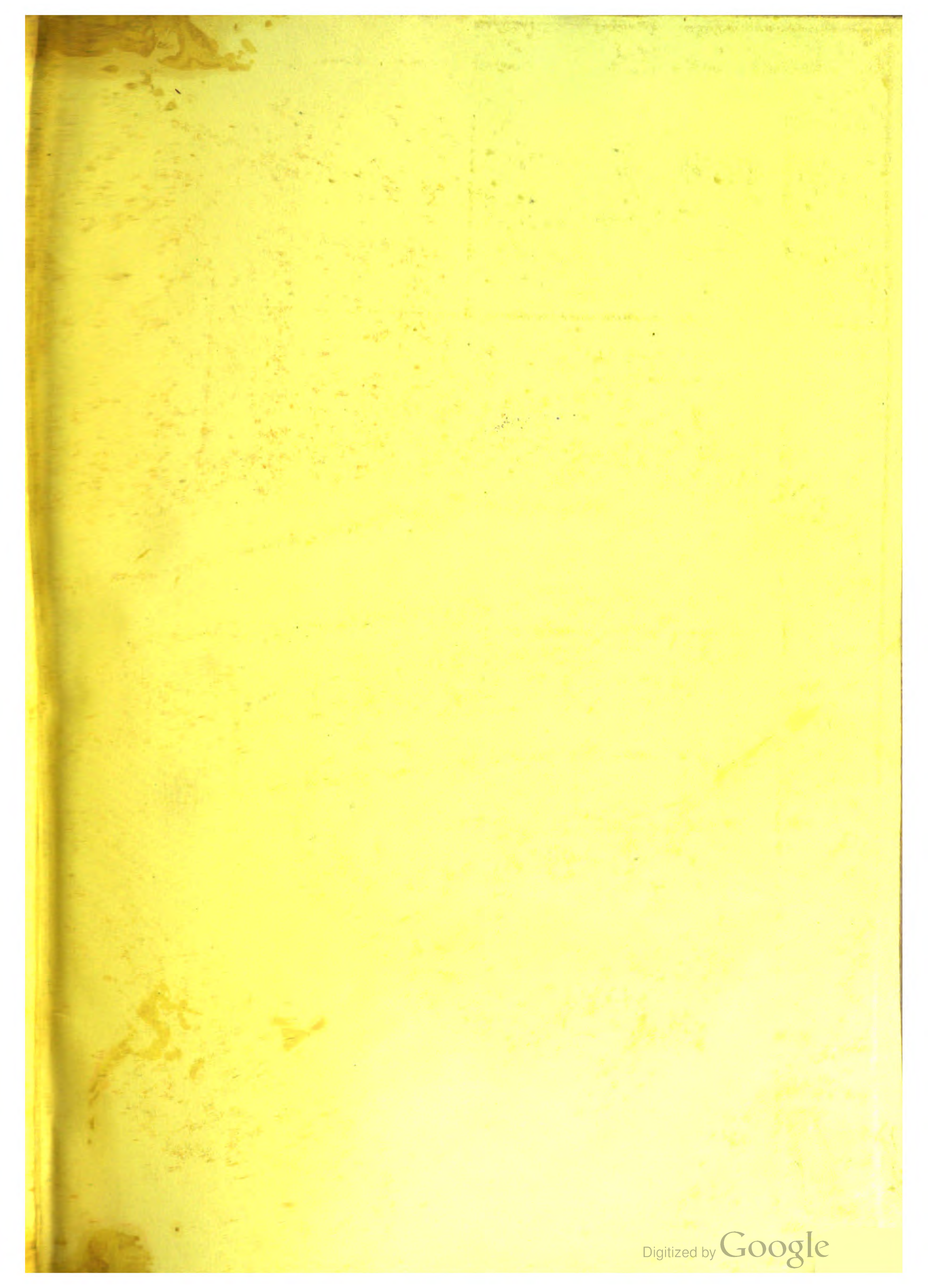



Bibliothèque
du Duc Bernard de
SAXE-WEIMAR.





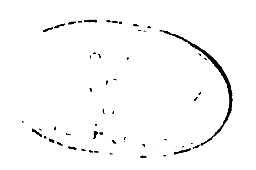
PRINZ

FRIEDRICH JOSIAS

VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES H. R. REICHES FELDMARSCHALL.

ERSTER THEIL.





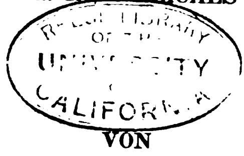
Fr: Josias: P z S Coburg.

PRINZ

FRIEDRICH JOSIAS

VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES HEIL. RÖM. REICHES FELDMARSCHALL.



VON

A. VON WITZLEBEN.

KÖNIGL. PREUSS. MAJOR À LA SUITE DES KAISER FRANZ GRENADIER-REGIMENTS UND KOMMANDEUR DES HERZOGL. SACHSEN-COBURG-GOTHAISCHEN REGIMENTS.

ERSTER THEIL.
1737 – 1790.

MIT DEM BRUSTBILDE DES PRINZEN,
EINER ANSICHT VON CHOTIN UND NEUN KARTEN UND PLÄNEN.



BERLIN 1859.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN GEHEIMEN OBER-HOFBUCHDRUCKEREI
(R. DECKER).

DEM

ERLAUCHTEN HAUSE COBURG.

DEM

ERLAUCHTEN HAUSE COBURG.

VORWORT.

Wenn mit der Kriegserklärung jede Thätigkeit der Diplomatie aufhörte, um erst beim Friedensschluss wieder einzutreten, so würde man zur Beurtheilung eines Heerführers nur den Massstab anzulegen haben, welchen die Lehren der Kriegskunst an die Hand geben.

Allein mit jedem Schachzuge der Heere, mit jedem Gefecht, jeder Mehrung und Verminderung der Streitkräfte, mit jedem Schwanken der Verbündeten verschieben sich die Verhältnisse, verändert sich das ursprüngliche Ziel des Krieges, und so bleibt die Diplomatie auch während desselben in voller Thätigkeit, und eine stete Wechselwirkung zwischen der Heerführung und der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ist unvermeidlich.

Es lässt sich daher ein Feldherr selten allein von einem rein militairischen Standpunkte aus beurtheilen, man muss die Einwirkung der Politik auf seine Kriegführung in Rechnung bringen und das Gewicht dieses Factors scharf abwägen, oder man wird statt eines vollen Bildes im glücklichsten Falle nur eine Silhouette erhalten.

Wie klar und offen aber die kriegerischen Erfolge der Welt vorliegen, — denn sie werden vor tausend und aber

tausend mithandelnden Zeugen errungen —: die eigentlichen Beweggründe für die Unternehmung oder für die Unterlassung eines Kriegszuges, die treibenden und hemmenden Einwirkungen auf den Entschluss des Feldherrn ausserhalb des militairischen Gesichtskreises sind schwer zu ergründen und bleiben der Mitwelt vielfach verborgen.

Was aber der Gegenwart so oft versagt ist, die richtige Beurtheilung von Personen und Ereignissen, das bleibt der Geschichte in dem Klärungsprozesse der Vergangenheit vorbehalten.

Es gilt hierbei ebenso, die falsche Schminke zu entfernen, mit welcher die geblendete Mitwelt ihre Lieblinge schmückte, als den Flugrost, mit welchem Partheisucht, Neid und Unkenntniss den Glanz der edelsten Charaktere umzogen.

Auch dem Verfasser hat dieses Ziel der Geschichte vorgeschwebt. Er war sich bewusst, dass die Lebensbeschreibung keine Grabrede sein darf, welche den Thränen der Hinterbliebenen einen weichen Schmelz verleihen will, dass sie vielmehr den Menschen in seinem Thun und Lassen, in seinem inneren und äusseren Leben so treu wiedergeben soll, als der Spiegel in Ausdruck und Gestalt.

Es war daher nicht die Aufgabe, in dem Feldmarschall Coburg das ideelle Bild eines mit allen Feldherrntugenden geschmückten Fürsten zu schaffen, sondern es galt, das Ebenbild dieses rechtschaffenen Mannes in der aus der Summe seines ganzen Lebens gewonnenen Matrize plastisch auszuprägen.

Greift aber ein Leben so in die Weltgeschichte ein, wie das des Prinzen von Coburg, so wird dem Biographen von selbst die doppelte Aufgabe, mit der Lebensbeschreibung gleichzeitig einen Beitrag zur Weltgeschichte zu geben.

Hierzu ist, soll der Werth einer solchen Arbeit nicht allein in der Auffassung und in der Darstellung gesucht werden, der Zufluss unberührter Quellen erforderlich, und solcher war in dem vorliegenden Falle in vollem Maasse vorhanden.

Vor Allem sind die, bis daher unentsiegelten Reichthümer des Coburger Archivs zu nennen, zu denen Seine Hoheit der regierende Herzog dem Verfasser huldreich den Zutritt gewährte.

Der Prinz hatte von der Zeit seines Eintrittes in Kaiserliche Kriegsdienste bis zu seinem Tode Tagebücher geführt, und dieselben später benutzt, um daraus seine Lebensgeschichte zu schreiben. Leider hat weder das Eine noch das Andere den Werth, welchen man erwarten sollte. Der Prinz begnügte sich in seinen Tagebüchern die Erlebnisse jedes Tages kurz anzudeuten, ohne irgend ein Urtheil über Begebenheiten und Personen beizufügen und seine Lebensbeschreibung ist nichts Anderes als eine Abschrift jener Bücher mit Hinweglassung der unwichtigeren Angaben.

Was uns aber der Prinz hier vorenthält, das ersetzen zum grossen Theil die anderen, von ihm hinterlassenen Papiere, deren Aufzählung in dem Katalog des Archives mehr als hundert Seiten füllen.

Ueber den Türkenkrieg finden sich, um nur das Hauptsächlichste zu erwähnen, die Berichte des Prinzen an Kaiser Joseph und an König Leopold, sowie 135 Antwortschreiben vom Kaiser Joseph und 9 vom König Leopold; ferner mehr als 200 Briefe der mit ihm verbundenen Feldherren Potemkin und Suworow; endlich die Kriegstagebücher, Berichte von Schlachten und Gefechten und 7 Actenbände, welche die Friedensverhandlungen mit der Pforte betreffen.

Ueber die Feldzüge in den Niederlanden besitzt das Archiv den 235 Seiten füllenden Briefwechsel zwischen dem Kaiser Franz und dem Prinzen, verschiedene Denkschriften der beiden General-Quartiermeister Mack und Hohenlohe, das Kriegstagebuch von 1793, Relationen etc.

Mit diesen kriegshistorischen Documenten ist eine unschätzbare Sammlung von Original-Karten und Plänen verbunden, von denen etwa 80 dem Türkenkriege und 20 den niederländischen Feldzügen angehören.

Durch die Munificenz Sr. Majestät des Königs der Belgier ist es möglich geworden, das Werk mit Copien der vorzüglichsten dieser Originalpläne zu schmücken.

Aber trotz aller Reichthümer des Coburger Archivs zeigten sich im Laufe der Bearbeitung wesentliche Lücken, zu deren Ausfüllung erfolgreiche Nachforschungen in den Archiven zu Berlin, in dem Haag, zu London und Wien, in den Archiven der Fürsten von Waldeck und von Hohenlohe-Kirchberg und in den Familienpapieren der Grafen Dönhoff zu Friedrichstein angestellt wurden.

Die archivarischen Schätze zu Paris wurden dem Verfasser durch Heinrich von Sybel, welcher durch seine Geschichte der Revolutionszeit einen hellen Lichtstrahl in diese dunkle Epoche hineingeworfen hat, zugänglich gemacht, indem Sybel ihm seine werthvollen Auszüge zur Benutzung überliess. — —

Das sind die Linien und die Bausteine, nach welchen und aus welchen das vorliegende Werk gearbeitet worden ist.

INHALT.

Seite

ERSTES BUCH.

Von der Geburt des Prinzen bis zur Eröffnung der Türkenkriege. 1737 — 1788.

ZWEITES BUCH.

Der Türkenkrieg. 1788 — 1790.

I. Der Feldzug 1788.

I. Abtheilung. Einleitung zum Feldzug.

Seite

II. Abtheilung. Der Feldzug.

II. Der Feldzug 1789.

II. Abtheilung. Der Feldzug.

III. Der Feldzug 1790.

I. Abtheilung. Einleitung zum Feldzug.

II. Abtheilung. Der Feldzug.

Seite

BEILAGEN.

ANHANG.

Zur Charakteristik der Taktik des K. K. Heeres in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Ueber die Rechtschreibung der Namen.

Der Verfasser hat sich im Allgemeinen in Bezug auf die Rechtschreibung der Namen an die ihm vorgelegenen Originalien gehalten, wodurch manche Verschiedenheit mit der jetzigen Schreibweise entstanden ist; ebenso hat er, den ersten Tagebüchern des Prinzen folgend, einigemal die Ausdrücke „Brigade-Commandant", Divisions-Commandant" und „General-Feldzeugmeister" statt der richtigern „Brigadier", „Divisionair" und „Feldzeugmeister" gebraucht.

Die wesentlichsten Abweichungen in Betreff der Namen sind folgende:

Bathiany st. Batthyány. Branzowano st. Brancovano. Corres st. Correr. Collowrat st. Kollowrat. Eslau st. Erlau. Esterhazy st. Esterházy. Gallizien st. Galizien. Hogyesz st. Hõgyész. Jacquemin st. Schakmin. Keglewick st. Keglewich. Lichtenstein st. Liechtenstein. Mayerhaz st. Mayerház. Messaros st. Meszáros. Papa st. Pápa. Péesvar st. Péesvár. Siklos st. Siklós. Szolnek st. Szolnok. Sziskowicz st. Siskowicz. Vesprim st. Veszprim. Waskouz st. Waszkoutz. Wied st. Wied-Runkel.

Berichtigungen.

S. 296, Z. 5 v. o. lies: „Dies Gelände" statt „Die Gelände"
S. 461, Z. 1 v. u. lies: „Frusinestie" statt „Frasinestie"

PRINZ

FRIEDRICH JOSIAS

VON COBURG-SAALFELD, HERZOG ZU SACHSEN

K. K. UND DES H. R. REICHES FELDMARSCHALL.

ERSTES BUCH.

Von der Geburt des Prinzen bis zur Eröffnung der Türkenkriege.

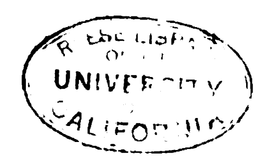
1737—1788.

I. Abschnitt.

Von der Geburt des Prinzen bis zum Schluss des siebenjährigen Krieges.

1737 — 1763.

Inhalt.



Friedrich Josias, Herzog zu Sachsen und Prinz von Coburg-Saalfeld, wurde auf der Ehrenburg am 26. December 1737 zu Coburg geboren. Er war der jüngste Sohn des Herzogs Franz Josias, welcher nach dem Tode seines Bruders Christian Ernst 1745 die alleinige Regierung über das Herzogthum Coburg-Saalfeld übernahm, und der Herzogin Anna Sophie, geborne Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt.

Nach der Anschauungsweise der fürstlichen Eltern galt ein einfaches, streng geregeltes, durch Zerstreuung wenig unterbrochenes Leben als die sicherste Grundlage einer guten Erziehung, und demzufolge sollte bei dem Prinzen neben dem Unterricht in allen nöthigen Sprachen und Wissenschaften vorzüglich dahin gewirkt werden, »dass ein reiner religiöser Sinn in ihm geweckt und die wahre Ehre von ihm in einem vernünftigen tugendhaften Wandel gesucht werde.«

Der erste Hofmeister des Prinzen war der Regierungsrath und Kammerjunker Johann August von Schoenfeld, später übernahm Caspar von Berbisdorff die Stelle und übte sein schweres Amt mit dem glücklichsten Erfolge.

In dem jugendlichen Herzen fasste, Dank der vortrefflich geleiteten Erziehung, ein tiefer religiöser Sinn neben kindlicher Verehrung für seine Eltern feste Wurzel. Durch regen Fleiss erwarb sich der Prinz ansehnliche Kenntnisse, er sprach und schrieb geläufig französisch und lieferte auch in grosser Folgerichtigkeit deutsche Aufsätze, nur blieb die Rechtschreibung in beiden Sprachen manchem Schwanken unterworfen.

Grosse, manchmal an Pedanterie streifende Ordnungsliebe regelte schon in frühester Jugend sein ganzes Thun und Treiben und wurde durch eine bewunderungswürdige Nachhaltigkeit getragen. Man braucht nur des Prinzen Tagebücher von 1756 bis 1814 zu betrachten, um die Consequenz zu erkennen, denn das erste Tagebuch ist in derselben Art und Weise und mit denselben Schriftzügen geführt, wie das letzte.

Der Prinz besass nicht die hervorragende männliche Gestalt, die seinem Hause eigen ist, er war klein und schmächtig; sonst aber in vollem Ebenmaasse gebaut. Sein Gesicht war nicht schön zu nennen, hatte aber einen wohlthuenden Ausdruck und sein Auge zeigte ebenso von Verstand als von Festigkeit des Charakters. Zuverlässigkeit war eine seiner Tugenden. Wem der Prinz einmal seine Zuneigung geschenkt hatte, der konnte sicher sein, sie nicht wieder zu verlieren, und ebenso gab die unverbrüchliche Liebe zu seinen Geschwistern, die Anhänglichkeit an seine Lehrer, an seine Freunde und vor allem an seine Vaterstadt Zeugniss von der Treue seines Herzens.

Die fürstlichen Eltern, welche ebenso klar als bestimmt in ihrer Erziehungsweise waren, wussten wohl, welchen grossen nutzbringenden Einfluss das Reisen ausübe; allein sie hielten die mannichfachen Eindrücke, welche auf denselben gewonnen werden, für nachtheilig, so lange nicht die Erziehung und die wissenschaftliche Ausbildung eine feste Grundlage gewonnen hatten.

Diesen Grundsätzen zufolge war Friedrich Josias vor seinem achtzehnten Jahre kaum über Coburg und Saalfeld hinausgekommen*) und sein erster Ausflug erfolgte nicht früher, als im Jahre 1755, wo er seine älteste Schwester

*) Die Erwähnung in der Encyclopädie von Ersch und Gruber, dass der Prinz schon vorher eine Reise nach Frankreich unternommen habe, ist eine Verwechselung mit seinen beiden ältern Brüdern.



Charlotte Sophie, welche sich mit dem Prinzen Ludwig von Mecklenburg-Schwerin vermählte, in ihre neue Heimath begleitete.

Schon auf dieser ersten Reise bewies Friedrich Josias ein ernstes Streben, seine Kenntnisse zu vermehren und keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, seinen Gesichtskreis zu erweitern. Er liess sich demnach von dem vergnügungsreichen Leben des Schweriner Hofes nicht abhalten, nach Rostock und Hamburg zu reisen, um diese reichen Handelsstädte kennen zu lernen und besuchte schliesslich auf der Rückreise auch die Höfe von Hannover und Dresden.

Herzog Franz Josias und seine Gemahlin waren sehr erfreut über den umfassenden Bericht, welchen der Prinz von seiner Reise erstattete und glaubten jetzt den Zeitpunkt gekommen, in welchem sie ihren Sohn, ausgestattet mit tüchtigen Kenntnissen und einer festen sittlichen Grundlage, der Welt übergeben konnten.

Bei der Vermählung der jüngsten Prinzessin Friedericke Caroline mit dem Markgrafen Carl Alexander, damaligen Erbprinzen von Brandenburg-Anspach 1754, hatte der regierende Markgraf, welcher trotz der Schwägerschaft mit Friedrich dem Grossen ein Anhänger des Hauses Oesterreich war, dem Prinzen Friedrich Josias eine Stelle in seinem Regiment gegeben, in Folge dessen für ihn zu Wien am 5. Januar 1755 das Patent als aggregirter Rittmeister im Cürassier-Regiment Anspach ausgefertigt worden war.

Wohl entflossen dem Auge der Mutter heisse Thränen bei dem Gedanken an den Abschied, denn schon einer ihrer Söhne, der Prinz Johann Wilhelm, hatte 1745 auf dem Schlachtfelde von Striegau den Heldentod gefunden und ein zweiter, Christian Franz, stand bereits im österreichischen Heere; aber es musste überwunden werden und bald nach Beendigung der erwähnten Mecklenburgischen Reise verliess der Prinz am 22. Januar 1756 unter den Glückwünschen

der Herzoglichen Familie das väterliche Haus und reiste in Begleitung seines Hofmeisters Caspar von Berbisdorff über Anspach und Regensburg nach Wien, woselbst er am 16. Februar anlangte.

Der Prinz verweilte drei Wochen in der Kaiserlichen Residenz, die an Glanz und Reichthum Alles übertraf, was er bisher gesehen hatte.

Gleich nach dem Tage seiner Ankunft wurde er der Kaiserin vorgestellt. Maria Theresia war neununddreissig Jahre alt, sie besass eine imposante Figur und hatte ihren Gesichtszügen soviel Frische zu erhalten gewusst, dass sie immer noch schön zu nennen war; sie empfing den Prinzen mit grossem Wohlwollen und der Zauber ihrer Liebenswürdigkeit gewann ihr in wenig Augenblicken für das ganze Leben hindurch ein treues Herz und einen tapfern Arm.

Die Aufnahme des Prinzen Friedrich Josias am Kaiserlichen Hofe wie in den höchsten Schichten der Wiener Gesellschaft war bei weitem glänzender, als er erwarten konnte.

Der Prinz wurde während seines Aufenthalts in Wien zu mehreren Kammerfesten geladen. Man tanzte Quadrillen in reichen Kostüms und führte unter andern auch eine Bauernhochzeit auf, bei welcher der neunzehnjährige Prinz mit der Erzherzogin Marianne die bejahrten Brauteltern darstellten. Bei dem Prinzen von Hildburghausen ass Friedrich Josias mehreremal mit den Kaiserlichen Herrschaften und wenn er hier Gelegenheit hatte, die Anmuth der Kaiserin und den Glanz ihrer Toilette, die freilich in späteren Jahren sehr vernachlässigt wurde, immer von Neuem zu bewundern, so vergisst er in seinem Tagebuche auch nicht, dem Talent der Wiener Zuckerbäcker Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche bei solchen Gelegenheiten durch ihre künstlerischen Schöpfungen dem Kaiserlichen Hause anerkennenswerthe Huldigungen darbrachten. So stellte das Dessert bei einem dieser Diners den Tempel der Austria, zu welchem die Be-

wohner der vier Welttheile in voller Begeisterung wallfahrteten, dar und zog den hohen Beifall der Kaiserin auf sich.

Nachdem der Prinz die Militair-Einrichtungen und die Kunstschätze Wiens in Augenschein genommen hatte, beurlaubte er sich am 10. März von der Kaiserin, um zu seinem Regiment abzugehen. Maria Theresia entliess ihn mit grosser Huld, erinnerte an den Heldentod seines Bruders Johann Wilhelm auf dem Schlachtfelde von Striegau und verlieh ihm aus besonderer Gnade eine Compagnie von Anspach-Cürassieren, welche die Kaiserin, da mit dem Besitz einer Compagnie gewisse Einnahmen verbunden waren, zuvor dem Oberstlieutenant gegen eine jährliche Pension abgekauft hatte.

Am Abend desselben Tages traf Friedrich Josias in seiner Garnisonstadt Rust unweit Oedenburg ein und hier hatte nun der Herr von Berbisdorff vollauf zu thun, das Haus seines hohen Zöglings einzurichten.

Die Geldmittel des Prinzen waren sehr beschränkt, er hatte nur 4000 Gulden Appanage und mit allen Nebeneinnahmen mögen seine jährlichen Einkünfte wohl kaum 6000 Gulden betragen haben; dennoch erforderten die damaligen Verhältnisse und namentlich die unwirthlichen Garnisonen der österreichischen Cavallerie-Regimenter eine zahlreiche Dienerschaft, so dass der Prinz, um standesgemäss auftreten zu können, 1 Kammerdiener, 1 Lakai, 1 Büchsenspanner, 1 Koch, 1 Kutscher und 1 Reitknecht bedurfte, zu denen noch eine Küchenmagd gemiethet werden musste. Herr von Berbisdorff entwarf, bevor er den Prinzen verliess, für diese Dienerschaft ein besonderes Reglement, von dem wir hier nur anführen, dass der Kammerdiener Scherlitzky die Rechnungen zu führen, allwöchentlich das Tagebuch des Prinzen abzuschreiben und die Abschrift nach Coburg zu schicken hatte.

Das Regiment Anspach-Cürassiere, in welchem der Prinz seine militairische Laufbahn eröffnete, war 1702 errichtet worden und hatte in den funfzig Jahren seines Bestehens

reichen Kriegsruhm sowohl in dem spanischen Erbfolgekriege, in den Kämpfen gegen die Türken, als auch in den beiden schlesischen Kriegen und später in den Niederlanden erworben. Die Uniform war weiss und hatte pappelgrüne Aufschläge und silberne Knöpfe. Commandant des Regiments war der Oberst Graf Gourcy und Brigade-Commandant der Graf Radicati, welcher in der Schlacht von Lowositz seinen Tod fand.

Beide Herren nahmen sich des jungen Prinzen mit grosser Liebe an und bald wusste sich dieser durch sein einfaches und gerades Wesen auch die Zuneigung seiner Kammeraden zu erwerben, so dass er sich in kurzer Zeit ganz heimisch in seinem Regiment fühlte.

Man sollte glauben, die Zeit des Prinzen würde jetzt vollkommen vom Dienst in Anspruch genommen gewesen sein, allein man begnügte sich, ihn innerhalb der ersten acht Wochen zwölfmal durch den Regiments-Adjutanten exerciren zu lassen, während die übrige Zeit meist mit Besuchgeben und Besuchempfangen, mit Jagden, mit Kartenspielen und auch mit dem Spiel auf dem Schachbrett, worauf der Regiments-Chirurg Meister war, zugebracht wurde.

Wenn man bedenkt, dass der Eintritt des Prinzen in die Zeit fiel, wo man sich zum dritten Krieg mit Preussen rüstete, so kann man sich nicht genug über die Indolenz wundern, mit welcher man die Ausbildung eines im Dienst noch unerfahrenen Officiers betrieb. Dem Prinzen, der sich nebenbei vielfach mit Lesen militairischer Werke beschäftigte und der es nicht versäumte, täglich sein Pferd zu tummeln und sich im Fechten und Pistolenschiessen zu üben, kann man aber hierüber um so weniger Vorwürfe machen, als er in kurzer Zeit durch grossen Diensteifer alles nachholte, was man bei seiner ersten Ausbildung versäumt hatte.

Am 15. Mai brach das Regiment Anspach nach Böhmen auf und wurde auf dem Marsch überall gastlich aufgenommen. Als dasselbe Laxenburg berührte, nahm die Kaiserin, welche

keine Gelegenheit versäumte, ihre Truppen an sich zu fesseln, Parade ab und befahl das Officier-Corps zur Tafel, wobei der Oberst und der Prinz mit der Kaiserlichen Familie an einem Tisch speisten, während ein zweiter für die übrigen Officiere bestimmt war.

Vor dem Beginn der Tafel gelangten sämmtliche Officiere zum Handkuss, nach derselben war Cour und um den kriegerischen Gästen noch ein ausserordentliches Vergnügen zu verschaffen, ordnete die Kaiserin zuletzt eine Reiherbeize an.

Mit der Kaiserin wetteiferte der reiche Adel in glänzender Aufnahme des Regiments, und die geistlichen Stifte und Klöster standen in freigebiger Bewirthung dem Landadel nicht nach.

So ladeten unter andern die Dominikaner zu Wallersdorf den Prinzen und mehrere Officiere zum Scheibenschiessen und zum Souper ein, und die Jesuiten zu Brzeznitz gaben den Officieren ein Diner von 38 Couverts und führten sodann vor denselben eine unterhaltende Comödie auf.

Am 23. Mai wurde das Regiment auf dem Marsch nach dem Colliner Lager durch Avancement erfreut, indem ein Rittmeister mit höherer Charge von demselben versetzt und in Folge dessen dem Prinzen das wirkliche Commando der vacant gewordenen Compagnie übergeben wurde. Der Oberstwachtmeister des Regiments liess hierzu das Gewehr aufnehmen, stellte den Prinzen der Compagnie vor, worauf dieser den Degen zog, das Gewehr wieder einstecken liess und am Abend die Glückwünsche der Corporale und Gemeinen entgegen nahm.

Am 3. August rückte das Regiment in das Exercir-Lager von Collin ein und hier hatte Friedrich Josias die Freude, beim Einrücken des Regiments Alt-Wolfenbüttel seinen ältern Bruder Christian Franz*) wieder zu sehen.

*) Starb 1797 als österreichischer General a. D.

Das Lagerleben war für den Prinzen eben so neu als anziehend. Sein lebensfroher Sinn fand reiche Nahrung in dem heiteren kameradschaftlichen Leben und seine Mittel reichten bei den geringen Ansprüchen, die man machte, hin, seine Freunde oftmals zu Mittag und Abends bei sich zu sehen. Hierbei durfte auch der Regiments-Chirurgus nicht fehlen, und da dieser Lutheraner und, was sonst bei Medicinern nicht immer der Fall ist, auch ein frommer Christ war, so kam er allsonntäglich zum Prinzen, um mit diesem Hausandacht zu halten, wobei man ein geistliches Lied sang und eine Predigt las.

Nebenbei beschäftigte sich der Prinz in seinem ernsten Streben, sich fortzubilden, mit dem Studium der Militairwissenschaften, er nahm die Lagerplätze auf, zeichnete die Truppen nach der Ordre de bataille mit der grössten Genauigkeit ein*) und wurde deshalb von den höhern Officieren geschätzt und vielfach bevorzugt.

Am 16. September verliessen die Cürassiere Collin und rückten in das Feldlager von Budin, während zu gleicher Zeit Friedrich der Grosse den Feldzug mit der Einschliessung der sächsischen Armee bei Pirna eröffnete.

Der österreichische Heerführer Feldmarschall Browne rückte deshalb zum Entsatz der bedrängten Bundesgenossen vor, stiess jedoch bei Lowositz auf die Königliche Armee (1. October) und wurde nach der für ihn unglücklich ausfallenden Schlacht gezwungen, die Sachsen ihrem Schicksal zu überlassen.

»Bei dem Beginn der Schlacht von Lowositz, — so erzählt uns das Tagebuch des Prinzen, — wurde die Cavallerie des rechten österreichischen Flügels von der preussischen Reiterei geworfen. Um das Gefecht wieder herzustellen, mussten 6 Escadrons des Regiments Anspach und 2 des Regiments

*) Es ist ein Heft solcher Zeichnungen im Archiv vorhanden.

Bretlach im vollem Galopp vom linken auf den rechten Flügel eilen und hatten unter Gottes Beistand das Glück, die feindliche Cavallerie zurückzuwerfen,« freilich ohne dadurch den unglücklichen Ausgang der Schlacht abwenden zu können.

Der Prinz hatte sich bei diesem Angriff so ausgezeichnet, dass er in der nach Wien abgehenden Relation unter den Officieren genannt wurde, welche sich durch ihren Muth besonders hervorgethan hatten.

Im Anfange des Jahres 1757 erhielt der Prinz sein erstes selbstständiges Commando. Er wurde am 13. Januar mit 40 Pferden nach Teplitz commandirt, um zu dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Hàdik zu stossen, welcher die Postirung (Vorposten) an der böhmischen Grenze befehligte.

Der General Hadik war 46 Jahr alt, hatte sich anfänglich dem Jesuitenorden widmen wollen, war aber 1732 in die Kaiserliche Armee eingetreten. Er besass schätzenswerthe Kenntnisse, hatte sich bei vielen Gelegenheiten als ein kühner Husaren-Officier ausgezeichnet und sich auch seine Frau, eine geborne Gräfin Lichnowska, durch eine glänzende Waffenthat erworben. Der General fand Gefallen an dem ihm zugewiesenen Cürassier-Officier, zog ihn häufig zu seinen Recognoscirungsritten heran und erweiterte so nicht wenig den militairischen Blick des jungen wissbegierigen Prinzen.

Wie bei dem General, so stand Coburg auch bei dessen Gemahlin in besonderer Gunst. Er musste die Gräfin auf allen Vergnügungs-Parthien begleiten und durfte ihr Haus als das seinige betrachten. An seinem Namenstage am 5. Februar erschien die Gräfin an der Spitze der haute-volée, um dem Prinzen in seinem bescheidenen Quartiere Glück zu wünschen, dagegen gratulirte der Prinz auch dem General am 19. März zum Aderlass, was hier erwähnt wird, um die damalige Sitte zu bezeichnen.

Bei dem Vordringen der preussischen Armee (April 1757) zog Hadik seine zerstreuten Posten ein und trat unter

mannichfachen Scharmützeln seinen Rückzug über Lowositz nach Budin an, um sich hier mit der Armee des Feldmarschalls Grafen Browne zu vereinigen (24. April).

Nach damaligem Gebrauche wurden die Vorposten-Détachements aus allen Regimentern zusammengesetzt und nachdem man ihrer nicht mehr bedurfte, wieder aufgelöst.

Coburg trat demnach bei der Rückkehr zur Armee mit seinem Detachement auch wieder zu dem Regiment zurück und wohnte mit demselben der für die preussischen Waffen so ruhmvollen Schlacht von Prag (6. Mai) bei.

Die österreichische Cavallerie wurde geworfen; der Prinz, in der Flucht seines Regiments mit fortgerissen, erreichte glücklich das schützende Prag und brachte die Nacht vom 6. zum 7. auf dem Platz bei dem Carolin zu. »Am Morgen des 7. — so lesen wir in dem Tagebuche — wurde die Cavallerie auf dem Rossmarkt aufgestellt, geordnet und in 25 Trupps getheilt, von denen je 5 eine Brigade bildeten,« woraus sich der Zustand erkennen lässt, in welchem die Kaiserliche Reiterei das Schlachtfeld verlassen hatte.

Prag war von allen Seiten eingeschlossen; das Bombardement begann am 24. Mai und that nicht unbedeutenden Schaden. Die Noth stieg mit jedem Tage; die Ausfälle, denen auch Coburg zweimal beiwohnte, blieben ohne Erfolg und konnten der Entmuthigung der Besatzung nicht Einhalt thun, die mit der Zunahme des Mangels an Lebensmitteln gleichen Schritt hielt.

Die Seelenruhe des Prinzen blieb bei allen diesen Gefahren unerschüttert; es mochte überhaupt schwer halten, ihn nach der einen wie nach der andern Seite aus seinem Gleichgewicht zu bringen. Er that seinen Dienst, überliess die Sorge um das Schicksal der Armee den höheren Officieren und dachte am wenigsten an seine eigene Person.

Wir finden daher den Prinzen in dieser Zeit so harmlos und vergnügt, als wenn das belagerte Prag seine Friedens-

garnison gewesen wäre. Er machte Besuche, fuhr während des Bombardements auf der Moldau spazieren und dinirte mit jungen Freunden auf der Marienschanze, um von dort aus die feindlichen Batterien, welche ihre Geschosse in die geängstigte Stadt warfen, besser übersehen zu können.

Trotz alles Gleichmuths konnte er jedoch sein Auge der zunehmenden Noth nicht verschliessen. Die feindlichen Geschosse beunruhigten die Bewohner Prags wie seine Besatzung und zündeten nicht selten Gebäude und Magazine an. Es war daher auch für ihn eine unerwartete und grosse Freude, als in der Nacht vom 19./20. Juni die preussischen Wachtfeuer plötzlich erloschen und die Nachricht eintraf, dass der König am 18. bei Collin geschlagen sei.

Am 22. früh sang man in dem befreiten Prag das Tedeum unter dreimaligem Abfeuern von 176 Kanonen und dem dreimal von der Infanterie und Cavallerie um den ganzen Wall herum gegebenen Lauffeuer, und bewillkommnete Tags darauf Daun, den Sieger von Collin, welcher in die befreite Stadt seinen Einzug hielt.

Der fernere Verlauf des Feldzuges war für den Prinzen ebenfalls sehr belehrend. Er bezog häufig mit seiner Escadron die Vorposten, war bei dem Bombardement von Zittau zugegen und fand am 25. Juli diese Stadt so verwüstet, dass er dieselbe in seinem Tagebuche mit dem zerstörten Troja verglich. Er wohnte später dem Gefechte von Moys, der Einschliessung und Erstürmung von Schweidnitz und am 22. November der für die österreichischen Waffen so siegreichen Schlacht von Breslau bei.

Aber alle Lorbeeren, welche sich die österreichische Armee seit der Schlacht von Prag erworben hatte, entriss ihr der König am 5. December in der Schlacht bei Leuthen, bei welcher auch Anspach-Cürassiere auf dem linken Flügel der österreichischen Stellung das Uebergewicht der preussischen Cavallerie schwer empfinden mussten, so dass die Siege des

Kaiserlichen Heeres in dem dunkeln Rahmen zweier Niederlagen, Prag und Leuthen, erschienen.

In dem darauf folgenden Feldzuge 1758 gehörte das Regiment Anspach zur Armee Dauns, welcher den König zur Aufhebung der Belagerung von Olmütz zwang und ihn später in der Nacht vom 13./14. October bei Hochkirch überfiel. Der Prinz war mit seinem Regiment am Abend des 13. zu Loudon gestossen, welcher den rechten Flügel der preussischen Aufstellung umgangen hatte, und nahm darauf thätigen Antheil an den hier später stattfindenden Reiterangriffen. Bei einer Attake auf preussische Infanterie traf ihn eine Kugel in die rechte Hand; der gehobene Degen senkte sich, aber der Wunde nicht achtend kämpfte der Prinz die blutige Schlacht aus, und erwarb sich dadurch die bleibende Hochachtung Dauns.

Die Verwundung war jedoch so bedeutend, dass Coburg die Armee mit dem ebenfalls verwundeten Prinzen von Nassau verlassen und zu seiner Wiederherstellung nach Zittau, später, Mitte November, nach Prag reisen musste.

Die Hand wurde durch gute ärztliche Pflege glücklich erhalten und nach dem zweimaligen Gebrauche des Teplitzer Bades blieben die Folgen der Verwundung nur in einer geringeren Bewegbarkeit der beiden letzten Finger bemerkbar.

Sobald Coburg so weit hergestellt war, dass er Prag verlassen konnte, machte er, den rechten Arm noch in der Binde tragend, der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Franz seine Aufwartung in Wien. Er zog durch seine Verwundung noch mehr wie früher die Aufmerksamkeit der Wiener Gesellschaft auf sich, wurde mehreremals zur Kaiserlichen Tafel geladen und durfte selbst bei dem Kinderball nicht fehlen, auf welchem die Kaiserin mit 13 Kindern erschien und sich der Frische des künftigen Geschlechts erfreute. Maria Theresia war hier und bei allen Gelegenheiten sehr gnädig gegen den Prinzen und ernannte ihn am 16. Januar 1759 »wegen

seines tapferen Verhaltens und aus besonderer Gnade« zum zweiten Oberst *) des Anspachschen Cürassier-Regiments.

Von Wien aus reiste Coburg nach Teplitz und eilte, nachdem er durch den Gebrauch des Bades so weit hergestellt war, dass er den Degen wieder führen konnte, zu seinem Regiment, welches anfänglich unter Daun stand, später aber im September zur Verstärkung Loudons an den Bober rückte.

Hier erhielt Friedrich Josias das Commando des für die Dauer des Feldzuges aus den Carabiniers-Compagnien der Cürassier-Regimenter zusammengesetzten und nach Beendigung des Feldzuges wieder aufgelösten Carabiniers-Corps,**) ohne dass es ihm vergönnt gewesen wäre, grösseren Kriegs-Ereignissen beizuwohnen.

In den beiden folgenden Feldzügen von 1760 und 1761 finden wir den Prinzen ebenfalls an der Spitze des Loudonschen Carabiniers-Corps. Er nahm mit demselben 1760 an dem für die Kaiserlichen glücklichen Gefechte bei Landshut (23. Juni) und an der Schlacht von Liegnitz (15. August), in welcher der König den Sieg über Daun davontrug, Theil, während er im Jahre 1761 unweit Liegnitz (15. August) ein ernsthaftes Reitergefecht gegen Ziethen glücklich bestand und später der Belagerung und dem Sturme von Schweidnitz beiwohnte.

Nach dem so glücklichen Schluss des Feldzuges begab sich der Prinz nach Wien, wo man trotz aller Kriegsdrangsale reiche Tafel hielt, prachtvolle Bälle gab und bei Hofe den Contretanz einstudirte, welcher so eben aus Frankreich herüber gekommen war.

---

*) Er war 1756 zum aggregirten und 1758 zum wirklichen Oberst-Lieutenant ernannt worden.

**) Die Cürassier-Regimenter hatten 6 Schwadronen (zu 2 Compagnien) und 1 Carabiniers-Compagnie. Die Dragoner-Regimenter 6 Schwadronen und 1 Grenadier-Compagnie.

Unter dem 31. December 1761 wurde Coburg zum wirklichen Oberst und Commandanten des Regiments Anspach ernannt.

Die Operationen des Jahres 1762 drehten sich um den Besitz von Schweidnitz. Der König, welcher mit seiner Armee unweit Breslau stand, wollte sich wieder zum Herrn der im vorigen Jahre verlorenen Festung machen, die Kaiserliche Armee dies verhindern.

Nur an den ersten im Mai stattfindenden Recognoscirungs-Gefechten und an der letzten Schlacht, welche Daun für die Erhaltung der Festung am 16. August bei Reichenbach schlug, nahm der Prinz mit seinem Regiment thätigen Antheil, in der Zwischenzeit war er zu dem Corps von Hadik commandirt, welches bei Silberberg zur Deckung von Mähren aufgestellt war.

Nach der Schlacht von Reichenbach hatte die Belagerung von Schweidnitz ihren ruhigen Fortgang, und Coburg sah, als er am 27. August den General Hadik in Wüst-Giersdorf besuchte, nicht ohne Herzeleid die feindliche Stellung und die Fortschritte der Angriffsarbeiten, welche schliesslich am 9. October die Festung in die Gewalt des Königs brachten.

In Schlesien war der Feldzug hierdurch entschieden, aber in Sachsen stand der Prinz Heinrich noch immer der österreichischen Armee unter Serbelloni und der Reichsarmee unter dem Prinzen Stolberg gegenüber, ohne ein Uebergewicht erlangen zu können.

Der König schickte deshalb dem Prinzen Heinrich von Schweidnitz aus ein Corps von 20 Bataillonen und 55 Escadrons zu Hülfe; aber Feldmarschall Daun hatte hiervon kaum Nachricht erhalten, als er ebenfalls unter dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen*) und später unter dem General Grafen Caramelli Verstärkungen nach Sachsen sandte.

---

*) Schwiegersohn der Kaiserin Maria Theresia

Coburg, welcher sich mit seinem Regiment bei dem Corps Caramelli's befand, wurde am 3. November von Pirna aus nach Dresden voraus gesendet, um den General Hadik, welcher seit dem 7. September den Oberbefehl in Sachsen übernommen hatte, die Ankunft der Truppen unter Caramelli zu melden, und erhielt die Weisung, die Colonne nach Dippoldiswalde zur Unterstützung der bei Frauenstein stehenden Reichsarmee zu führen.

Indessen fand der Prinz keine Gelegenheit, sich auf sächsischem Boden neue Lorbeeren zu erwerben, denn ehe die frischen Streitkräfte in die Waagschale fallen konnten, hatte Prinz Heinrich am 29. October den entscheidenden Schlag bei Freiberg geführt.

Am 24. November wurde zu Willsdruff ein Waffenstillstand verabredet und hierauf die Winterquartiere bezogen.

Coburg führte in Folge dessen sein Regiment am 25. in Parade durch Dresden und sodann am 29. bei Stolpen nach Helmsdorf und Umgegend ins Quartier.

Der Prinz benutzte die Nähe der sächsischen Hauptstadt, um den zahlreichen Festen beizuwohnen, welche Hof und Adel trotz der bedrängten Zeit gaben. Sein hauptsächlicher Umgang in Dresden war der ihm so befreundete General Hadik, der Feldzeugmeister Graf Wied, der Fürst von Loewenstein, der Kammerherr von Nimpsch und der Geheimerath von Rex. Von Helmsdorf aus versäumte er auch nicht, der Gräfin Cosel in Stolpen einen Besuch abzustatten.

Diese Gräfin, einst die Geliebte und Gebieterin August des Starken, um deren Gunst fast der gesammte Adel des Landes gebuhlt hatte, lebte hier auf der einsamen Bergveste, nachdem sich die höchste Gnade in Ungnade verwandelt hatte, seit länger als vierzig Jahren in mehr oder minder strengem Gewahrsam. Die Gräfin empfing den Prinzen auf dem zum Theil mit Coselschen Gulden gepolsterten Armstuhl und in einem Zimmer, in welchem die Tapeten mit den leichten

Münzen, den sogenannten Ephraimiten, in welchen sie ihre Pension während der Besetzung Sachsens durch Friedrich den Grossen ausgezahlt erhalten hatte, benagelt waren; der Prinz hatte bei alle dem nichts mehr von der verführerischen Schönheit der einst die Welt bezaubernden Dame zu fürchten, sie stand in ihrem dreiundachtzigsten Jahr, und es gehörte viel Phantasie dazu, die tiefen Furchen ihres Gesichts auszugleichen, um aus der faltenreichen Gegenwart die schöne Vergangenheit zu errathen. *)

Am 28. December wohnte Coburg noch einem Picknicke und Balle bei, welchen der Adel im Hôtel de Pologne in Dresden gab, beurlaubte sich bald darauf bei Hof und trat seine Reise nach dem Lustschloss Triesdorf, wo die Anspacher Herrschaften residirten, an, indem er wie gewöhnlich den Weg zum Theil auf Postpferden zurücklegte, wozu sich unsere heutigen Cavallerie-Officiere ungern verstehen würden.

Der Hof seines bereits 1757 zur Regierung gelangten kunstsinnigen Schwagers war ein überaus glänzender; Schlittenfahrten im Costüm, Redouten, Concerte und grosse Diners wechselten mit einander ab, und fesselten den Prinzen, bis er endlich Ende Februar die Weiterreise nach Coburg antrat. —

Der siebenjährige Krieg war beendet. Zwei Monate vor Beginn desselben hatte Friedrich Josias seine militairische Laufbahn begonnen; er hatte sich in sieben blutigen Feldzügen einen reichen Schatz von Kriegserfahrung gesammelt und sah sich jetzt an der Spitze eines schönen und tapferen Cürassier-Regiments, war gekannt und geachtet in der österreichischen Armee und besass das persönliche Wohlwollen der von ihm angebeteten Kaiserin. Wahrhaftig ein beneidenswerthes Loos eines fünfundzwanzigjährigen Reiterofficiers.

*) Biographen der Gräfin lassen dieselbe 1759 oder 1761 sterben, was irrthümlich ist. Sie starb 1765.

II. Abschnitt.

Vom siebenjährigen Kriege bis zum bairischen Erbfolgekriege.

1763 — 1779.

Inhalt.

Das Stabs-Quartier zu Péesvar. Ludwigslust. Hamburg. Vermählungs-Feierlichkeiten in Rudolstadt. Der Hof von Triesdorf. Inspicirungen. Geselligkeit in Fünfkirchen. Reise mit dem Feldmarschall Mercy nach Slavonien. Wiener Carneval. Frömmigkeit des Prinzen. Requiem. Bauernunruhen in Ungarn. General-Major. Von Péesvar nach Vesprim. Tod des Herzogs Franz Josias. Das Erstgeburtsrecht. Finanzielle Verhältnisse. Fahnenweihe. Uebersiedlung nach Fünfkirchen. Regiments-Inhaber. Maria Antoinette. Friedrich der Grosse in Neustadt. Krankheit. Versetzung nach Klattau. Feldmarschall-Lieutenant in Prag. Manöver. Bauernunruhen. Kaiser Joseph. Berbisdorf. Manöver.

Nach mehrmonatlichem Aufenthalt im elterlichen Hause kehrte der Prinz nach Böhmen zurück, und führte sein Regiment von da nach Ungarn. Kaum hatte Coburg jedoch von dem neu erbauten Staabs-Quartier zu Pécsvar*) Besitz genommen und sein Regiment in dem Tolnaer und dem Baranyer Komitat untergebracht, als er am 21. Juni eine Reise nach Mecklenburg zu seiner Schwester antrat, welche er seit ihrer Vermählung nicht wieder gesehen hatte.

Das Reisen gewährte damals trotz der Langsamkeit, mit welcher man die Entfernungen zurücklegte, in mancher Hinsicht und namentlich in einem Lande wie Ungarn, welches bisher nur wenig von der westlichen Cultur aufgenommen hatte, grössern Reiz als heute. Man suchte hier sein Nachtquartier nicht in geldsüchtigen Hôtels, sondern bei Freunden und konnte darauf rechnen, auch ohne nähere Bekanntschaft bei jedem Magnaten und in Ermanglung desselben bei der Geistlichkeit des Orts ein gastfreies Haus zu finden.

Auf diese Weise langte der Prinz erst 8 Tage nach seiner Abreise in Oedenburg und 3 Tage später in Wien an. Von hier aus setzte er seine Reise ohne Aufenthalt fort und traf endlich am 11. Juli bei seiner Schwester in Ludwigslust ein.

Nachdem er hier den neu angelegten Park, die Kanäle mit, je nachdem das Wasser fiel oder stieg, sich selbst öffnenden und sich selbst schliessenden Schleusen, die Wasserkünste

*) Unweit Fünfkirchen.

und die schattigen Laubgänge zur grossen Freude des regierenden Herzogs Friedrich mit vielem Interesse in Augenschein genommen, auch am 16. einer Schweinshatz beigewohnt hatte, unternahm er mit den Schweriner Herrschaften, der regierenden Herzogin, seinem Schwager, dem Prinzen Ludwig, seiner Schwester und der Prinzessin Ulrika, eine Reise nach Hamburg, auf welcher man die Entfernung von 10½ Meilen in 20 Stunden zurücklegte.

In Hamburg trafen die hohen Reisenden mit mehreren Fürstlichkeiten zusammen, welche ihren kleinen Residenzen entflohen waren, um sich ohne Hofzwang des in Hamburg materiell so reichen Lebens zu erfreuen.

Der regierende Herzog war zu sehr mit seinen Anlagen und Neubauten beschäftigt, als dass er Ludwigslust verlassen hätte, und so bildete die Herzogin den Mittelpunkt der Gesellschaft, zu welcher namentlich die beiden Prinzen Carl und Ernst von Strelitz, der Fürst und die Fürstin von Cöthen und ein Herzog von Holstein gehörten.

Die Kaufleute, Herr Faber, der mit Prätiosen, Herr Giesch, der mit englischen Meubeln, und Herr Kummerich, welcher mit dresdener Porcellan handelte, fanden an diesen Herrschaften nicht allein Bewunderer ihrer Waaren, sondern auch erwünschte Käufer. Die schönen Gärten von Vogt und Faber, der Garten des Bürgermeisters Graeve, welcher sich durch seine schönen alabasternen Statuen auszeichnete, und namentlich der Garten des Herrn Krüger, welcher »wegen der vielen Veränderungen und vielen Alleen der schönste in Hamburg war«, wurden in Augenschein genommen.

In der Michaelis-Kirche zogen die Grüfte, in der Nicolai-Kirche die schweren silbernen Leuchter und das reiche Messgewand, worauf ein Crucifix von echten Perlen gestickt war, die Aufmerksamkeit auf sich.

Die dem Magistrate zugehörige Jacht wurde bestiegeu und die darin befindlichen grünen und reich vergoldeten

Zimmer bewundert. Im Zeughaus der alten Hansestadt fand Friedrich Josias einen reichen Vorrath guter Gewehre und alter Harnische und, um die Kenntnisse auch in anderer Richtung zu erweitern, wurden Fabriken aller Art, namentlich die Tapetenfabriken von Popers und Fischer besucht.

Der Glanzpunkt des Aufenthaltes in Hamburg war aber ein Souper von 20 Personen, welches Friedrich Josias, der Herzog Ludwig und die beiden Prinzen von Strelitz den anwesenden Fürstlichkeiten und andern Personen, namentlich dem Stadt-Commandanten General Janus, welcher für sie besondere Aufmerksamkeit gehabt hatte, auf der Alster gaben. Der Rand des dazu erwählten Schiffes und der Mastbaum desselben waren mit gläsernen Lampen erleuchtet und am Eingange brannten die Namen der Herzogin und der Prinzessin Ulrika in Brillantfeuer. Boote mit Musik umstrichen das Schiff, und eine ungezählte Volksmenge schaute vom Ufer und von schaukelnden Kähnen aus dem Feste zu.

Aber auch bei weniger Glanz erfreute man sich. So eröffnete man eines Abends nach der Komödie in dem Vorzimmer der Frau Herzogin einen Ball, welcher nur aus 3 Damen und 6 Cavalieren bestand, aber doch bis 3 Uhr früh währte; ein andermal fuhr man des Abends nach dem Altonaer Thor, »um das Laufen und Rennen der Menschen zu sehen, die vor dem Thoresschluss die Stadt noch zu ereilen suchten.«

Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte in Hamburg kehrte man wieder nach Ludwigslust zurück, wo man sich neben der Jagd und dem Reiten auf den kräftigen mecklenburger Hengsten mit Musik unterhielt, zeichnete, malte, jeux d'esprit spielte und Lectüre trieb, die sich freilich meist nur auf französische Werke beschränkte.

Nach längerem als dreimonatlichen Aufenthalte trat der Prinz seine Rückreise nach Thüringen an und traf am 20. October Abends 10 Uhr in Schwarzburg ein. Hier war man eben in Begriff, die Vermählung des Prinzen Carl von Rudolstadt

mit der ältesten Prinzessin des regierenden Fürsten zu feiern. Kirche und Saal waren glänzend erleuchtet und auch der Kanonendonner fehlte weder bei der Trauung, noch bei den Trinksprüchen der Hochzeitstafel. Nach derselben wurde der Fackeltanz getanzt und sodann »das Brautpaar zur Ruhe gebracht.«

Am andern Morgen überreichte man der Prinzessin mit nicht ganz unverfänglicher Rede den Strohkranz, worauf die Neuvermählten nach hergebrachter Sitte die solenne Brautsuppe von einem Teller, mit einem Löffel und mit einer Serviette assen, während den Gästen eine Weinsuppe gereicht wurde, in welcher der darin verborgene Ring den nächsten Bräutigam oder die nächste Braut verrieth.

Nachmittags übergaben die Grenadiere, als Bauern und Bäuerinnen verkleidet, dem jungen Ehepaare Dorfgeschenke, worauf sodann Bal paré und schliesslich Bal masqué folgte.

Bald nach Beendigung der Hochzeitsfeierlichkeiten ritt Friedrich Josias auf Postpferden nach Coburg und langte daselbst am 31. October glücklich an.

Der Prinz blieb bis zum 15. Mai in seiner Vaterstadt und hatte die Freude, seinen Geburtstag mit einem Hofball gefeiert zu sehen, welcher Nachmittags begann und erst um 2 Uhr früh endete, obgleich man bereits um 7 Uhr, also zu einer Zeit, wo man jetzt vom Diner aufstehen würde, zu Abend gegessen hatte.

Aus der langen Dauer der damaligen Bälle sollte man schliessen, dass bei unsern Vorfahren entweder die Lungen besser oder die Tanzlust grösser gewesen sei, als heute. Das letzte war vielleicht wirklich der Fall, denn die Eitelkeit fand in den damaligen Tänzen, in welchen sich wahre Kunst und Grazie zeigen konnte, grössere Nahrung, als in unseren, bei welchen Takt und ungezwungene Haltung genügt. Ausserdem war aber die Mehrzahl der Tänze nicht so angreifend, weil dabei das Tempo nicht so stürmisch auftrat. Die ernste

und mit feiner Coquetterie auszuführende Menuet, wie die künstlichen Evolutionen des Exercirplatzes, der graziöse langsame Walzer, wie der imponirende langsame Schritt der Paraden sind ein Opfer unserer Zeit geworden, welche durch den Electromagnetismus selbst die Schnelligkeit des Blitzes überholt hat.

Den grössten Theil der Carnevalszeit brachte Friedrich Josias mit seinem Bruder Christian Franz an dem durch den Glanz seiner Feste bekannten Hoflager seines Anspacher Schwagers in Triesdorf zu.

Als tüchtige Reiter und Jäger erfreuten sich die Prinzen an den schönen türkischen und ungarischen Hengsten, an den tüchtigen englischen Parforce-Pferden und Hunden, welche letztere nach dem Horn gefüttert wurden. Nebenbei bewunderte man die reich ausgestattete englische Sattelkammer, die indianischen Gold- und Silberfasanen, zur damaligen Zeit eine grössere Seltenheit wie heute, und die Silberkammer, welche für 240,000 Gulden Silber enthielt. Spiel, Redouten und Bälle waren die anderweitigen Zerstreuungen, von denen jedenfalls das Concert als die rauschendste angesehen werden konnte, in welchem ein Virtuose sich gleichzeitig auf 10 Pauken hören liess.

Die Damen des Anspacher Hofes, die Oberhofmeisterin von Mensing, die Comtesse Millié, die Fräuleins von Metsch und von Watzdorf gaben dem Prinzen amüsante Dejeuners, und mussten dafür nicht selten ihre Toilette zum Diner übereilen, weil die Herren »beim angenehmen Discours« zu lange verweilten. Kein Wunder, dass der Prinz in Triesdorf bei seinem, dem feinen Lebensgenuss ergebenen Schwager gern verweilte; aber dennoch zog ihn das Heimische, was das elterliche Haus allein zu bieten vermochte, wieder nach Coburg.

Fast ein Jahr war der Prinz von seinem Regimente entfernt gewesen, als er am 4. Juni 1764 nach Péesvar zurückkehrte, um sich nun dem Dienst mit um so frischeren Kräften

zu widmen. Er selbst besichtigte alljährlich ein oder mehrere Male die Escadrons in ihren Standquartieren und wohnte der Musterung bei, welche der Brigade-Commandeur General Vitzthum über dieselben abhielt, wobei nicht allein die Ausbildung des Regiments, die Pferde, die Bewaffnung und Bekleidung einer Prüfung unterzogen, sondern auch der innere Zustand des Officier-Corps und die Disciplin der Truppe ins Auge gefasst wurde.

Gewöhnlich wurde das Regiment im Jahre einmal zusammengezogen und dann vom Prinzen eifrig exercirt, auch wurde zuweilen ein Lager bezogen, um diesen Dienstzweig ebenfalls zu üben, doch gab es auch Jahre, in denen eine solche Zusammenziehung gar nicht oder nur theilweise stattfand.

In geselliger Beziehung lebte der Prinz sehr angenehm, da es ihm sehr leicht wurde, sich Eingang bei den angesehensten Familien des benachbarten Fünfkirchen wie des reich begüterten Landadels zu verschaffen. In Fünfkirchen war es namentlich eine Frau von Melzer, die den Prinzen anzog und deren Haus er als das seine betrachten durfte, aber auch der Bischof Climo und die Fünfkirchner Domherren bemühten sich, den Aufenthalt des Prinzen durch Diners und Bälle zu erheitern. Er selbst gab in Péesvar »der Noblesse«, welche bei ihm oft mehrere Tage hintereinander zum Besuch blieb, ganz unterhaltende Feste, und wenn man nach der Tafel ein Paar Violinen oder einen Dudelsack bekommen konnte, tanzte man sehr vergnügt bis zum anderen Morgen.

Die Inspicirungsreisen gaben dem Prinzen vielfach Gelegenheit, den Kreis seiner Bekanntschaft zu erweitern, und eine der ihm ansprechendsten war die des Feldmarschalls Mercy, welcher die 6 Meilen nördlich von Fünfkirchen gelegene Herrschaft Hogyesz besass. Der Feldmarschall war commandirender General von Slavonien, aber auch gleichzeitig ein vorzüglicher Landwirth, welcher viel zur Hebung der landwirthschaftlichen Cultur in Ungarn beitrug. Der Prinz

hatte bei seinem vielseitigen Interesse grosse Freude an dem soliden Neubau der Ställe und Wirthschaftsgebäude, an dem grossartigen, von Mercy neu angelegten 120 Schritt langen Keller für süssen und herben Ungarwein und nicht weniger an dem mit einer Meierei verbundenen Gestüte und der schön gelegenen und reich befiederten Fasanerie.

Der Feldmarschall gewann den Prinzen, welcher für alle seine Schöpfungen eine so rege Theilnahme zeigte, so lieb, dass er ihn bat, mit ihm eine Rundreise durch Slavonien zu machen, welches der Prinz mit Freuden annahm (October 1764).

Auf dieser Reise wohnte er der Grundsteinlegung der Stadt und Festung Alt-Gradiska bei, beschaute von einem Donauboote aus die Mauern und Wälle von Belgrad, sah in Szlankament das für die Donauflottille neu errichtete Tschaikisten-Bataillon und beschloss seine Reise in Peterwardein, dessen Bergfestung mit dem aus der Donau gespeisten Wasserreservoir seine Aufmerksamkeit besonders anregte.

In den Jahren 1765 und 1766 brachte Coburg die Carnevalszeit in Wien zu. In dem erstgenannten Jahre gab die Vermählung des Königs Joseph mit Josepha von Baiern Anlass zu den glänzendsten Festen. Der bairische Botschafter gab nicht allein zu Ehren der Neuvermählten im Schwarzenbergischen Garten für die Crême der Gesellschaft einen glänzenden Ball, wobei man in der dazu besonders hergerichteten und glänzend erleuchteten Reitbahn zu 344 Couverts soupirte, sondern noch ausserdem eine Maskerade von 1500 Personen, bei welcher man in drei verschiedenen Sälen Menuets, deutsche und englische Tänze aufführte.

Auch der venetianische Gesandte, der durch seine Tafel so hoch geschätzte Ritter Corres, wie der spanische, der Graf Aranda, welcher später in Spanien den Jesuitenorden aufhob, und Viele des hohen österreichischen Adels gaben mehr oder minder grosse Feste, denen der Prinz als ein gesuchter Tänzer beiwohnen musste.

Eine hohe Auszeichnung war es aber, dass der alte Feldmarschall Graf Daun, welcher den Prinzen von Hochkirch her treu im Gedächtniss behalten hatte, ihn bei sich zur Tafel sah.

Im folgenden Jahre hatten die Feste einen anderen Charakter angenommen, prachtvolle Carroussels unterbrachen die Einförmigkeit der Bälle und Maskeraden. Kaiser Joseph übernahm hierbei das Arrangement und ritt auch selbst mit. Bald ritten Herren und Damen, bald nur Herren, und einmal war sogar ein Carrousselreiten von 16 der schönsten und vornehmsten Damen der Wiener Gesellschaft. Dieselben wurden von ihren Cavalieren in Triumphwagen zu der dazu ausgeschmückten Reitbahn, der Hofreitschule, geführt, um dort, empfangen von Pauken- und Trompetenschall, auf reich gezäumten Zeltern der vornehmen Welt eine seltene Augenweide zu geben, wobei man nicht wusste, ob man der Gewandtheit oder der Schönheit der kühnen Reiterinnen grössere Bewunderung zollen sollte.

War Friedrich Josias in Péesvar, so blieb ihm, trotz seines geselligen Verkehrs und seiner Dienstgeschäfte, noch so manche freie Stunde, die er ernsten Studien widmete. Er besass selbst alle militairische Werke von irgend einiger Bedeutung und studirte fleissig die Schriften des Polybius und des Marschalls von Sachsen. Allsonntäglich hielt er seine Hausandacht und sobald Ostern nahte, verliess er Péesvar, um nach einer dreitägigen Reise einen evangelischen Geistlichen zu besuchen und bei demselben das heilige Abendmahl zu nehmen. Häufig erforderte es auch sein Dienst, dem katholischen Gottesdienst beizuwohnen, und so finden wir den Prinzen am 22. October 1765 in dem Dom von Fünfkirchen, wo man das Requiem für den am 18. August gestorbenen Kaiser Franz abhielt. Der Bischof celebrirte das Hochamt und darauf wurden gleichzeitig drei Predigten in deutscher, ungarischer und croatischer Sprache gehalten, so dass jeder Nationalität ihr Recht wurde, wenn auch vielleicht die

Zuhörer nicht im Stande waren, gerade zu dem für sie bestimmten Kanzelredner zu gelangen.

Zur Trauer für den dahingeschiedenen Kaiser wurden die Standarten mit Flor bekleidet, von den Officieren ein Flor von der rechten Achsel bis zum Degen herab getragen und das Porte-épée durch Trauerstoff ersetzt.

Im Sommer 1766 unternahm der Prinz eine Reise nach Pesth, wo der General d'Ayasassa das Cürassier-Regiment Bretlach zusammengezogen hatte, um mit demselben neue Evolutionen und eine neue Art Kirchenparade praktisch durchzuführen.

Noch hatten aber die Uebungen ihr Ende nicht erreicht, als Bauernunruhen in der Regimentsnummer Coburgs ausbrachen und dort seine Gegenwart nothwendig machten.

Maria Theresia hatte, um die bäuerlichen Verhältnisse zu den Gutsherren und gleichzeitig zur Krone zu ordnen, das sogenannte Urbarium erlassen, wodurch jedoch die Bauern eben so gegen die Gutsherrschaften, wie gegen die Königliche Regierung aufgeregt wurden und um Fünfkirchen herum allerhand Excesse begingen. In Folge dessen wurden 4 Schwadronen in Fünfkirchen angeblich zu Waffenübungen zusammengezogen.

Der Prinz benutzte die Zeit auch wirklich, seine Cürassiere tüchtig zu tummeln, und liess von den Schwadronen ein Uebungslager beziehen. Die Honoratioren aus Fünfkirchen ergötzten sich an diesem militairischen Schauspiel, und brachten gern für die immer durstigen Kehlen der Cürassiere schnellfliessenden Ungarwein herbei. Der Prinz aber hatte sich in dieser Zeit so das Herz Aller gewonnen, dass ihm von seinen Freunden an der Stelle, wo sein Zelt gestanden hatte, ein anspruchloses, aber dennoch die Liebe und Verehrung ausdrückendes Denkmal gesetzt wurde.

Mit den Rebellen verstand er dagegen keinen Spass. Als die Unruhen bei Siclos einen ernsteren Charakter annahmen,

die Bauern daselbst die fürstlich Bathianyschen Schlösser und Beamten bedrohten, entsendete er drei Escadrons dahin. Die Cürassiere wurden von der wüthenden und berauschten Menge insultirt und mit Steinwürfen empfangen.*) Eine Salve und eine unmittelbar darauf folgende Attake war der Gegengruss, und neuntausend Bauern, welche es vor wenigen Augenblicken mit der ganzen Welt aufzunehmen gedachten, flohen eiligst davon.

Die Unruhen waren mit diesem einen Schlage zu Ende, die Cürassiere wischten sorgfältig ihre Palasche ab, weil Rebellenblut besonders unangenehme Rostflecke geben sollte, und Friedrich Josias spielte an demselben Abend seine gewohnte Parthie Trisétt, als wäre der Tag wie irgend ein anderer verlaufen.

Vier Wochen darauf erfolgte seine Ernennung zum General-Major und zum Brigade-Commandanten.**)

Der Nachfolger des Prinzen im Regiments-Commando war der Graf Fandony.

Trotz aller Freude über die unerwartete Beförderung fiel es ihm schwer, sein von ihm lieb gewonnenes Péesvar mit dem finsteren, nördlich vom Plattensee gelegenen Vesprim zu vertauschen, sein Regiment zu verlassen und sich von einem gesellschaftlichen Kreise loszureissen, in welchem er so viele vergnügte Tage verlebt hatte.

Frau von Melzer gab am 28. September zu Ehren des Prinzen den Abschiedsball und, von den anwesenden Officieren seines Regiments 5 Meilen weit begleitet, trat er die Reise nach seinem neuen Garnisonsorte an, den er am letzten Tage des September erreichte.

Nach einer kurzen Reise nach Wien, woselbst er sich bei den Kaiserlichen Majestäten für die Beförderung bedankte,

*) Am 1. September.

**) Am 3. October 1766.

und der hierauf vorgenommenen Musterung seiner Brigade *) wandte sich der Prinz über Wien, Prag und Eger der lieben Heimath zu, und traf am 12. December in Coburg ein.

Mit nicht so freudigen und schnellen Schritten wie sonst eilte er die Treppen der Ehrenburg hinauf, denn er wurde hier nicht mehr von seinen Eltern empfangen. Der Herzog Franz Josias war im September 1765 gestorben, und die Herzogin hatte sich Römhild zu ihrem Wohnsitz erwählt, dagegen war der älteste Sohn Ernst Friedrich nach dem jetzt zum ersten Mal im Hause Coburg zur Geltung kommenden Gesetze der Erstgeburt zur Regierung gelangt.

Der Herzog Franz Josias hatte nämlich schon 1733, zur Zeit als er mit seinem Bruder Christian Franz gemeinschaftlich regierte, in seinem Testamente das für sein Haus so überaus wichtige und heilbringende Erstgeburtsrecht festgestellt.

»Obgleich wir möchten,« sagte er in seinem Testamente, »unsere Lande und dereinstigen Nachlass in solchen Umständen Möglichkeit und Gehalt zu wissen, dass ein jeder unserer Prinzen von wegen der Succession dem Anderen hätte gleichgesetzt werden können, so gestattet doch unser Landesantheil keine weitere Division. Da nun eine Theilung der ohnehin geringen und bis aufs Aeusserste allschon vertrümmerten Lande Unseres Fürstlichen Particulier-Hauses unmöglich ist, weil bei ferneren Subdivisionen und Zergliederungen die fürstliche Dignität, Respect, Hoheit und Ansehen gar zu Grunde gehen und sammt den Unterthanen enervirt werden würde, mithin weder unser Erstgeborner noch die Postgeniti im Stande sein dürften, die schuldigen Reichs- und Krayss-Praestanda abzuführen, die Landes-Onera gehörig zu bestreiten,

*) Aus welchen Regimentern dieselbe bestanden hat, ist mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Der Prinz inspicirte nach und nach 4 Cürassier-Regimenter und 1 Dragoner-Regiment, während doch wohl eine Brigade nicht aus 5 Regimentern bestehen konnte.

oder im Fall der Noth, wie doch getreuen Reichsfürsten gebühret, Ihre Römische Kaiserliche Majestät und dem Heiligen Römischen Reiche deutscher Nation, als unserem geliebtesten Vaterlande erforderlichen Maassen nützliche und nachdrückliche Dienste zu leisten, andere unzählige Ungelegenheiten, welche auf die Dismembrationes fürstlicher Häuser gemeiniglich zu folgen pflegen, nicht zu gedenken, als haben Wir mit Approbation Unserer Frauen Gemahlin kein zuverlässigeres, sicheres und praktischeres Mittel, Unser Fürstliches Particulier-Haus wenigstens bei seinem dermaligen Zustand zu erhalten, ausfindig machen können, als das Recht der Erstgeburt, wie solches ohnedem bei denen meisten, ja fast bei allen Reichsfürsten, besonders in denen fürstlichen Sächsischen Häusern, Gothaisch und Weimarischer Linie *) stabilirt ist, ebenmässig einzuführen.«

In den späteren Codicillen vom Jahre 1746 und 1762 wurde der Erbanfall der Herzoglichen Wittwe und die Apanage der Prinzessinnen näher bestimmt, die Glieder der Herzoglichen Familie »vor Missheirathen, Goldmachen und vor Alchymisterei, welche in der That als eine Vermögen und Zeit fressende, Sinn und Verstand benebelnde Seuche anzusehen ist,« gewarnt, alle wesentlichen Bestandtheile des Testaments jedoch unverändert beibehalten.

Friedrich Josias wurde zwar durch die Primogenitur und auch dadurch, dass der älteste Sohn gleichzeitig mit dem Lande das ganze, wenn auch nicht bedeutende Allodial-Vermögen erbte, empfindlich getroffen, aber er erkannte mit edler Selbstverleugnung die Nothwendigkeit des so segensreichen Hausgesetzes und beobachtete seinem Charakter getreu gegen seinen ältesten Bruder alle Formen der Ehrerbietung, welche er demselben als Oberhaupt der Familie und als Landesherrn schuldig zu sein glaubte.

---

*) In Meiningen geschah solches erst 1801.

Das Loos des regierenden Herzogs war freilich kein zu beneidenswerthes; er trat seine Regierung mit einer grossen Schuldenlast an, und die ökonomischen Verhältnisse wurden zuletzt so verwickelt, dass 1773 eine Kaiserliche Debit-Commission ernannt werden musste, um die Finanzverwirrungen zu ordnen.

Nach dem väterlichen Testamente hatte der Herzog im Ganzen jährlich 9000 Thaler Apanage zu zahlen, hiervon erhielt Friedrich Josias 4898 Gulden, und da sein Gehalt und seine Dienstzulagen sich zur Zeit auf 3788 Gulden beliefen, so betrug seine Jahreseinnahme 8686 Gulden.

Der Prinz war zwar ein sehr ordentlicher Wirth, wie uns die seit 1761 bis zu seinem Tode eigenhändig geführten Rechnungsbücher zeigen; indessen konnte es doch nicht fehlen, dass er bei dem grossen Dienstaufwande, den seine Stellung erheischte, sich dann und wann zu Anleihen genöthigt sah, als die ausgleichenden Geschenke seines Vaters nach dessen Tode aufhörten. Diese Anleihen überstiegen jährlich selten die Höhe von 1000 Gulden und wurden gewöhnlich bei Herrn von Berbisdorf*) oder in Wien bei einem Banquier, welcher freilich 8 Procent Interessen nahm, gemacht.

Später glich sich bei erhöhtem Diensteinkommen Einnahme und Ausgabe aus, bis zuletzt der Prinz zu einem steten Einnahme-Ueberschuss gelangte. — —

Einen Theil seines Urlaubs brachte Friedrich Josias in Römhild bei der verwittweten Herzogin, den andern Theil in Coburg und bei seiner Schwester in Triesdorf zu, und kehrte erst am 25. April 1767 nach Vesprim zurück.

Im Mai begann die Musterung seiner Brigade, welche diesmal besonders dadurch bemerkenswerth war, dass dem unweit Steinamanger zusammengezogenen Cürassier-Regiment d'Ayasassa neue Standarten und Pauken-Fahnen gegeben

*) Hofmeister der verwittweten Herzogin.

wurden. Da die Regimenter in Ungarn in mehreren Comitaten zerstreut lagen, die Officiere in ihren oft einsamen Quartieren auf die Geistlichkeit und den benachbarten Adel angewiesen waren, so zog auch jedes Regiment das Interesse des in seinen Comitaten ansässigen Adels auf sich, welcher die Feste des Regiments gern als die seinigen betrachtete. So kam es auch, dass der Standartenfeier von d'Ayasassa-Cürassieren nicht nur der Chef des Regiments, sondern ausserdem noch einhundertdreiundvierzig Gäste, darunter drei Fürsten, Prinz Friedrich Josias, Prinz Hohenlohe und Prinz Albert von Mecklenburg, und vierundfunfzig gräfliche Personen beiwohnten.

Am Tage der Feier waren zur Celebrirung der Messe zwei Zelte aufgeschlagen, ein Triumphbogen, welcher die Siege des Regiments mit farbiger Schrift nannte, war vor denselben aufgerichtet und das Regiment zu Pferde in Parade aufgestellt. Bei der Messe fungirte der Erzbischof selbst, umgeben von zehn andern Geistlichen, und nachdem sieben vom Sattel herab gegebene Salven die Feierlichkeit, wenn auch gerade nicht die Andacht erhöht hatten, folgte die Weihe der Standarten und Pauken-Fahnen und endlich der Vorbeimarsch des Regiments. Im erzbischöflichen Schlosse tafelten darauf einhundertzweiundachtzig Personen, Abends war das Zeltlager erleuchtet und ein Ball, welcher bis tief in den morgenden Tag reichte, schloss die Feier.

Die Carnevalszeit des nächsten Jahres 1768 brachte Friedrich Josias in Wien zu. Zwei Dinge nahmen seine Zeit hier vorzüglich in Anspruch, die Reitschule in der Garde-Caserne, welche er mit dem General d'Ayasassa und dem Prinzen von Bernburg oftmals besuchte, und dann der Contretanz, welcher, von Monsieur Novais mit den schönsten Touren eingeübt, bei Hofe von vierundzwanzig Paaren in einem glänzenden Costüme getanzt wurde. Als der Tanz in der Hofburg zur Aufführung kam, wurden Tänzer und Tänzerinnen nicht allein durch den Beifall der durch den Anblick berauschten

Gesellschaft, sondern auch durch das mit Confect und Prätiosen beschwerte Füllhorn der Fortuna belohnt, welches die Kaiserin über Herren und Damen mit freigebiger Hand ausschüttete.

Am 18. Februar kehrte der Prinz von den heiteren Festen der Kaiserlichen Hauptstadt in das stille Vesprim zurück, und musterte bald darauf seine Brigade. Später begab er sich in das Lager bei Papa, wo Alt-Modena-Cürassiere zusammen gezogen waren und der Kaiser und der General-Inspecteur d'Ayasassa, welcher Letztere am 10. Mai eintraf, erwartet wurden. War die Zeit vor dem 10. Mai eine anstrengende für das Regiment gewesen, so war sie es nicht weniger während der Anwesenheit dieses Generals. Ohne Ruhetag wurde vom 10. Mai bis zum 5. Juni exercirt und nur ein Regentag störte diesen Eifer. Am Vormittag rückte das Regiment zu Pferde und Nachmittag zu Fusse aus. Zwischen durch erhielten die Officiere durch d'Ayasassa theoretische Unterweisung in der Taktik oder wurden im Marschiren, Salutiren und Commandiren geübt, und ausserdem noch angehalten, des Abends zum Pistolenschiessen auf schnellfliegende Schwalben zu erscheinen.

Des Sonntags früh war Kirchenparade und Nachmittags wurden einzelne Leute in Haltung und Ajustirung in Gegenwart ihrer Rittmeister vom General nachgesehen, so dass man erstaunen muss, dass Pferd und Mann der Ueberanstrengung nicht erlegen sind.

Am 5. Juni Abends 7 Uhr langte endlich der Kaiser in Begleitung seines Schwagers Albrecht von Sachsen, der Generale Lacy, Loudon, Nostitz und Miltitz und des Oberstallmeisters Graf Dietrichsstein im Lager an und obgleich es Sonntag und schon ziemlich spät war, musste dennoch das Regiment sofort in völliger Parade ausrücken, exerciren und nach demselben vor dem Kaiser ordonnanzmässig in das Lager zurückkehren.

Hierauf stieg der Kaiser im bischöflichen Palais ab, zog den Prinzen und die übrigen Generale zur Abendtafel und setzte am andern Morgen 5½ Uhr seine Reise weiter nach Presburg fort.

Der Prinz verlegte bald darauf sein Stabsquartier von Vesprim nach Fünfkirchen und erhielt hier am 26. Juli 1769 die Ernennung zum Inhaber des vacanten Collowratischen Dragoner-Regiments, wodurch er zu einer Reise nach Böhmen veranlasst wurde, um seinem Regimente einen Besuch abzustatten.

Das nunmehrige Dragoner-Regiment Prinz Coburg war 1683 »aus den berittenen Landsknechten des Durchlauchtigsten Hauses Oesterreich« *) errichtet worden und hatte sich in demselben Jahre bei dem Entsatz von Wien hervorgethan.

In den späteren Türkenkriegen focht das Regiment ruhmvoll unter Eugen.

Auch im spanischen Erbfolgekriege erhielt es Gelegenheit, neue Lorbeeren zu sammeln, vermehrte 1716 bis 1719 seinen erworbenen Ruhm in den Türkenkriegen, in welchen die blutigen Kämpfe um Belgrad stattfanden, und hatte zuletzt in den Feldzügen gegen Friedrich den Grossen in mancher heissen Schlacht seinen guten Namen zu erhalten gewusst.

Die Uniform des Regiments war grün und hatte gris de lin Aufschläge und silberne Knöpfe. Der Commandant war der Oberst Baron Hocke, das Standquartier desselben befand sich in Tauss, südlich Pilsen.

Als Inhaber des Regiments waren dem Prinzen nicht allein grosse Ehrenrechte verliehen, sondern er bezog auch als solcher ein jährliches Gehalt von 4093 Gulden. Dafür hatte der Regiments-Inhaber auch viele Lasten zu tragen.

Der Prinz gab jährlich für sein Regiment bis zu 1000 Gulden für Musik und für Zulagen an Unterofficiere und Soldaten

*) Rede bei dem Jubelfeste bei der Einweihung von Standarten 1783 von Zacharias Czibulisz, Kapucinerordens- und Regiments-Feldprediger.

aus und half ausserdem nicht selten auf die liebenswürdigste Weise Officieren aus unverschuldeten Geldverlegenheiten.

Seine erste Anwesenheit beim Regimente währte 14 Tage, und wurde von dem Prinzen benutzt, um sich gründlich von dem Zustande desselben zu unterrichten und das Officier-Corps kennen zu lernen.

Die Garnisonen des Regiments lagen der bairischen Grenze zu nahe, als dass der Prinz nicht versucht worden wäre, seine Verwandten in Triesdorf und in Coburg zu besuchen. Erst im folgenden Jahre 1770 trat er seinen Rückweg an und traf in Wien gerade zur Zeit ein, als man mit den Vorbereitungen zu den Vermählungsfeierlichkeiten der Erzherzogin Maria Antoinette mit dem Dauphin, späterem Ludwig XVI. beschäftigt war.

Friedrich Josias hatte die Erzherzogin schon früher bei seiner öfteren Anwesenheit in Wien kennen gelernt und war entzückt von ihrer kindlichen Anmuth. Die Erzherzogin war funfzehn Jahre alt, hatte ein liebliches Aeussere, schöne braune Augen, blühende Gesichtsfarbe und glich vielfach ihrem Bruder Joseph.

Am 15. April hielt der französische Botschafter mit 40 Karossen seinen feierlichen Einzug in die alte Kaiserstadt, um am anderen Tage mit Königlichem Pompe um die Hand der Erzherzogin zu werben. Die Kaiserin gab am 17. zur Feier der Vermählung den berühmten Maskenball im Belvédère und ungeachtet dieses Gebäude viele Räumlichkeiten umfasste, so war es doch nothwendig geworden, um die 6000 geladenen Gäste aufnehmen zu können, längs der Façade einen 400 Fuss langen Saal von Holz zu erbauen, welcher auf das kostbarste ausgeschmückt und am Tage des Balles von aussen mit 100,000 Lampen und im Innern mit 18,000 Wachskerzen erleuchtet wurde.

Bei diesem feenhaften Feste mag wohl bei Keinem der Anwesenden eine Ahnung von dem tragischen Ende der jetzt gefeierten Fürstin aufgestiegen sein und am wenigsten mag

es dem Prinzen Friedrich Josias vorgeschwebt haben, dass er dereinst als deutscher Reichs-Feldmarschall aufgerufen werden würde, mit seinem Degen die jetzige Dauphine vom Blutgerüst zu befreien.

Unmittelbar nach diesem glänzenden Tage reiste der Prinz nach Ungarn ab, um daselbst dem Kaiser Joseph das Regiment Berlichingen bei Fünfkirchen vorzuführen, sodann der Zusammenziehung von 5 Kavallerie-Regimentern in dem Lager von Kittsee unweit Presburg beizuwohnen und hierauf über Wien dem Kaiser in das Lager von Neustadt in Mähren zu folgen, woselbst Friedrich der Grosse erwartet wurde.

Am 6. August fuhr der Prinz von Wien ab, und zählte mit Ungeduld die Stunden bis zu seiner Ankunft im Kaiserlichen Lager, als er unweit Brünn das Unglück hatte, mit dem Wagen umgeworfen zu werden und dabei das Nasenbein zu brechen, wodurch er genöthiget war, in Brünn seine Wiederherstellung abzuwarten. Die gesunden Säfte bewerkstelligten jedoch die Heilung schneller, als man es erwarten durfte, denn schon nach 6 Tagen setzte Coburg seine Reise weiter fort und stiess am 20. August zu dem Loudon'schen Corps, welches zuvörderst bei Olschan versammelt war.

Hier wurden die Truppen Vor- und Nachmittags geübt und besichtigt und die Friedrich dem Grossen vorzuführenden drei Manöver erst waffenweise, dann mit gemischten Waffen Abtheilungsweise eingeübt.

Am 24. langte der Kaiser an, besichtigte, um keine Zeit zu verlieren, noch am Nachmittage 3 Kavallerie-Regimenter, wohnte am folgenden Tage dem Kavallerie-Manöver bei und hielt Nachmittags Revüe über 4 Infanterie-Regimenter ab.

Am 26. früh fand die Revüe über die gesammte Infanterie und Artillerie statt. Nachmittags war Manöver der Infanterie im Feuer. An den beiden folgenden Tagen wurden die Uebungen wiederholt und am 31. rückte darauf das Corps ins Lager von Neustadt. Hier recognoscirte der Kaiser das

Manöver-Terrain, worauf am 2. September Vor- und Nachmittags die Manöver noch einmal durchgeübt wurden.

Am 3. September versammelten sich sämmtliche General- und Stabs-Officiere in grosser Galla beim Kaiser. Gegen Mittag langte der König an. Der Prinz von Preussen sass mit ihm in einem Wagen, dann folgten der Prinz Ferdinand, der Herzog von Glocester, der Erbprinz und Prinz Leopold von Braunschweig, der General Lentulus und die Adjutanten.

Zu Anfang der Schönwalder Gasse stieg der König aus dem Wagen, um zu Fuss den Kaiser zu begrüssen. Joseph aber nahm ihn aus dem Fenster wahr und eilte ihm mit allen Generalen entgegen. Auf dem Platze trafen und umarmten sich beide Monarchen, worauf Joseph den König in sein Quartier führte.

Um 2 Uhr war Diner, wozu 2 grosse Tafeln, jede zu 30 Couverts servirt waren.

Der Prinz nahm an der Tafel Platz, an welcher der König sass und, da sich dies auch an den folgenden Tagen wiederholte, so war der Prinz Augenzeuge, als der König in Bezug auf Loudon, welcher einmal beim Beginn der Tafel noch nicht gegenwärtig war, sagte: »das ist gegen seine Gewohnheit, sonst war er oft vor mir da,« und ein andermal, wo Loudon ihm gegenüber gesetzt war, wünschte, ihn neben sich zu haben, weil er ihn lieber an seiner Seite, als sich gegenüber sehen wolle.

Am 4. rückte das Loudon'sche Corps zur General-Revüe aus, führte das erste der drei eingeschulten Manövers durch und defilirte endlich vor beiden Majestäten, wobei der König nicht unterliess, dem Kaiser viel Verbindliches über das Aeussere seiner Armee zu sagen: Chacun de vos soldats a l'air d'un fils de Mars.*)

---

*) Es war dies nur billige Wiedervergeltung, denn bei der 1769 in Neisse stattgefundenen Revüe preussischer Truppen, hatte sich Joseph so

Am folgenden Tage sollten zwei Corps gegen einander manövriren, die Truppen waren auch schon ausgerückt und das Scheingefecht hatte begonnen, als ein überaus starkes und anhaltendes Gewitter das Losgehen der Gewehre und dadurch die Fortsetzung des Manövers unmöglich machte. Den folgenden Tag hielt die schlechte Witterung an, das Corps bezog Cantonnirungen und ging Tags darauf auseinander.

Kaiser Joseph war in der unangenehmsten Stimmung, dem Könige keine weiteren Beweise der Manövrirfähigkeit seiner Armee geben zu können, und suchte seinen hohen Gast statt durch den Donner der Geschütze und den dröhnenden Hufschlag der Reiterangriffe durch Kammermusik und Opern zu unterhalten.

Die Zwischenzeit füllte die Politik aus, man sprach über die Theilung Polens, über das Niederhalten des russischen Uebergewichts und trennte sich endlich am 7. unter den herzlichsten Freundschaftsversicherungen.

Kaiser Joseph eilte hierauf nach Prag, wo 37 Bataillone und 18 Eskadrons zusammengezogen waren, um hier hauptsächlich die Deckung grosser und kleiner Carree's durch spanische Reiter zu üben.

Für den Prinzen, welcher dem Kaiser nach Prag gefolgt war, mussten diese Truppenübungen um so grösseres Interesse haben, als er hier sein Dragoner-Regiment zum ersten Male im Ganzen zusammen sah.

Am 23. September traf der Prinz wieder in Fünfkirchen ein. Schon öfter war er von mehrtägigen Fieberanfällen heimgesucht worden, die er immer glücklich überstand, deshalb mochte er auch jetzt ein kleines Unwohlsein, welches ihn

---

in Lobeserhebungen und besonders über das Regiment Seydlitz ergangen, dass es dem König zu viel wurde und er, um dies auszugleichen, bei der nächsten Revüe sich vielfach ungehalten über dasselbe äusserte. »Auch die Bügel sind zu lang,« herrschte der König den General an, doch dieser antwortete ruhig, »Gerade so lang, wie bei Rossbach, Ew. Majestät.«

Mitte November befiel, nicht achten. Es war dies aber der Vorbote eines hitzigen Fiebers, welches in einem so heftigen Grade auftrat, dass man für sein Leben zitterte und er zwei Monate lang Haus und Bett hüten musste. Die Theilnahme, welche der Prinz während seiner Krankheit bei seinen Freunden und Bekannten fand, war eben so gross, als später die Freude derselben über seine Wiedergenesung; am meisten jedoch erquickte diese frohe Nachricht das im fernen Römhild sich härmende Mutterherz.

»Ich kann nicht unterlassen, — schrieb die Herzogin am 17. Januar 1771 — durch einige Zeilen Dir, mein herzinnigst geliebter Sohn, meine Freude zu bezeugen über die glückliche Herstellung von Deiner letzten so gefährlichen Krankheit, worüber mein Herz und Gemüth gewisslich recht empfindlich gerührt war, anjetzo aber auch wieder inniglich erfreut und aufgerichtet ist, da ich mich durch das eigenhändige Schreiben von dem guten Wohlsein meines Sohnes zu erfreuen habe. Die Güte des Herrn sei denn herzlich vor diese mir erzeugte Gnade gelobet und gepreiset. Er leget uns eine Last auf, aber hilft uns auch wieder. Wir haben einen Gott, der uns schützet und uns vom Tode errettet. Dies lass uns, mein geliebtester Sohn, beiderseits gegen unsern getreuen Gott mit Dank erkennen. Ihm sei Lob, Ehre und Dank alle Zeit. Dieser treue Gott und Vater nehme denn auch aufs Neue meinen geliebtesten Sohn in seine gnädige Fürsorge und Aufsicht, und lasse demselben, so es ihm gefällig, eine recht dauerhafte Gesundheit auf lange Zeit geniessen mit allem beglückten geist- und leiblichen Wohlergehen zu meinem zeitlichen Vergnügen und Trost.

»Ich empfehle nochmals meinem geliebtesten Sohne göttlicher Vorsorge und Gnade, die an ihn erfüllen möge meine wohlmeinenden Wünsche, und versichere ohne alle Aenderung bis in mein Grab zu verbleiben Meines innigst geliebten Sohnes von Herzen treu ergebene Mutter Anna Sophie.«

N. S. »Das Versprechen, das mein lieber Sohn gethan, hinkünftig vor seine Gesundheit fleissiger zu sorgen, bitte ich fein fleissig zu beobachten, denn die Gesundheit ist ein gar edles Geschenk Gottes und mit Geld nicht wieder zu erkaufen.«

Die fromme und treue Mutter brauchte aber nicht länger wegen des ungarischen Klimas, dem sie die Fieberanfälle zuschrieb, in Sorge zu sein, denn bereits im Februar 1771 wurde der Prinz des Commandos in Ungarn enthoben.

Er erhielt im nordwestlichen Böhmen eine Brigade, zu welcher die beiden Dragoner-Regimenter Coburg und Zweibrücken gehörten.

Am 19. Februar sah Friedrich Josias noch einmal alle seine Freunde in Fünfkirchen bei sich, unter denen Frau von Melzer, Frau von Fabris mit ihren Familien und namentlich auch der Bischof Christowitz nicht fehlten. Am 25. gab Frau von Petroffsky dem Prinzen den Abschiedsball, und dieser reiste am 26., begleitet von den Glückwünschen seiner vielen Freunde, ab, und traf nach einem längeren Aufenthalt in Wien am 4. April in seiner neuen Garnison Klattau, südwestlich von Pilsen gelegen, ein.

Sein Divisions-Commandeur war der Feldmarschall-Lieutenant Marquis von Voghera, der Commandirende der Feldzeugmeister Graf Wied.

Der Aufenthalt des Prinzen in Klattau sollte jedoch nicht zu lange währen, er wurde im Jahre 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert*) und erhielt gleichzeitig den ehrenvollen Befehl, zur Unterstützung und Aushülfe des commandirenden Generals von Böhmen, des Feldzeugmeisters Graf Wied, nach Prag abzugehen, woselbst er am 1. October anlangte und auf der kleinen Seite, in dem gräflich Nedolitzky'schen Hause, seine Wohnung nahm.

*) Sein Patent war vom 1. März 1773 expedirt, jedoch vom 8. October 1767 datirt.

Friedrich Josias war sechsunddreissig Jahre alt, hatte nach dem siebenjährigen Kriege keine Gelegenheit versäumt, sich durch den Besuch aller ihm nur irgend zugänglichen Uebungslager und der Beiwohnung der darin stattfindenden Manöver, so wie durch das Studium der damals freilich nicht reich ausgestatteten Militairliteratur, selbst durch fortgesetzte Uebung im Zeichnen und Aufnehmen, zu einer höheren Stellung tüchtig und gründlich auszubilden.

Zu seiner militairischen Befähigung trat auch die für einen höheren Officier sehr schätzbare Eigenschaft hinzu, sich mit den Civilbehörden und den Einwohnern in gutes Vernehmen zu stellen. Seine fürstliche Geburt mochte ihm hierbei Vieles erleichtern, aber hätte auch eben so der Grund sein können, dass man ihm mindestens fremd geblieben wäre. Wir sehen aber den Prinzen, wie in Ungarn so auch in Böhmen, in dem intimsten Umgange mit dem Adel und mit den geistlichen Herren, welche über seine Liebenswürdigkeit gern von seinem nichtkatholischen Glauben Abstand nahmen.

Die Zuneigung dieser beiden Stände war in der damaligen Zeit entscheidend für die Stellung; aber auch im Bürgerstande war der Prinz geachtet und geliebt, indem er gegen Jedermann freundlich und dienstbereit war und Niemanden geringschätzend behandelte.

In seiner neuen Stellung war der Prinz mit der Militair-Verwaltung Böhmens beschäftigt und veranlasst, den sogenannten Militair-Sessionen im Hauptquartier beizuwohnen. Dadurch wurde er jedoch keineswegs dem praktischen Dienst entfremdet, denn er führte gleichzeitig das Commando über die in Böhmen stehenden Cavallerie-Regimenter Coburg- und Zweibrücken-Dragoner und Nauendorf-Husaren und hatte die Brigade Generale Mittrowsky und Wurmser unter seinem Befehle.

Im Herbste 1774 wurde der Kaiser erwartet; die genannten 3 Cavallerie-Regimenter und ausserdem 32 Infanterie-

Bataillone wurden im Lager bei Prag am 5. und 14. September zusammengezogen und auf dem von Friedrich Josias ausgesuchten Manöverplatze zwischen Proseck und Gbell geübt. Vom 13. bis 22. September verweilte der Kaiser Joseph im Lager, weder sich selbst noch seinen Truppen einen Augenblick Ruhe gönnend, und reiste dann an dem letztgenannten Tage zu dem in Mähren zusammengezogenen Corps ab.

Der Prinz brachte die Carnevalszeit des nächsten Jahres theils in Wien, theils in Prag zu; kaum aber waren die letzten Töne der Faschingsfreuden verklungen, als sich in Böhmen die Verhältnisse ernster gestalteten.

Um die Bedürfnisse für das gegen früher so sehr verstärkte Heer, für die verschwenderische Hofhaltung, aber auch um die Anforderungen für die Herstellung einer geregelten Verwaltung zu decken, war eine ganz andere Ausbeute der Staatsquellen nöthig geworden wie früher. Das Mauthsystem wurde erweitert, so dass es selbst den Verkehr im Innern auf das Lästigste störte, das Lotto ward zur Staatsrevenüe gemacht und eine drückende Consumtionssteuer musste helfen den leeren Staatsseckel füllen.

Nicht immer reichte die Beliebtheit der Kaiserin Königin aus, die Unzufriedenheit ihrer Unterthanen, welche unter der verstärkten Steuerlast seufzten, zu unterdrücken, zumal, wenn zu derselben noch Reformen hinzutraten, welche, wie segensreich sie auch waren, den Menschen aus dem Alltagsgleise seines Lebens brachten.

Aehnlich wie früher in Ungarn, so sollte jetzt in Böhmen das Urbarium (Robotpatent) eingeführt und dadurch die Abgaben und Dienste der Bauern an Krone und Gutsherrschaft bestimmt werden. Wie dort, so waren auch hier die Bauern mit dieser Maassregel unzufrieden und zur Widersetzlichkeit geneigt. Hier aber wollte man nicht mit der Zerstörung einzelner Schlösser beginnen, sondern die Bauern fassten den allerdings bessern Plan, in die Hauptstadt einzudringen und

dort durch eine Monstrepetition an höchster Stelle die Abschaffung des verhassten Patents zu erzwingen.

In Prag erhielt man von diesem Vorhaben, wie es scheint, nicht rechtzeitig Nachricht, denn erst in der Nacht vom 23. zum 24. März wurde Coburg unvermuthet zu einer Art Kriegsrath bei dem Oberstburggrafen Fürsten von Fürstenberg berufen, wo man ihm, weil der commandirende General Graf Neuwied unwohl war, die Abwehr der aufrührerischen und im Anzuge begriffenen Bauern übertrug. Früh 5 Uhr liess der Prinz zu diesem Zwecke zwei Grenadier-Bataillone und einige Abtheilungen Cavallerie zu zwei verschiedenen Thoren der Stadt ausrücken. Er selbst ritt mit einem dieser Bataillone nach dem Invalidenhause zu, stiess daselbst auf einen Haufen von 400 Bauern, umzingelte denselben durch Cavallerie, nahm die Rädelsführer gefangen und bewog die Uebrigen durch freundliches Zureden, was Rebellen immer besänftigt, wenn hinter jedem Worte ein dienstfertiges Bataillon und eine Sporen einsetzende Escadron steht, nach ihrer Heimath zurückzukehren.

Die Nachricht von dem, was beim Invalidenhause vorgegangen war, mochte wohl die anderen Abtheilungen von selbst zur Umkehr gezwungen haben, allein die Unruhen waren damit nicht gedämpft und zeigten sich namentlich bei Königsgrätz in gesteigertem Maasse, wo es nicht ohne Verkündigung des Standrechts und nicht ohne Blutvergiessen abging.

Es waren zwar diese Unruhen höchst unbedeutend gegen die, welche später unter der Regierung Josephs fast in allen Provinzen seines Reiches ausbrachen und sich, wie in den Niederlanden, zur offenen, Abfall verkündenden Empörung steigerten; immerhin aber gaben sie Zeugniss, dass schon unter Maria Theresia, trotz des folgerichtigen und ruhigen Ganges ihrer heilsamen Reformen, ein Zündstoff vorhanden war, in welchen Joseph als Erbe eintrat, und solchen

freilich durch das Windbrausen seiner stürmischen Umwälzungen in helle Flammen setzte.

Im Laufe des Jahres 1775 sehen wir den Prinzen thätig in Inspicirung seiner Truppen, wobei ihm das abermals veränderte Exercir-Reglement viel zu thun gab. Man behandelte damals die unwesentlichsten Dinge mit einer Gewichtigkeit und Gelehrsamkeit, dass wir in Versuchung gerathen möchten, diese militairischen Verirrungen dem herbsten Spott Preis zu geben. Um z. B. die einfache Aufgabe zu lösen, beim Front- und beim Alignementsmarsch die angenommene Richtungslinie beizu behalten, wozu bekanntlich nichts weiter gehört, als dass der die Richtung angebende Flügel die Marschrichtungslinie durch geübtes Augenmaass senkrecht auf der Frontlinie findet und durch aufzusuchende Punkte festhält, waren fingerdicke Instructionen erschienen.

Der Prinz gehörte unstreitig zu den militairischen Capacitäten, er war ein tüchtiger und befähigter General, aber er war kein seine Zeit durchbrechendes Genie, und legte auf die nach der Lacy'schen Schule mit der höchsten Wichtigkeit behandelten Unwesenheiten wie seine Zeitgenossen viel zu grossen Werth.

Die im Herbste 1776 bevorstehende Ankunft des Kaisers brachte wieder neue Thätigkeit in die militairischen Kreise. Man exercirte tüchtig, und Friedrich Josias war mit Aufsuchen des passenden Terrains zu dem Lager und zu dem Manöver, mit Besichtigung von Cavallerie- und Infanterie-Regimentern beschäftigt, bis endlich die Revüezeit herannahte und die 3 Cavallerie-Regimenter Coburg- und Zweibrücken-Dragoner und Wurmser Husaren (ehemals Nauendorff) am 24. August beim Invalidenhause und am 31. August 37 Bataillone bei Hloupetin (¾ Meilen östlich von Prag) ihr Lager bezogen.

Am 1. September langte Joseph bei seinen versammelten Truppen an und hielt Vor- und Nachmittags Besichtigungen.

Am 6. und 7. fanden die Manöver in zwei sich gegenüberstehenden Corps statt, und auch an den darauf folgenden Nachmittagen gönnte sich der Kaiser keine Ruhe und inspicirte Recruten und Remonten, auch exercirte er selbst einmal die beiden anwesenden Dragoner-Regimenter.

Als der Kaiser am 7. vor Beginn des Manövers an den Baum, unter dessen Schatten der Feldmarschall Schwerin die Fahne in der Hand am 6. Mai 1757 den Heldentod gefunden hatte, gelangte, liess er von den fünf anwesenden Grenadier-Bataillonen ein Carré formiren und befahl, um die Waffenthat des preussischen Helden zu ehren, eine dreimalige Salve aus grobem und kleinem Geschütze zu geben, welches sofort durch den Feldmarschall-Lieutenant Graf Nugent ausgeführt wurde.

Kaiser Joseph bewies durch diese Handlung seine grosse Verehrung für den König; aber er zeigte auch der Welt, dass er sein Herz frei von Engherzigkeit und kleinlicher Eifersucht und offen für hohe und schöne Gefühle erhalten hatte.

Um sich von den Anstrengungen des Dienstes zu erholen, ging Coburg Ende September nach Teinitz zu seinem Freunde Trautmannsdorff und belebte durch seine Gegenwart den dort versammelten Zirkel. Er war ein heiterer Tischgenosse, spielte gern, tanzte leidenschaftlich, ritt kühn und war ein geschätzter Jäger. Er veranstaltete in Prag wie auf dem Lande Carrousselreiten, übte den in Wien gelernten Contretanz ein und zeichnete auch wohl die Costüme dazu.

In seinem Hause gab er selbst manches heitere Fest und arrangirte einst einer eleganten Gesellschaft, welche das Waldleben kennen lernen wollte, eine Waldparthie, wobei man am Abend auf ein einsames Pirschhaus stiess. Nur die Damen fanden während der Nacht Raum in dem einen vorhandenen Wohnraume, die Herren mussten biwakiren, und dabei hielt der Prinz so gute Disciplin, dass, wenn auch geseufzt wurde, doch keine Klage laut ward und keine Desertion stattfand.

Im October war der Prinz wieder nach Prag zurückgekehrt und verblieb auch hier den Winter, die Abende im Theater oder bei seinen Freunden, namentlich dem Grafen Joseph Kinsky, zubringend. Sobald der Sommer kam, machte Coburg einen Ausflug nach Sachsen, um in Schweinsburg, unweit Zwickau, seinen alten Freund und Hofmeister, den Herrn von Berbisdorf, zu besuchen, und bereitete sodann Alles zu der sich jeden Herbst wiederholenden Kaiserrevüe vor.

Am 6. September erschien Joseph im Lager bei Hlouptin, wo er den dortigen Gasthof zu seinem Hauptquartier wählte. An einem Manövertage wurde unter feindlichem Feuer eine Schiffbrücke über die Moldau geschlagen und der Uebergang über dieselbe bewerkstelligt; an einem andern Tage gab der Kaiser aus dem Sattel eine Disposition, nach welcher manövrirt werden sollte.

Den Kriegsübungen sollte der Krieg folgen.

III. Abschnitt.

Der bairische Erbfolgekrieg.

1778—1779.

Inhalt.

Ursachen des bairischen Erbfolgekrieges. Friedrich der Grosse, Maria Theresia, Joseph. Die Tagebücher des Prinzen. Seine Theilnahme an dem Kriege. Das Interims-Generalkommando in Mähren.

Maximilian Joseph, Kurfürst von Baiern, war den 30. December 1777 gestorben und mit ihm die jüngere Linie der Wittelsbacher erloschen, wodurch die ältere, welche im Besitz der Kurpfalz war, das unbestreitbare Recht auf die bairischen Lande erlangte. Das Haupt dieser Linie war Carl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, der nächste Seitenverwandte desselben der Herzog Carl von Zweibrücken, welcher, da Carl Theodor keine erbfähige Nachkommenschaft hatte, als der dereinstige Erbe des Kurfürsten Carl Theodor angesehen werden musste.

Man hätte demnach denken sollen, dass ein Streit über die bairische Erbfolge nicht wohl möglich sei; Oestreich aber hegte schon längst den Wunsch, Baiern mit seinen Ländern zu vereinigen und glaubte keine bessere Gelegenheit als die vorliegende ergreifen zu können, um seine Pläne auf dieses Land, welches sofort durch 15000 Mann Kaiserlicher Truppen als heimgefallenes Lehn in Besitz genommen wurde, in Ausführung zu bringen.

Ausser Oestreich machten noch Sachsen und Mecklenburg Ansprüche auf die bairische Erbschaft; diese wurden indess von Oestreich eben so wenig anerkannt, wie die des Herzogs Carl von Zweibrücken, welcher als nächst berechtigter Agnat gegen die widerrechtliche Landesabtretung Carl Theodors an Oestreich Einspruch erhob.

Die europäischen Grossmächte waren zur Zeit mit ihnen näher liegenden Angelegenheiten beschäftigt, als dass sie dem bairischen Erbfolgestreit grosse Wichtigkeit hätten beilegen können.

England hatte vollauf mit dem Unabhängigkeits-Kriege der Nordamerikaner zu thun, Frankreich liebäugelte mit diesen und wurde dadurch trotz seiner zerrütteten Finanzen in einen Krieg mit England hinein gezogen, Russland endlich hatte seinen Blick auf den Orient gerichtet, und so war der Zeitpunkt von Oestreich allerdings günstig gewählt, seine Hände nach dem längst begehrten Baiern auszustrecken, denn von allen Mächten hatte nur Preussen freie Hand und man glaubte in Wien nicht, dass es einer ihm fremden Sache wegen das Schwerdt ziehen werde.

Friedrich der Grosse hatte die Absichten Oestreichs, noch ehe sie zur That wurden, erkannt. Er sah ein, dass durch ein solches Verfahren das deutsche Erbrecht und mit ihm das deutsche Reich gefährdet war, und trat bereits am 7. Februar 1778 als Bürge des westphälischen Friedens Oestreich gegenüber in die Schranken, entschlossen, nimmermehr in die Theilung der bairischen Erbländer zu willigen und dagegen den Herzog Carl von Zweibrücken und den Kurfürsten von Sachsen in ihren gerechten Erbansprüchen zu schützen.

Man sollte glauben, ein Schrei des Unwillens hätte Deutschland durchdrungen, als man von der widerrechtlichen Besitznahme Baierns durch östreichische Truppen Kunde erhielt, und alle Fürsten hätten sich um den grossen König geschaart, welcher in Baiern mittelbar oder unmittelbar ihre Rechte und ihren Besitz vertheidigte, aber kein Schwerdt zuckte in der deutschen Faust. Nur Sachsen verband sich mit Preussen, als ihm östreichischer Seits alle Aussicht benommen war, zu seinem Rechte zu gelangen, Hannover, von England aus regiert, erklärte sich mit Worten aber ohne Thaten für den König, und die andern Fürsten waren meist in tiefe Lethargie versunken und keines grossen Gedankens, viel weniger einer grossen That fähig, so dass der König seinem Bruder Heinrich am 3. März schrieb: »die Conduite der eingeschüchterten deutschen Fürsten macht vollends die Schande

des Jahrhunderts, so dass ich darüber für Deutschland erröthe.«

Je weniger aber Deutschland fähig erschien, sich selbst zu schützen, um so mehr hielt sich der König verpflichtet, das Reich gegen östreichische Willkühr zu vertheidigen. Ehe man aber östreichisch-preussischer Seits zu den Waffen griff, gingen mannichfache Verhandlungen zwischen Berlin und Wien voraus.

Maria Theresia verzögerte den Ausbruch des Krieges; sie lenkte trotz ihrer einundsechszig Jahre noch immer mit sicherem Blick und fester Hand das östreichische Staatsschiff und hätte gern den Krieg vermieden, aber konnte doch zu dem schweren Entschluss, das einmal in Besitz genommene Baiern wieder herauszugeben, nicht gelangen.

Kaiser Joseph dagegen war für den Krieg. Er war siebenunddreissig Jahre alt und von Sehnsucht erfüllt, kriegerischen Ruhm an seinen Namen zu knüpfen; allein der bairische Erbfolgekrieg, welcher ohne Schlachten und Belagerungen geführt, von den thatendurstigen Officieren »der bairische Prozess,« von den Preussen »der Kartoffelkrieg,« von den Oestreichern »der Zwetschenrummel« genannt wurde, sollte ihm keine Lorbeeren gewähren.

In den hinterlassenen Papieren des Prinzen Friedrich Josias findet man die genauesten Angaben der Märsche und Stellungen der Kaiserlichen Armee, auch geben sie vielfach Zeugniss von der unermüdlichen Thätigkeit des Kaisers, welcher die Truppen in ihren Lagern besuchte, Inspicirungen abhielt und, von einer Armee zur andern eilend, überall da zugegen war, wo man die Entscheidung erwarten konnte.

Für den Schriftsteller des bairischen Erbfolgekrieges sind die Tagebücher daher keineswegs ohne Werth, obgleich man darin jede Schilderung politischer und militairischer Verhältnisse oder hervorragender Persönlichkeiten schmerzlich vermisst.

Was die Thätigkeit des Prinzen anbetrifft, so wurde ihm vom Kaiser beim Ausbruch des Krieges das Commando einer Kavallerie-Division, welche der Loudonschen Armee zugetheilt wurde und aus den Cürassier-Regimentern Berlichingen und Voghera, den Cheveaux-légers Kinsky und den Carabiniers Erzherzog Franz bestand, übertragen. An die Stelle des letztern Regiments trat im Laufe des Feldzuges das Cürassier-Regiment d'Ayasassa, dessen Fahnenweihe in Ungarn wir früher erwähnt haben.

Loudon wie der Kaiser zogen den Prinzen vielfach bei Besprechung der Operationen zu Rathe, um namentlich von seiner grossen Terrainkenntniss Vortheil zu ziehen. Der Prinz selbst aber kam, da seine Division dem Gros der Loudonschen Armee zugetheilt war, wie dieses zu keiner eigentlich kriegerischen Thätigkeit und musste sich daher begnügen, die Mannszucht bei seinen Truppen aufrecht zu erhalten und für ihre Verpflegung Sorge zu tragen, was oft mit grossen Schwierigkeiten verbunden war. Er besichtigte mit gewohntem Eifer alle Stellungen, die für ihn nur erreichbar waren, und besuchte namentlich den Fürsten Lichtenstein in Leitmeritz um die dortigen Schanzen, welche später von den Kaiserlichen verlassen und von den Preussen zerstört wurden, in Augenschein zu nehmen.

In den Lagern hinter der Iser, wo die fortwährend getäuschte Erwartung auf Schlacht und Gefecht zuletzt eine gewisse Abspannung hervorrufen musste, suchte er sich durch den Umgang mit dem geistreichen General Fürsten de Ligne zu erfrischen, dessen durch schneidenden Witz belebte Unterhaltung die langen Stunden des einförmigen Lagerlebens kürzte.

Mitte October wurden die Winterquartiere bezogen.

Coburg marschirte mit dem Regiment d'Ayasassa nach Mähren und erhielt Ende November das Interims-General-Commando dieser Provinz.

Seine Dienstgeschäfte waren mannichfacher Art, da ihm die Rüstungen zu dem bevorstehenden Feldzuge, die Anordnung der Durchmärsche und die Unterbringung der in die Winterquartiere rückenden Truppen innerhalb des mährischen Generalats übertragen waren. Dazu kam noch, dass im Frühjahr 1779, so lange die Friedensunterhandlungen schwankend waren, die widersprechendsten Befehle nach Brünn gelangten, wonach bald die Truppen in Eilmärschen dem Kriegstheater zugeführt und bald alle ferneren Rüstungen eingestellt werden sollten, so dass keine Anordnung sichern Bestand hatte, bis endlich der Frieden der unleidlichen Ungewissheit ein Ende machte.

IV. Abschnitt.

Vom bairischen Erbfolgekrieg bis zur Uebernahme des General-Commandos von Gallizien und Lodomerien.

1779—1787.

Inhalt.

Das Divisions-Commando in Ungarn. Truppenübung bei Pesth und Prag. Artillerie-Manöver in Simmering. Coburg-Dragoner. Prinz Georg von Meiningen. Herzog Albrecht von Sachsen. Tod der Kaiserin. Tod der Herzogin. Kaiser Joseph. Reise nach Mecklenburg. Lady Craven. Tod der Markgräfin. Gesellige Verhältnisse in Ungarn. Schloss Esterhazy. Jagden. General-Commando in Gallizien.

Wenn auch Friedrich Josias sein Schwerdt nach dem unblutigen Feldzuge nur mit Missmuth in die Scheide steckte, so musste er doch selbst als Soldat den Frieden einem thatenlosen Kriege vorziehen, dessen Beendigung man zu Brünn am 30. Mai 1779 durch ein Tedeum feierte. Hiermit beschloss der Prinz seine dienstliche Thätigkeit in Mähren, da der Kaiser ihm das Commando einer Division in Ungarn und dem Feldmarschall-Lieutenant Marquis von Botta dagegen das Interims-Commando in Mähren übertrug.

Bevor jedoch Coburg nach Ungarn abging, riefen ihn Dienstgeschäfte und persönliche Angelegenheiten zuvörderst nach Prag. Hier empfahl er sich dem Commandirenden von Böhmen, dem Feldzeugmeister Sziskowicz, so wie seinem treuen Gönner, dem Feldmarschall Hadik, welcher seit 1774 die Stelle eines Hofkriegsraths-Präsidenten bekleidete, nahm herzlichen Abschied von seinen Freunden, dem Fürsten von Fürstenberg, den Grafen Kinsky und Nostitz, und langte Ende Juni in seinem ungarischen Standquartiere, in dem durch seinen Weinbau bekannten Städtchen Bösing an, von wo er jedoch bald nach dem benachbarten Presburg übersiedelte.

Der Prinz stand hier unmittelbar unter dem Commandirenden von Ungarn, dem General Baron Jacquemin, und war, so lange das General-Commando in Presburg seinen Sitz hatte, dessen Stellvertreter. Um zu diesem Zwecke immer mit den Geschäften vertraut zu bleiben, wohnte er

auch bei Anwesenheit des Commandirenden den Militair-Sessionen bei, wo es unter Josephs Herrschaft immer vollauf zu thun gab. Vor allem machte das Conscriptionsgesetz, die Feststellung der Naturalleistungen, die Unterbringung der Truppen, so wie die Umwandlung von Klöstern in Kasernen viel Arbeit.

Als das General-Commando 1785 nach Ofen verlegt wurde, verminderten sich die Dienstgeschäfte des Prinzen bedeutend, indem ihm nur das Commando seiner Division blieb, welches er früher neben seiner höheren Wirksamkeit ebenfalls geführt hatte.

Ausser den zu seiner Division gehörenden Regimentern,*) welche in dem nordwestlichen Theile von Ungarn zerstreut lagen, schenkte der Prinz den verschiedenen Militair-Etablissements, namentlich dem Militair-Waisenhause zu Tyrnau, welches 500 Zöglinge fasste, grosse Aufmerksamkeit, und nahm, wenn es auch nicht zu seinen Dienstpflichten gehören mochte, an der Landesaufnahme regen Antheil, indem er die Zeichnungen der damit beauftragten »Mappirungs-Officiere« in Augenschein nahm, um sich als Kenner von dem Fortschritte der Arbeit zu überzeugen.

In den Jahren 1781 und 1786 fanden grössere Truppen-Zusammenziehungen in Pesth statt, denen auch der Kaiser beiwohnte. Man begann hierbei mit der Generalrevüe, dann folgten ein bis zwei Manöver, wobei den gegeneinander fechtenden Corps jedoch die genauesten Vorschriften, etwa wie bei den preussischen Corpsmanövern mit markirtem Feinde, gegeben wurden. Zwischen durch besichtigte der Kaiser die

---

*) Die im Königreich Ungarn garnisonirenden Truppen bestanden aus: 5 Divisionen oder aus 26 Bataillonen und 86 Escadrons. Die Division des Prinzen bestand aus den 3 Brigaden Prinz Mecklenburg (2 Cürassier-Regimenter), Graf Thun (2 Infanterie-Regimenter) und Graf Tige (Toscana-Dragoner und Hohenzollern-Cürassiere).

einzelnen Regimenter in sehr kurzen Zeitspannen, indem z. B. an einem Vormittage sieben Cavallerie-Regimenter vor ihm exercirten.

Der commandirende General Baron Jacquemin verfuhr bei der Ausführung dieser Kriegsübungen sehr systematisch. Noch ehe sämmtliche Truppen im Lager eingerückt waren, versammelte er die Generale, ging Vor- und Nachmittags die Manöverpläne durch und beritt zu demselben Zwecke das Terrain. War nach drei-, vier- oder fünftägiger Arbeit die Generalität über das, was geschehen sollte, unterrichtet, so wurden die Stabsofficiere zugezogen. Man theilte sich dann gewöhnlich in zwei Corps und führte, so gut es anging, die Manöver im Scelett aus. Zu der Generalrevüe wurden auch ausserdem noch die Adjutanten besonders eingeübt, um am entscheidenden Tage im Alignement sicher zu sein und die erforderlichen Abstände genau zu kennen.

Die bei Pesth in den genannten Jahren zusammengezogenen Truppen hatten die Stärke von 21 Infanterie-Bataillonen und 11 bis 13 Cavallerie-Regimentern.

Nach Beendigung der ersten Pesther Manöver 1781 wohnte Coburg noch dem Manöver in Prag bei, wo unter andern 33 Bataillone und 18 Divisionen die Schlacht von Prag darstellten. Der Kaiser übernahm hierbei selbst das Commando eines Corps, ob er aber die Rolle des grossen Friedrich oder die des Herzogs von Lothringen übernommen habe, ist leider nicht zu ersehen gewesen.

Ausserdem fand noch im Jahre 1781 zu Ehren der Anwesenheit des Grossfürsten Paul von Russland *) ein Artillerie-Manöver in Simmering statt. Bei demselben demontirte zuerst eine schwere Batterie eine gegenüberstehende, dann wurde ein Magazin von einer Kessel-Batterie aus durch Mörser und Haubitzen in Brand gesteckt und im dritten Act feuerte

*) Der spätere Kaiser.

eine sechs- und eine zwölfpfündige Batterie auf der Stelle und im Avanciren mit Kugeln und Kartätschen auf eine Colonnenwand, und zuletzt wurden gegen ein Ravelin die Laufgräben eröffnet und durch drei Batterien die Brustwehren derselben eingeschossen.

Ueber seine vielfachen Dienstgeschäfte vergass der Prinz sein eigenes Regiment in Böhmen nicht, vielmehr bewies er demselben grosse Fürsorge. Er hatte das Regiment nach dem bairischen Erbfolgekriege *) bei seinem Durchmarsche durch Brünn vor seiner Wohnung vorbeidefiliren lassen und ihm zu Ehren daselbst die Damen und Herren vom Adel versammelt, und besuchte es darauf im Frühjahre 1780, so wie in dem folgenden Jahre und endlich im Juni 1786. Das Regiment hatte nach dem Frieden seine Garnison in und um Klattau wieder eingenommen und so fand der Prinz sich bei seinen Dragonern doppelt heimisch. Seine Inspicirungen waren sehr gründlich, die neuen Remonten, wie die neue Mannschaft wurden geprüft, und Officiere und Unterofficiere mussten ihre Fortschritte in der Reitkunst zeigen. Der Prinz nahm alle Quartiere und Ställe in Augenschein und liess es, wo es ihm erspriesslich schien, an reichen Geschenken nicht fehlen, um den Eifer zu beleben und zu belohnen. Als eine besondere Auszeichnung durfte es das Regiment ansehen, dass durch Coburg's Vermittelung der Prinz Georg von Meiningen veranlasst wurde, 1781 als zweiter Rittmeister bei demselben einzutreten.

Friedrich Josias nahm sich des jungen zwanzigjährigen Prinzen väterlich an. Ehe er ihn zu dem Regimente schickte, ladete er ihn zu sich nach Presburg ein, unterrichtete ihn selbst in den militairischen Anfangsgründen und behielt ihn auch, um seinen Blick zu erweitern, während des Prager Manövers (1781), so viel es irgend der Dienst erlaubte, an

*) 13. November 1779.

seine Seite. Prinz Georg*) blieb jedoch nur kurze Zeit im Kaiserlichen Heere, sein älterer Bruder, mit welchem er seit seines Vaters Anton Ulrich Tode anfänglich gemeinschaftlich regierte, starb 1782, und nun riefen ihn höhere Pflichten nach seinem eigenen Lande.

Als der Prinz Coburg das Commando seiner Division in Ungarn übernahm, war der Herzog Albrecht von Sachsen Statthalter des Königreichs. Im Sommer residirte derselbe mit seiner Gemahlin, der Erzherzogin Marie Christine,**) in dem unweit Pressburg gelegenen Schlosshof und versammelte hier mit wahrhaft fürstlicher Gastlichkeit stets einen lebensfrohen Kreis um sich. Friedrich Josias gehörte zu den liebsten Gästen in Schlosshof; der Herzog Albrecht wie seine Gemahlin kannten ihn seit seinem Eintritte in den östreichischen Kriegsdienst und wussten, wie treu er zu dem Kaiserhause hielt. Auch die Kaiserin Maria Theresia verlangte, so oft sie die freundliche Sommer-Residenz ihrer Kinder besuchte, den Prinzen zu sehen, und zog seine Unterhaltung nicht selten den Aufzügen und Comödien vor, mit welchen »die erste und zweite Noblesse« ihren Aufenthalt in Schlosshof zu verherrlichen strebte. Im Herbst 1780 sah hier Friedrich Josias seine hohe Beschützerin zum letzten Male.

Die Kaiserin war in Trauerkleidern, welche sie seit dem Tode ihres Gemahls nicht abgelegt hatte; ihr sonst so reiches Haar trug sie kurz, ihr Gesicht war durch Blattern, die sie sich am Sterbebette ihrer Schwiegertochter, der bairischen Josephe***) geholt hatte, entstellt, und trug deutlich die Spuren ihres körperlichen Leidens. Die sonst voll Liebreiz strahlende Kaiserin war in ihr nicht mehr zu erkennen. und dennoch war ihr der Zauber geblieben, sich alle die Herzen

*) Vater des jetzt regierenden Herzogs.

**) Tochter der Kaiserin Maria Theresia.

***) Gemahlin Josephs.

zu erhalten, welche sie im Glanze der Jugend und Schönheit gewonnen hatte. Als sich Friedrich Josias kurz vor ihrer Abreise von ihr beurlaubte, wollte er ihre Hand küssen; die Kaiserin entzog sie ihm anfänglich, reichte sie ihm jedoch endlich, indem sie sagte: »Nur als eine alte gute Freundin will ich es Ihnen gestatten.« Noch in seinem Greisenalter erinnerte sich der Prinz dieser einfachen Worte mit einer Art von Begeisterung, welche eben so sehr seine treue Seele bezeichnet, als die nachhaltige Macht, welche die Kaiserin bis zu ihrem Tode auf die Herzen ihrer Umgebung auszuüben verstand.

Kaum war Maria Theresia nach Wien zurückgekehrt, als sie am 29. November 1780 nach zehntägigem Krankenlager in Folge der Wassersucht »zum Leidwesen aller treuen Diener und Unterthanen« starb.

Von Seiten des Gouvernements wurde wegen ihres Hinscheidens eine halbjährige Landestrauer angeordnet, das Volk aber beweinte seine grosse Kaiserin länger als ein halbes Jahrhundert.

Friedrich Josias hatte in ihr seine grosse Beschützerin verloren und kurze Zeit darauf sollte ihn ein noch härterer Verlust treffen. Der Prinz war im Herbste 1779 nach Anspach und von da im Februar des folgenden Jahres mit seiner Schwester nach Römhild gereist, um hier die Mutter zu besuchen. Die fromme, tugendreiche Fürstin war achtzig Jahre alt und so leidend, dass sie ihr nahes Ende fühlte. Das Wiedersehen ihres Sohnes, welcher der Stolz ihres Lebens war, gewährte ihr die letzten glückseligen Stunden, der Abschied von ihm war daher um so schmerzlicher; sie endete am 11. December desselben Jahres und sechs Tage später traf den Prinzen die erschütternde Nachricht.

Niemand fühlte den Verlust tiefer mit dem trauernden Sohne als der Herzog Albrecht, welcher zu gleicher Zeit in der Kaiserin auch eine treue liebende Mutter beweinte. Das

gleiche Schicksal verband beide Herzen; aber auch hier sollte baldige Trennung erfolgen, denn Herzog Albrecht wurde als Generalstatthalter nach Brüssel berufen, um durch seine und seiner Gemahlin Liebenswürdigkeit die Gährung in den Niederlanden zu beschwichtigen.

Nach dem Tode der Kaiserin trat Joseph in seinem vierzigsten Lebensjahre als Alleinherrscher an die Spitze der östreichischen Monarchie. Beseelt von dem Wunsche, die Zeit, welche ihm verloren schien, einzuholen, auch vielleicht von dem dunkeln Gefühle seines nahen Todes getrieben, begann er nun mit überstürzender Hast die Reformen, welche er im Voraus längst in sich verarbeitet hatte. Er rief hierdurch in seiner ganzen Monarchie eine grosse Missstimmung hervor, welche in Ungarn ihm alle Herzen entfremdete, in den Niederlanden aber zu hellen Flammen der Empörung aufloderte.

Die Ungarn hofften, der Kaiser würde sich als König von Ungarn krönen lassen, anstatt dessen liess er, wie uns Coburg berichtet, »am 13. April 1784 die ungarische Krone, so von jeher im Pressburger Schloss aufbewahrt gewesen und durch eine eigene Kronwache bewacht worden war, durch die beiden Kronhüter Graf Keglevick und Graf Balassa unter Bedeckung von vier Mann der Kronengarde nach Wien abführen und in die dortige Schatzkammer niederlegen.«

Die Ungarn hofften ferner, der Kaiser werde einen Landtag halten und auf demselben die alte Verfassung beschwören; aber auch dies geschah nicht. Er theilte ohne allen Beirath das Königreich in sechs Landhauptmannschaften und vierundzwanzig Kreise, verlegte den Sitz der Regierung von Pressburg nach Ofen und erhob die deutsche statt der lateinischen Sprache zur Geschäftssprache, wodurch er wider Willen das Magyarische zu neuer Blüthe brachte.

Mit edlem Streben suchte Joseph die Steuerlast gleichmässig zu vertheilen und durch das Toleranz-Edict vom 15. October 1781 seinen nichtkatholischen Unterthanen freie

Religionsübung zuzusichern. Aber auch für das Letztere ward dem Kaiser selbst von protestantischer Seite vielfacher Undank. Zwar feierte man, wie Friedrich Josias schreibt, am 22. März 1782 ein Dankfest in dem evangelischen Hause zu Pressburg, allein die Erwartungen der Nichtkatholiken waren keineswegs erfüllt und das Toleranz-Edict gab zu vielfachen Beschwerden Anlass.

Was den Kaiser in militairischen Dingen beschäftigte, haben wir bereits in diesem Abschnitte flüchtig erwähnt.

Die Menge der festen Plätze in Ungarn erforderte viel Besatzung und ihre Unterhaltung grosse Summen. Der Kaiser war überhaupt nicht für die Aufrechthaltung vieler Festungen, wie dies auch aus der Schleifung der Barrièreplätze in Belgien hervorging, wenn auch hierzu politische Gründe mitwirkend waren. In Ungarn wollte er dreizehn Festungen aufgehoben wissen, und ein Bericht vom 14. Januar 1784 weist nach, dass Kaschau, Leutschau, Eperies, Eslau, Trentschin, Leopoldstadt, Raab und Stuhlweissenburg zu dieser Zeit bereits als feste Plätze aufgehoben waren. Hatte man auch die Wälle noch nicht eingeebnet, so waren die Plätze doch entwaffnet und das Terrain und die Requisiten verkauft worden, wofür man allerdings nur die geringe Summe von 45,496 Gulden gewonnen hatte. Die Festungen Comorn, Szigeth, Grosswardein, Szolneck und Szegedin sollten ebenfalls eingehen, waren aber noch nicht vollständig aufgehoben; doch hatte man bereits auch in diesen Plätzen die Requisiten für 3338 Gulden verkauft, die Baulichkeiten den Städten meist unentgeltlich überlassen und stand wegen des Verkaufs des Terrains in Unterhandlungen.

Fast alljährlich bereiste der Kaiser die ungarischen Länder, und um einen Beweis seiner dabei gewohnten Thätigkeit zu geben, folgen wir den Erzählungen des Prinzen, indem wir einen Tag auswählen, an welchem sich der Kaiser, nachdem er seine Rundreise in Ungarn vollendet hatte, in Press-

burg aufhielt, und daselbst in dem Gasthof »zu den Rosen« abgestiegen war.

»Früh 6½ Uhr (10. Juli 1783) nahm der Kaiser das Schloss, sodann das Erziehungshaus des Regiments Erzherzog Ferdinand, die Kammern und Kriegskanzlei, das Clarissen-Kloster, die Normalschule und die Jesuiten-Gebäude in Augenschein. Von hier aus verfügte er sich in die adliche Erziehungs-Anstalt von Notre-Dame, wo man, nebenbei gesagt, ganz charmante Bälle gab. Nachmittags ertheilte der Kaiser Audienzen, stattete der Feldmarschallin Palfy einen Besuch ab, und verfügte sich von da in den Garten des Cardinals-Primas, um daselbst ein Concert anzuhören. Am andern Tage war der Kaiser 5½ Uhr im neuen Verpflegungs-Gebäude, besichtigte die Uferbauten an der Donau und setzte sodann die Reise nach Wien fort.«

Während der Zeit der Zusammenziehung von Truppen lebte Joseph nur dem Dienste, und hielt sich, wenn nicht exercirt wurde, in einem oder dem andern Lager auf. Als eine der grössten Auszeichnungen sahen es bei solchen Gelegenheiten die Regimenter an, wenn der Kaiser bei ihnen die Messe hörte.

Bei dem Manöver bei Pesth 1781 wurde diese Ehre dem Infanterie-Regiment d'Alton, welches sich bei Habelschwerdt ausgezeichnet hatte, zu Theil. Um aber dem Regimente eine noch erhöhtere Auszeichnung zu geben, wurde das Officier-Corps desselben am nämlichen Tage zur Kaiserlichen Tafel gezogen, was sonst nur Generalen zu Theil wurde.

Im Juli 1782 trat der Prinz eine Reise nach Mecklenburg an.

Seit seiner letzten Anwesenheit war sein Schwager Ludwig (1778) gestorben und dessen Sohn Prinz Friedrich Franz, da der regierende Herzog ohne Nachfolge war, als Erbprinz anerkannt worden.

Friedrich Franz hatte in seinem siebzehnten Jahre eine

Prinzessin aus dem Hause Gotha geheirathet und war bereits glücklicher Vater, so dass Friedrich Josias hier die ersten Grossneffen auf seinem Schoosse wiegen konnte.

Ludwigslust selbst hatte sich aber auch vielfach verändert. Der Bau der Schlosskirche war vollendet und der fromme Herzog Friedrich säumte nicht, sie seinem Gaste zu zeigen, welcher in seinem Tagebuche der schönen Säulen und namentlich der Kanzel gedenkt, deren Decke sich durch einen Federzug auf und nieder bewegen liess. »Die Orgel — erzählt der Prinz weiter — wurde durch ein Gemälde, welches Christi Geburt darstellte, verdeckt, und hinter diesem Gemälde wurde auch die Musik bei den spirituellen Concerten, die am Schweriner Hofe sehr beliebt waren, aufgestellt.«

In dem ebenfalls neu erbauten und prächtig möblirten Schlosse bewunderte der Prinz den prachtvollen Saal, welcher auch noch heute nicht verfehlt, einen imposanten Eindruck auf den Fremden zu machen. Aber noch mehr wie die Prachtbauten zogen die Gestüte die Aufmerksamkeit Coburgs auf sich. Der Herzog Friedrich verehrte dem Prinzen zwei starke vierjährige Pferde, und dieser kaufte ausserdem noch zwölf Stück und schickte sie nach Pressburg. Dort erregten die schönen kräftigen Thiere grosses Aufsehen; aber unser Erstaunen wird noch grösser sein, wenn wir erfahren, dass der Prinz für diese zwölf Pferde, welche meist vier- bis sechsjährig waren, zusammen nur 251 Louisd'or zahlte. Der höchste Preis für ein Pferd war 25½, der niedrigste 12 Louisd'or à 7 Fl. 30 Xr.

Die glückliche Ehe, in welcher Coburg's Schwester Charlotte Sophie gelebt hatte, und die Hochachtung, welche man derselben auch nach dem Tode ihres Gemahls in Mecklenburg zollte, standen in dem schroffsten Widerspruch mit den trüben ehelichen Verhältnissen der Markgräfin von Anspach und Baireuth, welche der Prinz von Ludwigslust aus besuchte. Er fand diesmal seine Schwester auf dem für sie neu

hergestellten Schlosse Schwanegen wohnend, während der Markgraf in Begleitung der Lady Elisabeth Craven auf einer Reise nach Paris begriffen war. Die Lady, eine geborne Gräfin Berkeley und eine der emancipirten und geistreichen Frauen des vorigen Jahrhunderts, war trotz ihrer sieben Kinder von ihrem Manne einer niedrigen Person wegen verlassen worden und hatte, nachdem sie Frankreich, Italien, Russland und den Orient durchreist, in Paris die Jugendbekanntschaft des Markgrafen Alexander erneuert, den sie durch ihren Geist und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Kenntnisse so anzog, dass er die Lady, da sie jedem unehrenhaften Verhältnisse widerstand, als Schwester adoptirte.

Die Markgräfin nahm die Lady mit dem grössten Wohlwollen an ihrem Hofe auf, denn sie war glücklich, ihren Gemahl durch diese Verbindung aus dem Strudel verliebter Thorheiten herausgerissen zu sehen.

Ehemals blühend und schön, sah jetzt die Fürstin ihre Gesundheit durch heftige Krampfanfälle zerrüttet; ihre körperlichen Leiden konnten nicht verfehlen, auf ihr Gemüth einzuwirken, sie wurde theilnahmlos und vermochte weder an den rauschenden Hoffesten ihres Gemahls Theil zu nehmen, noch dem Fluge seines schöpferischen, nach Kunstgenuss strebenden Geistes zu folgen.

Hierfür bot die Lady dem Markgrafen vollen Ersatz, indem sie ihn zu Reisen und zu neuen Schöpfungen in seinem Lande antrieb. Die Lady errichtete in einer unbenutzten Reitbahn ein französisches Theater, in welchem der Hofadel und auch die Gäste des Markgrafen, unter andern die Herzogin von Würtemberg, französische Stücke aufführten. Sie bewog den Markgrafen, eine Art wissenschaftliche Akademie zu errichten und den im französischen Geschmack erbauten Garten in Triesdorf in einen englischen Park zu verwandeln. Auch der Landwirthschaft nahm sich die Lady an, gründete Meiereien, liess in Triesdorf Stilten-

und Berkeley-Käse nach ihrer Angabe bereiten und bekümmerte sich selbst um die Gestüte.

An allen Höfen, mit Ausnahme des englischen, wurde die Lady als die Schwester des Markgrafen anerkannt. König Friedrich Wilhelm II. nannte sie stets seine Cousine und nahm sie in Berlin mit der grössten Zuvorkommenheit auf. Freilich lagen hier politische Absichten zu Grunde.

Ein baldiges Hinscheiden der Markgräfin stand zu befürchten, und ging nach demselben der Markgraf eine neue ebenbürtige Ehe ein, so war die lang erwartete Erbschaft von Anspach und Baireuth in weite Ferne gerückt.

Es war daher natürlich, dass man preussischer Seits das Verhältniss des Markgrafen zu der Lady Craven begünstigte,*) während der Prinz die Dame, so viel es die Umstände gestatteten, unbeachtet liess, da er die Zurücksetzung, welche ihretwegen seine Schwester erlitt, zu schmerzlich empfand.

Die Reisen zu seinen Verwandten konnte man als die Ruhepunkte in dem sonst so bewegten Leben des Prinzen betrachten. Sah er auch in Pressburg weit weniger Gesellschaft bei sich, wie in früheren Zeiten, weil er hier keine Verpflichtung zur Repräsentation fühlte, oder weil inmitten des Reichthums der ungarischen Magnaten die Ansprüche zu gross waren, so war doch sein Leben ein sehr geselliges zu nennen. Binnen einem halben Jahre kam es vor, dass der Prinz mehr wie zwei Drittheile der Tage zum Diner ausgebeten war und

*) Die Markgräfin starb, wie später erwähnt werden wird, im Jahre 1791, bald darauf auch der Lord Craven und so waren alle Hindernisse aus dem Wege geräumt, um das geschwisterliche Verhältniss beider eng verbundenen Seelen in ein eheliches zu verwandeln. Der Markgraf liess sich noch in demselben Jahre zu Lissabon mit der Lady trauen, trat seine Länder an die Krone Preussen ab und starb funfzehn Jahr darauf, während »die Markgräfin« Elisabeth erst 1823 starb. Sie hat drei Bände interessant geschriebener Memoiren hinterlassen, worin sie ihre Reisen und das Leben am Anspacher Hofe mit frischen Farben beschreibt.

nur einen einzigen Abend zu Hause zubrachte. Nächst den ersten Würdenträgern des Reichs war der Graf Leopold Palfy auf Stampfen und vor allen die Familie des Baron von Jeszenak auf Mayerhaz sein genauester Umgang.

Von dem vergnügungsreichen Leben des damaligen Adels kann man sich jetzt kaum einen Begriff machen. Man würde aber sehr irren, wollte man sich unter diesen Vergnügungen nur Zech- und Spielgelage denken, obgleich freilich auch der Tokayer floss und die Kremnitzer Ducaten rollten, vielmehr war ein Theil dieser Feste durch Sinn für Kunst und Aesthetik gehoben. Man spielte Comödie, man führte in der Gesellschaft selbst kleine Opern auf. Jeden grössern Ball verherrlichte man durch Aufzüge aller Art. Man enthusiasmirte sich bei dem Spiel des berühmten Schröder, der als Hamlet auftrat, wie bei dem Gesang der Madame Mara. Auf den Schlössern des Adels wurden die ländlichen Feste nie ohne besonders durchdachte Arrangements gefeiert. Man fand dort grosse Bibliotheken und reiche Gemälde-Sammlungen. Vor allem glänzte in dieser Beziehung das Schloss Esterhazy am Neusiedler See, von welchem Friedrich Josias mit wahrem Entzücken erzählt. Zuerst zog die Leibwache des Fürsten in einer Stärke von 450 Mann seine Aufmerksamkeit auf sich. Es waren ausgesucht schöne Leute und merkwürdiger Weise mitten im Oestreichischen gekleidet und exercirt wie die Garde Friedrich des Grossen. Die Bildergallerie zählte nur Meisterwerke der berühmtesten Schulen; ein besonderes Theater, mit korinthischen Säulen verziert, zeigte im Innern Marmorwände, die durch kostbare Spiegel unterbrochen wurden. Hier dirigirte Joseph Haydn die Kapelle. Der Sohn eines armen Wagners, hatte er sein musikalisches Talent zuerst kundgegeben, indem er mit einer Ruthe auf einem kleinen Brettchen, welches bei ihm die Stelle einer Violine vertrat, geigte. Als er 1760 in den Dienst des Fürsten Esterhazy trat, hatte er sich schon grossen Ruhm erworben. Für ihn setzte er seine schönen

Symphonien und den grössten Theil seiner herrlichen Quartetts und componirte, als sein Beschützer die Absicht hatte, die Kapelle zu entlassen, die bekannte Symphonie: »Haydns Abschied«, in welcher ein Instrument nach dem andern verstummte und jeder Musiker, sobald er geendet hatte, sein Licht auslöschte, sein Notenblatt zusammenrollte und mit seinem Instrumente fortging, wodurch der Fürst ergriffen, von seinem Vorhaben abstand.

Friedrich Josias beschrieb den Aufenthalt im Schlosse Esterhazy wie folgt:

»Am 29. Mai 1781 fuhr ich mit den Herrschaften*) nach dem Schlosse Esterhazy. Der Fürst war den Herrschaften eine Stunde entgegen gefahren und holte sie mit vielen Pirutschen ab. Gegen Mittag langten wir im Schlosse an und trafen eine grosse und auserwählte Gesellschaft. Wir betrachteten sogleich die schönen und kostbar meublirten Gemächer, worin vor der Tafel gespielt wurde. Nachmittags wurden die Zimmer des Fürsten mit allen darin befindlichen Kostbarkeiten in Augenschein genommen und allda der Kaffee getrunken. Hierauf fuhren wir in Pirutschen durch den Park nach dem sogenannten Monbijou, einem artig meublirten Gebäude, mit zierlichem Garten umgeben, wo ein Gouté bereitet war. Von da fuhren wir zurück und stiegen beim Theater ab, wo wir der italienischenOper »l'Avaro deluso« beiwohnten, welche sowohl wegen des excellenten Orchesters als wegen der guten Stimmen sehr wohl ausfiel. Das Theater selbst sucht an Schönheit seines Gleichen, indem es aus lauter Colonaden, Vergoldungen, Marmorirungen, Spiegeln und andern schönen Stücken zusammengesetzt ist. Nach der Oper endete der Tag mit einem Souper.«

»Den 30. hatte ich die Gnade mit dem Herzog Albrecht und der Erzherzogin einen Spaziergang zu machen und alle englischen Gänge, dann aber die hier und da angelegten

*) Herzog Albrecht und die Erzherzogin Maria Christine.

schönen Tempel und Lusthäuser in Augenschein zu nehmen. Um 11 Uhr wurde gespeist. Nachmittags sahen wir den sehr grossen und schönen Vorrath von Porzellain, sodann wohnten wir einem Concerte in der Bildergallerie bei, welches von dem berühmten Capellmeister Haydn, so in des Fürsten Diensten ist, aufgeführt wurde. Nach dem Concert sahen wir die aus 450 Mann auf preussischen Fuss montirte und exercirte Fussgarde des Fürsten exerciren. Gegen Abend fuhren wir in und um den Park spazieren und stiegen wieder bei dem Theater ab, wo die opera buffa, »la Scuola dei Gelosi« aufgeführt wurde. Hierauf wurde soupirt, sodann war bal masqué und eine kleine Illumination zu Ehren der Herrschaften.

»Am andern Tage traten die Herrschaften unter rührendem Abschiede ihre Rückreise nach Wien an, wo sie sich nur vier Tage aufzuhalten und dann ihre Reise in die Niederlande fortzusetzen gedenken.«

Unter allen Vergnügungen schätzte der Prinz die Jagd am höchsten und nirgends konnte er schönere Gelegenheit finden, dieser Passion nachzukommen, als gerade bei Pressburg.

Das Hauptrevier des Herzogs Albrecht lag südlich dieser Stadt bei Nicolsdorf. Hier wurden auf den Jagden, die vom 7. bis 13. October 1779 gehalten wurden, nicht weniger als 7819 Stück Wild verschiedener Art geschossen. Der Saugarten und die Fasanerie lagen bei Schlosshof, und wie reich beide bestellt waren, erhellt daraus, dass an einem Tage 159 Schweine und an einem andern Tage 900 Fasanen unter dem Feuer blieben.

Bei Leopold Palfy auf Stampfen wurden an zwei Tagen 155 Schweine und am dritten Jagdtage 779 Fasanen erlegt.

Die interessanteste Jagd war aber bei Ungarisch-Altenburg an der Donau. Auf einem Arme dieses Stromes wurde ein Floss geankert und durch grünes Reisig als Schiff zierlich ausgeschmückt, während ein Theil der Donau mit Jagdtüchern versetzt war.

Aus den auf beiden Ufern befindlichen Gehölzen wurde das Wild der Donau zugetrieben. In mächtigen Bogensätzen stürzte es sich von dem hohen Ufer in den Strom, um sodann während des Ueberschwimmens vom Floss aus den Tod zu finden. Bei einer dieser Jagden wurden 101, das andere Mal 158 Stück Schwarz- und Rothwild geschossen.

Am 27. September 1786 jagte man in Stampfen beim Grafen Leopold Palfy und erlegte hier 200 Rohrhühner. Es war dies die letzte Jagd, welcher der Prinz in Ungarn beiwohnte. Im August hatte er mit seiner Division bei Pesth manövrirt und war daselbst am 22. bei der Parole vom Kaiser zum General der Cavallerie und commandirenden General von Gallizien ernannt worden.

Am 25. September ging der Adjutant Baron Gersdorf mit der Equipage nach Gallizien ab und langte am 29. October in Lemberg an. Die, die Bagage begleitenden Personen bestanden aus: dem Hofmeister Sommer, einem Bereiter, einem Koch, »der Theresie«,*) einer Küchenmagd, einem Hausknechte, zwei Bedienten, fünf Stallleuten, einem Corporal und fünf Gemeinen. 17 Pferde des Prinzen wurden mitgeführt und ausserdem waren 20 bis 40 Vorspann-Pferde nothwendig, Personen und Bagage fortzuschaffen.

Der Adjutant erhielt täglich 1½ Fl., die höhere Dienerschaft 1 Fl., die niedere einschliesslich der Theresie ½ Fl. Kostgeld. Die ganze Reise kostete 933 Fl.

Der Prinz selbst verliess am 11. October Pressburg und traf am 1. November in Lemberg ein, wo ihm vom Feldmarschall-Lieutenant Drechsler das General-Commando übergeben wurde.

---

*) Wir werden später wieder auf dieselbe zurückkommen.

V. Abschnitt.

Das General-Commando in Gallizien und Lodomerien.

1786 — 1787.

Inhalt.

Verhältnisse in Gallizien. Umgang des Prinzen in Lemberg. Finanzen. Dienst. Statistik des Landes. Die Karte von Lisganig. Die Truppen. Besuch des Kaisers. Dessen Besichtigungen. Briefe Josephs aus der Krimm. Rüstungen zum Krieg gegen die Türken. Recognoscirungen. Besuch in Chotin.

Auf dem steinernen Würfel, welcher in Leipzig an den Ufern der Pleisse das Andenken an den daselbst gebliebenen Fürsten Poniatowsky wach erhält, hat ein Unglücklicher die Worte geschrieben: »Es giebt kein Land, was nicht von den Thränen eines Polen benetzt wurde,« und wir fühlen mit ihm den Seelenschmerz um das verlorene Vaterland, aber mit der Geschichte können wir deshalb nicht zürnen, denn nach dem unwiderruflichen Naturgesetz, welchem der einzelne Mensch, wie die Völker und Staaten unterworfen sind, tritt der Tod ein, wo das innere Leben aufhört.

Wen hätte nicht die Geschichte Rom's begeistert, wer wäre nicht von Bewunderung für die frommen Ritterthaten des deutschen Ordens erfüllt gewesen, aber kann man auch bei dem Untergange Beider die Vergänglichkeit alles Irdischen beklagen — nimmermehr darf man wünschen, dass dem Ausgelebten ein längeres Dasein geworden wäre.

Noch weniger kann dies bei Polen der Fall sein, denn es hat, trotz dem weiten Umfang seiner Grenzen, doch nie innere, zur Begeisterung führende Grösse besessen und nur dadurch, dass dem an innerer Zerrüttung bereits absterbenden Staate durch eine kalte Politik ein gewaltsames Ende gemacht wurde, sind für das untergegangene Polen Sympathien auch ausserhalb seiner Grenzen erweckt worden, die das Bestehende nie gehabt hatte.

Russland sah Polen schon längst als seine sichere Beute an; bei den beiden andern Nachbarstaaten handelte es sich nur darum, ob sie für Polen das Schwert gegen Russland ziehen, oder mit ihm zur Theilung Polens schreiten sollten.

Preussen, welches zur Zeit noch an den Nachwehen des siebenjährigen Krieges litt, fühlte sich zu dem Kampfe nicht stark genug, zumal auf eine feste Alliance mit Oestreich nicht zu rechnen war, ausserdem aber war es für das Königreich von grösster Bedeutung, durch Besitzergreifung Westpreussens die Mark Brandenburg und das Herzogthum Preussen zu einem zusammenhängenden Staate zu verbinden.

Russland verfolgte den Plan, Polen ungetheilt zu erwerben; der Gedanke dagegen, Polen zu theilen, mag von Friedrich dem Grossen ausgegangen sein.

Oestreich war durch seine Geschichte vielfach an Polen gekettet und hatte kein so nahe liegendes Interesse wie Preussen, Theile dieses Reiches zu erwerben. Die Kaiserin Maria Theresia gab daher auch nur widerwillig ihre Zustimmung.

Sie schrieb in diesem Sinne an Kaunitz:

»Als alle meine Länder angegriffen wurden und gar nicht mehr wusste, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreiend wider uns, sondern auch alle Böswilligkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, muss bekhennen, dass Zeitlebens nie so beängstiget mich befunden und mich sehen zu lassen schäme. Bedenkh der Fürst, was wir alle Welt für Exempel geben, wenn wir um ein elend Stück von Polen oder der Moldau unsere ehr und unsere reputation in die Schanze schlagen. Ich merkh wohl, dass ich allein bin und nit mehr en rigueur, darum lasse ich die Sache, jedoch nit ohne mein grössten Gram, ihren Weg gehen.«

Wir wollen das Rechtlichkeitsgefühl der grossen Kaiserin nicht schmälern, aber schwer war die Aufgabe nicht, zuvor einen tugendhaften Brief zu schreiben und dann Theil an der Beute zu nehmen.

Nach der Einwilligung Oestreichs war die erste Theilung

Polens vollendet und an ein und demselben Tage *) rückten östreichische, preussische und russische Truppen in Polen ein. Russland nahm 2200, Preussen 630 und Oestreich 1500 bis 1600 Quadratmeilen in Besitz.

Der von dem letzteren Staate besetzte District bildete das Königreich Gallizien und Lodomerien.

Vierzehn Jahre waren seit der Besitzergreifung jener Länder verflossen, als der Prinz von Coburg zum kommandirenden General derselben ernannt wurde, und wenn nach beinahe einem Jahrhundert noch immer die Zuckungen der gewaltsam auseinandergerissenen Glieder des ehemaligen Polens bekunden, dass in ihnen das entschwundene Vaterland gewissermaassen gespenstig noch fortlebt, so konnte zu der Zeit, welche uns angeht, von einer Verschmelzung der polnischen Nationalität mit dem Gesammtstaat Oestreich nicht die Rede sein. Wohl hätten vorurtheilsfreie Männer die Wohlthaten erkennen sollen, welche ihnen eine feste und geordnete Regierung ihrer früheren Anarchie gegenüber gewährte, allein man war davon weit entfernt. Zum Bösen sind die Völker leicht zu verleiten, zum Guten meist nur zu zwingen, und jeder Zwang musste den an Gesetzlosigkeit gewöhnten Polen unleidlich erscheinen. Sie sahen in der Hand, welche sie der germanischen Cultur theilhaftig machen wollte, nur das Werkzeug, welches das Vaterland zertrümmert hatte, und sogen um so gieriger an diesem Gedanken, als durch denselben der gerechte Vorwurf zurückgeschoben wurde, dass der eigene, jetzt mit dem edelsten Patriotismus prunkende Adel durch seine zum Gesetz erhobene Einzelwillkühr und zum Theil durch den schmutzigsten Eigennutz das Reich selbst zum Untergang geführt hatte.

Nachdem Oestreich Gallizien in Besitz genommen hatte, musste es ihm darum zu thun sein, Ordnung und Gesetz zur

---

*) 1. September 1772.

Geltung zu bringen und nächst dem Lande auch die Bewohner desselben für sich zu gewinnen.

Nichts war hierbei wichtiger, als die Wahl der Männer, die an die Spitze der Verwaltung gestellt wurden.

Der Prinz war ganz zu dem Posten geeignet, zu welchem ihn der Kaiser berufen hatte. Seine fürstliche Geburt, seine überall durchgreifende Rechtlichkeit, seine Ruhe, welche die geheimen Ränke eben so wenig, wie die zur Schau getragene Unterwürfigkeit aus dem Gleichgewicht brachten, mussten ihm den leicht bewegten und leicht erregten Polen gegenüber Terrain gewinnen lassen.

Die Hauptstadt Galliziens bot dem Prinzen viel Neues. Nicht allein war ihm Lemberg, so wie das ganze Land fremd, auch der polnischen Nationalität war er noch nie nahe getreten. Seit Jahrhunderten hatte auf allen Theilen des ehemaligen Polens der Fluch der Leibeigenschaft gelastet. Neun Zehntheil seiner Einwohner waren hörige Bauern, die ohne irgend einen Rechtsschutz der Willkühr ihrer Herren Preis gegeben, in eine in dem übrigen Welttheil unerhörte Armuth und thierische Stumpfheit versunken waren. Die einzige Freude war es für Männer und Weiber, in der Schenke, welche jede Gutsherrschaft unterhielt, allsonntäglich beim Schall der Geige im Branntwein das Elend ihres Lebens zu vergessen. Von Gemeingefühl, von Vaterlandsliebe konnte bei ihnen nicht die Rede sein, und es war ihnen gleichgültig, ob ihre Herren einer polnischen Republik, einer russischen Czarin oder einem deutschen Fürsten gehorchten.

Von einem eigentlichen Bürgerstande war in Gallizien so wenig die Rede, wie im übrigen Polen. Handel und Gewerbe waren fast allein in den Händen der Juden. Als Schenkwirthe wussten sie die Pfennige der niederen Klassen, als Hofjuden die Einnahmen des Adels an sich zu bringen und waren so die schmutzigen Blutsauger aller Stände. Der Adel verwaltete seine Güter nicht selbst, er lebte bei Hof, in der Hauptstadt

und auf Reisen und suchte sich sodann, wenn lüderliche Wirthschaft die Güter verschuldet hatte, durch bestechliche Verwaltung der Staatsämter neue Einnahmen zu verschaffen, was unter östreichischer Herrschaft sich mindestens nicht in gleichem Maasse bewerkstelligen liess. In der Regel übergab der Adel die Ausbildung seiner Söhne den Jesuitenschulen und ein kürzerer oder längerer Aufenthalt in Frankreich beschloss ihre Ausbildung. Auf diese Weise ausgestattet, mit seltener Gewandtheit in den fremden Sprachen, mit trügerischem Glanze oberflächlicher Kenntnisse, begabt mit angeborner Tapferkeit, leichter geselliger Unterhaltung und einer bestechenden Galanterie kehrten sie in ihr Vaterland zurück, ohne sittliche Grundlage, ohne Arbeitsfähigkeit und ohne innere Kraft, auch nur einem der vielen nationalen Laster zu entsagen. Neben dem prunkenden Luxus der französischen Hauptstadt blieb in ihren Schlössern der widerlichste Schmutz heimisch. Im Uebergenuss des berauschenden Tokayer suchten sie ihre zerrütteten Vermögenszustände zu vergessen oder durch Spiel, dem sich Männer und Frauen mit Leidenschaft hingaben, wieder herzustellen. Die ungezwungenen Formen des geselligen Umgangs arteten meist in Zügellosigkeit aus, während die ausgelassene Heiterkeit bei ihren Festen jede Sorge für den nächsten Tag erstickte.

Ein solches Getreibe konnte dem Prinzen bei seinen ernsteren Lebensansichten, bei seinen deutschen Begriffen von Tugend und Recht nicht zusagen und es währte längere Zeit, ehe er sich in die Sitten des eingeborenen Adels zurecht finden konnte, obgleich er es bei seiner Stellung für nothwendig hielt, geselligen Verkehr mit demselben zu unterhalten.

Der Königliche Landes-Commissair, Graf Brigido, die Grafen Spork, Mier und Deym, in dessen Hause man viel Musik trieb, die Kastellanin, Gräfin Casakowska, deren Bälle und Soupers den Pressburger Festen nicht nachstanden, bildeten anfänglich fast ausschliesslich seinen Umgang, später

schloss er sich noch der Fürstin von Krakau, der F
Lubomierska an und besuchte auch einzelne Edelleu
ihren Landsitzen. Er selbst hielt in Lemberg offenes
gab oftmals Tafel und im Laufe des Winters viele A
gesellschaften, wobei der Wein in reichen Strömen f
mochte, da im Jahre 1787 für den prinzlichen Haushal
weniger als 66 Eimer Ungarwein zu 6½ bis 76½ Fl. und m
hundert Flaschen Tokayer zu 3 Fl. gekauft wurden.

Der Prinz hatte als Regiments-Inhaber ein jäh
Gehalt von 4143 Fl. 16 Xr., als General der Ka
von 3776 Fl. und bezog als Kommandirender 7600 Fl.
gelder, so dass sein Diensteinkommen aus 15916 Fl. b
Rechnen wir hierzu noch 4896 Fl. Appanage und
1200 Fl. Interessen, so bestand seine Gesammt-Ei
aus 22000 Fl., wovon für seinen Haushalt jährlich 16
verwendet wurden.

Fast alltäglich hatte der Prinz Sitzungen (Militairse
oder Sessionen im judicio delegato), die sich entweder
militairische Angelegenheiten oder auf die Verwalt
Königreichs selbst bezogen. Die Dislocirung und Bequa
der Truppen, die Conscription in der 1774 neuerw
Bukowina, die Sorge für Getreidevorräthe bei der befü
Hungersnoth waren Hauptgegenstände dieser Berathu

Nach den statistischen Tabellen, die sich in den
lassenen Papieren des Prinzen befinden, waren di
reiche Gallizien und Lodomerien in 18 Kreise und 57
bezirke für eben soviel Regimenter eingetheilt. Jede
stand ein Kreishauptmann vor und in jedem Werb
waren ein Lieutenant des betreffenden Regiments
pensionirter Officier stationirt. Beide Königreiche
im Jahre 1786 103 Städte, 201 Marktflecken, 618
mit 519375 Häusern, darunter 363 Schlösser, 64
höfe, 3865 Pfarrhöfe und 239 Klöster, an Ei
3,065169 Christen und 215487 Juden. Unter den Chris

32072 Edelleute männlichen Geschlechts und 6415 Priester. An Pferden zählte man 365074, an Ochsen 350321 Stück. Die Stadt Lemberg hatte zu derselben Zeit 2695 Häuser und 32731 Einwohner, worunter sich 474 Edelleute, 491 Geistliche und im Ganzen 10966 Juden befanden.

Die Anfertigung dieser statistischen Tabellen ging Hand in Hand mit der grossen Arbeit von Lisganig, welcher aus den vorhandenen Materialien und aus der neuen Landesaufnahme eine Karte von Gallizien und Lodomerien in 86 Blatt und in einem Maassstab von 1: 70000 zusammenstellte, die später 1790 auf 1: 288000 reduzirt, durch den K. K. General-Quartiermeisterstab der Oeffentlichkeit übergeben wurde.

An die Anfertigung der Lisganigschen Karten und der damit zusammenhängenden Aufnahme reihten sich Recognoscirungen der wichtigen strategischen Terrainstrecken.

Ob der Prinz auf diese Arbeiten unmittelbar eingewirkt hat, lässt sich nicht ermitteln, wohl aber, dass er ihnen grosse Aufmerksamkeit schenkte, was auch wohl schon daraus hervorgeht, dass ihm Lisganig eine Copie seiner grossen Karte von 86 Blatt einhändigte.

Während sich so in dem Nachlasse des Prinzen auch aus dieser Zeit manches Interessante vorfindet, vermissen wir eine Uebersicht über die zum gallizischen Armee-Corps gehörenden Truppen. Dieselben lagen sehr zerstreut und vor allen waren den Kavallerie-Regimentern weitläufige Quartiere angewiesen. Eine Dislocations-Karte des Lewenehr'schen Chevaux-légers-Regiments giebt uns hiervon unleugbaren Beweis.

Der Stab des Regiments lag in Rohatin und die 8 Schwadronen desselben hatten 16 Standquartiere, welche von Rohatin 5 bis 6 Meilen, untereinander aber bis zu 10 Meilen entfernt waren. Wie schwer hierbei die Einwirkung der höhern Führer sein musste, ist leicht zu begreifen. Es war daher auch kein Wunder, dass der Prinz trotz seiner grossen



Thätigkeit nur wenig Truppen seines General-C
der Zeit gesehen haben konnte, als der Kaiser
in Gallizien zum Frühjahr 1787 ankündigte, d
und grundlose Wege machten im Winter jede
halb der wenigen Hauptstrassen ganz unmöglic

Der Kaiser beabsichtigte im Frühjahr (
Jahres mit der Kaiserin Catharina von Russlan
menkunft in Cherson zu haben und schrieb
unter dem 24. November 1786 an den Prinze
ersuchen, für Pässe und Empfehlungen zweier I
ungarischen und gallizischen Garde zu sorge
schickte, um für ihn den Weg über Kaminiec na
untersuchen. »Leben Sie wohl, — endigte da
und sein Euer Liebden versichert, dass es mich
Sie bei dieser Gelegenheit etwa Ende März und
künftigen Jahres zu sehen und Ihnen meine
Freundschaft zu versichern.«

Mit diesem Briefe begann ein reichhaltige
des Kaisers mit dem Prinzen, welcher spät
unserer Erzählung bilden wird. Frühere Bri
vorhanden, da die Kaiser der Regel nach nu
mandirenden Generalen in unmittelbaren Brief

Am 18. April 1787 traf Joseph verabrede
Lemberg ein und stieg bei dem Prinzen ab,
seine für ihn hergestellte neue Wohnung,
Haus, noch nicht bezogen hatte.

Der Kaiser besichtigte bald nach seiner
alle öffentlichen Anstalten, schenkte namentlic
schulen viele Aufmerksamkeit und unternahm
aus mehrere Inspicirungsreisen, zuvörderst
welches damals zu Gallizien gehörte, sodann na
endlich nach Zloczow, Tarnopol, Saleszick*)

---

*) Am Dniester. **) 5 Meilen südlich Lemberg.

Joseph liebte dergleichen Besichtigungen möglichst allein und ungestört abzuhalten und so durfte ihn auch der Prinz auf diesen Reisen nicht begleiten, dagegen theilte er ihm nach seiner Rückkunft unverholen seine Bemerkungen mit, wie aus den nachfolgenden Briefen hervorgeht.

»Lieber Prinz Coburg — schreibt der Kaiser — Obschon das in Zamosc neu erbaute militair Spital schlecht ausgefallen ist, so muss doch nicht ausser Acht gelassen werden, den allda befindlichen Raum bestmöglich zu benutzen. Zu Erreichung dieser Absicht ist der obere Stock lediglich für Kranke zu widmen, mithin müssen die Partheyen, so jetzt darin wohnen in den untern Stock übersetzt werden, so wie auch die Schul allda ganz aufzuheben ist, weil selbe um so ehenster entbert werden kann, als die militair Kinder der in Zamosc bequartierten Kompagnie ganz füglich ihren Unterricht in der allda stehenden Normalschule haben können ohne dass eine Schule für sie im Spital irgends gehalten werde.« *) Und ferner »Lieber Prinz Coburg! Ich habe heute in Zolkiew und unterwegs sowohl die neuangetragenen Bequartierungsorte, als das wirklich bestehende und im Bau begriffene Spital des Lobkowitzischen Regiments in Augenschein genommen. Ich kann aber Euer Liebden nicht bergen, dass Ich bei solchen mehre Gebrechen angetroffen habe, die Ich Ihnen hier anzuführen für nöthig finde:

»Die neu errichteten Stallungen zu 4 Pferden in Kulibolo, wenn sie auf den Antrag Fenster bekommen und überdiess noch verstrichen werden, finde ich viel zu warm für diese Gattung Pferde, mithin auch wesentlich schädlich sowohl in Rücksicht auf den Dampf als auf die Augen, folglich haben die Gläser in den Fenstern oder die Schieber ganz auszubleiben und ist vielmehr ein Gegenzug ober der Thüre anzubringen. Nebst diesen sind die Bahren (Raufen?) so

*) Datirt Lemberg den 23. April 1787.

schmal und so nahe an die Krippe gesetzt, dass die Pferde gar nicht fressen können.

»Die Stallungen und die Zimmer für die Mannschaft werden an den äussersten Enden und in den schlechtesten Chalupen in den Marktflecken und Dörfern genommen, dadurch wird die Nachsicht der Ober- und Unterofficiere besonders im Koth sehr beschwerlich und kann weder auf die Stallungen noch auf die Desertion hinlänglich gesehen werden und der arme Unterthan findet in der kleinen Stube für sich und seine Kinder gar keinen Raum.

»Wenn also dieses auf gleiche Art in allen übrigen neuen Bequartierungen bestände, so ersuche Ich Euer Liebden, sogleich den Befehl an die Brigadiers und Regiments-Commandanten zu erlassen, dass die hier angezogenen Gebrechen verbessert, selbige aber auch bei den noch neu zu erbauenden Stallungen sorgfältig zu vermeiden und die Quartiere für die Mannschaft in den nächstgelegenen und grössern Häusern ausgesucht werden.

»Das Spital in Zolkiew fand Ich in einer unbegreiflichen Unordnung und Unsauberkeit und wird allda keine von den so oft wiederholten Vorschriften beachtet, auch ist die Apotheke in grosser Verwirrung. Um ¼11 Uhr Vormittags ist noch nicht einmal verbunden worden. Dergleichen Unordnungen sind nicht zu dulden. Euer Liebden haben also dem Obristen einen gemessen Verweis zu geben, weil ihm obliegt, den Regiments-Chirurgus zur Schuldigkeit anzuhalten. Den letztern aber werden Sie auf 14 Tage hierher berufen und ihn im hiesigen militair Spital in Arrest setzen lassen, damit er unter Leitung des Stabs-Chirurgen bessere Ordnung und Reinlichkeit erlerne. Dafür aber ist ebenfalls auf seine Unkosten der Regiments-Chirurgus vom Garnisons-Regiment nach Zolkiew zu schicken, um allda die Kranken von Lobkowitz zu versehen.

»Bei dem neugebaut werdenden Spital habe ich beob-

achtet, dass unnöthige Unterabtheilungen in den Zimmern gemacht werden und die zlonen (Sääle), wo die Kranken liegen sollen, ziemlich niedrig und nur 12 Schuh hoch sind. Was aber das Auffallendste dabei ist, besteht darin dass drei Zimmer für kranke Officiere angetragen sind. Da mir aber keine Verordnung bekannt ist, dass derlei Officiers in militair Spitälern aufgenommen werden sollen, wohl aber, dass ein in allgemeiner Ausübung bestehendes Verboth dagegen ist, so werden Sie den Obristen Graf Auersperg darüber zur Rede stellen, so wie auch den Obristen Conto, da Ich Selbst einen Officier in dem Lemberger Spital gesehen habe.

»Die für die Officiers bestimmten Zimmer im Spital zu Zolkiew sind durchzubrechen und ebenfalls für Gemeine Kranken zu verwenden.« *)

Wenn man erwägt, dass der Kaiser zur Zeit dieser Inspicirungen auf der Reise nach Cherson begriffen war und mit den grössten Entwürfen und Plänen umging, so kann man ihn nur bewundern, dass er selbst unter solchen Verhältnissen über das Grosse das Einzelne nicht vergass und sich um Spitäler und Quartiere seiner Soldaten kümmerte.

Es war ihm klar, dass die Armee aus einzelnen Bataillonen und Schwadronen und diese aus Mann und Pferd beständen, und dass ohne Fürsorge für das Einzelne das Ganze zu Grunde gehen müsse.

Am 6. Mai verliess der Kaiser Lemberg, um seine Reise nach Cherson weiter fortzusetzen. Auch von hier aus schrieb er an den Prinzen und derselbe mag über den Inhalt der Briefe eben so enttäuscht gewesen sein wie wir, denn statt wichtiger Mittheilungen enthielt der eine Brief den Befehl des Kaisers, dass für ihn Pferde in Okopi bereit gehalten würden und ein anderes Schreiben betraf zwei Deserteurs

*) Datirt Lemberg, den 27. April 1787.

ı Husaren-Regiments, welche Joseph
en und begnadigt hatte.
l traf der Kaiser auf seiner Rückreise
Der Krieg gegen die Türkei war in
die Unterredungen, welche Joseph
ezogen sich unfehlbar auf die vorzun
denn wir finden, dass Friedrich Jos
ler Abreise seines hohen Besuches d
egsmaterials eifrig betrieb und auch
nden Landesstrecken in Augenschein
im Beginn der Rüstungen traten unang
ı. Aus Mähren waren 4 Cavallerie- un
nter nach den Niederlanden beordert
gebrochenen Unruhen zu dämpfen u
gen der Prinz Befehl, dafür zum the
menter Modena, Wurmser und Lo
brücken zu lassen. Später erhielt
kowitz Gegenbefehl, aber wie hier d
ırde später der Feldzug gegen die
hzeitige Empörung der Niederlande

r Zwischenfall eintrat, hatte der Prin
rnommen, um das Regiment Lobk
rtieren Zolkiew und Sokal *) zu be
aiser bemängelten Militair-Etablisse
nschein zu nehmen.
gehört jetzt Zamosc zu den festesten Plätzen
'olens, während der Prinz von der damaligen
reuliches Bild entwirft.
ng besteht — so lesen wir bei ihm — aus
ohne Aussenwerke und will nicht mehr viel
und Graben meist verfallen und das Ganze

der Bedeutung ... werden ko
Der Prinz entschloss
unter einem falschen Namen
Baron Spleny und mehreren
... Osman Pascha und
... Besuch abzustatten

*) 10 Meilen südl...

von den umliegenden Höhen vielfach dominirt wird. Stadt und Festung gehört eigentlich zur Ordination des Grafen Zamoiski, welcher auch die im Zeughause befindliche hübsche Artillerie, so aus 140 Kanonen besteht, in Besitz hat.«

Kurz nach dieser Inspicirung trat der Prinz am 18. August seine Reise nach der Bukowina an. Er nahm den Weg über Rohatin und das am Pruth sehr schön gelegene Snyatyn nach Waskouz,*) wo er am 21. anlangte und das Remonte-Commando mit den dazu gehörigen Gebäuden und Oockolls (Pferdeschuppen) in Augenschein nahm. Das Etablissement war sehr bedeutend, indem in Waskouz und den dazu gehörigen Stationen und Gestüten nicht weniger als 1887 Pferde vorhanden waren, zu deren Pflege und Beaufsichtigung man 7 Officiere und 236 Mann kommandirt hatte.

Am andern Tage wurde Czernowitz die Hauptstadt der Bukowina erreicht, sodann die Moldausche Grenze vom Podhorcze Fluss bis südlich über Suczawa hinaus recognoscirt.

Am 26. traf der Prinz in Okopi, welches noch von alten Erdwällen und zwei Halbbastionen umgeben war, ein und nahm sein Quartier in der unweit davon gelegenen Contumaz zu Cozazowka.

Vor allem lag jetzt dem Prinzen daran, die kaum eine Stunde von der Contumaz entfernt liegende türkische Festung Chotin in Augenschein zu nehmen, welche schon in den früheren Türkenkriegen eine grosse Rolle gespielt hatte und bei dem bevorstehenden auch leicht wieder von entscheidender Bedeutung werden konnte.

Der Prinz entschloss sich nach mancherlei Berathungen, unter einem falschen Namen mit dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Spleny und mehreren anderen Officieren dem Commandanten, Osman Pascha und dem Janitscharen-Aga einen nachbarlichen Besuch abzustatten. Sie wurden von Beiden sehr

*) 10 Meilen südlich Czernowitz.

freundlich aufgenommen und mit Kaffee, Taback und Süssigkeiten bewirthet. Gleichzeitig mit diesem Besuch verband man die Bitte, die Moscheen und die Bäder besehen zu dürfen und nahm, woran am meisten gelegen war, dabei die Festungswerke in Augenschein. Man fand dieselben in schlechtem Zustand und leicht einnehmbar und schätzte die Besatzung auf 4 bis 5000 Janitscharen und auf 4 bis 600 ausserhalb der Festung einquartierte Arnauten.

Abends kehrte der Prinz nach der Contumaz zurück, um am andern Tage nach der polnischen Festung Kaminieck zu fahren und den dortigen Commandanten General von Wied zu begrüssen.

»Die Festung -- erzählt der Prinz — liegt an dem Flusse Zmotritz, ist ringsum von einer Felsenwand umgeben, besitzt ein Hornwerk, wird aber meist von allen Seiten dominirt.«

Auf seiner Rückreise nach Lemberg erhielt der Prinz am 31. August die Nachricht aus Jassy, dass von der Pforte der Krieg an Russland erklärt worden sei; Er hatte also gerade vor Thoresschluss seinen Besuch bei Osman-Pascha in Chotin abgestattet; ein Paar Tage später und der türkische Commandant würde den Grund des nachbarlichen Besuches ahnend, seinen Gästen mindestens keine »Dulzassen« gereicht haben.

Die Nachricht der geschehenen Kriegserklärung beschleunigte die Rückkehr des Prinzen nach Lemberg, wo er neben seinen Dienstgeschäften auch Bedacht auf seine eigene Kriegs-Ausrüstungen nahm. Er liess sich ein Tafel- und ein Schlafzelt bauen, kaufte mehrere Wagen und 17 Pferde, die er mit 1471 Gulden bezahlte. Kaum hatte er aber mit den nothwendigsten Anordnungen begonnen, als er von dem Kaiser den Befehl erhielt, die Bukowina und Gallizien gegen etwaige Einfälle der Türken zu schützen und die Communication mit Siebenbürgen frei zu erhalten. Dies veranlasste ihn noch einmal nach der Bukowina zurückzukehren um die

Moldausche Gränze und die neue aber noch nicht ganz vollendete Strasse nach Siebenbürgen, welche von Czernowitz nach Gura Humora und von da längst der Moldauschen Gränze über Dorna durch den Borgo-Pass nach Siebenbürgen führt, zu besichtigen.

Nachdem hierauf sowohl in Czernowitz als auch in Lemberg die zum Krieg nothwendigen Vorbereitungen getroffen waren, verlegte der Prinz am 16. November sein Haupt-Quartier nach Snyatyn und erwartete hier die weitern Befehle des Kaisers zum Beginn der Feindseligkeiten.

ZWEITES BUCH.

Der Türkenkrieg. 1788—1790.

I. Der Feldzug 1788.

I. Abtheilung.

Einleitung zum Feldzug.

I. Abschnitt.

Uebersicht der politischen Verhältnisse.

Inhalt.

Die Kaiserin Catharina II. Das Endziel ihrer Wünsche. Der Grossfürst Constantin. Die Inschrift auf dem Thore zu Cherson. Der Frieden von Kainardche. Die Einverleibung des Tartarenreiches 1783. Der Sultan. Zusammenkunft der Kaiserin mit Kaiser Joseph 1787. Umtriebe Bulgakow's. Kriegserklärung der Pforte 1787. Potemkin. Der Feldzug 1787. König Gustav III. von Schweden. Kriegserklärung desselben. König Stanislaus von Polen. Neutrale Stellung der polnischen Republik. Bündniss zwischen England, Preussen und Holland. Frankreich. Das östreichisch-russische Bündniss.

Auf dem russischen Kaiserthrone sass Catharina II. Eine Prinzessin aus dem unbedeutenden Hause Anhalt-Zerbst, war sie vom Schicksal berufen, ein Menschenalter hindurch über das grösste Reich der Welt zu herrschen. Ueber den von ihr entthronten und von ihren Freunden erdrosselten Gemahl *) hinweg war sie zum Thron geschritten und wohl nie — so sagt ein gediegener Geschichtsschreiber **) — hat ein verwickelter Lebensgang einen Menschen richtiger an die ihm gemässe Stelle geführt, als Catharina auf den russischen Thron. Ihr Selbstbewusstsein entsprach ihrer Herrschermacht, der Schwung ihrer Gedanken erfüllte den Umfang ihres Reichs, die Brunst ihrer Leidenschaft bedurfte der Sittenfäulniss desselben. Ihr ganzes Wesen setzte sich aus Contrasten zusammen, sie war wohlwollend und unbarmherzig, ausschweifend und arbeitsam, besonnen und ungestüm. Aber alle Widersprüche hoben sich in dem Emporwachsen eines unermesslichen Ehrgeizes, eines weltumfassenden Herrschersinnes. Die Kaiserin war von mittlerer Gestalt. Ihre Stirn war hoch und klar. Unter dunkeln schöngewölbten Augenbrauen glänzte ihr blaues, liebedürstendes Auge, die Nase

*) Peter III.

**) Herr von Sybel in der Geschichte der Revolutionszeit 1789 — 1795. Düsseldorf 1853.

breit, der Mund durch schöne
nze hatte den Ausdruck grosse
auch edler Weiblichkeit versch

ängender Begierde hatte Cathar
Grossen angetreten und was *in*
emals an Macht- und Kriegs*ge*
s Alles vereinigte diese Frau *zu*
n verbleibenden System. *Wäh*
ie ihre Wünsche in das Schranke
ihrem Handeln stets an der Grä
n inne.
er gigantischen Pläne war die
Gründung eines byzantinischen
Enkel **) gab sie den bedeutun
wurde an seiner Wiege von grie
und von griechischen Sängern
les begrüsst. An dem Thore
urde die Inschrift »dies ist
tief in Stein eingegraben.
ürmender Eile suchte Catharina
en, sie ging ihm, um des Erfolg
langsamen aber festem Schritt
de Ruhe mitten im heissesten
ngswerther, je klarer die Kais
on Constantinopel für die Behe
eiles erkannte.
von Rustschuk-Kainardche,***)
utigen Krieg beendete, legte die
Osmanische Reich Stück für St

schönen Gemälde auf dem Schlosse zu
Grossfürsten Paul.

zertrümmern. Die Pforte musste in demselben die festen Plätze Kinburn, Jenikale und Kertsch abtreten, den Russen die freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere zugestehen und die Unabhängigkeit der Tartaren in der Krim wie am Kuban anerkennen.

Catharina hatte mit der Unabhängigkeits-Erklärung dieses Volkes nur die Einverleibung der von ihm bewohnten Länder angebahnt und ihrem ränkevollen Treiben gelang es bald, den mit dem St. Annen-Orden und der russischen Obersten-Uniform begnadigten Chan, Sahim Girai, gegen ein Jahrgeld von 100,000 Rubel zu bewegen, seine Krone in ihre Hände zu legen. Die Freiheitsgelüste des Volkes aber wurden durch ein Blutbad, welches 30,000 Tartaren jeden Alters und jedem Geschlechts das Leben kostete, auf immer unterdrückt.

Der Gross-Sultan, Abdul Hamid,*) obgleich empört über einen solchen Vertragsbruch, fühlte sich ohne jeden Bundesgenossen zu schwach, für die Tartaren das Schwert zu ziehen und sah sich sogar später **) gezwungen, durch seine Anerkennung dasjenige zu rechtmässig erworbenem Gut zu machen, was vorher ein Raub mitten im Frieden gewesen war.

Mit der Eroberung der grossen und reichen Länderstrecken des Tartarenreiches war Catharina ihrem Ziel um den zweiten Schritt näher gekommen. Um aber den dritten wagen zu können und die russischen Gränzen noch weiter gegen das Endziel ihres Strebens vorzurücken, erschien ihr ein Bündniss mit Oestreich nothwendig.

Sie hatte bereits früher ***) zu Mohilew und Petersburg die persönliche Bekanntschaft des Kaisers Joseph gemacht. Beide hatten sich hier in ihren weitumfassenden Plänen ebenbürtig gefunden und es hielt daher auch jetzt ****) nicht schwer,

---

*) Regierte von 1774 — 1789.
) 1784. *) 1780. ****) 1787.

den Kaiser zu bewegen, sich nach Cherson zu begeben, wohin Catharina, um die neuerworbenen Provinzen in Augenschein zu nehmen, ihre bekannte, an die Mährchen der tausend und eine Nacht mahnende Reise unternahm.

Joseph war vor Catharina in Cherson angelangt und ging von hier aus der Kaiserin, welche auf einer mächtigen Flotille den Dnieper herab segelte, entgegen. In einem einsam gelegenen Kosakenhause fand die erste Zusammenkunft beider Monarchen statt und bald war Joseph für die Pläne Catharinas mindestens in soweit gewonnen, dass diese sicher auf Oestreichs Hülfe rechnen konnte, wenn die Pforte den Krieg beginnen würde.

Um dies zu erreichen, war die Kaiserin nicht verlegen. Der russische Gesandte Bulgakow zu Constantinopel erhielt die Weisung, mit nicht zu erfüllenden Forderungen gegen die Pforte hervorzutreten und mit Aufwand grosser Summen Unruhen in den dazu geeigneten Provinzen des osmanischen Reichs zu erregen.

Ein längeres Dulden solchen Verfahrens hätte dem Osmanenreich einen ruhmlosen Untergang bereiten müssen, deshalb zögerte der Sultan Abdul Hamid nicht länger, er pflanzte den Sandschaki scherif, die Fahne des Propheten, *) auf, erklärte den Krieg und liess Bulgakow in die sieben Thürme einsperren.

Der Wunsch der Kaiserin war erfüllt, die Pforte begann den Krieg und Oestreich wurde an das geschlossene Bündniss gemahnt.

Catharina übertrug die obere Leitung ihrer sämmtlichen gegen die Pforte in Bewegung gesetzten Streitkräfte dem Fürsten Potemkin, dem Taurier. Der mächtigste aller ihrer Günstlinge, hatte er sich auch dann noch der Kaiserin unentbehrlich gemacht, als er schon längst dem Ehrenplatze des

*) Dieselbe besteht aus einem Stück vom Camisol des Propheten.

als Gemahl behandelten Liebhabers entsagt hatte, denn in der Grösse und Unermesslichkeit seiner Ideen fand Catharina reiche Nahrung für ihre schrankenlose Ruhmbegierde.

Potemkin scheute zur Ausführung seiner Pläne kein Opfer, er setzte Geld und Gut des weiten Russlands ungemessen ein, um dem gesteckten Ziel vielleicht auch nur einen Schritt näher zu kommen. Wir können zwar bei den Siegen, die Potemkin erfocht, weder sein Genie im Entwurf des Kriegsplanes, noch sein Feldherrntalent bei Durchführung desselben, wohl aber seine Ruhe, seine feste Beharrlichkeit bewundern und fühlen uns erschüttert durch das Colossale, das Ungeheuerliche der Opfer, mit welchen er kalten Gleichmuths seine Siege erkaufte.

Um aber das zu erreichen, was Potemkin erreichte, bedurfte er glücklicher Unterfeldherrn und unleugbar ist sein Talent, die Werkzeuge seiner eigenen Grösse stets richtig gewählt zu haben. Wir finden als solche Romanzoff, Soltikoff, Kaminski, Kutusoff und Suworow, eine Reihe von Namen, deren kriegerischer Klang, getragen auf den Schwungwellen der Geschichte, selbst noch unser Jahrhundert erfüllt.

Die Kriegs-Operationen des Feldzuges 1787 begannen erst im Spätjahre und konnten schon der vorgerückten Jahreszeit wegen von keiner Bedeutung sein. Die Kriegsvorfälle beschränkten sich auf die Angriffe gegen Kinburn, welche die Türken von dem benachbarten Oczakow aus unternahmen und welche Suworow siegreich abschlug.

Dagegen setzte Potemkin seine ganze Thätigkeit daran, sich zu dem nächsten Feldzug, der im Verein mit der östreichischen Heeresmacht unternommen werden sollte, zu rüsten.

Von zwei so mächtigen Staaten angegriffen, schien das osmanische Reich dem Untergang geweiht zu sein, aber die Grösse der Gefahr erstarkte das erschlaffende Volk zu einem

Kampf auf Leben und Tod, während die beiden verbündeten Kaiserhöfe in der Entfaltung ihrer Macht und dem vollen Druck ihres Uebergewichts durch anderweitige Verhältnisse gehemmt wurden.

Die Kaiserin Catharina hatte geglaubt, Gustav III., jenen galanten, ritterlichen und von vielen glänzenden Schwächen getragenen König von Schweden, indem sie seinen Eitelkeiten vielfach geschmeichelt und seine Lieblingsneigung für schöne Künste und verschwenderische Feste durch reiche Geldgeschenke unterstützt hatte, für immer gefesselt zu haben; allein sie hatte sich getäuscht; denn erbittert über unberufene Einmischung in die innern Verhältnisse seines Landes und von Ehrgeiz getrieben, eine kriegerische Rolle zu spielen und dem Namen der Wasa's neuen Glanz zu verschaffen, endlich auch wohl von Preussen und England angeregt, schloss Gustav ein Offensiv-Bündniss mit der Pforte und erklärte den Krieg, bevor der Sultan selbst noch das Schwert gezogen hatte. Scheiterten auch die kühnen Pläne des Königs, indem seine kriegerischen Unternehmungen von keinem Erfolg gekrönt wurden, immerhin war die Kaiserin genöthigt, zum Schutz ihrer bedrohten Hauptstadt einen Theil ihrer besten Truppen dem türkischen Kriege zu entziehen.

War der russischen Czarin das Auftreten des Königs von Schweden unerwartet gewesen, so wurde sie fast noch mehr durch das Verhalten der Republik Polen überrascht. Der König Stanislaus II., August Poniatowski, verdankte der Kaiserin, deren nächtlicher Gesellschafter er einst gewesen war, seinen Thron und sah sein Reich fast nur als eine russische Statthalterschaft an. Er hatte daher auch nicht unterlassen, sich in Kanief, welches die Kaiserin auf ihrer Reise nach dem Cherson berührte, einzufinden, um hier der grossen Catharina seine Huldigungen darzubringen, mit dem Gelöbniss, sie mit einer polnischen Armee von 100,000 Mann im Kriege gegen die Türken zu

unterstützen; aber die Ausführung dieses Planes wurde durch die Bestrebungen der »patriotischen« Parthei des Reichstages unmöglich gemacht, Polen verweigerte nicht nur jede Hülfe, sondern nahm eine zwar neutrale, aber doch sehr zweideutige Stellung gegen die verbündeten kriegführenden Mächte ein.

Das Verhalten der beiden gedachten Staaten war um so beachtungswerther, als es zum Theil als Ausfluss der preussischen und englischen Politik gelten konnte. Preussen widersetzte sich den Eroberungsplänen Russlands und Oestreichs, um zu verhindern, dass seine Nachbarn nicht zu einer ihm selbst gefährlichen Macht gelangten und England betrachtete schon damals die Erhaltung der Türkei als einen unumstösslichen Grundsatz seiner Politik. Beide schlossen mit Holland ein Bündniss, welches sich den Kaiserhöfen überall und namentlich in der türkischen Frage gegenüber stellte.

Frankreich, welches in schweren Geburtswehen einer neuen Zeit begriffen war, konnte keinen nennbaren Einfluss auf die orientalische Frage haben.

Wenn so der schwedische Krieg einen Theil der russischen Kräfte in Anspruch nahm, das Bündniss der Seemächte, sowie das Verhalten Polens den Kaiser und die Kaiserin nicht ohne Besorgniss liess, so trat noch der Aufstand der niederländischen Provinzen hinzu, um die Kräfte des Kaisers zu theilen und seine Sorgen zu mehren. Wohl mag er nicht geahnet haben, welchen Sturm er gegen sich heraufbeschwor, als er in jener ärmlichen Kosakenhütte der Kaiserin die ersehnte Hand reichte, denn vermochte auch sein Geist Alles, was auf ihn einstürmte, zu überwältigen, sein Körper musste den übergrossen Anstrengungen erliegen.

Für Catharina aber war, um ihrem Ziel näher zu kommen, das Bündniss mit Oestreich unerlässlich gewesen, denn wäre auch Russland allein den verzweifelten Anstrengungen

der Türkei gewachsen gewesen, es hätte ganz Europ
sich in die Schranken gerufen und wäre diesem Kamp
unterlegen.

Aber ohne Oestreich — das dürfen wir von de
heit der Kaiserin voraussetzen — hätte sie das Schwe
gezogen.

II. Abschnitt.

Der allgemeine Feldzugsplan.

Inhalt.

Russland stellt zwei Heere. Kaiser Joseph theilt sein Heer in eine Hauptarmee und fünf Armeecorps. Zweck derselben. Kritik des Feldzugsplanes.

Nach dem von den Verbündeten entworfenen Feldzugsplan sollten die beiden Kaiserlichen Armeen in einem sich immer mehr verengenden Kreise, dessen weitester Bogen am adriatischen Meere begann und am schwarzen Meere endete, gegen das Herz des türkischen Reiches vordringen.

Russland stellte zwei Heere.

Das Heer von Jekaterinoslaw war unter Potemkins eigener Leitung bestimmt, Oczakow anzugreifen, das Heer der Ukraine unter Romanzoff dagegen die rechte Flanke Potemkins zu decken, in die Moldau einzudringen und dadurch die Operationen des linken Flügelcorps der östreichischen Armee zu unterstützen.

Kaiser Joseph, dem es nicht genügte, in diesem Kriege als Hülfsmacht aufzutreten, versammelte längs der türkischen Gränze eine Heeresmacht von 245,000 Mann, welche er in eine Hauptarmee und fünf selbstständige Armeecorps gliederte. Der Kaiser behielt sich, während er, von Lacy unterstützt, die Kriegführung im Ganzen leitete, das unmittelbare Commando der Hauptarmee vor und beabsichtigte mit derselben die Festungen Schabacz an der Save und Belgrad und Widdin an der Donau zu erobern, um dadurch in den Besitz von Serbien zu gelangen.

Rechts von der Hauptcolonne sollte das slavonische Armeecorps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Mittrowski in das Innere von Bosnien eindringen, während das kroatische Corps unter dem Feldzeugmeister Prinz Carl von Liechtenstein angewiesen war, sich an der Unna festzusetzen, Novi zu belagern und die rechte Flanke Mittrowski's zu decken.

Links von der Hauptarmee stand unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Wartensleben ein Armeecorps im Banat, welches zum Angriff auf Orsowa bestimmt war, dann folgte das siebenbürgische Corps unter dem Feldmarschall-Lieutenant von Fabris, welches in die Wallachei einfallen und sodann sich Widdin gegenüber mit Wartensleben vereinigen sollte und endlich erhielt der Prinz von Coburg mit dem gallizischen Armeecorps, welches uns fernerhin allein beschäftigen wird, die Bestimmung, die Gränzen Galliziens und der Bukowina zu decken und dann je nach den Umständen die Moldau im Verein mit den russischen Truppen unter Romanzoff zu erobern.

Demnach hatte das Kaiserliche Heer eine Ausdehnung von 200 Meilen. Je künstlicher der Kriegsplan angelegt war, jemehr die Bewegungen der verschiedenen Heeresabtheilungen ineinander greifen sollten, je grösser musste das Hemmniss sein. Eine die Operation befördernde Einheit des Oberbefehls wurde unmöglich und je mehr sie künstlich erzwungen werden sollte, desto mehr musste das Nachtheilige einer solchen unnatürlichen Ausdehnung hervortreten.

III. Abschnitt.

Der Kriegsschauplatz des gallizischen Armeecorps.

Inhalt.

Die Moldau. Karpathen. Flüsse. Gebirgspässe. Der Bukowaer Wald. Die Festung Chotin. Jassy. Wegbarkeit. Klimatische Verhältnisse. Die Hospodarn. Die Bojaren, Armenier, Juden, Zigeuner. Alexander Ypsilanti, Hospodar der Moldau. Maurovceni, Hospodar der Walachei. Die Geistlichkeit. Verrätherei Ypsilantis. Die militairischen Streitkräfte des Landes.

Das Kriegstheater, welches dem Prinzen von Coburg angewiesen war, beschränkte sich anfangs auf die der Moldau zugelegenen Gränzen der von den Karpathen durchzogenen Bukowina und des ebenen und sumpfreichen Galliziens, dehnte sich jedoch später auf die Moldau selbst aus.

Dieses Fürstenthum, dessen Gränzen erst 1812 durch den Frieden von Bukarest bis an den Pruth zurückgedrängt wurden, erstreckte sich damals bis an den Dniester und wurde durch den Pruth und den Sereth, welche von Süd nach Nord der Donau zuströmen, in fast drei gleiche Theile getheilt.

Die westliche Gränze des Landes bildete, wie noch heute, Siebenbürgen, die östliche der Dniester, die nördliche die Bukowina und Gallizien, die südliche die Wallachei, und von der Mündung des Pruths in die Donau, in einer ungefähren Linie von da bis Bender am Dniester, Bessarabien.

Der Theil der Moldau, welcher zwischen Siebenbürgen und dem Pruth liegt, ist von den Karpathen durchzogen, welche in dem Czasslow eine Höhe von 7000′ erreichen.

Die Moldau oder Moldava, die goldführende Bistritz und der Trotus, welche dem rechten Ufer des Sereth zufliessen, bilden in diesem Landstrich die Hauptthäler, welche der Bewegbarkeit der Truppen vielfache Hindernisse entgegensetzen.

Von den der Moldau zugehörenden Flüssen ist nur der Dniester schiffbar, der Pruth und Sereth sind es nicht, obgleich der Prinz von Coburg schon 1789 glückliche

Versuche machte, auf dem Sereth einen Theil d
nöthigen Verpflegung herabkommen zu lassen.

Mit Siebenbürgen steht die Moldau durch drei
pässe, den Ojtos-, den Gimes- und den Tölgyes
Verbindung, doch bieten diese Strassen soviel Sc
keiten dar, dass man, um nach Siebenbürgen zu g
lieber den Umweg über die Bukowina nach dem Bo
oder über die Wallachei nach den dortigen Pässen ni

Zwischen dem Sereth und dem Pruth ist die Mo
einem flachen Sandsteingebirge durchzogen, welc
der Donau zu in die grosse Ebene von Galatz ausl
Theil der Moldau zwischen dem Pruth und Dn
dagegen völlig eben, wenn man den an der Nords
Landes gelegenen Bukowaer Wald ausnimmt.

Dicht am Fusse dieser, an Umfang wie an Höhe
an steilen Schluchten aber reichen Gebirgsgruppe
dem Wasser des Dniester bespült, lag, als nördliche
warte des osmanischen Reichs die Festung Chotin,
Besitz man vielfach in den früheren türkisch-polnisc
türkisch-russischen**) Kriegen gekämpft hatte und we
wiederum ausersehen war, den Angelpunkt der krie
Operationen des gallizischen Armeecorps zu bild
nächste Umgebung der Festung, vom Pruth und Dn
gränzt, hiess die Chotiner Raya.

Chotin war die einzige Festung des Landes. Jassy war
weder von Mauer noch Wall umgeben und selbst bei dieser
Haupt- und Residenzstadt, noch mehr aber bei den übrigen
Städten musste man von dem Begriff unserer Städte ganz
absehen. Man denke sich eine Menge elender Hütten, unter
denen die mehr oder minder pallastähnlichen Wohnungen
der Grossbojaren und die Häuser der Bojaren hervorragen,

---

*) 1621 und 1673. **) 1739 und 1769.

man denke sich statt gepflasterter Strassen mindestens bei feuchter Witterung Sumpf und Morast, so dass der Nachbar nur zu Wagen zu besuchen war, und man wird ein annäherndes Bild dieser Städte erhalten.

Die Wegbarkeit des Landes war sehr gering; eine Hauptstrasse führte von Bender nach Chotin, eine andere von Galatz über Berlad und Jassy und von dort über Belzy in die erstgenannte Strasse, während von Jassy aus über Batuszan und Dorogoe ein zweiter Weg nach Chotin und von Dorogoe eine Strasse nach Czernowitz führte. Waren aber diese hier genannten Strassen nach unsern heutigen Begriffen kaum brauchbare Verbindungen, so waren die vorhandenen Strassen im westlichen Theile der Moldau noch weniger als solche anzusehen.

Dem klimatischen Verhältniss nach gehört die Moldau zu der gemässigten Zone. Der Beginn des Winters kündigt sich Anfangs December durch einen kalten Nordwind an, die Kälte erreicht bis Mitte Februar einen hohen Grad und die Flüsse, Dniester und Pruth mit eingeschlossen, sind meistens so fest gefroren, dass die schwerste Artillerie über dieselben fahren kann. Im Sommer erreicht die Hitze nicht selten 23°. Das Charakteristische des Climas aber ist die Unregelmässigkeit der Witterung und der schnelle Uebergang von Wärme zur Kälte. Der Südwind ist beängstigend heiss und der Nordostwind erfordert, dass man inmitten des heissesten Sommers die Zimmer heizt. Das Clima ist daher für Fremde höchst ungesund und erzeugt vielfache Fieber.

Die Woiwoden, Hospodare oder Fürsten der Moldau wurden wie die der Wallachei seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von der Pforte aus den angesehensten und reichsten Geschlechtern der phanariotischen Griechen ernannt, indem diese Würde dem Meistbietenden überlassen wurde. Die Hospodare wurden anfänglich auf drei, später aber nur

auf ein Jahr bestätigt und es hing einzig und allein von ihrem Einfluss in Constantinopel ab, wie lange Zeit ihnen gegeben ward, sich für die dargebrachten Opfer schadlos zu halten. Kein Wunder daher, dass die Hospodare bei der Unsicherheit ihrer Stellung und in steter Furcht, ihre theuer bezahlte Würde zu verlieren, in möglichst kurzer Zeit Reichthümer zu erwerben und Schätze zusammen zu raffen suchten und dass sie, durch ihren National-Charakter an Intriguen und Verrath gewöhnt, bereitwillig den Feinden der Pforte die Hand reichten, sobald sie den Boden unter sich schwankend fühlten.

Ebenso willkührlich, wie die Hospodare über das ganze Land herrschten, ebenso willkührlich herrschte der begüterte Adel, die Bojaren, in seinen Besitzthümern über die ihm zugehörigen Bauern, und so tyrannisch wie er gegen diese verfuhr, ebenso kriechend war er gegen den Hospodar, dem er knechtisch die Füsse küsste, während der Handkuss nur den in besonderer Gunst stehenden gestattet war.

Von einem Bürgerstand nach unsern Begriffen war in den Fürstenthümern keine Rede. Juden und Armenier hatten in den Städten den Handel an sich gezogen und betrieben auch wohl gleichzeitig ein Handwerk, soweit solches nicht, wie z. B. das Schmiedehandwerk, im Besitz der das Land durchziehenden Zigeunerbanden war.

Zur Zeit, die wir hier zu betrachten haben, war Alexander Ypsilanti Fürst der Moldau und Maurovceni Fürst der Wallachei.

Maurovceni erschien vorläufig als ein treuer Anhänger des Sultans. Ypsilanti hatte sich vom Dragoman der Pforte zum Hospodar aufgeschwungen, war aber trotzdem bis zum Verrath an seinem Landesherrn, von Oestreich gewonnen worden.

Wie der Hospodar, so schienen auch die Bojaren dem östreichischen Interesse ergeben. Von ihrem Fürsten

tyrannisirt und von der Pforte nicht geschützt, glaubten sie bei einer Aenderung der politischen Verhältnisse nur gewinnen zu können.

Die griechische Geistlichkeit des Landes neigte mehr zu Russland als zu Oestreich, jedoch war sie, wo sich östreichische und russische Interessen nicht kreuzten, der Pforte gegenüber stets auf Seiten Oestreichs.

Armenier, Juden und Zigeuner dienten Jedem, welcher sie für ihre Dienste bezahlte.

Für den Prinzen von Coburg waren dies im Ganzen sehr günstige Verhältnisse. Er erhielt zu Anfang des Feldzuges die sichersten Nachrichten über die Rüstungen der Pforte und über die Bewegungen ihrer Heere durch den Fürsten Ypsilanti selbst; jedoch ward der Briefwechsel, da der Kaiser dem Prinzen vor Allem Vorsicht empfohlen hatte, um ihren Vertrauten nicht ins Unglück zu stürzen, durch den Geheimsecretair des Fürsten und durch den im Ruf der Frömmigkeit stehenden Metropoliten von Jassy geführt.

Der Prinz de Ligne sagt in einem seiner Briefe, worin er den Zustand der Moldauer bespricht:

»Nichts ist mit der Lage dieser Leute zu vergleichen. Die Russen argwöhnen, dass sie mehr Neigung zu den Oestreichern haben und diesen sind sie verdächtig, weil sie den Türken ergeben sein sollen. Die Moldauer hingegen wünschen eben so sehr, dass die einen fortgehen, als sie fürchten, dass die andern wiederkommen. O ihr Schiedsrichter der Schicksale der Sterblichen, in deren Hände ihr so oft euer Schwert legt, lindert das Elend des menschlichen Geschlechts. Ihr seid hierfür verantwortlich, nicht wir, die wir nur eure Urtheile vollstrecken. Gebt den Moldauern den Frieden, indem ihr ihnen die Regierung ihres Landes überlasst und anstatt der Hospodare, die, um sich in der Gunst der Pforte zu erhalten, despotisch und raubsüchtig verfahren, stellt zwei eingeborne Bojaren an ihre Spitze, welche alle drei Jahre

wechseln und die, da sie nach Ablauf dieser Zeit in
Privatleben zurückkehren, ihre Gewalt nicht missbrau
werden.«

Die militairischen Streitkräfte des Landes waren
gering, die Hospodarn begnügten sich mit einer aus Arn
bestehenden Leibwache, welche zum Schutz ihrer Person u
zur Eintreibung der Steuern diente, und die Sultane
schränkten sich in Friedenszeiten darauf, die Festun
besetzt zu halten und hatten demnach auch zur Zeit
Ausbruches des östreichisch-türkischen Krieges nur in Ch
eine namhafte Besatzung.

IV. Abschnitt.

Verhältnisse zur russischen Armee.

Inhalt.

Nichts konnte den Erfolg des bevorstehenden Feldzuges mehr sichern, als das einheitliche Zusammenwirken der beiden verbündeten östreichisch- und russischen Heere.

Um eine stete Verbindung mit dem russischen Ober-Commando zu erhalten, schickte der Kaiser den Feldzeugmeister Carl Joseph Prinzen de Ligne nach Elisabethgorod in das Hauptquartier Potemkins.*)

Der Fürst de Ligne war 1735 zu Brüssel geboren und 1752 als Fähndrich in östreichische Kriegsdienste getreten. Seine bei Hochkirch bewiesene Tapferkeit erwarb ihm den Grad eines Stabsofficiers, 1771 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und 1787 Feldzeugmeister.

Nach Beendigung des bairischen Erbfolgekrieges wendete sich seine Thätigkeit den schönen Wissenschaften zu. Er unternahm grössere Reisen nach der Schweiz, Italien und Frankreich und lernte in dem letztgenannten Lande die Marquise von Coigni kennen, mit welcher er später in eifrigen Briefwechsel trat.

Im Jahre 1782 war der Prinz mit einer besondern Sendung nach Russland betraut und erwarb sich hier in hohem Grade die Gunst der Kaiserin Catharina, welche ihm ein Gut in der Krim schenkte und ihn unter ihr Reisegefolge aufnahm, als sie 1787 in jener Provinz die Zusammenkunft mit dem Kaiser hatte.

---

*) Schreiben des Kaisers. Wien, den 14. October 1787.

Von der Krim kehrte der Prinz mit der Kaiserin wieder nach Petersburg zurück, wo ihn im October der Befehl erreichte, zu dem Fürsten Potemkin zu gehen, um von hier aus die Verbindung mit den beiden Hauptquartieren zu erhalten.

Der Prinz de Ligne war eine für die ihm gewordene Bestimmung glücklich gewählte Persönlichkeit. Er hatte einen scharfen militairischen Blick und kannte nicht allein alle Fäden, welche die russische Staatsmaschine lenkten, sondern wusste auch, sich dieselben für seine Zwecke dienstbar zu machen.

Anfangs wurden die Briefe durch Kosaken an die gallizische Gränze und von da durch Vermittelung des Prinzen von Coburg weiter an den Kaiser befördert; ind[illegible] zu bald erkannte man die Kosaken als wenig zuv[illegible] Boten, denn nicht selten mochten die Briefe zuerst [illegible] kin gelangen. Deshalb befahl der Kaiser,*) dass [illegible] von Coburg zwei Kadetten, »gut gesittete robuste ju[illegible] welche leichte Begriffe hätten und wo möglich [illegible] polnischen noch andere dort landesübliche Sprachen s[illegible] als Couriere dem Prinzen de Ligne zur Verfügung st[illegible] eben so in seinem Hauptquartier zwei andere de[illegible] Subjecte, welche als Couriere in das russische Hauptquartier zu entsenden wären, ausfindig machen sollte.

Die bis ins Einzelne gehende Fürsorge des Kaisers zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit, denn er bestimmte für die als Couriere gebrauchten Kadetten nicht allein eine hinreichende Zulage, sondern befahl auch, dieselben zu ihren Reisen mit Wildschur, Pelzkappe und Pelzstiefeln zu versehen.

Dem Prinzen Friedrich Josias war gestattet, alle Briefe des Prinzen de Ligne an den Kaiser, wenn nicht der Adresse »Pour sa Majesté seule« beigefügt war, zu erbrechen und zu lesen.

*) Wien, den 7. December 1787.

Wie thätig auch der Prinz de Ligne im Hauptquartier Potemkins war, so musste ihm doch Manches entgehen, was die von ihm fern stehende Armee der Ukraine betraf.

Um auch von dort aus mit den nöthigen Nachrichten versehen zu werden, wurde im December ein gewandter und zuverlässiger Officier nach Braslow am Bug entsendet, und ausserdem der Major Droost in die Gegend von Rohopol, Mohilew und Josephgorod stationirt, um ins Geheim gleichzeitig Nachrichten von der polnischen Kronarmee, von den Russen und den Tartaren einzuziehen, was allerdings eine schwierige Aufgabe war, da sich über diese zum Theil sehr verschiebbaren Elemente nur schwer zuverlässige Nachrichten einholen liessen. Der Kaiser war daher auch häufig unzufrieden mit ihm und schrieb deshalb unter andern an Coburg:*) »Er müsse ihn nochmals erinnern, dass ihm die Berichte des Major Droost sehr verwirrt und unstatthaft erschienen, da er nur in Polen herumwandere, ohne sichere Nachrichten einzuziehen, viel Geld ausgebe und sich mit Erzählungen von Jüdinnen und derlei Pack Menschen begnüge, statt sich in die Moldau oder wenigstens an die Gränze zu begeben, um sich von der Wahrheit zu überzeugen.«

Uebrigens erinnerte der Kaiser nochmals,**) dass für gute Kundschafter kein Geld zu sparen sei, und es wurden nach der uns vorliegenden Rechnung vom November 1787 bis October 1790, also innerhalb dreier Feldzüge hierfür 115,393 Fl. beim Corps des Prinzen verausgabt, so dass durchschnittlich auf jeden Monat 3,205 Fl. kamen Die besten Dienste leisteten dem Prinzen eine Zigeunerin und ein wallachischer Fischer.

Potemkin liess seinerseits auch kein Mittel unversucht, sich über den Zustand der verbündeten Armee Nachricht zu verschaffen und da zuvörderst das nächststehende gallizische

---

*) Wien, den 22. October 1787.

**) Wien, den 14. October und später.

Armeecorps sein Interesse auf sich zog, so waren nicht nur die an den Kaiser abgesendeten Couriere, welche Gallizien zu durchreisen hatten, angewiesen, über den Zustand des genannten Corps Nachricht zu geben, sondern er schickte noch besonders Ende Januar seinen Kanzleirath Lasareff und den Major Karpoff nach Gallizien, um über die Truppen und deren Stimmung Bericht zu erstatten.

Dem Kaiser lag vorläufig daran, zu erfahren, ob Romanzoff noch im Spätjahr 1787 etwas unternehmen würde, ob er Chotin angreifen und wenn nicht, wo er Winterquartiere nehmen werde. Der Prinz von Coburg wurde deshalb beauftragt, einen Officier an den Feldmarschall abzuschicken, allein Romanzoff wich allen Fragen aus und stellte vielmehr die Vorfrage, ob man russische Truppen durch Gallizien marschiren lassen würde, und ob diese dann auf Verpflegung rechnen könnten.

Dies war eine Frage von grösstem Gewicht. Denn wurden die russischen Truppen von Oestreich verpflegt, so mochte dies zwar die russischen Generale in ihrem eigenen Interesse für gemeinschaftliche Operationen zugänglicher machen, aber es stand dabei auch zu befürchten, dass dieselben dann wo möglich für die Dauer des Feldzugs Ansprüche auf freie Verpflegung machen würden.

Der Kaiser befahl daher, den Russen mit aller Freundschaft und Höflichkeit zu begegnen und ihnen allen möglichen Vorschub zu leisten, dagegen jedes Verlangen um Lebensmittel mit Hinweis auf die Misserndte in Gallizien auf das bestimmteste zurückzuweisen.

Trotz einiger Bewegungen, welche in der russischen Armee stattfanden, erhielt man doch nach und nach die Gewissheit, dass für das Jahr 1787 von ihnen keine weiteren Unternehmungen zu erwarten seien.

Die Jekaterinoslawsche Armee bezog ihre Winterquartiere

auf dem linken Ufer des Dnieper, die Armee der Ukraine *) in Podolien.

Die Nachrichten, welche die Kundschafter über die russische Armee brachten, stimmten darin überein, dass der Zustand derselben kein beneidenswerther sei; die Soldaten hatten viel von der schlechten Behandlung ihrer Officiere zu leiden und waren mit ihrem Loose höchst unzufrieden, weshalb man auch über viele Desertionen daselbst klagte.

»Wenn wir Lebensmittel hätten — schrieb der Prinz de Ligne **) aus Elisabethgorod an den Kaiser — so würden wir marschiren; hätten wir Pontons, die Flüsse überschreiten, und hätten wir Munition, die Festungen belagern. Weiter hat man nichts vergessen und Prinz Potemkin lässt es durch die Post herbeischaffen. Der Transport und die Herbeischaffung der Munition kostet allein 3 Millionen Rubel.«

Peter Alexandrowitsch Romanzoff, welcher die Armee der Ukraine befehligte, und mit welchem Coburg zuvörderst in nähere Verbindung trat, war im Jahre 1730 geboren und stand daher beim Beginn des Feldzuges im siebenundfunfzigsten Jahre. Er hatte im siebenjährigen Kriege die Belagerung von Colberg geleitet und sich in dem letzten türkischen Kriege in glücklichen Schlachten und Belagerungen Ehre und Ruhm erworben; 1774 erzwang er durch die Einschliessung des Grossveziers in seinem Lager bei Schumla den für Russland so günstigen Frieden von Kainardche. Die Kaiserin belohnte den siegreichen Feldherrn, indem sie ihm 100,000 Rubel, 5000 Bauern und ausser vielen andern Geschenken einen prachtvollen Feldmarschallstab verehrte.

Dennoch war es Potemkin, der sich in dem zuletzt erwähnten Kriege als junger Garde-Officier in dem Heere

---

*) 2 Cürassier-, 11 Carabinier-, 4 Grenadier- und 12 Musketier-Regimenter, 1 Jägercorps, zusammen 32,000 Mann stark.

**) Im Monat April 1788.

Romanzoffs die Sporen verdient hatte, gelungen, 1787 von der Kaiserin die obere Leitung des Krieges zu erlangen, wodurch Romanzoff mindestens mittelbar seinen Befehlen unterstellt wurde.

Das Verhältniss zwischen den beiden russischen Feldherren, dem ruhmreichen Feldmarschall und dem allmächtigen Günstling, war daher von Hause aus ein gespanntes und veranlasste auch später (1789) den Feldmarschall Romanzoff, sich auf seine Güter zurückzuziehen.

V. Abschnitt.

Das gallizische Armeecorps.

Inhalt.

Der Kaiser hatte durch Handschreiben vom 12. September 1787 das Commando des gallizischen, gegen die Gränze der Moldau bestimmten Armeecorps dem Prinzen von Coburg übergeben, jedoch so, dass derselbe immer von dem Commandirenden der Hauptarmee, also vom Kaiser abhängen sollte.

In Bezug auf den Geschäftsgang ordnete er an, *) dass der Prinz mit ihm in allen auf den Krieg bezüglichen Angelegenheiten unmittelbar in Verbindung treten und den Hofkriegsrath nur in Kenntniss der allgemeinen Geschäfte, das General-Commando betreffend, erhalten sollte. Später befahl er jedoch, da der Hofkriegsrath den Auftrag habe, die kriegerischen Ereignisse durch die Zeitungen bekannt zu machen, von allen Berichten, welche ihm über dergleichen Ereignisse eingeschickt würden, ein »Para« dem Hofkriegsrath einzusenden. **)

Nach dem ersten Erlass vom 12. September sollte das gallizische Armeecorps aus 7 Bataillonen und 6 Divisionen oder 12 Schwadronen bestehen.

---

*) Wien, den 17. October 1787.

**) Wien, den 23. Februar 1788.

Die Infanterie wurde zusammengesetzt aus den dritten Bataillonen der Regimenter;

Kaunitz	1	Bataillon
Wenzel Colloredo	1	-
Schröder	1	-
Pellegrini	1	-
Carl Toscana	1	-
und dem zweiten wallachischen Regiment *)	2	-
	7	Bataillone.

Ausserdem standen dem Prinzen noch 2 Garnison-Regimenter zu Gebote, von welchen jedes 3 Bataillone zu 6 Compagnien zählte.

Die dritten Bataillone standen zur Zeit in Mähren und langten von dort unter dem Commando des General von Thürheim Mitte November an der gallizischen und bukowiner Gränze an.

Die beiden Bataillone des zweiten wallachischen Regiments standen in Siebenbürgen; ihre Ausrüstung war noch nicht beendet und trotz aller Befehle des Kaisers an den Feldmarschall-Lieutenant von Fabris, die Absendung der Bataillone nach Gallizien zu beschleunigen, trafen dieselben doch erst Ende Februar beim Corps des Prinzen ein.

Die beiden Garnison-Regimenter waren aus Halb- und Ganz-Invaliden aller Truppentheile und Waffengattungen zusammengesetzt. Aus dem ersten Garnison-Regiment wurden die tauglichsten Leute in 4 Compagnien zusammengestellt und solche zum Corps des Prinzen an die Gränze gezogen, der Rest verblieb in Gallizien, um dort die nöthigsten Posten

*) Die Wallachen oder, wie sie sich nennen, Rumänen oder Römer sind die Ureinwohner, die Reste der mit den römischen Kolonisten vermischten Dazier; sie sind im ganzen Lande dörferweis zerstreut, wohnen jedoch meist an der moldauischen oder wallachischen Gränze und bilden dort zwei Gränz-Regimenter.

zu besetzen und zur Bedeckung der vorkommenden Transporte zu dienen.

Aus dem zweiten Garnison-Regiment befahl der Kaiser ein Infanterie-Stabsregiment zu 3 Bataillonen zu bilden, indem die Ganz-Invaliden gegen noch brauchbare Mannschaften des ersten Garnison-Regiments ausgetauscht wurden. Zwei Bataillone des neu errichteten Regiments sollten sofort nach Peterwardein und Temeswar marschiren, traten aber, da das Infanterie-Stabsregiment bis zur Ankunft der aus Mähren herangezogenen Bataillone die einzige für den Prinzen verfügbare Infanterie war, erst am 10. Februar den Marsch nach Ungarn an, während von dem dritten Bataillon desselben Regiments 4 Compagnien beim Corps des Prinzen verblieben und 2 Compagnien nach Siebenbürgen entsendet wurden.

Um jedoch den Anforderungen zu genügen, welche die Besetzung der weiten Gränzen Galliziens und der Bukowina erheischten, befahl der Kaiser in den ersten Tagen des November, dass ausser den ersterwähnten 7 Bataillonen noch 3 andere Garnison-Bataillone der Regimenter Kaiser, Khevenhüller und Mittrowski aus Mähren nach Gallizien zu dem Corps des Prinzen rücken sollten, bei welchem sie auch Ende Januar eintrafen.

Es bestand demnächst die Infanterie, über welche der Prinz Ende Februar nach Ankunft der siebenbürgischen Gränzer (zweites wallachisches Regiment) verfügte, aus

8 dritten oder Garnison-Bataillonen,
2 Bataillonen des wallachischen Regiments,
4 Compagnien vom ersten Garnison-Regiment und
4 Compagnien vom Stabs-Regiment,

in Summa aus 10 Bataillonen und 8 Compagnien.

Die Bataillone waren in 3 Divisionen oder 6 Compagnien eingetheilt, jede Compagnie hatte einige Scharfschützen und ausserdem waren den Bataillonen noch einzelne sogenannte Jäger zugetheilt worden, deren Wirksamkeit sich zwar bei

dem gallizischen Armeecorps bewährte,*) bei den übrigen Corps jedoch ohne grossen Erfolg blieb. Die Stärke der Bataillone betrug 1000 bis 1200 Mann, die Kopfzahl der einzelnen Compagnien des Garnison- und des Stabsregiments 180 Mann.

Da die dritten Bataillone zu den Garnison-Truppen gehörten, welche grösstentheils aus Abgabe der Regimenter von halbinvaliden und unsichern Leuten gebildet wurden, die 8 einzelnen Compagnien aber aus Veteranen bestanden, so lag es am Tage, dass die Infanterie des gallizischen Corps gerade nicht aus Kerntruppen zusammengesetzt war. Es kamen daher auch namentlich vor dem Beginn des Feldzuges häufige Desertionen vor. Die Fahnenflüchtigen, welche in der Moldau nicht die gewünschte Aufnahme fanden, wandten sich nach Polen, um dort unter milderer Kriegszucht Dienste zu nehmen. Als Ersatz dafür wurden die in Gallizien befindlichen Beurlaubten und die daselbst angeworbenen Ausländer in die Bataillone eingereiht.

An Artillerie sollte jedes Bataillon mit 1 sechspfündigen und 4 dreipfündigen Kanonen ausgerüstet sein, mithin die 10 Bataillone mit 50 Geschützen;**) ausserdem wurden als Reserve-Artillerie dem Corps

8 dreipfündige
5 sechspfündige } Kanonen und
7 zwölfpfündige
6 siebenpfündige Haubitzen

zugewiesen.

Diese Artillerie war indessen von Hause aus nichts weniger als im felddienstfähigen Stande, denn man war im November noch so weit damit zurück, dass die Geschütze,

*) Roman, den 21. November 1788.

**) Die acht einzelnen Compagnien haben wahrscheinlich auch Geschütze gehabt, doch liegt darüber keine bestimmte Nachricht vor.

welche in Lemberg zu den aus Mähren kommenden Bataillonen stossen sollten, mit Vorspann nach der Gränze geschafft werden mussten. Bei der Reserve-Artillerie fehlte es ausserdem an Bedienungsmannschaft. Die Artillerie-Direction wollte hierzu Leute aus den siebenbürgischen Gränz-Bataillonen verwenden, wogegen sich der Prinz energisch erklärte, indem er es nicht für entsprechend bezeichnete, »die Artillerie, welche in diesem Kriege eine so wichtige Rolle zu spielen berufen sei, den aus Siebenbürgen hierher convoirten Artillerie-Handlangern anzuvertrauen.«

Da jedoch keine weitere Artillerie-Mannschaft verfügbar war, so befahl der Kaiser, die zur Artillerie bestimmten Gränzer, wenn man ihnen die Bedienung der Geschütze nicht allein anzuvertrauen wage, bei den Bataillons- und Reserve-Geschützen so zu vertheilen, dass von ihnen jedes Geschütz mit einer oder der andern unbedeutenden Nummer besetzt werde. *)

Von den in Gallizien stehenden 6 Cavallerie-Regimentern wurden zwei zur grossen Armee, drei an die polnische Gränze und eines, Erdoedy-Husaren, zu dem Corps des Prinzen bestimmt, zu welchem ausserdem aus Siebenbürgen noch 4 Schwadronen Szekler-Husaren **) stossen sollten.

Die für den Prinzen bestimmte Cavallerie sollte demnach anfänglich aus 1 Regiment und 4 Schwadronen bestehen; indessen verzögerte sich die Ankunft der Szekler-Husaren bis zum Anfang des folgenden Jahres, indem dieselben zur Zeit der Bildung des gallizischen Corps in Siebenbürgen standen und ihre kriegsgemässe Ausrüstung eben so

*) Wien, den 28. Januar.

**) Die Szekler sind die zuerst eingewanderten fremden Eroberer und leiten ihre Abstammung von den Hunnen unter Attilla her. Sie leben meist an der moldauischen Gränze. Jeder Szekler ist ein Edelmann, der alle politischen Rechte des ungarischen Adels geniesst.

wenig wie die des wallachischen Infanterie-Regiments vollendet war.

Die übrig bleibenden 8 Schwadronen von Erdoedy waren sehr schwach, da dieselben zur Ausbildung der jüngst erhaltenen vierjährigen Remonten starke Commandos in ihren alten Nummern (Bezirken) zurücklassen mussten.

Dies bewog den Kaiser, dem Corps Mitte November noch Levenehr Chevaux-légers *) zuzuweisen und Ende Januar auf dringenden Antrag des Prinzen die Regimenter Erdoedy wie Levenehr auf Kriegsfuss zu setzen und die Bildung der hierzu nöthigen Reserve-Schwadronen zu befehlen.

Anfangs Februar trafen ausser den genannten Regimentern noch Kaiser- und Barco-Husaren aus Gallizien bei dem Prinzen ein, da man dieselben zur Bewachung der polnischen Gränze, wozu sie anfänglich verwendet worden waren, nicht mehr nothwendig glaubte.

Die Reiterei des Prinzen bestand demnach aus 4 Regimentern und aus 2 Divisionen Szekler-Husaren.

Die Cavallerie-Regimenter waren in 4 Divisionen eingetheilt und jede Division aus 2 Schwadronen zusammengesetzt. Die Schwadron war durchschnittlich 156 Pferde stark. Das gallizische Corps zählte demnach 36 Schwadronen mit 5675 Pferden.

Um sich eine leichte Truppe zu verschaffen, die gleichzeitig der Gegend und Landessprache kundig als Wegweiser dienen könnte und zu Streifwachen vorzüglich zu verwenden wäre, wünschte der Prinz von dem Anerbieten der Moldauer, ein Freicorps unter der Führung Kaiserlicher Officiere zu

*) Das im Jahre 1784 errichtete gallizische Ulanencorps (4 Divisionen oder 8 Schwadronen) wurden 1787 an die 4 Chevaux-légers-Regimenter so vertheilt, dass jedes Regiment mit 2 Schwadronen Ulanen vermehrt wurde. Demnach hatten die Chevaux-légers-Regimenter, da sie bisher wie die Cürassier- und Dragoner-Regimenter nur aus 6 Schwadronen bestanden, von dieser Zeit an 8 Schwadronen, wie die Husaren-Regimenter.



errichten, Nutzen zu ziehen, der um so grösser zu werden versprach, als diese Leute Jäger und geübte Schützen waren, sich mit Kleidung, Waffen und theils mit Pferden versahen und so verhältnissmässig nur geringe Kosten verursachen konnten.

Indessen der Kaiser war anderer Ansicht. Er wollte keine Freicorps bei seiner Armee haben, gestattete jedoch, dass die Moldauer in die siebenbürgischen Gränz-Bataillone eintreten könnten. Dieses Anerbieten sagte aber dem an Ungebundenheit gewöhnten Volke nicht zu, weshalb der Prinz von Coburg durch das immer stärker werdende Verlangen der Moldauer, thätigen Antheil am Kriege zu nehmen, sich später im März und April abermals veranlasst sah, den Kaiser um Genehmigung zu bitten, aus den Eingebornen dieses Landes ein besonderes Corps bilden zu dürfen, welches, durch Kaiserliche Officiere unterwiesen, binnen Kurzem in eine dem Dienst entsprechende Ordnung gebracht werden würde.

Der Kaiser willigte endlich ein, jedoch unter der Bedingung, dass aus den Moldauern nur eine, etliche hundert Mann starke Abtheilung gebildet werde, um als Wegweiser und Streifwachen verwandt zu werden. Er glaubte, dass die Kosten, welche die Errichtung eines grössern moldauischen Corps verursachen würde, mit dem Nutzen desselben nicht im Verhältniss stehen werde, denn nach seinem Ausspruch würde das gallizische Corps dadurch nur um einen Haufen unabgerichteter Menschen vermehrt werden, welche viel Unordnung verursachen und nur dann Vortheil bringen würden, wenn sie in den bestehenden Truppenkörper eingereiht und dort zu Soldaten ausgebildet würden. *)

Der Prinz musste sich mit dem begnügen, was der Kaiser verwilligt hatte. Bis zu welcher Höhe die Zahl dieser

---

*) Semlin, den 6. Mai.

Freiwilligen stieg, ist nicht zu ersehen; einen wichtigen Zuwachs erhielten dieselben aber, als nach der Einnahme von Jassy 300 Mann der fürstlichen Leibwache (Arnauten) in Kaiserlichen Sold traten und als Spione und Führer von Streifwachen gute Dienste leisteten.

Obgleich es auf der Hand lag, dass das Corps, welchem ein von vielfachen Flüssen durchschnittener Kriegsschauplatz angewiesen worden war, oftmals in die Nothwendigkeit versetzt werden würde, Brücken zu schlagen, um seine Verbindung herzustellen, wurde trotzdem erst Ende November vom Kaiser der Befehl gegeben, eine Abtheilung Pontoniere mit 50 blechernen Pontons und 6—8 Laufbrücken an das gallizische Corps abgehen zu lassen, welche Mitte April beim Prinzen eintraf.

Ebenso dachte man sehr spät daran, das Corps mit eisernen Feldbacköfen zu versehen, welche bei den Cultur-Verhältnissen der Moldau unentbehrlich waren; erst im März wurde dem Hofkriegsrath befohlen, hierfür Sorge zu tragen, dem Prinzen aber anheimgegeben, sich einstweilen mit gemauerten Backöfen zu behelfen, obgleich der jedesmalige Aufbau derselben für eine schnelle Bewegung des Corps sehr hinderlich sein musste.

Für Lazarethe wurde ebenfalls erst nach erfolgter Zusammenziehung des Corps gesorgt und da es hierzu in der von den Truppen besetzten Gegend an Klöstern und Schlössern fehlte, so bat Coburg*) um die Genehmigung, an den Flügeln seiner Aufstellung zwei hölzerne Spitalhäuser, jedes für 500 Kranke, erbauen zu dürfen, worauf der Kaiser befahl,**) dass die Pläne dazu dem Prinzen von Wien aus zugeschickt werden sollten und dabei erinnerte, dass man die Spitalhäuser ja in einer Gegend anlegen möchte,

*) Snyatyn, den 22. December 1787.

**) Wien, den 1. Januar 1788.

wo gesunde Luft sei und wo sie feindlichen Anfällen nicht ausgesetzt würden.

Inzwischen wurde diese Angelegenheit so verzögert, dass, wie wir aus einem Bericht des Prinzen vom 16. Juni ersehen, der Bau der Spitäler zu dieser Zeit noch nicht beendet und man genöthigt war, die Kranken anderweitig unterzubringen.

Um dem Faulfieber und Scorbut bei den engen Einquartierungen der Truppen vorzubeugen, befahl der Kaiser *) in unausgesetzter Sorgfalt für die Truppen, dass die Fenster den Winter hindurch mindestens alle Morgen eine Stunde geöffnet bleiben, die Zimmer gereinigt werden und die Mannschaft sich mindestens eine Stunde täglich Bewegung in freier Luft machen solle und ordnete ferner an, »dass den Chirurgen und Praktikanten, um sie vor Ansteckung zu wahren und für den Dienst zu erhalten, bevor sie des Morgens in das Krankenzimmer gehen, eine Weinsuppe aus der Spitalküche und den Krankenwärtern täglich ein Gläschen Branntwein gratis verabreicht werde.«

Ueber die Krankenzahl des gallizischen Corps liegen die Rapporte nicht vor, jedoch erhellt soviel aus den Berichten, dass die zur Belagerung von Chotin verwendete Abtheilung sich im Allgemeinen eines guten Gesundheitszustandes erfreute, wogegen bei dem andern Theile dieses Corps, welcher gegen Jassy vordrang, sich Scorbut und Faulfieber zeigte. Da der im Mai eingeschickte Krankenrapport eine ziemlich starke Anzahl enthielt, so verordnete der Kaiser, **) dass die Spitäler vervielfältigt und weiter auseinander gelegt würden, damit der Landmann nicht durch Anhäufung der Kranken leide und später, ***) »da man in den Spitälern der Hauptarmee wahr-

*) Wien, den 7. Januar 1788.

**) Semlin, den 6. Juni 1788.

***) Semlin, den 2. August 1788.

nehme, dass viele von den zur Aufsicht commandi
und Unterofficieren wegen zu grosser Körperschw
Dienst nicht mehr leisten können, doch statt dersel
Individuen angestellt werden sollten, welche zwar
felddienstfähig, aber für diesen Dienst noch rü
wären.« Den sich hierzu meldenden Officieren u
officieren wurden bedeutende Vortheile, Charakter
und nach dem Kriege die chargenmässige Pe
sprochen, wodurch der Krankenpflege tüchtige K
führt wurden.

Für den Unterhalt der Truppen hatte der
nöthigen Vorkehrungen getroffen, so dass die
in Gallizien, trotzdem die Erndte nicht vorzüglic
war, mit hinreichenden Vorräthen auf ein Jah
waren. Damit die Truppen aber neben der Magazinv
in keiner Weise Mangel litten, wurden die Ma
angewiesen, moldauischen Wein und Branntwe
Armee unbesteuert über die Gränze zu lassen, au
zu gestatten, dass Rindvieh und Pferde auf Sch
die Gränze überschreiten dürften, da es in der
Strafe des Stranges verboten war, Vieh nach öst
Ländern abzuführen, solches also auf der H
unmöglich war. *)

Die Stärke des gallizischen Armeecorps betr
der Eröffnung des Feldzugs:

Regimenter.	Bataillone.	Compagnien.	Schwadr
Kaunitz..................	1	—	—
Wenzel-Colloredo....	1	—	—
Schröder...............	1	—	—
Pellegrini..............	1	—	—
Latus......	4	—	—

*) Wien, den 14. December 1787.

Regimenter.	Bataillone.	Compagnien.	Schwadronen.	Mann.
Transport.....	4	—	—	4624
Carl Toscana..........	1	—	—	1041
Kaiser....................	1	—	—	1162
Khevenhüller..........	1	—	—	1006
Mittrowski.............	1	—	—	1106
2. wallachisches......	2	—	—	2476
1. Garnison............	—	4	—	771
Stabs-Infanterie......	—	4	—	721
Erdoedy-Husaren...	—	—	8	1279
Levenehr chev.-lég...	—	—	8	1132
Kaiser-Husaren.......	—	—	8	1118
Barco-Husaren.......	—	—	8	1253
Szekler-Husaren.....	—	—	4	893
Summa.....	10	8	36	18582

mit 5675 Pferden.

An Geschützen:

38 dreipfündige }
15 sechspfündige } Kanonen,
7 zwölfpfündige }
6 siebenpfündige Haubitzen.
66 Geschütze. *)

Zu dieser Truppenstärke waren dem Prinzen an Generalen, der Feldmarschall-Lieutenant Sauer, die General-Majors von Metzger, von Thürheim und von Borsiczky zugetheilt worden, von diesen Generalen aber war Thürheim allein felddienstfähig.

Der Feldmarschall-Lieutenant Sauer litt nach dem Bericht des Prinzen häufig an plötzlichen Schwindelanfällen, musste wegen seiner Kränklichkeit die Armee im Laufe

*) Die Geschütze, welche das Stabs- und das Garnison-Regiment gehabt haben, sind als ungewiss nicht mit in Rechnung gezogen worden.

des Feldzuges 1788 verlassen und wurde im October bei dem General-Commando in Lemberg angestellt.

General Metzger hatte die Brustwassersucht, wurde noch vor Eröffnung des Feldzuges auf dringenden Antrag des Prinzen mit seiner Gage in Pensionsstand versetzt und starb bereits im Juni 1788.

General Borsiczky war schon seit zwei Jahren durch einen Schlaganfall an Gesicht und Gehör gelähmt und wurde nach den dringendsten Vorstellungen dem Prinzen abgenommen und zum Brigadier der in Gallizien zurückbleibenden Regimenter, welche sich freilich bald auf das erste Garnison-Regiment beschränkten, ernannt. Bevor er aber auch dieses Commando antreten konnte, musste er in die Trentschiner Bäder gehen.

Auch eine grosse Anzahl der übrigen Officiere war bejahrt und nicht felddienstfähig, so wird unter andern eines Hauptmanns erwähnt, der siebenundvierzig Jahre gedient hatte und eines Oberlieutenants, welcher nach achtundzwanzig Dienstjahren zum Hauptmann befördert werden sollte. Selbst bei Kaiser-Husaren waren mehrere Stabs-Officiere schon sechszehn Jahre in ihrer Charge. Die Officiere des Garnison- und des Infanterie-Stabs-Regiments waren alle als Halb-Invalide zu diesen Truppentheilen versetzt worden und hatten als solche kein Recht zur Weiterbeförderung. Das Avancement scheint vor dem Kriege überhaupt nicht glänzend gewesen zu sein.

Der Prinz fand daher reiche Gelegenheit, für Beförderung zu sorgen und erlangte, dass bei seinem Corps in den Jahren 1788 und 1789 nicht weniger als 36 Majors, 25 Oberstlieutenants, 19 Oberste, 9 Generalmajors und 1 Feldmarschall-Lieutenant ernannt wurden.

An die Stelle der früher erwähnten Generale Metzger und Borsiczky erhielt der Prinz die Generalmajors von Schmerzing und von Jordis zugewiesen, und auf sein besonderes Ver-

langen wurde ihm im April 1788 der Feldmarschall-Lieutenant Baron Spleny von Milhaldi zur Verfügung gestellt.

Spleny war unstreitbar der befähigtste und tüchtigste Officier in dem Corps des Prinzen. Er war 1752 in seinem achtzehnten Lebensjahr in die Kaiserliche Armee eingetreten und wurde noch während des siebenjährigen Krieges zum Obersten und zehn Jahre darauf zum Generalmajor befördert. Im Jahre 1777 wurde ihm die Organisirung der neuerworbenen Bukowina übertragen. Hier entfaltete er eine segensreiche Thätigkeit, aus welcher er durch den bairischen Erbfolgekrieg gerissen wurde. Nach Beendigung dieses unblutigen Krieges kehrte er wieder nach der Bukowina zurück, wurde, als Prinz Coburg von Lemberg zur Armee abging, mit dem Interims-General-Commando von Gallizien betraut und von da zum Corps des Prinzen berufen, wo er durch seine Kenntniss des Landes von grossem Nutzen war.

General von Thürheim übernahm im Laufe des Feldzugs die Leitung der Geschäfte des General-Quartiermeisterstabs, verliess jedoch während der Belagerung von Chotin Ende Juli aus Gesundheitsrücksichten und in Angelegenheiten des deutschen Ordens die Armee, nachdem der Kaiser den Urlaub mit folgenden Worten bewilligt hatte: *)

»So bald ein General mitten in der Campagne vor dem Feind sich von der Armee zu entfernen wegen häuslichen Angelegenheiten Urlaub fordert, so verlöre der Dienst, ihm solchen abzuschlagen. Ich ertheile daher dem General Thürheim Urlaub, wie ich solchen bereits dem Feldmarschall-Lieutenant Kaunitz ertheilt habe. Besonders ist es, dass zwei deutsche Ordensritter, deren ursprüngliches Institut die Bestreitung der Ungläubigen war, in der Gelegenheit des

---

*) Semlin, den 1. August.

Ordens wegen sich davon entschlagen. Das Kreuz n
Ritter.«*)

Der Generalstab des Prinzen war zusammenge
den Majors Scherz und Püschel, von welchem letzt
uns vorliegende Kriegstagebuch geführt wurde, eine
mann Remm und aus dem Oberlieutenant Kellerman

Adjutant des Prinzen war der Rittmeister Fis
Ehrenbach vom Levenehrschen Chevaux-légers-I
ein dem Prinzen scheinbar treuergebener und g
Officier.

Dem Major Froon vom Ingenieur-Corps, »e
zeichneter und zuverlässiger Officier,« wie ihn d
bezeichnet, wurde die Leitung der technischen
übertragen.

Eine der schwierigsten Aufgaben des Generals
den Mangel an allen guten Karten zu ersetzen.

Der russische General Bauer hatte vor einig
eine Karte der Moldau herausgegeben und von der
waren einige militairisch wichtige Terrainstrecke
scher Seits aufgenommen worden. Aus diesem u
eben so unvollkommenen Material hatte der östreic
neralstab, um die Worte des Kaisers zu gebrau
Karte des Kriegsschauplatzes »so gut als möglich
gestellt,« welche die einzige war, die man de
übergeben konnte. Es war daher den General
Ingenieur-Officieren des gallizischen Corps v
durch ihre Aufnahme das Mangelhafte zu ersetz
können ihre Leistungen nur als ausserordentlich
Von allen Festungen, die vom gallizischen Cor
wurden, von allen Stellungen, Gefechten und Sch
selben finden sich nicht allein zum Theil meiste
nungen vor, sondern auch die Chotiner Raja, e

---

*) Wörtlich.

Bukowina und der Moldau wurden während des Krieges aufgenommen. Die Darstellung des Terrains ist so klar und dabei so ausgeführt, dass man sowohl für den Prinzen, welcher die Arbeit ins Leben rief und sie durch sein Interesse beförderte, als für die Officiere und Ingenieure, denen die Ausführung oblag, nur die grösste Hochachtung hegen kann.

Die Verhältnisse des dem Prinzen untergebenen Corps sind absichtlich mit aller Weitläufigkeit behandelt worden, weil die Anschaulichkeit derselben nicht allein zur richtigen Würdigung der Thaten unseres Helden dient, sondern auch interessante Aufschlüsse über den Zustand der damaligen östreichischen Armee giebt.

Ein Heer, welches so wenig vorbereitet ins Feld rückt, trotzdem es lange Zeit gehabt hatte, sich für den Krieg vorzubereiten, konnte auch nur geringe Hoffnung geben, Grosses, ja nur Gewöhnliches zu leisten, und daher ist schon in diesen dargestellten Verhältnissen ein Hauptgrund zu finden, warum der Krieg für Oestreich einen so wenig erfolgreichen Ausgang hatte.

Ein Heer, welches nur in der Masse seiner Streiter die Entscheidung sucht, seine Ausrüstung aber vernachlässigt, kann kaum einen glücklichen Ausgang des Krieges erwarten. Es hat mit sich selbst zu viel zu thun und unterliegt, wenn die Entscheidung nicht schnell herbeigeführt wird, seiner eigenen Masse.

Was kann man von einem Corps erwarten, dem Bespannung und Bedienungsmannschaften der Geschütze fehlten, dessen höhere Führer meist invalide und abgelebte Männer waren, dessen Infanterie man nur aus Garnison- und Grenz-Bataillonen zusammengesetzt hatte?

Wohl mag die Ausrüstung des Hauptheeres, welchem der Kaiser persönlich vorstand, die Aufmerksamkeit von den Nebencorps abgezogen haben, aber wir sind trotz

dessen berechtigt, von dem Einzelnen auf das Ganze zu schliessen.

Alle diese Verhältnisse geben aber nicht allein ein Bild des damaligen östreichischen Heeres, sondern auch eine treue Charakteristik Kaiser Josephs.

Wie er zum Kriege die Vorbereitung unnöthig zu halten schien und sie mindestens mangelhaft traf, begann er auch den Krieg mit den Gesetzen und Gebräuchen seines Landes ohne Vorbereitung und glaubte wie im Kriege mit den Türken durch die Masse seiner Truppen, hier durch die Menge seiner Verordnungen das Ziel zu erreichen. Mit dem besten Willen und den edelsten Absichten musste ihm daher Alles, was er begann, misslingen.

Ferner erkennt man aus den hier erwähnten Anordnungen das menschenfreundliche Herz des Kaisers. Er beschäftigt sich persönlich mit den Lazarethen und ist der wohlwollende Vater seiner Soldaten; aber ein voraussehender Fürst, der seit längerer Zeit die Verwaltung seines Heeres schärfer ins Auge gefasst, würde auch, ohne diese edlen Gefühle des Kaisers zu theilen, aus blossem Egoismus besser für sein Heer gesorgt haben.

Wenn aber das gallizische Corps, trotz seiner mangelhaften Ausrüstung und trotz seiner fehlerhaften Zusammensetzung im Laufe des Feldzuges seine Schuldigkeit that, so wird der Ruhm der Truppen und ihres Generals nur noch mehr gehoben.

Der Prinz feierte kurz vor Beginn der Feindseligkeiten seinen funfzigsten Geburtstag. Er war körperlich rüstig, geistig frisch, seinem Kaiser treu ergeben und besass das Vertrauen der ihm untergebenen Truppen.

Mit diesen Eigenschaften verband er einen ruhigen klaren Verstand, seltene Zähigkeit des Willens und eine unermüdliche Thätigkeit. Nicht selten beritt er am frühen Morgen

nur von einer Ordonnanz begleitet die Vorpostenaufstellung, während seine Adjutanten noch der Ruhe pflegten.

Bei einem solchen Ritt fand er einst zu seinem nicht geringen Entsetzen die Köpfe eines Theiles seiner Cavallerieposten abgeschnitten, während die Unterstützungstrupps, ohne Ahnung von dem Vorfall in voller Ruhe ihre Frühmahlzeit bereiteten.

Die Grausamkeit der Türken fand bald bei den Husaren Nachahmung und der Prinz musste alle Strenge anwenden um das Abschneiden der Türkenköpfe, welche man ihm gewöhnlich als Siegeszeichen überreichte, abzustellen. Blieben aber den gefallenen Osmanen in der Folge auch die Köpfe, so bemächtigten sich doch die Husaren der Turbane, welche genau untersucht wurden, da die Türken ihr Geld darin verborgen hielten.

II. Abtheilung.

Der Feldzug.

I. Abschnitt.

Vom Beginn des Feldzuges bis zum Gefecht bei Rohatin den 24. April 1788.

Inhalt.

Aufgabe des Prinzen von Coburg. Besetzung der Gränzen im Monat Februar. Wichtigkeit von Chotin. Plan zur Eroberung dieser Festung. Der Kaiser genehmigt denselben nicht. Kriegserklärung am 9. Februar. Der Pascha von Chotin pflanzt die Blutfahne auf. Der Prinz verlangt Hülfe von Romanzoff und Soltikoff. Vordringen in die Moldau am 12. März, in die Raya am 10. März. Der russische General Wesmitinoff langt mit vier Bataillonen an. Ausfälle der Türken. Rückzug des Prinzen. Die Division Soltikoff wird dem Prinzen zugesagt. Derselbe dringt von Neuem in die Raya ein. Absagen der Division Soltikoff. Taktische Ansichten des Kaisers. Rückzug des Prinzen am 16. April. Gefecht bei Rohatin. 2000 Tartaren verlassen Chotin.

Sobald der Kaiser von dem Ausbruch des russisch-türkischen Krieges Nachricht erhalten hatte, war auch sein Entschluss, der Pforte den Krieg zu erklären, gefasst; jedoch zögerte er hiermit, um Zeit zur Rüstung und zur Zusammenziehung seiner Armee zu gewinnen und war zuvörderst nur darauf bedacht, die Gränzen seines Reiches durch einen Cordon gegen die Einfälle der Türken zu decken.

In Folge dieses Entschlusses erhielt auch der Prinz Friedrich Josias bereits im September von Prag aus die Anweisung, mit den ihm zugewiesenen Truppen die Gränzen Galliziens und der Bukowina zu sichern. Gleichzeitig ward ihm aufgegeben, die Verbindung mit Siebenbürgen frei zu erhalten, damit er von dort aus möglicherweise unterstützt werden könne.

Die Ausführung dieses Auftrags war mit den dazu bewilligten Streitkräften fast unmöglich, denn mit etwa 10000 Mann, die dem Prinzen anfänglich zugedacht waren, sollte er eine Strecke von 30—40 Meilen decken, und wenn auch der Kaiser vielfach in seinen Instructionen warnte, sich ja nicht zu zersplittern, sondern nur die Hauptpunkte zu besetzen, so war dieser bewährten Lehre doch bei der gegebenen Ausdehnung nur in sehr beschränkter Weise nachzukommen, zumal das Gelände die Sicherung der Gränzen keineswegs begünstigte.

Nachdem der Prinz die ihm anvertrauten Gränzen besichtigt und am 16. November 1787 sein Hauptquartier nach Snyatyn verlegt hatte, beschloss er in der Bukowina die Städte Suczawa, Sereth und Czernowitz mit stärkern Abtheilungen zu besetzen, während er zur Deckung des Raumes zwischen dem Pruth und Dniester, da hier die sumpfigen Ufer der dem

Pruth zufliessenden Bäche, namentlich zwischen Katebös *) und Luczan **) die Gränzen gegen jede Ueberschreitung sicherten, nur wenig Truppen bedurfte.

Ausserdem besetzte er das linke Dniesterufer von Zaleszyk bis Okopi, ***) um auch von dieser Seite her Gallizien zu decken.

Die Befürchtung jedoch, dass die Türken von Chotin aus auf das linke Dniesterufer gehen und von dort, ohne auf das polnische Gebiet Rücksicht zu nehmen, in Gallizien einfallen könnten, veranlasste den Prinzen Ende December, sich auf seinem linken Flügel weiter auszudehnen und seine Vorposten längs des Podhorze-Flusses aufzustellen.

Gleichzeitig war er bedacht, um die Verbindung der verschiedenen Abtheilungen seines Corps zu erleichtern, die sehr vernachlässigten Querstrassen herzustellen und den Dniester bei Samoschin ****) und den Pruth bei Sutschka überbrücken zu lassen; auch wurden trotz der vorgerückten Jahreszeit die von den Truppen eingenommenen Stellungen durch Blockhäuser, Verhaue und Erdwerke verstärkt, wobei der Major Froon sich sehr thätig bewies.

Auf dem rechten Flügel von der siebenbürger Gränze bis zum Pruth standen

Regimenter.	Bataillone.	Compagnien.	Schwadronen.
Kaiser................	1	—	—
2. wallachisches.....	2	—	—
Stabs-Regiment....	—	4	—
Erdoedy-Husaren..	—	—	8
Szekler-Husaren...	—	—	4
Zusammen...	3	4	12

*) 4 Meilen nördlich Czernowitz.

**) 1 Meile oberhalb Czernowitz.

***) 1 Meile aufwärts Chotin, siehe den Plan von Chotin.

****) Ist nicht auf der Karte.

In der Mitte von Czernowitz bis zum Dniester

Regimenter.	Bataillone.	Compagnien.	Schwadronen.
Mittrowsky..........	1	—	—
Kaunitz...............	1	—	—
Carl Toscana........	1	—	—
Wenzel Colloredo..	1	—	—
Khevenhüller........	1	—	—
Kaiser-Husaren.....	—	—	8
Levenehr chev.-lég.	—	—	8
Zusammen....	5	—	16

und die Reserve-Artillerie.

Auf dem linken Flügel jenseits des Dniester unter dem Generalmajor Jordis

Regimenter.	Bataillone.	Compagnien.	Schwadronen.
Schröder............	1	—	—
Pellegrini............	1	—	—
1. Garnison	—	4	—
Barco-Husaren.....	—	—	8
Zusammen....	2	4	8

Während der Prinz von Coburg in dieser Zeit nur mit der zweckmässigsten Aufstellung der ihm überwiesenen Truppen beschäftigt schien, hatte er jedoch sein Hauptaugenmerk auf die Festung Chotin gerichtet.

So lange dieser Platz in den Händen der Türken war, hielt er die ihm überwiesenen Gränzen für nicht gesichert, denn unter dem Schutze der Dniester-Festung vermochten die Osmanen ansehnliche Truppenmassen zu sammeln und mit diesen zu jeder Zeit über die nahe gelegenen Gränzen hinaus Einfälle in Gallizien zu unternehmen.

Der Prinz hatte daher nicht gescheut, sich vor Ausbruch des russisch-türkischen Krieges persönlich nach Chotin zu begeben, um diese Festung kennen zu lernen und hatte dieselbe späterhin mehrfach von vertrauten Officieren recognosciren lassen. Im November erhielt er von Wien aus einen

vollständigen Plan von Chotin, welchen der Kaiser
scheinlich durch die russische Regierung erhalten hatte,
wodurch der Prinz in den Stand gesetzt wurde, einen An-
griffsentwurf durch den Major Froon auf das gründlichste
ausarbeiten zu lassen.

Schon Ende September hatte der Prinz dem K
Möglichkeit nachgewiesen, die Festung durch eine
streich nehmen zu können und hielt hierzu 6 Batail
8 Schwadronen für hinreichend, vorausgesetzt, d
gleiche Truppenzahl zur Besetzung des Cordons
Deckung des etwaigen Rückzugs verfügbar wäre.

Zur weitern Begründung seines Antrags ward
meister Fischer im December nach Wien gesendet.
legte dem Kaiser einen ausführlichen Angriffsplan v
welchem die Festung durch eine schwere Batterie vo
Dniesterufer aus beschossen werden sollte,**) währe
vom rechten Ufer her den eigentlichen Angriff unter
wollte.

Dem Bericht wurde jedoch hinzugefügt, dass
worfene Plan nur unter den jetzt obwaltenden Verh
ausgeführt werden könne. Würde die Besatzung Ver
erhalten und würden die verfallenen Werke hergestel
bisher habe man sich auf die Ausbesserung der
scharten und Pallisaden beschränkt — dann wäre die
keit, sich in den Besitz der Festung so leichten
setzen, verschwunden.

Die Jahreszeit war zwar für jede kriegerische O
also auch für die in Rede stehende, ungünstig, in

---

*) Die Russen hatten Chotin 1769 in Besitz genommen
genaue Aufnahme der Festung veranlasst.

**) Man musste zwar, um die gedachte Batterie zu erbauen
nische Gebiet betreten, indessen hoffte der Prinz, wie dies auch in der
Folge geschah, die Genehmigung hierzu auf diplomatischem Wege zu
erlangen.

hinderte sie gleichzeitig die Unterstützung der Festung von Seiten der Türken und bei guter Verpflegung und reicher Holzlieferung hoffte der Prinz, dass die Truppen die Strapatzen glücklich ertragen würden.

Der Kaiser jedoch war anderer Ansicht. Er hatte am 2. December, bevor der Krieg erklärt war, bereits einen Versuch gemacht, Belgrad durch Ueberrumpelung zu nehmen, welcher aber in Folge eines dichten Nebels völlig missglückt war, und wollte vor erfolgter Kriegserklärung kein zweites derartiges Unternehmen billigen. Ausserdem hielt er die Ausführung des Angriffs bei dem eingetretenen strengen Winter für zu gewagt und die Streitkräfte des Prinzen hierfür zur Zeit nicht hinreichend und befahl, die Verstärkung der drei aus Mähren ihm zugewiesenen Bataillone *) und, ehe der Angriff unternommen werden sollte, die Mitwirkung der Russen abzuwarten, die sich um so bereitwilliger hierzu finden lassen würden, als die Kaiserin in ihn dringe, die Wegnahme von Chotin zu beschleunigen. **)

Der Prinz liess aber seinen Plan nicht fallen und stellte dem Kaiser die Nothwendigkeit, den Platz in seine Gewalt zu bekommen, noch einmal vor, ***) erhielt aber als Antwort, ****) dass nur, sofern die Russen zur Mitwirkung bewogen würden, die Unternehmung genehmigt sei, obgleich seiner Ansicht nach weder die Jahreszeit noch die Schwäche des gallizischen Corps einen sichern Erfolg verbürgten.

Der Prinz gab in Folge dessen den Angriff auf, zumal als die russische Hülfe noch im weiten Felde stand, die Türken auf die seit längerer Zeit an ihrer Gränze stehenden Truppen ein wachsames Auge hatten und die vom Kaiser-

---

*) Dieselben langten Ende Januar an.

**) Wien, den 7. Januar 1788.

***) Snyatyn, den 18. Januar 1788.

****) Wien, den 3. Februar 1788.

lichen Residenten in Jassy, Baron Metzburg, eingezogenen Nachrichten das Herannahen grösserer türkischer Streitkräfte befürchten liessen.

Inzwischen erfolgte am 9. Februar 1788 zu Constantinopel Seitens Oestreichs die Uebergabe der Kriegserklärung an die Pforte und hiervon im Voraus benachrichtigt, liess der Prinz an diesem Tage die Gränzen sperren, zog seine Truppen enger zusammen, verlegte sein Hauptquartier von Snyatyn nach Czernowitz und forderte Osman Pascha zur Uebergabe der Festung auf, was dieser jedoch durch die Aufpflanzung der Blutfahne auf Chotins Wällen beantwortete.

Schon früher waren Couriere an Romanzoff entsendet worden, um ihn zu bewegen, den Angriff von Chotin unmittelbar durch Verstärkung und mittelbar durch Scheinbewegungen an dem untern Dniester von Mohilew abwärts zu unterstützen. Ebenso wurde Soltikoff ersucht, seine Vorposten bis Zwanieck*) vorzuschieben und zur Unterstützung des Angriffs auf Chotin 4 Bataillone mit einigen schweren Geschützen zu entsenden.

Soltikoff verweigerte anfänglich eines wie das andere und verwies den Prinzen unbegreiflicher Weise auf die schlecht bestellte und dazu gar nicht verpflichtete polnische Miliz.

Friedrich Josias wandte sich hierüber sehr empfindlich in derselben Angelegenheit nochmals an den Feldmarschall Romanzoff und erlangte von ihm den Befehl, dass Soltikoff den General Wesmitinoff mit 4 Bataillonen und einigen Geschützen zur Verstärkung des gallizischen Corps entsenden sollte, wogegen der Prinz sich verpflichtete, für Verpflegung dieser Truppen Sorge zu tragen.

Sobald der Prinz der russischen Hülfe sicher war, beschloss er, mit seinem Corps in die Moldau und in die Raya einzumarschiren.

---

*) Am Podhorze-Fluss.

Ein Bataillon des zweiten wallachischen Regiments und zwei Schwadronen Szekler blieben in der Bukowina, der übrige Theil der dortigen Truppen rückte am 12. März unter dem Befehl des Obersten Fabry in vier Colonnen gegen Botuszan und Niamtz *) und bildete den rechten Flügel des gallizischen Corps.

Der linke Flügel dagegen zog sich näher an den Podhorze-Fluss zusammen, während die Truppen der Mitte bereits am 9. März vereinigt waren, um sich der feindlichen Festung auf dem rechten Dniesterufer zu nähern.

Zuvörderst beabsichtigte hier der Prinz, die Türken am Hervorbrechen durch den Bukowaer Wald zu verhindern.

Demzufolge nahm der General Schmerzing, ohne Widerstand zu finden, am 10. März mit 1 Bataillon und 2 Schwadronen von Rohatin Besitz, während ein Ingenieur-Officier mit 600 Arbeitern und der nöthigen Bedeckung alle Zugänge des Bukowaer Waldes von Rohatin bis zum südwestlichen Abhange des Gebirges durch Verhaue schloss.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen gegen Rohatin machte der Prinz auch am Südabhange des Bukowaer Waldes Fortschritte, indem er auf der daselbst nach Chotin führenden Strasse die Orte Kolinkouz, Grossinez und Boskouz mit 4 Schwadronen und südlich dieser Strasse bis zum Pruth hin die Orte Toporoutz, Rarencze, Mahala und Bojana mit 1 Bataillon und 4 Schwadronen besetzen liess, während er die andern Truppen dahinter zur Unterstützung aufstellte.

In dieser Stellung erwartete er die russische Unterstützung und beschloss, nachdem dieselbe am 20. März bei Okopi erschienen war und bald darauf den Dniester überschritten und sich mit ihm vereinigt hatte, am 30. vor Chotin zu rücken und einen Versuch zur Wegnahme dieser Festung zu machen.

---

*) 7 Meilen südlich von Sucsawa.

ı stellte Romanzoff die ganze Division Sol
ır Verfügung, sobald er für die Verpfle
für die Ueberbrückung des Dniesters
So lästig auch diese Bedingungen ware
doch darauf ein, versprach den Brückens
ı Monat die Verpflegung und stand, da
ịicht gestellte Hülfe eine förmliche Beren
; Chotins ermöglicht wurde, von seinem
ıng durch Handstreich zu nehmen, ab,
ingenommenen Stellung, wobei die Vorp
ıkitna-Bach vorgeschoben waren.
ung von Chotin war unterdess durch 2000
worden, und in Folge dessen unternahm O
:he Ausfälle, wie sie einer energischen
ıer zu gehen pflegen.
irz wurde eine Patrouille des Levenehrschen
Ringatch, einem türkischen Dorfe am Rakitna-
ən, zum Theil niedergemacht und gefangen
d wenige Tage darauf*) ward die ganze Vor-
lich des Bukowaer Waldes von 2500 Spahis
mit beträchtlichem Verlust**) über den Rakitna-
a zurückgeworfen.
war über das Verhalten seiner Vorposten
Wenzel Colloredo) die sich seiner Ansicht nach
e in ein Gefecht gegen einen überlegenen Feind
:en, statt sich rechtzeitig auf ihre Unterst
:hen, sehr ungehalten; allein die Spahis
ı Ulanen so plötzlich überfallen, dass ein
er Prinz wünschte, wohl schwerlich zu e
mehr zeigte sich, dass die Vorpostenaufst
len türkischen Reitern gegenüber keine A

il.
ıdt, 26 gefangen, 10 blessirt.



dung finden durfte, da die einzelnen Posten den überraschenden und schnellen Angriffen derselben erliegen mussten, ehe eine kräftige Unterstützung möglich wurde.

Der Prinz stand daher auch in der Folge von einer zusammenhängenden Vorpostenlinie ab und besetzte die Hauptpunkte, hier Rarenze, Mahala, Bojana und Sutschka, mit starken Abtheilungen.

Der Kaiser war sehr erfreut über die in Aussicht gestellte Vereinigung der Soltikoffschen Division mit dem Corps des Prinzen und billigte auch die Verpflegung desselben mit Ausnahme der von ihm verlangten 1000 Vorspannwagen, »wodurch das Land ruinirt werden müsse;« hinsichts des unglücklichen Vorpostengefechts äusserte er sich hingegen sehr ungnädig, indem er erwähnte, »dass er daraus ersehe, wie seinen Vorschriften keineswegs nachgelebt, vielmehr auf kleine Streifereien und Beutemachen, welches die bravsten Leute aufreibe, ausgegangen werde. Er ersuche deshalb den Prinzen, keinen Posten zu besetzen, der nicht gehörig unterstützt werden könne und Unternehmungen im feindlichen Lande und Streifungen nur mit hinlänglicher und überlegener Macht zu veranlassen.«

In sicherer Aussicht auf die ihm zugesagte Unterstützung durch die Division Soltikoff rückte der Prinz, nachdem er sich durch eine Recognoscirung am 2. April überzeugt hatte, dass die vorliegende Gegend vom Feinde geräumt sei, am 9. April von Neuem vor und bezog an diesem Tage mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen ein Lager bei Rarenze,*) und am 13. bei Mahala,**) während General Wesmitinoff mit seinen 4 Bataillonen nebst 4, ihm zugetheilten Schwadronen Levenehr nördlich davon auf der Anhöhe von Toporutz ***) lagerte.

---

*) 1¾ Meilen nordöstlich Czernowitz.

**) 1½ Meile nordöstlich Czernowitz.

***) 1 Meile nördlich Mahala.

In dieser Stellung wollte der Prinz von Coburg alle verfügbaren Truppen vereinigen und sodann, je nachdem sich das Soltikoffsche Corps ihm nähern würde, Schritt vor Schritt an der rechten Seite des Bukowaer Waldes gegen die Festung vorrücken. Er schickte, um die Ankunft der russischen Division zu beschleunigen, den Rittmeister Fischer zu Soltikoff, erhielt aber von diesem wie auch gleichzeitig von Romanzoff die eben so unerwartete als unerfreuliche Nachricht, dass er vor der Hand von weiterer Unterstützung absehen müsse.

Der Prinz war dadurch äusserst verstimmt, er schrieb dem Kaiser:*) »Er sehe nun ein, dass Romanzoff an keine ernstgemeinte Cooperation denke, sich vielmehr darauf beschränken wolle, die rechte Flanke von Potemkin zu decken. Die hinhaltenden Zusagen der Russen seien allein Schuld, dass er den Angriff gegen die Festung nicht früher versucht, bevor die Besatzung derselben Verstärkung erhalten habe, jetzt bleibe ihm freilich nichts übrig, als an die Deckung der 30 Meilen weiten Gränzen zu denken, es sei denn, dass ihm 10 Bataillone Verstärkung zu einer erfolgreichen Offensive überwiesen würden.«

Der Kaiser konnte jedoch die verlangte Verstärkung nicht gewähren und schrieb dem Prinzen:**)

»Bei der jetzigen zum Anmarsch der türkischen Macht geeigneten Witterung, bei der herrschenden Unthätigkeit der Russen, da wissentlich der Fürst von der Wallachei, Maurovceni, das Aeusserste verwendet, um gegen Siebenbürgen und unsere Gränzen mit aller Gewalt loszugehen und bei der Schwäche Ihres Corps, dem ich keine Verstärkung verschaffen kann, bleibt Ew. Liebden nichts anderes, als sich auf der strengsten und genauesten Defensive zu halten, übrig. Sie haben das Gebirge gegen Siebenbürgen wohl zu verhauen,

*) Den 15. April.

**) Semlin, den 29. April.

zu verschanzen und zu besetzen und übrigens mit versammelten Kräften an beiden Ufern des Dniesters das Land soviel wie möglich vor Schaden zu decken und den von den in Chotin versammelten Türken gemacht werdenden Unternehmungen Widerstand zu leisten.

»Bei den zu nehmenden Positionen werden Ew. Liebden besonders zu beobachten haben, dass dieselben in Flanke und Rücken wohl gedeckt sind und haben mehr hierauf als auf die Dominirung des Terrains zu sehen, auch muss nicht auf eine gerade, sondern hauptsächlich auf eine geschlossene Stellung Rücksicht genommen und die Fronten immer mit spanischen Reitern gedeckt werden.

»Eine Truppe, wenn sie attaquirt wird, muss nur Contenance halten und nicht eher schiessen, bis sie eines grossen Effects sicher ist. Alsdann soll bei der Infanterie nur das hintere Glied feuern, das erste niederfallen und das zweite ebenfalls nur das Bajonett fällen.

»Die Cavallerie soll immer geschlossen ohne Intervallen mit gedeckten Flanken und in kleinem Trapp, das erste Glied mit gespanntem Carabiner, in welches auch alle Musketons zu stellen sind, attaquiren, sich nicht zu weit in die Verfolgung einlassen, sondern immer von der Infanterie wegen ihres Rückens gedeckt zu bleiben trachten.«

Ueber das Verhalten der Russen äusserte sich der Kaiser in hohem Grade aufgebracht: »Es bekräftigt mich das Verfahren — schreibt er *) — in der Meinung, die ich immer hatte, dass nämlich mit diesen Leuten nichts zu unternehmen sei.»

Der Prinz zog nach den von den russischen Generalen erhaltenen unangenehmen Mittheilungen am 16. April alle Truppen wieder in Cantonirungen in und um Czernowitz zurück. Die Verschanzung bei Sutschka besetzte Wesmitinoff,

---

*) Klenak, den 25. April.

jene bei Tzernauka das Bataillon Wenzel Colloredo und den Verhau bei Rohatin die 4 Compagnien des ersten Garnison-Regiments. Der Prinz selbst nahm sein Hauptquartier in Czernowitz.

Während sich so Friedrich Josias den Verhältnissen und dem Kaiserlichen Willen gemäss auf die Vertheidigung beschränkte, glaubte Osman Pascha zum Angriff übergehen zu müssen und beschloss, um die ihm verlegten Ausgänge des Bukowaer Waldes wieder zu gewinnen, den Posten von Rohatin anzugreifen.

Am 15. April unternahm er eine Recognoscirung, liess die auf dem rechten Ufer des Rohatin-Baches aufgestellten Pikets mit einem Verlust von 28 Mann vertreiben und beschloss am 24. den Hauptangriff auf Rohatin mit 2000 Türken und 3000 Tartaren zu unternehmen.

Unmittelbar am linken Thalrand des Rohatin-Baches unweit des Ortes gleichen Namens war östreichischer Seits eine Schanze erbaut und solche mit 1 Compagnie des ersten Garnison-Regiments und 2 dreipfündigen Geschützen besetzt, dahinter standen unter dem Major Blank 3 andere Compagnien desselben Regiments im Carrée und von zwei Seiten mit spanischen Reitern umgeben. Zur Bestreichung des Rohatin-Thales waren vom General Jordis 2 Geschütze auf dem linken Dniesterufer unter Bedeckung einer Abtheilung des Pellegrinischen Regiments aufgestellt.

Die südlich von Rohatin gelegene Höhe, Bojana-Losy, war von 2 Compagnien Khevenhüller mit einer Kanone besetzt, 4 andere Compagnien desselben Regiments und 2 Schwadronen Levenehr standen als Rückhalt in Dersavenetz.*)

Am 24. April früh nach fünf Uhr griffen 3000 Mann den Posten vor Rohatin an, die Janitscharen und Spahis ordneten sich auf der jenseitigen Höhe zum Angriff, thaten die zur

*) ½ Meile westlich Rohatin.

Angriffs-Losung bei ihnen üblichen Schüsse in die Erde, stiegen, die Schanze links umgehend, in das Thal herab, erklommen die jenseitigen steilen Thalränder, wobei die Reiter von ihren Pferden absassen und stürzten sich sodann mit fürchterlichem Gebrüll auf die Schanzen.

In diesem Augenblick brach eine der im Carrée stehenden Compagnien hervor und warf sich den Türken entgegen, allein der Hauptmann wurde erschossen und die Compagnie wich. Der Augenblick war kritisch, da drangen die drei noch intacten Compagnien vor und ihrem unverzagten Angriff gelang es, die Türken in den Abgrund zurück zu werfen.

Gleich vergeblich war der Angriff der Türken gegen Bojana-Losy; die beiden dort aufgestellten Compagnien vertheidigten das verhauene Viereck und gegen ein Uhr Mittags war der Kampf beendet.

Die Oestreicher verloren 2 Officiere und 182 Todte und Verwundete.

Der Verlust des Feindes betrug bedeutend mehr und wird wohl übertrieben auf 1500 bis 2000 Mann angegeben.

Der Prinz verlieh dem ersten Garnison-Regiment eine erbeutete türkische Fahne und wusste den Kaiser zu bewegen, den kühnen Eroberer derselben als Landdragoner mit 100 Fl. jährlicher Zulage anzustellen, den Major Blank aber zum Oberstlieutenant zu befördern und sämmtliche im Gefecht gewesenen Officiere des ersten Garnison-Regiments mit Avancements-Berechtigung auf die Dauer des Feldzuges zu beleihen.

In Chotin verursachte dieser fehlgeschlagene Angriff eine eben so grosse Niedergeschlagenheit, als der Sieg in dem östreichischen Corps Selbstvertrauen erweckte; 2000 Tartaren verliessen die Festung und zogen sich zu ihrem Chan nach Kischenew *) zurück, während der Prinz durch die in der

*) 35 Meilen südlich von Chotin und 7 Meilen nördlich von Bender.

Festung herrschende Stimmung ermuthigt wurde, von Neuem auch ohne weitere russische Hülfe gegen Chotin vorzurücken und einen Versuch zu wagen, das Bollwerk der Moldau in seine Gewalt zu bringen.

Ehe wir jedoch die Ereignisse vor Chotin weiter betrachten, müssen wir einen Blick auf die Operationen der am 12. März aus der Bukowina vorgedrungenen Colonnen werfen.

II. Abschnitt.

Die Operationen des Obersten von Fabry bis zur Wegnahme von Jassy vom 12. März bis 19. April.

Inhalt.

Um sichere Nachrichten über die unter dem Tartarenchan Ibrahim Nazir Pascha in Jassy eingerückten Türken zu erhalten und gleichzeitig die Aufmerksamkeit derselben von Chotin abzulenken, auch wohl, um die eigenen Truppen in Feindes Land zu verpflegen, hatte der Prinz, wie schon erwähnt worden ist, befohlen, dass unter dem Befehl des Obersten Fabry am 12. März vier Colonnen aus der Bukowina in die Moldau einfallen sollten.

Die rechte Flügelcolonne, 2 Compagnien, 2 Schwadronen und 2 Geschütze war gegen Niamz *) gerichtet, die andern drei Colonnen in einer Gesammtstärke von 8 Compagnien, 8 Schwadronen und 6 Geschützen nach Hertza, **) Dorogoe ***) und Litenmare. ****)

Die einrückenden Colonnen fanden freilich nicht, wie sie gehofft hatten, Getreide-Vorräthe und Geld in den öffentlichen Cassen, dagegen wurden sie als Befreier des Landes begrüsst und auch die von ihnen verbreiteten Kaiserlichen Proclamationen (Patente) fanden gute Aufnahme bei der Bevölkerung.

Kaum aber hatte Ibrahim Nazir Pascha von dem Vorgehen der Kaiserlichen Truppen gehört, als er von Jassy aus mit

---

*) 7 Meilen südlich Luczawa. Das Detachement wurde später zur Besetzung der Bukowina zurückgezogen.

**) 5 Meilen südlich Czernowitz.

***) 6 Meilen südlich Czernowitz.

****) 3½ Meilen südlich Czernowitz.

500 Spahis und 400 Janitscharen eine Recognoscirung unternahm und bis Botuszan vorrückte.

Unter diesen Verhältnissen besann sich der Oberst Fabry nicht lange, ging mit 4 Compagnien, 4 Schwadronen und 3 Geschützen von Dorogoe gegen Ibrahim Nazir Pascha vor, vertrieb ihn am 22. März nach kurzem Gefecht aus seiner Stellung und nahm Botuszan in Besitz.

Der Prinz hielt die gewonnene Stellung, welche die Strasse von Jassy nach Chotin beherrschte, für wichtig genug, um die fernere Besetzung anzuordnen und den Obersten Fabry durch die Heranziehung der beiden andern Colonnen *) aus Hertza und Litenmare und ausserdem durch 4 Compagnien (Kaiser-Infanterie) zu verstärken, so dass die Abtheilung in Botuszan hiernach aus 2 Bataillonen (Kaiser und Wallachen) 3 Schwadronen (Erdoedy) und 6 dreipfündigen Geschützen bestand.

Zur Besetzung von Hertza wurde der Oberst Karaiczay mit 1 Bataillon (Kaunitz) und 2 Schwadronen (Levenehr) befehligt.

Ibrahim Nazir hatte sich inzwischen von seinem ersten unglücklichen Gefecht bald erholt und bei Schipotie **) eine neue, aber wenig vortheilhafte Stellung genommen. Oberst Fabry rückte in Folge dessen am 16. April gegen Schipotie vor. Ibrahim Nazir verliess hierauf seine Stellung und zog sich nach Larga ***) zurück, um hier die Jassyer Strasse zu vertheidigen, welche zwischen Seen und Morästen gelegen, einen leicht zu vertheidigenden Engpass bildete.

---

*) Die nach Niamz entsendeten Truppen kehrten später nach der Bukowina zurück.

**) 7 Meilen südlich Botuszan.

***) Das Post- und Wirthshaus Larga liegt auf dem linken Ufer des Ziszurasah-Baches, dort wo die Strasse von Botuszan nach Jassy dieses Gewässer überschreitet.



Der Oberst Fabry, welcher dem Feinde nach Larga gefolgt war, hielt die Wegnahme dieser Stellung für kaum möglich und begnügte sich daher, am 18. April diesseits des Engweges eine Aufstellung zu nehmen, indem er aus seinen beiden Bataillonen zwei Carrées bildete, den Zwischenraum zwischen denselben mit Scharfschützen ausfüllte und die Flügel der Bataillone durch Erdoedy-Husaren deckte. Die Geschütze wurden auf eine Anhöhe gebracht, um von hier aus das feindliche Feuer zu beantworten.

Ungeregelte Kampfbegier verführte den Pascha, aus seiner festen Stellung anfänglich 300 tartarische Reiter und als diese von den Husaren zurückgewiesen wurden, den übrigen Theil seiner Reiterei über den Engpass hinaus zu entsenden. Die Spahis warfen jetzt die Husaren, griffen sodann die feindlichen Carrées an, sahen sich aber, von dem Feuer derselben empfangen, zum Rückzug genöthigt. Diesen Augenblick benutzend, hieben die Husaren auf sie ein und trieben sie über den Engpass zurück, wo die Fliehenden die Janitscharen sammt dem Pascha mit sich fortrissen, so dass es Ibrahim Nazir erst bei Jassy möglich wurde, sein Corps einigermaassen zu ordnen.

Der Feind verlor 17 Gefangene und 43 Todte, die Oestreicher hatten 15 Mann an Todten und Verwundeten. Der Sieg war somit wohlfeil erkauft.

Um aber einen bleibenden Erfolg von diesem Tage zu erzielen, trat Fabry am 19. den Marsch nach Jassy an; Ibrahim Nazir verliess auf diese Nachricht die Hauptstadt in arger Verwirrung und schlug den Weg nach Ismail ein, während der Fürst Ypsilanti unter den obwaltenden Verhältnissen den klügsten Weg ergriff, indem er auf der Strasse nach Bukarest zu fliehen suchte, sich jedoch sammt seinem Hofstaat von den nachsetzenden Husaren gefangen nehmen liess. Auf diese Weise schien ihm sein Fürstenthum gesichert, der dereinstige Frieden mochte die Moldau dem östreichischen Zepter oder von Neuem

dem Halbmonde unterordnen. Am 26. April traf Ypsilanti im Hauptquartier des Prinzen zu Czernowitz ein und wurde von dort nach Lemberg geführt. Hier erhielt er von dem Kaiser aus Rücksicht auf seine immer gezeigte gute Gesinnung die volle Freiheit. Der Fürst wählte sich Brünn zu seinem ferneren Aufenthalt und kehrte von hier 1792 nach Constantinopel zurück, wo er, neuer Umtriebe verdächtig, als Greis von mehr als achtzig Jahren auf martervolle Weise hingerichtet wurde. Seine Enkel Alexander und Dimetrius Ypsilanti rächten seinen Tod in dem Befreiungskriege Griechenlands.

Der Oberst Fabry aber wurde für seine rühmlichen Kriegsthaten zum General-Major befördert. *)

---

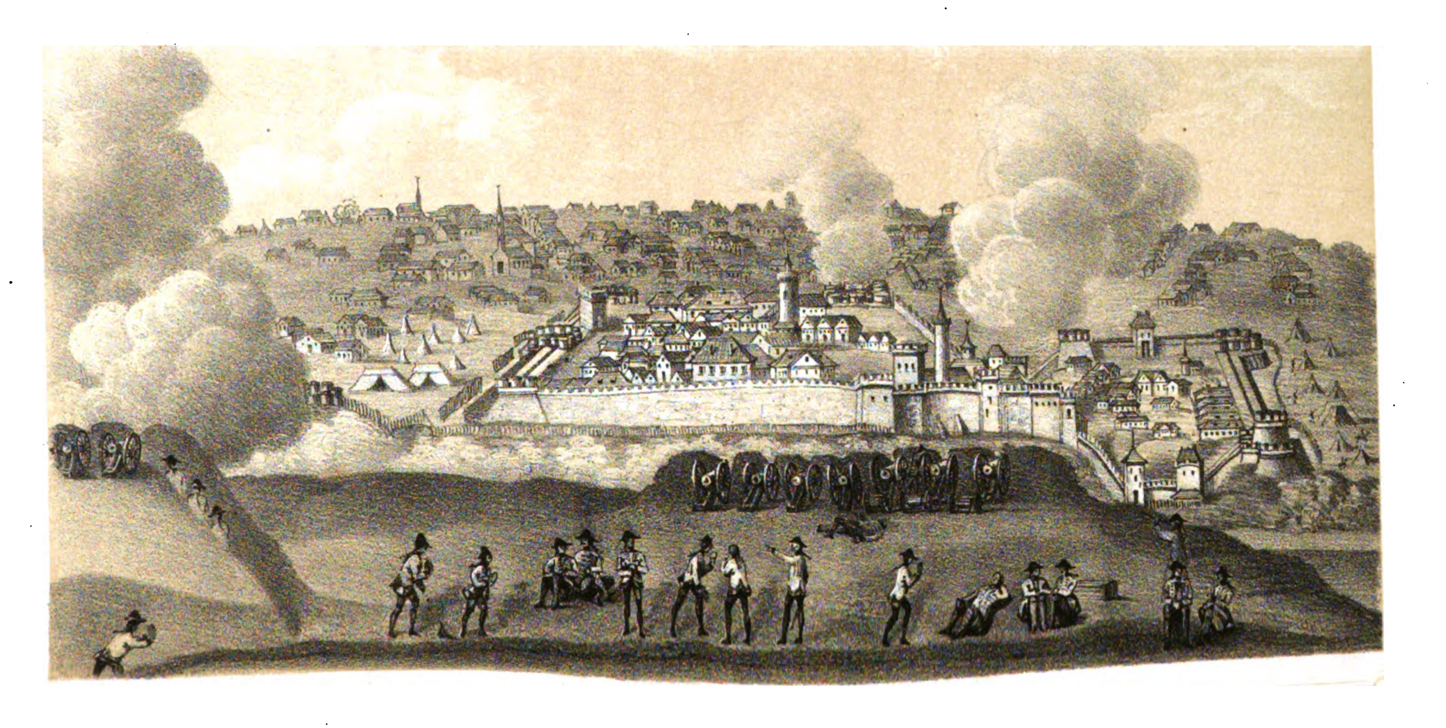
*) Semlin, den 28. Mai.

III. Abschnitt.

Weitere Vorgänge bei Chotin vom 8. Mai bis zum Uebergang des Soltikoffschen Corps über den Dniester vom 28. Juni.

Inhalt.





ANSICHT VON CHOTYM.

Hatte auch der Prinz die Hoffnung aufgeben müssen, dass ihm von Seiten der Russen ausser den ihm überwiesenen 4 Bataillonen (2000 Mann) unter Wesmitinoff weitere Unterstützung zu Theil werden würde, so ermuthigten ihn doch die Vorgänge bei Rohatin und Jassy und die Niedergeschlagenheit der Besatzung von Chotin, von Neuem gegen diesen festen Platz vorzugehen, als vom Feldmarschall Romanzoff unerwartet der Befehl eintraf, dass die russischen Bataillone über den Dniester zurückkehren sollten und diese hiernach auch am 8. Mai das gallizische Corps verliessen.

Wie unerwartet und wie unangenehm die Verminderung seiner ohnehin geringen Streitkräfte dem Prinzen sein musste, so blieb er doch bei seinem einmal gefassten Entschluss stehen; er verliess Czernowitz und rückte mit seinen verfügbaren Truppen am 8. nach Rarencze, am 9. nach Grosinetz *) und am 10. nach Saroszin. **) Die hier im Viereck lagernden Truppen bestanden aus 4 Bataillonen, 12 Schwadronen, 20 Bataillons-Geschützen, 2 sechspfündigen Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen der Reserve-Artillerie.

General Jordis stand mit 2 Bataillonen und 8 Schwadronen auf beiden Ufern des Dniester, indem er seit dem 2. Mai den Posten von Rohatin mit 2 Compagnien, 112 Scharfschützen, 2 Schwadronen und 2 Geschützen unter dem Major Quietowsky besetzt hielt und mit dem Rest am Podhorze stand.

---

*) 1 Meile östlich Rarencze.

**) 1½ Meile von Grosinetz. Siehe den Plan von Chotin.

Um die linke Flanke der Hauptcolonne beim Vorgehen gegen Chotin zu decken, rückte die erwähnte, bei Rohatin unter Quietowsky stehende Abtheilung am 10. bis Raskow *) vor. Damit aber dieselbe nicht Gefahr lief, bei einem etwaigen Ausfall der Besatzung in eine missliche Lage zu kommen, wurde die Schiffbrücke bei Rohatin abgebrochen, und die Pontons folgten auf dem Dniester den Bewegungen des Detachements.

Zur Deckung der rechten Flanke der Hauptcolonne war der Oberstlieutenant Karaiczay von Hertza abberufen worden, Derselbe ging am 8. bei Novoselitza **) auf das linke Pruthufer und stand am 10. mit einem Bataillon und 4 Schwadronen in gleicher Höhe des Hauptlagers.

Die Reserve-Artillerie war inzwischen mit Ausnahme der der Hauptcolonne folgenden 4 Geschütze am 6. von Czernowitz aufgebrochen, bei Mielnice über den Dniester gegangen und sollte den 15. den Podhorze-Fluss überschreiten und von Braha aus das Bombardement gegen die Festung eröffnen.

Ausserdem war noch ein Theil der in Kaiserlichen Dienst getretenen Arnauten unter ihrem Anführer Witto nach Chotin herangezogen worden und wurde namentlich auf dem linken Dniesterufer verwendet, Couriere aufzufangen und die Zufuhr an Lebensmitteln für die Festung zu verhindern.

Es waren demnächst gegen Chotin 7 Bataillone, 24 Schwadronen mit 61 Geschützen und einige hundert Arnauten in Bewegung gesetzt.

Um die Truppenvertheilung des ganzen Corps übersehen zu können, wird gleichzeitig erwähnt, dass in Jassy 2 Bataillone und 8 Schwadronen, in Czernowitz 4 Compagnien des ersten Garnison-Regiments und die übrigen Truppen,

*) 1½ Meile oberhalb Chotin.

**) 3 Meilen unterhalb Czernowitz.

1 Bataillon des zweiten wallachischen Regiments, 4 Compagnien des Stabs-Regiments und 4 Schwadronen Szekler-Husaren in der Cordonlinie zwischen Czernowitz und Siebenbürgen standen.

Am 11. Mai brach der Prinz aus seinem Lager von Saroszin auf, um jenseits Rokzin *) die Höhen zu erreichen, auf welchen der russische Feldmarschall Gallizin 1769 gelagert hatte.

Bevor aber die Vorhut (1 Bataillon Khevenhüller und 8 Schwadronen Kaiser-Husaren) auf dem zum Lager auserkorenen Platz angelangt war, wurde sie von türkischer Cavallerie angefallen, welche sich nach leichtem Kampf auf die Festung zurückzog. Die Husaren folgten den Fliehenden ohne jede Vorsicht bis in den nächsten Bereich der Festung, die Türken unternahmen einen Ausfall und warfen die Kaiserlichen Schwadronen mit Verlust auf das Bataillon Khevenhüller. Kaum hatten jedoch die Husaren sich hinter demselben geordnet, als sie von Neuem gegen die Festung anprallten und die Türken in dieselbe zurückwarfen.

Inzwischen langte das Gros auf den Höhen vor Chotin an, die Artillerie marschirte auf und bombardirte die Stadt, welche das Feuer erwiederte.

Die Heftigkeit des Geschützfeuers veranlasste die entferntern Detachements, den Oberstlieutenant Karaiczay wie den General Jordis, sich dem Prinzen zu nähern. Letzterer war über die bei Bilowce **) seit kurzem geschlagene Schiffbrücke mit allen Truppen vom linken auf das rechte Ufer gegangen und hatte eine Stellung rechts von Prewohorodek ***) genommen, während Ersterer sich hinter der Höhe, welche sich gegen Daraban ****) zum Dniester senkt, aufstellte.

---

*) 1 Meile von Chotin.

**) 4000 Schritt oberhalb Chotin.

***) 1 Meile oberhalb Chotin.

****) ½ Meilen unterhalb Chotin.

war, wie er selbst in seinem Bericht
das Gefecht hineingezogen worden, die
ein Feuer mit überlegenem Geschütz
der Stadt keine Aussicht, seine Stell
erselben unhaltbar war, selbst der fr
atz bei Rokzin zu nahe und gefährdet
fünf Uhr Nachmittags in einem heftig
zug an und erreichte erst um neun Uhr
**) den nun für diese Nacht bestimmte
rwerk, welches bereits nach der
Höhen von Rokzin erreicht hatte, ko
aufgeweichten Wegen den sich zurüc
icht folgen und traf erst am Tage
lücklicherweise standen die Türken v
sonst wäre mindestens die Bagage

edis ging noch denselben Abend wie
erufer, die gegen Braha in Marsch be
rie wurde nach Kudrynce ***) auf da
urück beordert und Oberstlieutenant K
ak zwischen der Festung und dem L
r Verlust des Corps betrug in dem heutigen
te und Verwundete.
ndruck des Rückzuges zu verwischen, unter-
tlieutenant Karaiczay am 13. Mai bei Anbruch
Recognoscirung, welche er bis an den Dniester
er sich aber von da in seine frühere Stellung
ollte, sprengten einige Türken vor, seine

n 15. Mai.
n Chotin. Das Lager, nicht aber der Ort, ist auf dem
n Ufer des Podhorze-Flusses; 1½ Meile von deren
niester.

Cavallerie zu necken. Karaiczay zog, um nicht unnütz Leute zu opfern, alle Plänkler ein und nahm die Feldwachen ganz nahe an sich heran. Einzelne Jäger wurden verdeckt aufgestellt, um diejenigen Türken, die sich zu weit hervorwagten, herunter zu schiessen.

Während dieser Neckereien wurde im Carrée des Bataillons Kaunitz abgekocht, gegessen und die Pferde gefüttert. Diese Ruhe mochte die Türken reizen, sie erschienen in grösserer Masse und bedrohten die linke Flanke, ohne dadurch auf östreichischer Seite irgend eine Bewegung zu veranlassen. Als jedoch Infanterie und Artillerie aus der Festung hervorbrachen, sah sich Karaiczay veranlasst, seine Stellung aufzugeben und hinter einer etwa 1000 Schritt entfernten Höhe Schutz vor der feindlichen Artillerie zu suchen. Der Rückzug geschah im Carrée Schritt vor Schritt; so oft sich der Feind näherte, wurde er mit Kartätschen empfangen und auf diese Weise die neue Stellung erreicht.

Der Prinz hatte inzwischen sein Lager bei Netobojowic verlassen, seine Truppen auf der hora Kimpolung (s. den Plan von Chotin) aufgestellt und entsendete von hier aus der bedrohten Abtheilung Verstärkung zu; die Annäherung derselben genügte, die Türken zur Rückkehr zu zwingen. *)

Während auf dem rechten Dniesterufer in den nächstfolgenden Tagen Waffenruhe war, bereitete man auf dem linken das Bombardement der Festung vor. Von dem Reserve-Geschütz gingen 7 zwölfpfündige, 3 sechspfündige Kanonen und 4 siebenpfündige Haubitzen unter Deckung von 4 Compagnien und 2 Schwadronen über den Podhorze und begannen am 16. früh von den Braher Höhen herab das Bombardement; indess hatte das Feldgeschütz auf die weite Entfernung keine namhafte Wirkung, weshalb die Geschütze gegen Abend wieder über den Podhorze zurückgezogen wurden; sie hatten

---

*) Fast wörtlich nach dem eigenhändigen Bericht des Oberstlieutenants.

von dem feindlichen Feuer ebenfalls wenig gelitten, denn nur ein Mann war getödtet und zwei verwundet worden.

Nach diesem vergeblichen Versuche beschloss der Prinz, da ein gewaltsamer Angriff, ohne sichern Erfolg zu versprechen, grosse Opfer kosten musste, in seiner Stellung bis auf Weiteres ruhig zu verbleiben, der Besatzung die Zufuhr abzuschneiden und so zu versuchen, sie zur Uebergabe zu zwingen.*) Er hatte seit dem 13. Mai sein Lager auf der hora Kimpolung, einer flachen, das vorliegende Terrain übersehenden, Kuppe unweit Netobojowic aufgeschlagen, Oberstlieutenant Karaiczay lagerte 4000 Schritt rechts vorwärts davon, Major Quietowsky stand links vom Hauptlager am Dniester bei Prewohorodek, Generalmajor Jordis deckte das linke Ufer dieses Flusses und hatte über Zwaneck ein Streifcommando den Dniester abwärts geschickt, um die Zufuhr polnischer Seits zu erschweren.

Der Kaiser erwartete nicht viel von der jetzigen Unternehmung gegen Chotin. »Ich wünsche in Balden — schrieb er dem Prinzen**) — die erspriesslichen Folgen von Ihren Vorrichtungen gegen Chotin zu erfahren, welche mir desto angenehmer sein werden, da ich von selber wenig Gedeyhliches hoffe« und verwies in Bezug auf die vergebliche Beschiessung der Festung von Braha aus auf ein früheres Schreiben, wo er vorausgesagt hatte, dass Feldgeschütz nicht hinreiche, die Festung vom linken Dniesterufer aus zu beschiessen.

Was die vom Prinzen als genügend dargestellte Blokade anbetraf, so erwiederte er, dass, so lange Chotin auf der polnischen Seite nicht völlig gesperrt werde, die Blokade von keinem grossen Erfolg sein könne, da die Gewinnsucht der Polen den Türken, welche gut bezahlen, alles zuschleppen

*) Bericht vom 25. Mai.

**) Semlin, den 23. Mai.

würde und gab den Rath, fernerhin keine Rücksicht auf das polnische Gebiet zu nehmen.

Der Prinz wandte sich hierauf an den polnischen General de Witt in Kameniec, um ihn zu bewegen, seinerseits die Zufuhr nach Chotin zu verhindern, und liess, als der General hierzu die Hand nicht bieten wollte, alle Fahrzeuge auf dem Dniester verbrennen.

Hierüber beschwerte sich der polnische General; indessen wurde darauf eben so wenig Rücksicht genommen, als auf die späteren Einwendungen des Palatin, Grafen Potocki, welcher zwar alle auf polnischem Gebiet von den Kaiserlichen eingenommenen Posten mit seinen Truppen zu besetzen drohte, nach Swaniecz und andern Orten auch wirklich polnische Garnisonen verlegte, diese jedoch, um jeden Zusammenstoss zu vermeiden, wieder zurückzog, sobald sich Kaiserliche Truppen zeigten.

Die Stimmung des Kaisers gegen Romanzoff war inzwischen noch erbitterter geworden als früher. Ueber die am 8. Mai erfolgte Abberufung des General Wesmitinoff schrieb er: *) »Sowohl der Inhalt als die Wendung des Schreibens vom Feldmarschall Romanzoff ist so besonders als unangenehm und scheint es, als wenn russischer Seits ordentlich mehr auf die Verhinderung als auf die Beförderung unserer Unternehmungen gesehen werde; allein Ich werde meine Maassregeln ergreifen und zweifele nicht, dass Euer Liebden die mehr lästigen als nützlichen vier schwachen russischen Bataillone (Wesmitinoff) ohne weiteres werde abziehen lassen,« und ertheilte dem Prinzen de Ligne gleichzeitig den gemessensten Befehl, die Russen zu einer kräftigen Mitwirkung zur Wegnahme Chotins zu vermögen.

Potemkin war in dieser Zeit im Begriff, seine Operationen gegen Oczakow zu beginnen und hatte Romanzoff angewiesen,

*) Semlin, den 23. Mai.

mit der Armee der Ukraine die Aufmerksamkeit des Feindes auf Bender zu leiten und diejenigen türkischen Truppen zurückzuhalten, welche zur Unterstützung von Oczakow etwa den Uebergang über den Dniester versuchen wollten. Der Schwerpunkt der Operationen des Feldmarschall Romanzoff lag demnach nicht in Chotin, sondern am untern Dniester. Es war daher eine schwierige Aufgabe für den Prinzen de Ligne, die Russen jetzt zur Verstärkung der gallizischen Armee zu bewegen; indessen leistete ihm hierbei die energische Sprache, welche der Kaiser am Petersburger Hofe führte, eben so grossen Beistand, als die Besitznahme von Jassy und das unverzagte Vorrücken des Prinzen von Coburg gegen Chotin.

Der Prinz de Ligne begab sich, nachdem er bei Potemkin alle Minen hatte springen lassen, am 15. Mai in das Hauptquartier Romanzoffs und konnte am 31. Mai dem gallizischen Armeecorps die frohe Kunde in das Lager vor Chotin bringen, dass Romanzoff den Dniester überschreiten und ausserdem das Blokadecorps mit 4 Bataillonen und 4 vierundzwanzigpfündigen Kanonen verstärken werde.

Der Prinz de Ligne, welcher am Arm der anmuthigen Generalin de Witt aus Kameniec im Kaiserlichen Lager erschienen war, wurde mit grossem Jubel empfangen und schrieb mit Siegesgewissheit dem Grafen Segur:

»Soll ich Ihnen vorhersagen, dass durch das gute Vernehmen, die Klugheit und wie ich hoffe, das gute Glück des Prinzen von Coburg, unseres Generals, und des russischen Generals Soltikoff, die Stadt vermuthlich erobert werden wird. Wenn es geschehen sein wird, werde ich sagen können, dass ich auch etwas dazu beigetragen habe; denn durch meine Bitten und meine Reisen von einer Armee zur andern, sogar zu kleinen Detachements, habe ich doch 6000 Russen zu unserer Hülfe erlangt.«

Es war ihm wirklich das Mögliche gelungen. Schon am

29. Mai meldete sich der russische General Mellin bei Coburg und bat um Verhaltungsbefehle, da er auf Anordnung des Feldmarschall Romanzoff mit 4 Bataillonen des siberischen Grenadier-Regiments, 4 Geschützen und 200 Kosaken zu ihm stossen solle. Der Prinz wies den General an, um Chotin auch auf polnischer Seite hermetisch zu verschliessen, bei Braha sein Lager zu nehmen, aber ehe Mellin diesen Platz erreicht hatte, ereilte ihn ein abermaliger Gegenbefehl Romanzoffs.

Die Bestürzung des Prinzen, welcher in Aussicht auf Mellins Ankunft die Uebergabe von Chotin so nahe sah, dass er bereits beim Kaiser angefragt hatte, *) ob die Festung nach ihrer Einnahme zu behaupten oder zu zerstören sei, war über diese abermalige Täuschung sehr gross, wurde jedoch bald gehoben, als Soltikoff anzeigte, er werde, statt Mellin, mit seiner ganzen Division zur Unterstützung des Prinzen herbeieilen, den Dniester bei Kalios **) überschreiten und bitte hierzu um die nöthigen Pontons.

Der letztere Entschluss wurde aber wiederum dahin geändert, dass Mallinowcze ***) als der gewünschte Uebergangspunkt bezeichnet ward.

»Ob auch dieses Versprechen — schreibt Prinz Coburg †) — so wie alle bisher erfolgten, unerfüllt bleiben oder nur durch etwaiges Ansinnen der Verpflegung mehr beschwerlich als vortheilhaft sein wird, kann nur die Folge erklären.

»Mir ist der Uebergang der Russen über den Dniester wegen Sicherheit der beiden Stellungen hier und zu Jassy, von deren Behauptung die Deckung der gallizischen und bukowinischen Gränze abhängt, äusserst wichtig. Was Chotin

*) Den 28. Mai.
**) 6 Meilen oberhalb Chotin.
***) 1 Meile unterhalb Chotin.
†) Bericht vom 9. Juni.

anbetrifft, so könnte ich ihre Beihülfe entbehren, indem der sich täglich verschlimmernde Zustand der Garnison die endliche, wenn auch noch einige Wochen verzögerte Uebergabe wahrscheinlich macht, sobald die Russen durch ihre Bewegungen zwischen Dniester und Pruth mich vor allen inzwischen kommenden Succurs sicher stellen.«

Man sieht hieraus, dass die unmittelbare Nähe der Russen, so nöthig sie auch dem Prinzen sein mochte, doch demselben nicht angenehm war, da er theils die Undisciplin der Truppen, theils die Anmaassungen der russischen Officiere fürchtete. War doch unter andern in Jassy, wo General Fabry mit 4000 Mann stand, ein russischer Major eingetroffen, um Freiwillige zu werben und hatte sich gleich so vollkommen als Herrn der Stadt angesehen, dass er den östreichischen General anwies, sich an ihn zu wenden, wenn es demselben an etwas mangeln sollte.

Abgesehen hiervon, so wurde es durch die Anwesenheit der Russen zweifelhaft, wer nach dem Fall Chotins in der Moldau herrschen werde, weshalb der Prinz dem Kaiser den Rath gab, sich schon jetzt in allen, in Besitz genommenen moldauischen Bezirken huldigen zu lassen, womit der Kaiser vollkommen einverstanden war, »denn — schrieb er — nutzt es nichts, so schadet es auch nichts.« *)

Der Kaiser hatte seinerseits alles Vertrauen auf die Russen verloren. Er nannte die anfänglich angesagte Unterstützung unter Mellin »ein kleines unbedeutendes Regiment mit 200 Kosaken« und vernahm später die Unentschlossenheit und die beständigen Abänderungen der Russen »sehr unliebsam.«

»Die Verpflegung des Soltikoffschen Corps — schrieb er **) — haben Euer Liebden auf keine Art mehr zu über-

*) Semlin, den 16. Juni.

**) Semlin, den 16. Juni.

nehmen, noch weniger demselben Fuhren und Vorspann zu geben, da solches unterhalb Chotin den Dniester übersetzt und in Feindes Land kommt, wo es sich oder aus Polen verpflegen muss. Ich fürchte auch, dass, wenn Sie ihnen unsere Pontons zur Schlagung der Brücken über den Dniester leihen, sie Ihnen selbe nach erwirkter Passage nicht einmal wieder verabfolgen lassen, sondern diese Brücken an jenem Orte geschlagen beibehalten wollen, wo es ihnen zum Nachschub und zu ihrer Communication wird am gemächlichsten sein.«

In Bezug auf Chotin hatte der Kaiser keine so sanguinischen Hoffnungen wie Coburg, »da die Festung besser, als man denke, mit Lebensmitteln versehen sei und die Türken grausam Hunger leiden können.«

Während das Misstrauen des Kaisers gegen die Russen in sofern gerechtfertigt war, als Romanzoff abermals Anstand zu nehmen schien, über den Dniester zu gehen, war doch die durch Soltikoff versprochene Verstärkung ernstlich gemeint, wenn dieselbe sich auch allerdings bis Ende Juni verzögerte.

Bis zu dieser Zeit fiel vor Chotin nichts Entscheidendes vor; nur der Oberstlieutenant Karaiczay fand auf dem rechten Dniesterufer mehrmals Gelegenheit, sein Talent für den kleinen Krieg zu zeigen, während der Rittmeister Baron Kienmayer mit 50 Husaren und eben soviel Jägern bemüht war, auf dem andern Ufer die Zufuhr der Festung abzuschneiden. Bei diesen Unternehmungen entsprachen die in Dienst genommenen Arnauten allen Anforderungen, welche man an sie machen konnte.

Die Türken ihrerseits unterliessen nichts, um sich die östreichischen Truppen fern zu halten, sie machten häufige Ausfälle, vertrieben unter andern am 18. Juni die Schützen aus Braha und brannten Tags darauf dieses Dorf ab. Zur Vergeltung zündeten die Husaren Karaiczay's das türkische

Anadol*) an, was freilich nicht den Regeln der Kriegskunst gemäss war, da das Dorf den Belagerern von grösserem Werth werden konnte, als den Belagerten.

Um die Brücke bei Malinowcze, welche zum Uebergang der Russen erforderlich war, herzustellen, hatte man keine andere Mittel, als die aus blechernen Pontons erbaute Brücke bei Prewohorodek abzubrechen und auf Umwegen nach dem von den Russen gewählten Uebergangspunkt zu fahren. Da jedoch eine Brücke bei Prewohorodek zur Verbindung des General Jordis mit den auf dem rechten Ufer stehenden Truppen nothwendig war, so wurde zuvörderst die aus Landschiffen (hölzernen Pontons) bei Saleszczyky erbaute Brücke abgebrochen und mit diesen Schiffen die Brücke bei Prewohorodek von Neuem hergestellt.

Kaum war jedoch dieser Brückenschlag beendet, als am Morgen des 15. Juni drei Holzflösse, auf welchen Heu geladen war, mit solcher Gewalt auf dem durch den Regen angeschwollenen Dniester gegen die Brücke getrieben wurden, dass dieselbe ganz zerrissen und sammt den darauf befindlichen Pontonieren fortgeschwemmt wurde.

Auf die hiervon erhaltene Meldung entsandte der Prinz sofort einen Husaren nach Okopi, um den dortigen Truppen und Einwohnern anzubefehlen, alles Mögliche zur Rettung der Schiffe zu thun. Indessen alle Mühe war vergeblich, die Brücke schwamm unaufgehalten weiter und theilte sich bei einer kleinen Insel bei Isakowce.**) Ein Theil der Brücke wurde darauf anfänglich gegen das polnische, der andere gegen das türkische Ufer, jenseits der Insel aber sämmtliche Schiffe gegen das letztere getrieben. Nur mit der grössten Anstrengung gelang es den Pontonieren, zwei Schiffe nach der polnischen Seite zu richten und sich so zu retten, während

---

*) 4000 Schritt unterhalb Chotin.

**) ½ Meile oberhalb Chotin.

die Türken aus der Festung herbei eilten, um sich der an ihrem Ufer gestrandeten Schiffe zu bemächtigen.

Kaum gewahrte dies jedoch der Rittmeister Kienmayer, welcher, wie wir wissen, das linke Dniesterufer abzupatrouilliren hatte, als er sich mit 15 Husaren und 13 Jägern, um den Türken auf Schussweite nahe zu kommen, ins Wasser stürzte, und die mit Anbinden der Schiffe beschäftigten Türken so wirksam beschoss, dass diese in ihrer Arbeit gestört wurden.

Die Schiffe rissen sich von Neuem los und schwammen an der Festung vorbei den Dniester abwärts, bis es endlich bei Malinowcze gelang, dieselben zum Stehen zu bringen.

Das Material zum Brückenschlag wurde so auf wunderbare Art dahin geführt, wo man dessen bedurfte. Der Prinz war über diesen Ausgang sehr erfreut, denn abgesehen von Allem, blieb er auf diese Weise in dem Besitz seiner Pontons, während die zum Brückenschlag bei Malinowcze verwendeten hölzernen Schiffe, welche der Kaiserlichen Wegebaudirection gehörten, alt und von keinem Werthe waren. *)

Am 17. Juni war der Brückenschlag aus blechernen Pontons bei Prewohorodek und am 24. der bei Malinowcze aus Civilpontons beendet, so dass dem Uebergang der Russen kein Hinderniss im Wege stand.

---

*) Der Rittmeister Michael Freiherr von Kienmayer, welcher soviel zur Rettung der Brücke beigetragen hatte, war derselbe, welcher sich später in den Feldzügen gegen die Franzosen vielfach auszeichnete und unter andern 1799 in der Schweiz glänzende Beweise seines persönlichen Muthes gab. Als er bei Adelfingen (den 24. Mai) sich seiner Rückzugslinie beraubt sah, brach er sich mit wenigen Husaren durch den Feind Bahn und stürzte sich, da kein anderer Ausweg blieb, mit Todesverachtung von einem hohen Felsen in die reissenden Fluthen der Thur, welche er sodann zu Pferde glücklich durchschwamm. Im Jahre 1805 commandirte er am Lech ein selbständiges Corps und 1809 anfänglich das zweite Reserve-, später das elfte Armeecorps in Sachsen. Er starb 1828 als commandirender General von Siebenbürgen.

Um den Uebergang zu decken, rückte der Oberstlieutenant Karaiczay mit seinem Detachement am 24. in die dortige Gegend, wogegen der Oberst Messaros von Kaiser-Husaren mit 1 Bataillon und 4 Schwadronen den Posten des Oberstlieutenants einnahm.

Am 23. hatte General Soltikoff Ruda*) erreicht und dort sein Lager aufgeschlagen. Seine Division war 6000 Mann stark und bestand aus 3 Regimentern Infanterie, 2 Bataillonen Grenadieren, 1 Bataillon Jägern, 3 Regimentern Cavallerie und 2 Kosaken-Pulks. Ausser dem commandirenden General Soltikoff befanden sich die Generale Fürst Gallizin, Fürst Posorofsky, Wesmitinoff und Lanny bei dem Corps.

Am 28. Juni überschritt Soltikoff den Dniester und schlug am 29. sein Lager bei Daraban auf. Gleichzeitig lief auch die Nachricht ein, dass General Elmpt am 21. bereits den Dniester-Uebergang bei Soroka**) begonnen habe und dass Romanzoff bei Mohilew und Kaminsky bei Raszkow***) übergehen werde.

Die Verhältnisse mit Russland hatten sich demnach nach langen Wirren glücklich gestaltet und auch der Kaiser schrieb zufriedengestellt:****) »Mir ist es sehr vergnüglich, aus Ihrem Bericht zu ersehen, dass die Russen endlich doch den Dniester passiren und Eure Liebden hoffentlich dadurch die Mittel verschaffen werden, Jassy behaupten und auch Chotin förmlich blokiren zu können. Ich wünsche recht sehr, dass der Ausschlag Ihrem unermüdeten Eifer und der Sorgfalt, welche Sie zur Beförderung des allgemeinen Besten unablässig tragen, vollkommen entsprechen möge.«

*) 1 Meile nördlich Malinowcze.

**) 7 Meilen unterhalb Mohilew.

***) 7 Meilen unterhalb Soroka.

****) Semlin, den 1. Juli.

IV. Abschnitt.

Kriegsereignisse in und um Jassy vom 19. April bis 22. September.

Inhalt.

Gründe für und gegen die Besetzthaltung von Jassy. Verschiedene Ansichten des Kaisers und des Prinzen. Ueberfall bei Waslui. Befehl des Kaisers, dass Coburg gegen die Wallachei vorgehe. Der Tartarenchan am Pruth. Fabry verlässt Jassy am 2. Juli. Spleny übernimmt das Commando des Fabryschen Corps. Ungnädiger Brief des Kaisers und Antwort des Prinzen. Gefecht von Belszcestie am 31. August. Wiedereinnahme von Jassy. Absendung Splenys nach Siebenbürgen.

General Fabry hatte, wie wir wissen, am 19. April Jassy mit 3500 Mann in Besitz genommen, und es warf sich nun die Frage auf, ob diese Stadt wiederum verlassen oder fernerhin behauptet werden solle.

Der Divan von Jassy hatte bald nach der Besitzergreifung der Hauptstadt dem Prinzen seine Sympathien für das Haus Oestreich kund gegeben und nicht allein den östreichischen Truppen die kostenfreie Verpflegung zugesichert und jedem Arnauten, der in die Dienste des Kaisers treten würde, 7 Fl. monatliche Zulage versprochen, in Folge dessen auch 300 übertraten, sondern auch den Wunsch laut werden lassen, unter Kaiserliche Oberhoheit zu treten.

Wurde Jassy nach allen diesen Kundgebungen wieder verlassen, so musste dies den niederschlagendsten Eindruck auf die Bewohner der Moldau machen, die sich dann der Rache der Türken Preis gegeben sahen; ferner sicherte die Festhaltung von Jassy die gegen Chotin unternommenen Operationen, verschaffte einem grossen Theil des gallizischen Corps kostenfreie und reichliche Verpflegung und konnte nicht verfehlen, die Russen zur Miteroberung der Moldau anzuregen.

Dagegen blieb es immerhin gewagt, ein Detachement von 3500 Mann über 20 Meilen weit vorgeschoben zu haben; denn es konnte vom Feind angegriffen und vernichtet sein, ehe man ihm Unterstützung zuzuführen vermochte.

Der Prinz hielt seinerseits die Vortheile, die ihm der Besitz der Hauptstadt gewährte, für überwiegend und da er

glaubte, auf seine Kundschafter rechnen zu können, das Detachement für wenig gefährdet; er war daher entschlossen, Jassy besetzt zu halten.

Der Kaiser hingegen war der Ansicht, dass die auf Jassy gemachte Unternehmung nur als eine Expedition anzusehen sei, von welcher sich Fabry alsbald mit allen Truppen zur ziehen müsse, *) er hielt von den ihm von dem Divan und Bojaren dargebrachten Huldigungen wenig, noch we aber von der Tapferkeit der von ihnen gestellten Freiwill »Die Absicht der Moldauer — schrieb er **) — sei, nie sondern den Russen anzugehören und durch Fürsten Religion regiert zu werden. Von den Anträgen dieser I könne daher kein nutzbarer Gebrauch gemacht wer weshalb er den Prinzen ersuchte, von dem Besitz Jassy zustehen.

Der Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem Prinzen war über diesen Punkt sehr lebhaft, da jedoch der Weg vom Hauptquartier Coburgs bis nach Semlin, dem Hauptquartier des Kaisers, nicht schneller als in sieben Tagen zurückgelegt werden konnte, so erfolgte auf den erstatteten Bericht frühestens nach vierzehn Tagen die Antwort und nicht selten hatten dann die Verhältnisse eine andere Gestalt angenommen; der Prinz kam dadurch häufig in die Verlegenheit, entweder das Interesse oder die Befehle des Kaisers zu vernachlässigen, und schrieb deshalb an denselben: ***)

»Da ich kein grösseres Glück kenne, als Ew. Majestät höchste Zufriedenheit zu gewinnen und das wahre Beste Ihrer Staaten aufrichtig zu befördern, so bin ich nicht selten in der äussersten Beängstigung, dass der Schein eigenmächtiger Vorgänge mir die allerhöchste Ungnade zuziehen dürfte und

*) Semlin, den 29. April.
**) Semlin, den 8. und 23. Juni.
***) Tukzin, den 25. Mai.



werfe mich Euer Majestät mit der allerunterthänigsten Bitte zu Füssen, nach der angewohnten allergnädigsten Huld meine treuen Gesinnungen zu genehmigen.«

Der Kaiser beruhigte hierüber den Prinzen, indem er sehr gnädig schrieb: »Ew. Liebden brauchen nicht verlegen zu sein, wenn Sie was anderes veranlassen, als was Ich Ihnen schreibe, da Ich Ihnen wegen der Entfernung nichts anderes als meine Gedanken überhaupt zu erkennen gebe und verlasse Mich vollkommen darauf, dass Sie bei allen Gelegenheiten nur dasjenige fürwählen werden, was dem Besten des Dienstes und dem allgemeinen Wesen erspriesslich und den Umständen angemessen ist.«

Das Detachement Fabrys blieb hierauf in Jassy und wurde von den Moldauern daselbst sehr gut verpflegt; immerhin aber war die Besetzung Jassys ein streitiger Punkt zwischen dem Kaiser und seinem Feldherrn und eben so verschieden wie die Ansichten hierüber, waren auch die Nachrichten, welche ihnen zukamen.

Der Kaiser erhielt stets Nachricht, dass der Posten bedroht, der Prinz, dass für denselben keine Gefahr vorhanden sei.

Indessen schienen sich doch die Befürchtungen des Kaisers rechtfertigen zu wollen, denn am 27. Mai erhielt General Fabry die Meldung, dass 5000 Türken unter dem Commando von Jacob Aga bei Berlad angelangt wären. Der General ertheilte hierauf dem Oberstlieutenant Kostelany den Befehl, zur Recognoscirung des Feindes mit 4 Compagnien und 4 Schwadronen von Jassy gegen Waslui *) vorzugehen, allerdings eine sehr weite Entsendung für die Stärke dieses Detachements. Am 29. traf Kostelany an dem genannten Orte ein, wurde aber auch sofort während eines dichten Nebels von 400 Spahis überfallen und nur der grossen Entschlossen-

*) 9 Meilen südlich Jassy.

heit seiner Truppen gelang es, den Feind in die Flucht zu schlagen.

Der Kaiser schrieb in Folge dessen,*) »dass er alle in eine grosse Entfernung geschickte Detachements für sehr gefährlich ansehe, wie es sich bei Kostelany bald bestätigt hätte, und er wünsche, dass General Fabry nicht noch einmal Gefahr für seinen Rückzug und Communication laufe, wenn die Türken, denen das Uebergehen der Russen über den Dniester jetzt bekannt sein müsse, eine grössere Macht über die Donau schicken würden. Er wünsche ferner, da die Umstände in Siebenbürgen, besonders an den Gränzen immer bedenklicher würden, dass der Prinz die bei sich habenden Gränzer vom zweiten wallachischen Regiment und Szekler-Husaren auf dem kürzesten Wege dem Feldmarschall-Lieutenant Fabris wieder zuschicke.

»Uebrigens habe er immer geglaubt und glaube es noch,**) dass das Corps des General Fabry in Jassy avanturirt sei und wünsche nur, dass er es nicht zu spät erkenne, wie gefahrvoll seine Lage sei.«

Der Prinz dagegen glaubte jetzt den Posten um so weniger aufgeben zu dürfen, als er mit Sicherheit auf das Ueberschreiten des Dniesters durch das Romanzoffsche Corps rechnen durfte. »Denn durch die Besetzung von Jassy — schrieb er***) — ist die Moldauische und Bukowiner Gränze gesichert, die ergiebigste Communication des Feindes mit Chotin gesperrt, das Blokadecorps im Rücken gedeckt und alle Bewegungen des Feindes bis an die Donau observirt.

»Die Absendung der siebenbürgischen Gränztruppen, welche den grössten Theil des Fabryschen Detachements ausmachen und welche ich durch andere Truppen nicht ersetzen

*) Semlin, den 8. Juni.
**) Semlin, den 22. Juni.
***) Den 16. Juni.

kann, erzeigt sich, da man Jassy besetzt halten muss, zur Zeit unmöglich, denn das Fabrysche Detachement hat viel Abgang durch Krankheit, und die beim Corps befindlichen vier Cavallerie-Regimenter, welche noch mit Errichtung ihrer Reserve-Schwadronen beschäftigt sind, sind so schwach, dass mit Ausnahme von Erdoedy kein Regiment über 8 — 900 Mann ausrücken kann.«

Sehr ungern gab der Kaiser dem Gesuche des Prinzen nach, indem er schrieb: »Nur wenn durch die Vorrückung des Soltikoffschen Corps das Fabrysche Detachement zeitig unterstützt werden kann, welches ich jedoch sehr bezweifele, mag Jassy besetzt bleiben und in sofern nicht drohende Gefahr in Siebenbürgen die Gegenwart der Gränztruppen bedingen sollte, kann vorläufig von dem Marsch dahin abgestanden werden.« *)

Nachdem jedoch der Kaiser von der Ankunft des Soltikoffschen Corps bei Chotin, sowie von dem Uebergange des Feldmarschall Romanzoff über den Dniester unterrichtet war, befahl er dem Prinzen, den Feldmarschall zu veranlassen, soweit wie möglich in die Moldau vorzudringen und dadurch Gallizien, die Bukowina und den linken Flügel Siebenbürgens zu decken und es so möglich zu machen, dass Feldmarschall-Lieutenant Fabris daselbst seine Truppen mehr an die wallachisch-siebenbürgische Gränze concentriren könne.

Der Prinz sollte dann die Besetzung von Jassy den Russen übertragen, die Gränztruppen nach Siebenbürgen abschicken und vor Chotin nur soviel stehen lassen, als es nothwendig sei, die Garnison im Zaume zu halten, dann aber mit allen verfügbaren Truppen in gleicher Höhe mit den Russen längs der siebenbürgischen Gränze gegen die Wallachei vorrücken. **)

---

*) Semlin, den 24. Juni.

**) Semlin, den 7. Juli.

ssen vereitelten diesmal die Türken den Plan des
n Kaisers, welcher, bevor ein Ziel — hier die
g von Chotin — erreicht war, schon zur Ausführung
Pläne schreiten wollte.

e Juni hatte sich nämlich der neue, an die
lexander Ypsilanti's ernannte Fürst der Moldau
Roszet, mit dem Tartarenchan und Ismail Pascha
, und sich auf dem linken Pruthufer zwischen
*) und Makareszti **) je nach verschiedenen Meldung
-20,000 Mann aufgestellt. Obgleich die türkisc
mit keinen hinreichenden Fahrzeugen versel
m ihr Fussvolk über den Pruth setzen zu können,
Division Elmpt ausserdem Ketros ***) erreicht ha
ir Jassy keine dringende Gefahr vorhanden war,
doch der General Fabry für angemessen, den Be
auptstadt am 2. Juli aufzugeben und sich am 3.
oeszti ****) zurückzuziehen, statt mindestens h
ergang des Feindes über den Pruth abzuwarten.
y wurde darauf von Galatz und Fokschan aus du
en besetzt, während der Tartarenchan vor der H
linken Pruthufer blieb und nur einige Abtheilu
eren Besetzung der Hauptstadt entsendete.

Prinz, welcher bisher dem Verfahren des Ger
ine volle Zufriedenheit gezollt hatte, war über de
n Rückzug aus Jassy sehr ungehalten und sch
dem Kaiser: †)

hr Erfahrung, die nur durch die Fortdauer des Kri
n werden kann, wird auch mehr Entschlosse

Meilen östlich von Jassy.
Meilen unterhalb von Tzetzora. Beide Orte am Pruth.
etros liegt 7 Meilen von Mohilew und 13 Meilen von Ja
Meilen nördlich Jassy.
en 12. Juli.

und Kenntniss erwirken und den Grundsatz ausrotten, die türkischen Corps nach der Zahl allein zu schätzen und nur gegen geringe Zahl zu streiten, welche Meinung höchst nothwendig sein muss, weil der Feind leicht aller Orten stärker sein kann, als wir, und uns keine andere Wahl bleibt, als entweder ihm immer auszuweichen und Ew. Majestät Lande Preis zu geben, oder ihm mit Klugheit und Ordnung entgegen zu stehen, den Ausschlag aber der Vorsicht (Vorsehung) zu überlassen.«

Auf den Kaiser machte das Verlassen von Jassy einen entgegengesetzten Eindruck. »Es ist ohnedies verwunderlich genug — schrieb er*) — dass General Fabry sich so lange in Jassy habe halten können und nicht eher vom Feinde mit seiner ganzen Macht vertrieben worden ist, da wirklich seine Lage allda sehr gefährlich war. Jetzo, da die Russen schon in der Nähe sind und ich Jassy von ihnen besetzen lassen wollte, ist nichts daran gelegen, dass General Fabry solches verlassen hat. Vielleicht wird dieser Rückzug noch die gute Wirkung haben, dass die Russen, um diese Stadt zu besetzen, sich um so mehr beeilen und bestreben werden, den Tartarenchan anzugreifen und aus dem Felde zu schlagen.«

Als jedoch der Prinz den Befehl über das Fabrysche Detachement, welches um 4 Schwadronen Levenehr aus dem Chotiner Lager und 4 Compagnien des Infanterie-Stabsregiments aus der Bukowina verstärkt wurde, dem Feldmarschall-Lieutenant Spleny mit der Weisung übergeben hatte, sich mit der russischen Division Elmpt, welche den Pruth zu überschreiten hätte, zu vereinigen und gegen Jassy zu marschiren, schrieb der Kaiser in einem ungnädigen Tone:**)

»Vom Feldmarschall Romanzoff kann nicht gefordert werden, dass er den Pruth passire, weil er wegen Bender

*) Semlin, den 14. Juli.

**) Semlin, den 24. Juli.

nd wegen Erhaltung seiner Communication besorgt uss, mithin sehe ich nichts Nutzbares, wohl aber edenkliches an der Verrückung des Fabryschen Corps é noch mit dem Feldmarschall-Lieutenant Spleny verben.

»Das Glänzendscheinende muss dem wahrhaft Nutz e vorgezogen werden; was ist an Jassy oder einige tzungen vorwärts in der Moldau gelegen, wenn die ckenden Truppen dort exponirt oder wenigstens unnüt nd anderwärts der Monarchie mehr Nutzen verschaffe haden abwenden können.

»Der Grossvesir ist mit seiner ganzen Armee in W ngerückt und übersetzt mit dem grössten Theil der e Donau, wodurch dann das Banat und Siebenbürge edroht werden.

»Durch die Stellung des Feldmarschall Romanzof er Feind nicht leicht etwas gegen Gallizien und die Bu nternehmen, die Garnison von Chotin ist vom Soltikof nd von Ihrem Corps hinreichend eingeschränkt. Ew. L erden daher das Corps des Feldmarschall-Lieutenant S ogleich an den rechten Flügel der Bukowina zurück nd sollte ein starker Einbruch in Siebenbürgen gesc asselbe dahin abrücken lassen.«

Der Prinz wurde durch dies Schreiben mit seinen ehren und der Durchkreuzung aller seiner Pläne a nangenehmste berührt, aber die Zähigkeit seines Cha nd sein unbeirrtes Streben für das Beste des Kaisers s nicht zu, dass er von seinem einmal gefassten Plan angen wäre, da er in dem Aufgeben desselben nur Unheil rsah.

Die Division von Elmpt war bereit, sich mit Spleny zu erbinden und beide vereint hatten Aussicht, den ihnen gegenberstehenden Feind, welcher etwa 20,000 Mann stark bei assy vier Lager bezogen hatte, zu schlagen. Ging Spleny

nach der Bukowina zurück, so hätte sich der General Elmpt wahrscheinlich auch wieder vom Pruth entfernt und dann lag ein Entsatz von Chotin nicht aus dem Bereiche der Möglichkeit.

»Mit Wehmuth habe ich aus dem letzten allergnädigsten Schreiben erkannt — antwortete daher der Prinz *) — dass ich mir die Unzufriedenheit Ew. Majestät zugezogen habe, welches mir um so empfindlicher, als ich bei allen meinen Handlungen gewiss nichts anderes, als den wahren Nutzen Ew. Majestät vor Augen gehabt, bei welchem ich auch unter göttlichem Beistand das Glück hatte, Ew. Majestät hiesige Länder durch meine im fremden Lande genommene Stellung nicht nur vollkommen zu decken, sondern auch Höchstdero meinem Commando anvertrauten Truppen mit Lebensmitteln meist unentgeldlich zu versehen.

»Ew Majestät befehlen mir, das wahrhaft Nutzbare dem nur glänzend scheinenden vorzuziehen und die Truppen durch die Vorrückung gegen Jassy nicht zu exponiren, den Feldmarschall-Lieutenant Spleny daher sogleich nach der Bukowina zurückzuziehen, aber Ew. Majestät ertheilten mir auch unter dem 3. Juni die Erlaubniss, mich mit meinen Bewegungen allen in Händen habenden Befehlen ohngeachtet, nach Zeit und Umständen richten zu dürfen und so wage ich auch diesmal Ew. Majestät ganz unterthänigst vorzustellen, dass, da jetzt der Zeitpunkt nahe ist, wo der Feind durch die Vereinigung Splenys und Elmpt aus Jassy und vielleicht aus der ganzen Moldau vertrieben werden könnte, ein Zurückziehen des General Spleny unthunlich ist.

»Sollte ich, so endete der Prinz, auch durch gegenwärtige, gewiss nur guter Meinung gemachte unterthänigste Vorstellung mich abermals Ew. Majestät Gnade unwürdig

*) Chotin den 2. August.

machen, so unterwerfe ich mich aller Strafe (und erkenne meine Unfähigkeit).« *)

Die Festigkeit des Prinzen ist hier um so verdienstvoller, als er bei dem geringsten Unfall, den das Splenysche Corps betraf, grosse Verantwortlichkeit auf sich lud und als die Furcht der Moldauer vor den Türken einen so hohen Grad erreicht hatte, dass stündlich die beunruhigendsten Gerüchte zu den Ohren des Prinzen drangen.

Der Kaiser überging in seiner Antwort **) die empfindliche Stelle des prinzlichen Schreibens mit Stillschweigen und erwähnte nur, dass der Prinz nach der Wegnahme von Chotin die Russen nicht zu ferneren Eroberungen in der Moldau zu unterstützen habe, sondern dann mit allen entbehrlichen Truppen nach Siebenbürgen marschiren müsse, dagegen begann er in einem späteren Briefe den Krieg von Neuem. Er fand das Corps des General Spleny »avanturirt« und die Hülfe, welche er vom General Elmpt zu hoffen hatte, »illusorisch«, da letzterer fünf Stunden von ihm entfernt und noch überdem durch den Pruth getrennt sei.

Indessen wurden die Verhältnisse auf andern Punkten des Kriegsschauplatzes wahrhaft bedenklich und zogen die ganze Aufmerksamkeit des Kaisers in einem so hohen Grade auf sich, dass dadurch, wie schmerzlich es auch dem Prinzen sein musste, die Ereignisse vor Chotin und Jassy in den Hintergrund gedrängt wurden.

»Der Grossvesir, so heisst es in dem darauf bezüglichen Schreiben des Kaisers, ***) hat, wie ich immer vorausgesehen und gefürchtet hatte, sowohl die Vorrückung der Russen als die Diversion von Ew. Liebden gegen Jassy sowie die fünfmonatliche Blokade von Chotin nach seinem wahren Werth

*) Letztere Worte sind in der von Coburg eigenhändig verfassten Urschrift ausgestrichen.

**) Semlin, den 9. August.

***) Gollnik, den 25. August.

geschätzt. Er hat dem Tartarenchan und dem Fürsten der Wallachei hierwegen die Sorge allein überlassen und fällt nun, ohne etwas zu detachiren, mit seiner ganzen Macht das Banat und Siebenbürgen an.

»Feldmarschall-Lieutenant Wartensleben hat seine vortheilhafte Stellung bei Mehadia nicht zu behaupten erachtet, mithin sich zurückgezogen, der Vulkaner-Pass ist auch forcirt und hiermit diese Provinzen geöffnet und der Verheerung um so mehr Preis gegeben, als eine zahlreiche, auf 50,000 Mann geschätzte Cavallerie dem Grossvesir zu Gebote steht, welche sich aller Orten ausstreut, ohne dass man ihr irgend wo zu Leibe gehen kann.

»Ew. Liebden werden also und ohne Widerrede den Feldmarschall-Lieutenant Spleny und General Fabry sammt allen jetzt unter denselben stehenden Truppen nach Siebenbürgen in Marsch setzen, diesen Marsch möglichst beschleunigen und die Truppen an den Feldmarschall-Lieutenant Fabris anweisen.«

An diesem Befehl war nichts mehr zu deuteln, er musste befolgt werden; der Prinz aber konnte es als ein grosses Glück ansehen, dass, als der Brief des Kaisers in seine Hände kam, der Tartarenchan bereits geschlagen und Jassy im Besitz der Oestreicher und Russen gelangt war.

Feldmarschall-Lieutenant Spleny, welcher durch die früher erwähnte Verstärkung und durch die spätere Ueberweisung eines Bataillons von Carl Toscana über 4 Bataillone und 16 Schwadronen, im Ganzen über 6430 Mann mit 2550 Pferden verfügte, hatte sich nämlich am 30. August mit der Division Elmpt, welche bei Tabora*) den Pruth überschritten, vereinigt, und lagerte bei Onestie,**) während Elmpt eine Meile davon bei Jakubeni***) stand.

*) 8 Meilen nördlich Jassy.

**) Gewöhnlich auf den Karten Reteschtie genannt und 1 Meile von Jakubeni entfernt.

***) 5 Meilen nördlich Jassy.

Um den beabsichtigten Vormarsch gegen Jassy in der rechten Flanke zu decken, wurde eine 1700 Mann starke östreichische Abtheilung unter dem Oberstlieutenant Kepiro gegen Belszcesti *) vorgesendet und hier am 31. August von 7000 Tartaren, Spahis und Janitscharen unter dem eben so unverwüstlichen als unglücklichen Ibrahim Nazir Pascha angegriffen.

Von 9 bis 11 Uhr Morgens schwankte der Kampf; da erschienen endlich 2 von dem Feldmarschall-Lieutenant Spleny zu Hülfe entsendete Schwadronen in dem Rücken der Tartaren, als diese gerade im Begriff standen, einen neuen Angriff zu unternehmen, und entschieden den Kampf zu Gunsten der Kaiserlichen.

Dieses Gefecht bestimmte über den Besitz von Jassy. Der Tartarenchan räumte die Hauptstadt und floh mit seiner zahlreichen Schaar über Husch nach Galatz. Jassy wurde am 3. September wieder von den Verbündeten besetzt und die Vorhut unter Oberstlieutenant Kepiro auf der Strasse nach Waslui vorgeschoben.

Nachdem auf diese Weise Jassy von Neuem in Besitz genommen und der Feind aus der Moldau vertrieben war, zögerte Coburg nicht länger, den Kaiserlichen Befehl, der ihm am 5. September zukam, sofort in Ausführung zu bringen und veranlasste trotz des Einspruches des Feldmarschalls Romanzoff, dass Spleny, sobald die Verpflegung für den durch völlig verheerte Gegenden führenden Marsch aufgebracht worden war, am 22. September seinen Marsch nach Siebenbürgen antrat.

*) 4 Meilen nördlich Jassy.

V. Abschnitt.

Die Belagerung von Chotin vom 2. Juli bis 19. September.

Inhalt.

Beschreibung der Festung Chotin. Einschliessung der Festung durch östreichische und russische Truppen. Feste wegen des Seesiegs der Russen. Recognoscirung der Festung. Erbauung von Schanzen um die Festung. Bau der Batterien bei Braha. Gefecht um die Höhen von Rumla. Beschiessung der Stadt. Verhandlungen mit Osman Pascha. Der Kaiser äussert wenig Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg vor Chotin. Standhaftigkeit des Prinzen. Soltikoff verlangt den Sturm. Des Kaisers Ansicht hierüber. Erste Parallele. Ankunft des Erzherzogs Franz. Zustand in der Festung. Bitte des Prinzen um Belagerungsgeschütz. Ausfälle der Türken. Capitulation den 19. September. Markt. Chotin im Namen des Kaisers in Besitz genommen. Anerkennung der Verdienste des Prinzen Coburg. Beförderungen. Wiederherstellung der Festung. Graf Canto Commandant. Oberst Filo Gouverneur der Raya. Das Lied von Chotin.

Nachdem wir die Ereignisse in der Moldau bis Ende September verfolgt haben, kehren wir in das Lager des Prinzen vor Chotin zurück, um dessen Belagerung und endliche Einnahme kennen zu lernen.

Chotin liegt auf dem zerrissenen Absturze einer Hochebene am rechten Ufer des Dniester und zerfällt in die unmittelbar am Dniester gelegene eigentliche Festung und in die Stadt, welche halbmondförmig die Festung umschliesst und meist aus hölzernen Häusern erbaut ist.

Die Festung bildet ein 1800′ langes und 730′ breites Viereck, hat vier Thore und sieben enge Bollwerke von verschiedener Gestalt.

Die Umfassungsmauer ist 18′ dick und 30′ hoch. Sie ruht auf der nördlichen Seite auf Felsen und wird von dem Wasser des Dniester bespült, während sie längs den übrigen Seiten durch einen 18′ tiefen und 48′ breiten Graben geschützt ist, vor welchem sich ein gedeckter Weg und ein Glacis mit Minengängen befand.

Ein mit Thürmen und Räumen für Pulver und Lebensmittel versehenes Schloss ragte aus der mit dem Fluss gleichlaufenden Umfassungsmauer hervor. Im Innern lag die Wohnung des Pascha, eine Moschee, ein Bad, mehrere Magazine und gegen vierzig zerstreute Gebäude, worin etwa 800 Mann untergebracht werden konnten.

Die Stadt liegt höher als die Festung und wurde von einem mit Pallisaden bekränzten Graben, welcher sich an die Festung anschloss, umgeben.

Vor dem Thore des pallisadirten Stadtumfanges gegen Anadol zu lag die Konstantinopeler Vorstadt, eben so vor

ch Okopi die Vorstadt Rumla, welche letztere ab
Besatzung niedergebrannt worden war. Zwisch
orstädten und ausserhalb der Pallisadirung lag d
es Paschas. Ein dem Dniester zueilender klein
lte Stadt und Festung in zwei Theile

örtliche Lage Chotins war, mit Ausnahme der Schut
elche der 300 Schritt breite Dniester bot, für di
gung eben nicht günstig, denn die Stadt wurde vo
egenden Höhen und die Festung wiederum von de
ngesehen. Die hölzernen Gebäude der Stadt bot
dgeschossen ein willkommenes Ziel, die Pallisade
g gab kein grosses Hinderniss ab, und wenn auc
l der eigentlichen Festung nicht schwach war, s
der innere Raum derselben zu beschränkt, um nac
e der Stadt eine grosse Besatzung aufnehmen z

s aber Chotin an kunstgerechten Werken abging, d
die Tapferkeit, welche den Türken in der Ve
ng ihrer Plätze eigen ist.

hrend in den übrigen europäischen Staaten d
erschaft der energischen Vertheidigung einer F
ehr hinderlich als förderlich ist, betrachten s
ohner der türkischen Festungen als die nat
Vertheidiger ihrer Mauern und Wälle und seh
atzung nur als die ihnen gewährte kunstgerec
tzung an.

tin war mit Lebensmitteln, mit Geschütz und Munit
versehen, es hatte eine Besatzung von 7000 Mann,
chtigen Commandanten in der Person des Osman
und einen tapfern und energischen Janitscharenchef,
glu.

die östreichischer Seits begonnene Einschliessung
ung zu vollenden, war, wie wir wissen, Soltikoff
uli auf das rechte Dniesterufer gegangen und lagerte

seit dem 2. Juli mit seinem 6000 Mann starken Corps bei Daraban,*) während der Prinz von Coburg, dessen bei Chotin versammelte Truppen etwa 10,000 Mann betrugen,**) mit dem Hauptcorps, 4 Bataillonen (Mittrowsky, Colloredo, Khevenhüller, Carl Toscana) und 12 Schwadronen (Levenehr und Kaiser-Husaren) an demselben Tage sein Lager auf den Rokziner Höhen aufschlug.

Links von der Hauptcolonne stand das Detachement des General Jordis (1 Bataillon Schröder und 2 Schwadronen Barco-Husaren) und links von diesem näher an dem Dniester das des Major Quietowsky (2 Compagnien Pellegrini, 2 Schwadronen Barco-Husaren).

Das Lager des Hauptcorps mit seinen linken Seitendetachements reichte demnach vom südlichen Waldsaume der Rokziner Höhen bis an den Dniester, der rechte Flügel war durch eine Redoute verstärkt.

Zwischen dem russischen Corps und dem Prinzen stand auf einer Anhöhe an der Jassyer Strasse Karaiczay mit 1 Bataillon (Kaunitz), 1 Schwadron (Barco) und 2 Schwadronen (Levenehr).

Auf dem linken Dniesterufer wurden zur Deckung der Schiffbrücke bei Piloweze 4 Compagnien und 1 Schwadron bestimmt, Okopi war mit 4 Compagnien Pellegrini und 2 Schwadronen Kaiser-Husaren, Swanieez mit einem Commando von 400 Mann Infanterie und 2 Kanonen und der Raskowze-Wald mit 200 Mann Infanterie, 1 Schwadron und 1 Geschütz unter dem Rittmeister Kienmayer besetzt.

Die Festung war demnach vom 2. Juli als vollkommen eingeschlossen zu betrachten.

Zur bequemern Verbindung des rechten und linken

---

*) 7000 Schritt unterhalb Chotin.

**) Später gingen hiervon das Bataillon Carl Toscana und 4 Schwadronen Levenehr zu dem Splenyschen Corps nach der Moldau ab.



Dniesterufers wurde die Schiffbrücke bei Malinowcze ab-
brochen und bei Babczin *) wieder erbaut.

Das östreichische wie das russische Corps war mit F
geschütz hinreichend versehen, Belagerungsgeschütz
aber bei beiden nicht vorhanden. Vergebens hatte der P
solches von den Russen erbeten. Es musste demnächst
dem Mangel dieses Hauptterfordernisses von einer kuns
rechten Belagerung von Hause aus abgestanden werden.

Der Gesundheitszustand des Blokadecorps war zufrie
stellend und das Einverständniss zwischen den beiden O
Generalen vorzüglich.

Graf Iwan Petrowitsch Soltikoff, der Sohn des berühmten
russischen Feldmarschalls, welcher bei Kunersdorf über
Friedrich den Grossen siegte, war vom Kammerjunker der
Kaiserin Elisabeth als Brigade-Commandeur in die Armee
getreten und hatte als solcher bereits unter Romanzoff in den
früheren türkischen Feldzügen mit Auszeichnung gefochten.
Er galt allgemein als ein braver rechtschaffener Officier, und
auch Friedrich Josias äusserte sich über ihn gleich nach der
ersten Zusammenkunft sehr vortheilhaft. »Soltikoff — so
schrieb er **) — ist ein Mann von so vielen Kenntnissen, Er-
fahrungen und Redlichkeit, dass ich mir von unserer Ver-
einigung und unsern gemeinschaftlichen Operationen die
besten Folgen verspreche.«

Dieser erste Eindruck war der bleibende, denn beide
Generale wetteiferten miteinander, das begonnene freund-
schaftliche Verhältniss zu erhalten.

Als die Nachricht von dem Sieg ***) des russischen Admirals
Prinzen von Nassau-Siegen, — den deshalb de Ligne nur
Nassau-Sieger nannte — über den Capudan Pascha bei

*) 7000 Schritt abwärts Chotin.

**) Den 24. Juni.

***) Den 28. Juni.

Oczakow im russischen Corps angelangt war, lud Soltikoff am 6. die Kaiserliche Generalität und einige Stabsofficiere zu einem grossen Festmahl ein, und Friedrich Josias, welcher auch im östreichischen Lager den Sieg durch ein Te Deum und ein dreimaliges Lauffeuer aus Gross- und Kleingeschütz verherrlicht hatte, gab am folgenden Tage der russischen Generalität Tafel.

Die Befürchtungen des Prinzen, dass das Soltikoffsche Corps allerlei Anforderungen an ihn stellen würde, traf nicht ein; die Russen ernährten ihre Pferde von der Weide, und nur Mehl und Grütze schien ihnen zu fehlen. Aus Vorsicht frug deshalb der Prinz beim Kaiser an, ob er eintretenden Falles die Russen unterstützen dürfe, da im Fall der Weigerung Soltikoff sich genöthigt sehen könne, wieder abzuziehen.

Der Kaiser wollte jedoch hiervon durchaus nichts wissen, weil aus kleinen Vortheilen für den jetzigen Augenblick nachher schädliche Folgen für den ganzen Krieg entstehen und die Russen von ihm beständig die Verpflegung fordern könnten. Soltikoff müsse sich, falls er keine eigenen Vorräthe habe, durch Ausschreibungen und Fouragirungen in Feindes Land behelfen, übrigens stände nicht zu erwarten, wie der Prinz befürchte, dass die Russen wieder über den Dniester zurückgehen oder das Soltikoffsche Corps wegziehen würden, da ihnen selbst sehr viel daran gelegen sei, sich in der Moldau zu erhalten, indem sie vorher mit theuern Kosten ihre Armee aus Polen verpflegen mussten und die Einschliessung von Chotin für die Sicherheit ihres Rückens und ihrer Verbindungen ebenfalls von Wichtigkeit sei*).

Um für die fernere Blokade von Chotin einen festen Plan fassen zu können, besichtigte der Prinz am 8. Juli die Höhen von Rumla und am 10. im Verein mit Soltikoff die Gegend von Swaniecz bis Braha. Nach dieser Besichtigung

*) Semlin, den 20. Juli.

an die Festung durch nahe an dieselbe gelegte
ger einzuschliessen und auf den Höhen von Braha
erbauen.

dem Schutz der nöthigen Vortruppen wurde
der Erbauung von Schanzen an fünf Punkten,¹)
von der Festung entfernt, begonnen und dieselbe
beendet.

e Flügelredoute No. I., Izakowce gegenüber und
om Dniester entfernt, wurde mit 5 Kanonen und
hützen des zweiten wallachischen Regiments,
oute No. II., Rumla gegenüber und 1500 Schritt
nt, mit 5 Kanonen und 70 Mann,
oute No. III., 2500 Schritt vom Garten des Pascha
t 7 Geschützen und 4 Compagnien,
doute No. IV., 2500 Schritt von der Konstan
rstadt entfernt, ebenfalls mit 7 Geschützen un
en,
oute No. V., 2000 Schritt vom Dniester und
gen, mit 3 Kanonen und 200 Russen besetzt.
en den Redouten I. und II. rückte der Oberst
n-Regiment Barco, welcher das Commando di
die Stelle des erkrankten Generalmajor Jo
te, mit 2 Bataillonen (Pellegrini und Schrö
adronen Barco-Husaren vor, worauf sich a
tte in der Richtung der erbauten Werke bis
der Pallisadenumfassung näherte.
terstützung dieser Linie rückte Oberst Mess
dronen Kaiser-Husaren bis auf 1500 Schritt
ger des Prinzen und ein russischer General st
) Mann Infanterie und 400 Mann Cavallerie l
oute No. V. auf.
Juli begann man mit dem Bau von 3 Batte

n Plan mit I. II. III. IV. V. bezeichnet.

auf den Höhen von Braha und führte in dieselben 3 zwölfpfündige, 3 sechspfündige Kanonen, dann 3 siebenpfündige Haubitzen östreichischen Kalibers, ferner 2 zwölfpfündige russische Kanonen und 1 Einhorn-Böller ein.

Dass die Besatzung mit Ausnahme von einigem Geschützfeuer alle diese Arbeiten ruhig geschehen liess, war aus den Vorgängen nicht zu schliessen, denn als wenige Tage vorher*) der Major Quietowsky eine fouragirende Abtheilung Türken glücklich überfallen hatte und eine Schwadron Barco-Husaren die Fliehenden verfolgte, wurde solche von den zur Unterstützung herbeieilenden Spahis so mitgenommen, dass gegen 50 Mann todt oder verwundet wurden.

Der Kaiser tadelte, dass die Husaren sich dem Kanonenfeuer der Festung ausgesetzt und dass die Batterien und Redouten am hellen Tage und unter dem Feuer der Festung errichtet worden wären, da man doch meistens derlei Arbeiten zur Schonung der Mannschaft des Nachts vornehme, doch war er schliesslich mit dem Erfolg zufrieden und schlug vor, von den neuerbauten Werken aus mit Laufgräben vorzurücken und wieder andere Breschbatterien anzulegen, da die Bestürmung theils sehr bedenklich, theils, wenn sie auch geriethe, des Verlustes an Mannschaft nicht werth wäre.

Das nächste Gefecht entspann sich über den Besitz der Höhe von Rumla, welche dem Prinzen zur Erbauung einer Batterie sehr geeignet erschien. Am 17. wurde daher der Oberst Filo mit der Wegnahme dieser Höhe beauftragt, indessen musste davon nach einem heftigen Gefecht, welches den Oestreichern 84 Todte und Verwundete kostete, abgestanden werden.

Dagegen begann die Beschiessung der Stadt am 18. Abends von Braha aus. Am nächstfolgenden Abend wurde das Bombardement fortgesetzt, durch das Feuer aus den

*) Den 11. Juli.

I. III. IV. V. verstärkt und mit wenigen Pausen b
gen des 26. Juli unterhalten. An mehreren En
Stadt in Brand geschossen und auch die Vorra
wurden vom Feuer ergriffen.
Beendigung der Beschiessung forderte man Os
r Uebergabe auf. Derselbe bat um dreitägige Wa
Bedenkzeit; als ihm diese gewährt wurde, ent
n 29. Mittags eine Deputation, welche anfrug
Besatzung freien Abzug aus der Stadt verwill
f die Bejahung versprach die Deputation, bin
ierundzwanzig Stunden zum Abschluss der Ca
der zu kommen. In dieser Zeit gelang es aber
han, der, wie wir wissen, sich inzwischen in
Jassy gesetzt hatte, Chotin Hoffnung auf na
geben, indem am 30. Juli zwei als polnische Ba
Leute sich Barcoschen Husaren, welche zur Trä
rmlos anschlossen und sodann, einen günsti
k benutzend, nach der belagerten Stadt spreng
e Nachricht von der Einnahme Jassys zu verkünd
n Pascha verweigerte hierauf die Uebergabe
at aber um einen elftägigen Waffenstillstand und
niss, zwei Deputirte nach Jassy schicken zu dür
on der ihm gewordenen Nachricht zu überzeug
s Eine noch das Andere wurde den Türken zu
nd die Verhandlung damit geschlossen, dass
ng am 5. August, wenn bis zu dieser Zeit d
nicht erfolgt sei, von Neuem beginnen werde.
end der Feind, wie wir gesehen, gute Nachrich
hr der Prinz nicht minder durch Ueberläufer, das
ne abgebrannt, und die wohlhabenden Einwohne
mit Lebensmitteln versehen wären, dagegen die
der Bewohner von dem Getreide leben müs
aus dem Brande gerettet, aber von Rauch dur
bitter geworden, eine schlechte Nahrung gab.

Bei allem Elend bestand die Garnison auf fernere Vertheidigung und als am 5. August der Waffenstillstand abgelaufen und die gewünschte Verlängerung desselben der Besatzung nochmals abgeschlagen war, begann von Neuem das Feuer der Batterien.

Der Kaiser war trotz aller Hoffnungen, die Friedrich Josias aussprach, doch immer besorgt, dass der Angriff auf Chotin ohne Erfolg bleiben und grosse Verluste nach sich ziehen würde, welche ihm um so empfindlicher sein mussten, als er zur Bekämpfung des ihn bedrohenden Grossvesirs alle seine Kräfte nothwendig zu haben glaubte.

»Die Aufhebung der Blokade — schreibt er in diesem Sinne,*) nachdem ihm die Nachricht von dem Gefecht auf der Höhe von Rumla zugekommen war, — ist weniger bedenklich, als die Einnahme der Festung mit einem beträchtlichen Verlust.

»Die Blokade von Chotin war allerdings zur Deckung des Landes nutzbar, die Belagerung der Festung halte Ich aber für unwirksam und Sie hätten sich daher an die Blokirung allein halten sollen, weil Ihnen zur Belagerung die Mittel fehlen und die kostbare Feldmunizion, welche Ihnen dann bei einer andern wichtigen Gelegenheit fehlen wird, nur verschwendet ist. Ueberhaupt muss man auf das wahre und allgemeine Gute sehen und dem persönlichen ganz entsagen.«

Härter wie dieses musste aber den Prinzen, der seit einem Jahre nichts gedacht, nichts gehofft und für nichts gearbeitet hatte, als an und für die Eroberung von Chotin, das Wort des Kaisers treffen, der ihm im Hinblick auf die grösseren Ereignisse, welche sich im Banat vorbereiteten, schrieb:

»Was übrigens mit Chotin geschehen mag, ist mir ganz

*) Semlin, den 1. August.

ig, da ich ohnedem auf diese ganze Unternehmung
gehalten habe.« *)

sieht, es gehörte ein gewisser Grad von Seele
zu, um dem fortgesetzten Tadel und den alle Th
henden Bemerkungen des Kaisers gegenüber in d
nen Werke unbeirrt fortzufahren.

rend aber auf der einen Seite der Prinz mit Zähigk
er das Gewicht halten musste, um die Eroberu
es durch eine thatenlose Einschliessung nicht
liche hinauszuschieben, hatte er dagegen gleichzei
General Soltikoff, welcher die Festung, gleichvi
pfer es auch koste, mit Sturm erobern wollte,

Kaiser antwortete der Prinz, **) dass eine Bloka
Erfolg so lange hinziehen möchte, bis die Witteru
ebung derselben zwingen würde, wo man dann
Jahr von Neuem anfangen müsse. Die Eroberu
unumgänglich nothwendig, wolle man Gallizien
vina decken.

Verlangen des Generals Soltikoff hielt er die Befehle
rs entgegen, jedoch war er mit ihm trotzdem darin
den, dass, ehe man die Belagerung aufgebe — ein
versuchen sei.

Kaiser missbilligte auch diese Ansicht Seines
und schrieb: ***) »Einen Sturm auf Chotin zu unter-
das, wenn es auch keine ordentliche Festung, doch
Graben und sehr hoher Mauer umgeben ist, wovon
r erstere angefüllt, noch die zweite eingeschossen
ich bei einer mehr als hinlänglich entschlossenen
nie gut heissen, weil, wenn er auch geriethe, er

nick, den 29. August.
10. August.
in den 17. August.

sehr viel Menschen kosten müsse. Wenn Soltikoff die Sache so leicht findet, so soll er mit seinem Corps den Sturm nur unternehmen, während Sie ihn vor Ausfällen decken können. Wenn Sie ihm dies sagen, so werden Sie sehen, dass er gleich anders stimmen wird.«

Ausser einigen unbedeutenden Ausfallgefechten und dem mässig unterhaltenen Feuer der Brahaer Batterie geschah bis Mitte August nichts Bemerkenswerthes.

Die kalte Jahreszeit nahte jedoch heran, und um einen Erfolg zu erzielen, beschlossen beide Feldherren, da man gemeinschaftlich nicht stürmen sollte und russischer Seits allein nicht stürmen wollte, mittelst Laufgräben aus der Redoute III. und IV. vorzugehen und dann etwa 1000 Schritt von der äussern Umfassung entfernt die erste Parallele und die dazu geeigneten Batterien zu erbauen.

In der Nacht vom 19./20. August begann man mit den Laufgräben aus der Redoute No. III. und in der Nacht vom 23./24. aus der Redoute No. IV. vorzugehen und hatte in der ersten Hälfte des Septembers die Parallele in einer Ausdehnung von 2000 Schritt ausgeführt und in derselben die erforderlichen Geschütze in Batterien gestellt.

Rechts von der Parallele besetzten die Russen die aus der früheren Belagerung vorhandenen alten Schanzen.

Am 29. August wurde von den östreichischen Jägern und Scharfschützen der Garten des Pascha in Besitz genommen, worauf Osman Pascha einen Theil der Konstantinopeler Vorstadt niederbrennen liess.

Die Besatzung erschwerte die Belagerungsarbeiten durch vielfache Ausfälle und durch heftiges Feuer, wodurch namhafte Verluste herbeigeführt wurden. Am 30. August ward der Oberst Messaros und in der Nacht vom 1. zum 2. September der Hauptmann Johann Gabriel Marquis von Chasteler verwundet. Dieser Officier war schon in dem Bericht des Obersten Fabry über das Gefecht von Botuszan rühmend

14*

erwähnt worden und zeichnete sich nach seiner Wiederherstellung in den folgenden Feldzügen von Neuem aus, was um so mehr unser Interesse in Anspruch nimmt, als wir seinen Namen wohl noch öfters erwähnen werden, wenn auch dieses Werk nicht bis zu den Feldzügen 1805 und 1809 reicht, in welchen Chasteler sich in der Vertheidigung von Tyrol einen bleibenden Namen erwarb. *)

Zur Zeit, wo das Belagerungscorps die Laufgräben zu bauen begann, hatte der Prinz die Freude, den Erzherzog Franz **) in seinem Lager zu sehen.

Der Kaiser hatte den Prinzen bereits im Juli davon benachrichtigt, ***) dass er seinen Neffen, der ihn auf dem Feldzuge begleitete, veranlasst habe, »die Zeit der Unthätigkeit, in der sich die Hauptarmee befände, zu benutzen, die Gränzen und Postirungen des Prinzen in Augenschein zu nehmen. Gleichzeitig bestimmte der Kaiser, dass der Erzherzog, wenn es möglich sei, Jassy und das russische Corps unter Soltikof sehen möchte, »doch sollten weder beim Corps des Prinzen noch bei jenem der Russen, wo er unter fremdem Namen das strengste Incognito beibehalten würde, Ceremonien (Ausrückungen, Aufwartungen u. s. w.) stattfinden, denn seine Reise habe keinen andern Zweck, als sich Kenntnisse zu sammeln.«

Für den Fall, dass der Kaiser selbst zu dem gallizischen Corps kommen sollte, hatte er schon früher vier Reitpferde dahin abgeschickt, dieselben stellte er jetzt seinem Neffen zur Verfügung.

Erzherzog Franz langte am 13. August an und blieb bis

---

*) Er starb 1825 als General-Feldzeugmeister.

**) Erzherzog Franz, der Sohn des nachmaligen Kaisers Leopold II., derselbe, welcher 1792 seinem Vater in der Regierung folgte, war zur Zeit zwanzig Jahr alt.

***) Semlin, den 1. Juli.

zum 17. Er wohnte in dieser Zeit in der nahe bei Okopi liegenden Contumaz und nahm die östreichischen und russischen Truppen in Augenschein, wobei freilich der Befehl des Kaisers nicht treulich befolgt wurde, denn die Russen rückten in voller Parade aus und die östreichischen Truppen traten, wenn auch ohne Gewehr, vor ihrem Lager an. Als der Erzherzog in Begleitung des Prinzen die Brahaer Batterien in Augenschein nahm, wurden sämmtliche Geschütze dreimal gegen die Festung abgefeuert und die Kanonade von dort aus erwiedert, so dass die junge Kaiserliche Hoheit hier die Feuertaufe erhielt.

Gegen Ende August nahm inzwischen die Noth in der Festung und die Entmuthigung der Besatzung, welche an Entsatz zu zweifeln begann, in mächtiger Steigerung zu, und Friedrich Josias durfte hoffen, die Früchte seines ausdauernden Muthes zu erndten. Indessen war die den Belagerern zugemessene Zeit kurz, die ungünstige Witterung stand vor der Thür, die Russen konnten dann über den Dniester in ihre Winterquartiere ziehen und das gallizische Corps genöthigt werden, vor der befreiten Besatzung Schutz hinter der eigenen Landesgränze zu suchen.

Hoffnung und Besorgniss bemeisterten sich daher abwechselnd des Gemüthes unseres Feldherrn und von letzterer mochte seine Seele beschwert sein, als er den Kaiser fussfällig bat, *) ihm jetzt, da noch Weg und Wetter günstig, einiges schwere Geschütz und Mörser zuführen zu lassen.

Der Kaiser antwortete aber darauf, dass wenn diese Bitte vor fünf Monaten geschehen wäre, es vielleicht nützlich und auch nothwendig gewesen wäre, jetzt aber unmöglich sei, da der Transport gegen drei Monate dauern würde. **)

Uebrigens bezeichnete er die weitere »Approchirung und

*) Den 29. August.
**) Jollova, den 5. September.

die Beschiessung von Chotin als eben so unnütz und schädlich. Unnütz, weil man die Wirkung eines Batteriegeschützes von einem Feldgeschütz nicht erzwingen kann, schädlich, weil alle Zündlöcher, wie schon geschehen; unnütz verschossen werden und auf der letzt weder eine Bresche, noch ein brauchbares Geschütz, noch hinlängliche Munition für das Corps bestehen würde.« *)

Diese Kaiserlichen Schreiben waren nicht geeignet, die Besorgniss des Prinzen zu heben, dagegen belebte ihn die Nachricht von der Wiedereinnahme Jassys (3. September) mit neuem Muthe, während dieselbe auf die Besatzung einen niederschlagenden Eindruck nicht verfehlen konnte.

Mit dem letzten Aufflackern einer verlöschenden Flamme vergleichbar, eröffneten die Belagerten am Morgen des 10. September ein heftiges Geschützfeuer, pflanzten am 11. zur Feier des Beirams die Fahnen auf die Wälle der Festung und unternahmen am 12. und 13., um zum letztenmal das Kriegsglück zu versuchen, mehrere Ausfälle. Als diese jedoch ohne Erfolg blieben, keine Hoffnung auf Entsatz und keine Möglichkeit, die zerstörten Lebensmittel zu ersetzen, vorhanden war, da schwieg das Geschütz und die Fahne Mahomeds verschwand von den Wällen.

Am 14. Nachmittags erschienen Abgeordnete aus der Festung und boten die Unterwerfung an. Am 15. war deshalb Waffenruhe und am 16. erschienen die gegenseitigen Bevollmächtigten in einem Zelte, welches man zu diesem Zweck bei dem Werk No. IV. aufgeschlagen hatte.

Zur Abfassung des Vertrags war von östreichischer Seite der Generalmajor Levenehr, welcher erst seit wenigen Tagen zum Corps des Prinzen gestossen war, von russischer Seite der Fürst Posorofky bestimmt.

---

*) Karanseber, den 2. September.

Von türkischer Seite erschienen sechs Abgeordnete der beiden Paschas, der Stadt, der Janitscharen, der Spahis und der Artillerie.

Am 17. war man mit den Verhandlungen fertig und am 19. erhielt der Vertrag durch die Unterschriften der beiden Oberbefehlshaber und der beiden Paschas, des Commandanten Osman Pascha und des Bach-bohu (Heerführer) Druru Oglu Achmed Pascha, die Bestätigung.

Die Festung war vier Monate und acht Tage eingeschlossen und belagert worden.

Die Capitulation war in folgende 14 Artikel abgefasst.

1ster Artikel.

»Der Festungs-Commandant Osman Pascha und der Bachbohu oder Heerführer Druru Oglu Achmed Pascha werden mit ihrem ganzen Gefolg aus dem Schlosse, der Stadt und der Festung Chotin mit allen ihnen von der Pforte zuerkannten und ihre Würde bezeichnenden Ehren, das ist mit ihren Waffen, Rossschweifen, Feldmusik, fliegenden Fahnen und Handpferden ausziehen.

2ter Artikel.

»Die Inwohner des Schlosses, der Festung und Stadt Chotin werden mit ihren Weibern und Kindern, Waffen und Pferden und allen ihren beweglichen Gütern abziehen und zur Fortbringung ihrer Weiber, Kranken und Güter werden ihnen Wagen verschafft werden.

3ter Artikel.

»Alle durch eine höhere Würde unter den Inwohnern des Schlosses, der Festung und Stadt Chotin ausgezeichnete Personen als die Cadi, die Ulema, die Agas und andere Häupter, wie auch die Truppen von der Besatzung sowohl, als jene, so lagern, werden mit allen ihren Angehörigen, beweglichen Gütern, Waffen, Pferden, fliegenden Fahnen und allen ihre Würde anzeigenden Ehren abziehen, welchen gleichfalls zur Fortbringung ihrer Familien und Güter werden

agen verschafft werden. In Folge sowohl dieses als des
veiten Artikels ist die Anzahl aller zu ihrem Transport von
nen verlangten Wagen überhaupt auf Zweitausend Siebe
ndert bestimmt worden, welche ihnen zwei Tage vor ihr
reise werden geliefert werden.

4ter Artikel.

»Auf ihrer zu machenden Reise müssen sie sicher gestel
n, damit sie von Niemandem keinesweges belästigt werd
d zur grössern Sicherheit werden sie von denen vereinig
iserlichen Truppen mit einer Escorte versehen wer
elche sie zu beiden Seiten, wie auch rück- und vorw
cortiren, sie nicht belästigen und sich auch nicht zwis
re Familien und ihre Frachtwagen mischen sollen. Auf
nzen Reise werden sie drei Tage marschiren und den vie
sten.

5ter Artikel.

»Bei ihrem Ausmarsche aus dem Schlosse, der Stadt
stung Chotin werden sie für 16,857 Menschen auf vier
od empfangen, wie auch für andere vier Tage die näm
uantität an Mehl, für ihre Pferde aber 3,462 Koretz H
s das ganze Quantum für acht Tage.

6ter Artikel.

»Bis auf ihren Ausmarsch wie auch auf ihrer ganz
achenden Reise wird man von ihnen weder ein Weib noch
idchen, noch Buben, noch das geringste von ihren Hab-
haften, wer auch immer der Eigenthümer davon sein möge,
rlangen.

7ter Artikel.

»Von dem Tage, an welchem dieser Vertrag geschlossen
d ausgewechselt worden, gerechnet, werden sie die nächst-
lgenden zehn Tage das Schloss, die Festung und Stadt
otin auf eben solche Art, wie dermalen occupiren, während
elcher Zeit sie sich in Bereitschaft zu setzen und für die zu
ternehmende Reise mit dem Erforderlichen zu versehen

haben werden. In dem Verlauf der obengedachten zehn Tage wird ihnen gestattet, zwischen ihre Verschanzungen und die vereinigten Kaiserlichen Vorposten herauszukommen und daselbst ihre Pferde zu weiden, ohne sich jedoch zu sehr diesen letzteren zu nähern, welche in der nämlichen Position, in welcher sie sich dermalen befinden, zu verbleiben haben. In dem obenerwähnten Zwischenraum wird ferner ein schicksamer Platz angezeigt werden, um daselbst Markt zu halten, auf welchem sowohl die Kaufleute aus denen vereinigten zweien Kaiserlichen Lagern, welche mit ihrem eigenen Willen und freiwillig Lebensmittel und andere Waaren werden zu verkaufen haben, als die Chotiner Kaufleute, sich leicht verfügen können, jedoch müssen daselbst wechselseitig zur Zahlung sowohl die ausländischen als National-, Geld- und Silbermünzen als Zahlung angenommen werden.

8ter Artikel.

»An dem Tage des Ausmarsches aus dem Schlosse, der Festung und Stadt Chotin werden ihnen die Vorposten der vereinigten Kaiserlichen Truppen einen freien Weg lassen, worauf sie ohne Hinderniss passiren können und zwar so, dass sich unsere Truppen und die ihrigen nicht in der Nähe sehen.

9ter Artikel.

»Zur Versicherung, dass sie nach denen in dem siebenten Artikel erinnerten zehn Tagen, den elften zuverlässig das Schloss, die Festung und Stadt Chotin evacuiren werden, so werden sie bei der Schliessung und Auswechselung dieses Vertrages in die Lager der vereinigten Kaiserlichen Truppen sieben ihrer ansehnlichen Häupter als Geisseln verabfolgen, als:

Von Seiten der ganzen Stadt 1,
» » des Commandanten Osman Pascha 1,
» » der Ulema 1,
» » Bach-bohu Druru Oglu Achmed Pascha .. 1,

Von Seiten der Inwohner und Spahis der Festung.... 1,
» » der Janitscharen und fremden Truppen... 1,
» » des Arsenals, der Artillerie und Canoniers 1,
welche ihnen gleich nach ihrem Ausmarsch aus dem Schloss, der Festung und Stadt Chotin zurückgegeben werden sollen.

10ter Artikel.

»Gleich nach Auswechselung dieses Vertrages und Uebergebung der Geisseln werden sie alle Gefangenen und Deserteurs der vereinigten Kaiserlichen Truppen, welche sich dermalen bei ihnen befinden, ausser jenen, so die mahomedanische Religion angenommen haben, ausliefern.

11ter Artikel.

»Drei Tage vor ihrem Ausmarsche aus dem Schlosse, der Festung und Stadt Chotin werden sie denen Stabsofficieren der vereinigten Kaiserlichen Truppen, welche ihnen ebenfalls werden geschickt werden, alle Artillerie, alles Pulver und überhaupt alle der Krone gehörende Munition und Kriegszeug, ohne das geringste zu verhehlen, nach genauem Register getreu übergeben.

12ter Artikel.

»Nachdem der Termin der in dem siebenten Artikel erinnerten zehn Tage wird verflossen sein, so werden am elften Tage die vereinten Kaiserlichen Truppen, um das Schloss, die Festung und Stadt Chotin zu occupiren, bei dem Wasserthore zu eben der Zeit hinein marschiren, als sie bei dem Stambuler, Corocher und Bender Thoren ausmarschiren werden.

13ter Artikel.

»Sie werden alle zusammen den nämlichen Weg gehen, längs dem linken Ufer des Pruths und werden durch den Ort, Rabbejo Mohilu genannt, passiren; im Fall aber, dass sie niemanden von ihren Truppen antreffen, so wird sie die Escorte der vereinigten Kaiserlichen Truppen bis auf den ersten Ort ihrer Beherrschung begleiten.

14ter Artikel.

»Da sie alle zusammen und den nämlichen Weg gehen, also zur Versicherung, dass sie während des ganzen Weges den Landleuten keinen Schaden zufügen und das Land, durch welches sie reisen, nicht verwüsten werden, so sollen sie bei ihrem Ausmarsche aus dem Schlosse, der Festung und Stadt Chotin, sobald sie die in den Lagern der vereinigten Kaiserlichen Truppen bisher gewesenen sieben Geisseln werden zurückerhalten haben, allsogleich den nämlichen vereinigten Truppen sieben andere, den vorigen in allen ähnliche Geisseln ausliefern, welche keineswegs mit nichts sollen belästiget und auf Kosten der vereinigten zwei Kaiserlichen Höfe den Augenblick, wo man von ihrer Domination an der Gränze ihrer Herrschaft wird benachrichtigt sein, sollen abgeschickt und ihnen zurückgegeben werden.

»Wir Generale en chef verbinden uns, keinen der gedachten Artikel, in was es auch immer sei, zu überschreiten, zu dessen Bekräftigung wir uns unterfertigt und das Siegel unserer Wappen beigefügt haben.«

»Ew. Majestät Truppen — schrieb der Prinz bei Uebersendung der Capitulation *) — werden hiernach diese Festung am 29. besetzen und ich wünsche mit der meiner innigen Treue eigenen Empfindung zur Unterwerfung dieses gefährlichen Ortes und der dazu gehörigen, aus einhundertsechszig Dörfer bestehenden Raja Glück und Seegen zu ferneren erwünschten Fortschritten der Allerhöchsten Waffen.«

Auch an den Feldmarschall-Lieutenant Spleny in Jassy wurden Eilboten mit der Siegesnachricht und hundert Dukaten als Preis der verlorenen Wette abgeschickt, denn Spleny hatte behauptet, dass Chotin durch Capitulation, der Prinz, dass es durch Sturm genommen werde.

Am 20. September nahm der im Artikel 7. erwähnte Markt

*) Den 20. September.

seinen Anfang und währte bis zum Ausmarsch der Garnison. Der Handelsplatz war sehr belebt, Oestreicher, Russen, Türken, Polen vereinigten sich hier, um Lebensmittel, Pferde, Waffen zu verhandeln und einzukaufen. Auch Prinz Coburg erschien auf dem Markt und handelte für 276 Gulden türkische Gewehre ein, die sich zum Theil noch in der Coburger Waffensammlung befinden.

Am 27. wurden der Besatzung die versprochenen 2700 Wagen und Lebensmittel übergeben und am 29. erfolgt Ausmarsch der Garnison und der ganzen Einwohner Druru Oglu eröffnete den Zug mit den asiatischen Tr und den Wagen, mit Weibern, Kindern und Einwo Osman Pascha schloss den Zug mit den europäischen Tr und seiner Musik.

Unfern der Stadt wurden die beiden türkischen führer eingeladen, in das Zelt des General Soltikoff treten, um hier mit Erfrischungen bedient zu werden. Oglu schlug jedoch die Einladung ab und Osman Pasc weilte, niedergebeugt von dem Schmerz über den Verlust seines Postens und über den Tod seines Bruders, der im Kampf geblieben war, nur wenig Augenblicke. Der Prinz und Soltikoff gaben dem tapfern Pascha, der die Besatzung seinem Grossherrn zurückführte, nicht wissend, ob seine Ausdauer mit Ehre oder mit dem Tode belohnt würde, auf eine lange Strecke das Geleit.

Oberst Karaiczay escortirte die türkische Besatzung mit 1 Bataillon und 7 Schwadronen bis Mogila Raboi *) und hatte zwar mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen, den Zug ungefährdet bei der Romanzoffschen Armee, welche sich ebenso von den Frauen als von der Beute angezogen fühlte, vorbei-

*) Eine Gegend oberhalb Husch am rechten Pruth-Ufer führt den Namen Mohila Raboi.

zuführen,*) jedoch gelang auch dieses seiner Umsicht und seiner Energie und am 21. Oktober kehrte der Oberst zu seinem Corps, welches unterdess Roman erreicht hatte, zurück.

Gleich nach dem Ausmarsche der Osmanen nahm Coburg von Chotin im Namen des Kaisers Joseph Besitz und liess Stadt und Festung mit 2 östreichischen und 1 russischen Bataillon besetzen. Die Stadt war völlig menschenleer und bot das Bild einer grossen Zerstörung, aber reich war die Beute an Kriegsmaterial, 182 Geschütze, 2000 Centner Pulver und ein grosser Vorrath an Eisenmunition fanden sich vor.

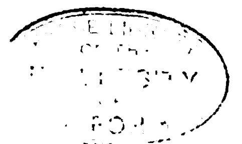
Am 1. hielt man das feierliche Te Deum und von den Wällen Chotins tönten die Freudensalven aus den türkischen Vierundzwanzigpfündern.

Mit freudiger Dankbarkeit konnte der Kaiser, dem das Glück, wo er auf glänzende Siege rechnete, den Rücken zukehrte, um sich dahin zu wenden, wo er nur Misslingen der unternommenen Kriegsoperationen geweissagt hatte, auf seinen Feldherrn blicken, welcher die Erfolge auf dem ihm angewiesenen Kriegstheater nur dadurch erkämpft hatte, dass er mit Gefahr der strafenden Ungnade, der wiederholt ausgesprochenen Ansicht des Kaisers entgegen, seinen für die Verhältnisse allein geeigneten Operationsplan mit ruhiger Consequenz durchgeführt hatte.

Der Name des Prinzen von Coburg aber wurde jetzt zum erstenmal über die Gränzen des östreichischen Kaiserstaates hinaus getragen, denn die Einnahme von Chotin und die Besetzung Jassys waren der einzige namhafte Erfolg, welchen die Kaiserliche Armee in diesem Feldzuge erfocht.

In Folge der glücklichen Ereignisse wurde der Oberst Filo zum Generalmajor, der Major Froon zum Oberstlieutenant, der Rittmeister Fischer zum Major und Flügel-Adjutanten

*) Worte des Tagebuchs.



beim gallizischen Corps ernannt und der Prinz beauftragt, dem General Soltikoff die »Dankgenehmigung (des Kaisers) für das, was er bei dieser Unternehmung beigetragen hat,« zu erkennen zu geben. *)

Die Wiederherstellung der Festung Chotin nahm jetzt die Aufmerksamkeit des Prinzen in Anspruch. Der Oberstlieutenant Froon hielt die Herstellung der Pallisadenumfassung der Palanka (Stadt) für nothwendig, da die eigentliche Festung keinen Raum für eine grosse Garnison biete und das Geschütz von den Wällen derselben nur bis auf 800 Schritt wirken könne. Wollte man aber von der Palanka ganz absehen, so trug Froon darauf an, einige Fleschen zur Vertheidigung des Vorterrains zu erbauen.

Der Kaiser hingegen bestimmte, da der dereinstige Besitz von Chotin ganz unentschieden wäre, nur das Nothwendigste zur Herstellung der Festung zu unternehmen, die Palanka nebst ihrer Pallisadirung einzulegen und auch von dem Bau der Fleschen abzusehen.

»Chotin würde — so sprach er sich aus — im Laufe des Feldzugs nie eine so starke Besatzung haben, als zur Vertheidigung der äusseren Umfassung nothwendig sei, detachirte Fleschen wären wohl gut für ein Lager, aber unnöthig für einen Platz, den man nur gegen einen coup de main behaupten wolle und dessen Geschütz auf 800 Schritt ein hinreichendes Schussfeld hätte. Detachirte Werke, wie sie der Prinz anlegen wolle, erforderten grosse Besatzung und müssten fest und geschlossen erbaut werden, auch Raum für alles mögliche haben, weil sie sich selbst überlassen blieben.«

Der Oberstlieutenant Froon begann in Folge dieses Kaiserlichen Befehls mit Niederreissung der Pallisadirung und der wenigen noch stehen gebliebenen Häuser der Palanka, dagegen stellte er die Wälle der Festung her, entwarf den Plan

*) Lugos, den 25. September.

zu einem Cavalier, welcher die Bastionen 1. 2. und 3. schloss und gleichzeitig zur Unterbringung der Garnison dienen sollte, richtete die Moschee zur Wohnung des Commandanten ein, wobei die schlanken Minarets als Rauchfänge benutzt wurden, und sorgte endlich für Herstellung der Pulverthürme, des Zeughauses und der Officierwohnungen.

Bis zum 1. December 1789 hatte man bereits über 100,000 Fl. verbaut, immer eine ansehnliche Summe, da die Arbeiten von den Bewohnern der Umgend meist unentgeldlich geleistet wurden.

Zum Festungs-Commandanten wurde der Oberst Graf Conto vom Garnison-Regiment und zum Administrator der Chotiner Raya der Oberst Filo ernannt. Zur Besatzung ward 1 Bataillon (Pellegrini) bestimmt, während 4 Compagnien des Stabs-Infanterie-Regiments und 2 Schwadronen Levenehr-Ulanen in der Raya untergebracht wurden und im weiteren Sinne mit zur Besatzung gerechnet werden konnten.

Von den vorgefundenen 182 Geschützen wurden 72 hergestellt, was viel Arbeit verursachte, da die Kanonen mit schwach beschlagenen und nach türkischer Art sehr schlecht erhaltenen Lafetten mit kleinen, von einem einzigen Stück Holz verfertigten Rädern versehen waren, welche nicht leicht transportirt werden konnten. Zur Bedienung dieser Geschütze fehlte es jedoch an Artillerie-Mannschaft, weshalb der Kaiser den Feldzeugmeister Graf Colloredo anwies, der Festung das Unentbehrlichste zukommen zu lassen.

Die Belagerung von Chotin gab dem Novellen-Dichter Gustav von Heeringen den Stoff zu einer gleichnamigen Erzählung, aus welcher wir das folgende Lied entnehmen, welches in sofern von Interesse ist, als es ein beliebtes Gesangstück des gallizischen Armeecorps wurde und sich auch über die türkischen Kriege hinaus in der östreichischen Armee erhielt.

Der Kanonenschuss von Chotin.

Chotin hohe Mauern trotzen
Der Karthaunen Rachen,
Uns'rer Feuerschlünde Protzen
Höhnen sie und lachen.
Volk und Pascha auf dem Walle
Klatschen in die Hände.
Hochmuth klatschet vor dem Falle;
Hei! wer klatscht am Ende.

Vor dem Walle, vor den Thoren
Prangt ein Reiter prächtig;
Zwingt das Ross mit scharfen Sporen
Auf und ab so mächtig,
Schwingt den Türkensäbel, neckt uns
Winket uns hinüber;
Selbst das Ross, das kühne, reckt uns
Seinen Schweif herüber.

Uns're Feuerschlünde hangen
Traurig in den Rädern,
Keiner kann das Ziel erlangen,
Keiner es zerschmettern.
Volk und Pascha auf dem Walle
Klatschen in die Hände.
Hochmuth klatschet vor dem Falle;
Hei! wer klatscht am Ende.

Spricht der General mit Lachen:
Wer mir der Canaille
Morgen kann den Garaus machen,
Holt sich die Medaille.
Spricht ein alter Kanonier:
Will nicht selig werden,
Morgen streckt er alle Vier
Auf die grüne Erden.

Dunkel ist es, und der Alte
Spricht: Wohlauf, Feldschlange,
In's Gebüsch zum Hinterhalte,
Näher uns'rem Fange.
Wurst und Brod soll mich ernähren
Und die Feldbouteille,
Bis ich deutlich kann erklären
Chotin die Reveille.

Vor dem Walle, vor den Thoren
Prangt der Reiter prächtig,
Zwingt das Ross mit scharfen Sporen
Auf und ab so mächtig.
Nun der Alte zielt und zielet,
Zündet mit der Lunden,
Ist zum Tanz das Stück gespielet,
Reiters Kopf verschwunden.

Und von seiner stolzen Höhe
Auf der Mauerkrone
Schreit der Pascha: Wehe, Wehe! —
Meinem einz'gen Sohne! *)
Volk und Pascha auf dem Walle
Ringen nun die Hände.
General, gerührt vom Falle,
Spricht: »Klatscht nicht zum Ende«.

*) Es war der Bruder.

IV. Abschnitt.

Schluss des Feldzugs 1788.

Inhalt.

Uebersicht der Ereignisse auf den andern Kriegstheatern. Potemkin nimmt Oczakow ein. Romanzoffs Operationen in der Moldau. Die östreichische Hauptarmee vor Belgrad. Ereigniss vor Karansebes. Coburgs Verhandlungen über die Winterquartiere mit Romanzoff. Persönliches Interesse des Prinzen hieran. Streit mit Romanzoff wegen der Verwaltung der Moldau. Gesinnung des Kaisers gegen den russischen Feldmarschall. Behandlung der Moldau. Die Salzwerke von Okna. Marsch des Belagerungscorps von Chotin nach Roman 10. bis 25. October. Winterquartiere. Schlusswort.

---

dagegen
0.000 Mann
28. Septembe

Gegend b

Bevor wir in unserer Erzählung fortfahren, wird es zur Uebersichtlichkeit dienen, die Kriegsoperationen auf den andern Kriegsschauplätzen mit wenigen Worten zu berühren.

Potemkin hatte die Armee von Jekaterinoslaw am 5. Juni von Olviopol gegen Oczakow in Bewegung gesetzt und befahl, nachdem 113 Tage nach Eröffnung der Tranchéen verflossen waren, ohne erhebliche Vortheile über die Festung errungen zu haben, am 12. December den Sturm, welcher auch nach maasslosen Opfern zu der Einnahme des Platzes führte. Das Heer von Jekaterinoslaw bezog darauf auf dem linken Ufer des Dnieper und zwischen diesem Strome und dem Bug, Winterquartiere.

Romanzoff hatte, wie wir wissen, die zweite Division seiner Armee unter Soltikoff seit Ende Juli dem Prinzen Friedrich Josias zur Verfügung gestellt, während er fast gleichzeitig mit der ersten, dritten und vierten Division in der Nähe von Mohilew den Dniester überschritt und darauf die dritte Division, General Elmpt, zur Unterstützung des östreichischen Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Spleny gegen Jassy entsendete.

Die erste und vierte Division (Romanzoff und Kaminski) marschirten, als sich Spleny von Jassy abzog, der Tartarenchan dagegen in Mohila-Raboi *) seine Streitkräfte bis auf 60,000 Mann verstärkt hatte, näher an Jassy und rückten am 28. September bis Tzetzora am Pruth.

*) Gegend bei Husch.

a äussersten rechten Flügel des Kaiserlichen
s hatte Liechtenstein vergeblich versucht, Dubitza
den Türken zu entreissen und erst als Loudon
lo dieses Corps übernommen hatte, gelang die
eses Platzes (im August).
ptarmee belagerte indessen vergebens Belgra
rossvesir nach langem Zögern die Donau endli
ich in das Banat warf und die dortigen Trupp
e, eilte der Kaiser von Belgrad im Septemb
ann herbei, um den General Wartensleben
Eine Schlacht wurde nicht geschlagen,
lche fand der räthselhafte Rückzug des Ka
von Karansebes *) nach Lugos **) statt.
finstern stürmischen Nacht (10. Septem
erliche Truppen auf einander und feuerten
n und man glaubte von der türkischen A
sein. Ein kleiner Theil der Armee zog
geordnet zurück, das Uebrige floh in w
Der Kaiser, der vor einer Hauptcolonne
nächste Pferd, um die Fliehenden aufzuh
das Kreuzfeuer seiner eigenen Truppen
m Strom der Fliehenden mit fortgerissen.
ein Glück, dass der Grossvesir diesen U
und nicht benutzte, sondern vielmehr beim
en Jahreszeit (im October) sein Lager ve
Donau zurückging.

Gränze der Wallachei gelegen.
von Temeswar.

Nach der Einnahme von Chotin hing die Verwendung des gallizischen Corps von dem Verhalten der Russen ab. Rückte Romanzoff weiter in der Moldau und Wallachei vor, dann sollte das gallizische Corps die Unternehmung unterstützen, weil durch dieselbe Siebenbürgen gedeckt und gleichzeitig dem Grossvesir Besorgniss für seinen Rücken gegeben wurde.

Sollte aber Romanzoff sich hierzu nicht verstehen, dann sollte der Prinz nach Siebenbürgen rücken und, mit dem Feldmarschall Fabris vereint, den dort eingedrungenen Feind wieder zu vertreiben trachten. *)

Es war so dringend und wichtig, hierüber zum Entschluss zu kommen, dass der Kaiser den Prinzen besonders ermahnte, »sich bei den darüber zu führenden Verhandlungen mit keiner dilatorischen Antwort vom Feldmarschall Romanzoff, der davon ein besonderer Liebhaber sei, zu begnügen«.

Friedrich Josias wandte sich in Folge dessen sogleich an den russischen Feldmarschall, aus dessen Antwort sich jedoch nur soviel entnehmen liess, dass keine weiteren Operationen von ihm in Aussicht ständen.

Nun war aber die zweite Frage, ob Romanzoff den Winter in der Moldau bleiben und dadurch Gallizien und die Bukowina decken oder wieder über den Dniester nach Polen zurückgehen würde. Auf die deshalb an ihn gerichtete Frage antwortete Romanzoff, im Widerspruch mit seiner ersten Absicht, dem Prinzen, dass, bevor über die Winterquartiere eine Entscheidung getroffen werden könne, die in der Mohila-Raboi versammelten Türken bis in die Wallachei zurückgedrängt und ausserdem die Verpflegung des Corps gesichert werden müsse. Das letztere verlangte er vom Kaiser und zu dem ersteren erbat er sich die Mitwirkung des gallizischen Armeecorps.

Der Kaiser sah jedoch diese Anforderung als eine Aus-

*) Lugos, den 25. September.

t Romanzoffs an, »um sich gegen seinen Hof, von dem
en positiven Befehl habe, in der Moldau und Wallach
e Winterquartiere zu nehmen, durch eine abschlägig
vort von östreichischer Seite entschuldigen zu könne
so seinen bösen Willen zu verkleistern.« *)

Ausserdem war er über die Anmaassungen Romanzoff
ört. »Die Russen werden sich doch nicht träumen lasse
schrieb er — dass ich auf meine Kosten ihre Armee ve
gen werde, dies wäre doch von einem Alliirten,
ehin so Vieles thut, wirklich zu arg und kann keinesw
haben.«

Um jedoch den Feldmarschall in sein vollkomme
echt zu setzen, dictirte der Kaiser dem Prinzen ei
f an Romanzoff, wornach das gallizische Corps be
mit ihm in die Wallachei zu rücken, und Coburg
ch, in dem Lande Lebensmittel zu sammeln, vor
tzt, dass ihn hierbei die leichte russische Cavall
rstützen werde.

»Auf diese Art — fährt der Kaiser fort — wird F
schall Romanzoff beim Wort genommen, und es wer
e wahren Absichten bald an den Tag kommen.«

Das Kaiserliche Schreiben war jedoch noch nicht in
de des Prinzen gelangt, als Romanzoff selbst den von
vorfenen Vormarsch unausführbar erklärte und M
nte, jenseits des Dniester ruhig Winterquartiere zu
en. Für den Fall aber, dass er in der Moldau blei
le, wies er dem Prinzen nur einen kleinen unzureic
District der Moldau an, während der Feldmarschall
gen Theil für die russischen Truppen beanspruchte.

Indessen stand es mit den Winterquartieren für
anzoffschen Truppen in Polen sehr misslich, da die
ik hiergegen kräftige Einsprache erhob, und Russland

*) Tamaschowitz, den 19. October.

nicht in der Lage war, einen neutralen Nachbar, wie zweideutig er auch war, in einen offenen Feind umzuwandeln

Die Sache lag demnach einfach so: Romanzoff wusste, dass es dem Kaiser von grossem Werth sein musste, wenn er in der Moldau überwinterte, und obgleich dies in seinem eigenen Interesse ebenfalls begründet war, suchte er durch die Drohung, über den Dniester zurück zu gehen, soviel wie möglich Zugeständnisse von Oestreieh zu erpressen.

Um die Sache aufs Reine zu bringen, ging Friedrich Josias am 1. November nach Jassy und von da mit dem Prinzen de Ligne in das russische Lager zu Tzetzano, jedoch hatten auch die mündlichen Unterhandlungen mit Romanzoff nicht den erwünschten Erfolg, indem der Feldmarschall keine bestimmte Antwort gab, sondern seine Maassnahmen nach wie vor von dem Verhalten des ihm gegenüberstehenden Tartarenchans und Seraskiers abhängig machte.

Aber die Lösung sollte nicht lange auf sich warten lassen, denn auch hier verliessen die Türken Mitte November beim Eintritt der kalten Jahreszeit ihr Lager in der Mohila-Raboi. Der Tartarenchan ging nach Kauschan, der Seraskier nach Ismail, der Fürst der Moldau Menoli nach Galatz.

Dies musste nun die Entscheidung herbeiführen und Romanzoff nahm, wie es der Kaiser vorausgesagt hatte, seine Winterquartiere in der Moldau.

Dem Prinzen war es, abgesehen von dem allgemeinen Interesse, auch persönlich von der grössten Wichtigkeit gewesen, dass die Russen in der Moldau blieben, denn geschah dieses nicht, so sollte er mit 4 Bataillonen und 2 Regimentern Cavallerie nach Gallizien und der Bukowina zurückgehen, Spleny aber mit seinen Truppen nach Siebenbürgen rücken.*)

Durch diese ihm bevorstehende Beraubung seiner besten Truppen fühlte sich der Prinz auf das tiefste niedergebeugt,

*) Schreiben des Kaisers vom 14. October.

sah solche als die grösste Ungnade des Kaisers an *) und war nicht eher beruhigt, als bis ihm Joseph wiederholt versicherte, dass er hiervon abstehen und Spleny den Befehl ertheilen wolle, den Marsch nach Siebenbürgen einzustellen und sich dagegen mit dem Prinzen in Roman zu vereinigen.

Nachdem nun, wie wir gesehen haben, die Russen in der Moldau ihre Winterquartiere bezogen hatten, begann zwischen den Verbündeten der kleine Krieg wegen der Verwaltung des Fürstenthums.

Romanzoff, im Besitz der Hauptstadt des Landes, verlangte, dass die Regierung desselben auch ihm überlassen werde und die Einkünfte aller Districte nach Jassy flössen. Auch machte er Ansprüche, in der Chotiner Raya Transportstationen und Magazine anzulegen, wogegen der Prinz Coburg die Raya und den auf dem rechten Serethufer liegenden Theil der Moldau für sich allein beanspruchte, eine besondere Civilverwaltung in Roman einrichtete, und zum Schutz der Raya gegen Excesse russischer Truppen zwei Compagnien des ersten Garnison-Regiments und die beiden daselbst stationirten Schwadronen Levenehr - Ulanen an die Moldauer Gränze verlegte. **)

Feldmarschall Romanzoff fügte sich dem Unvermeidlichen, unterliess aber nicht, Beschwerde bei seinem Hof zu führen, dass durch die östreichischen Truppen die vier besten Districte ***) der Moldau in Beschlag genommen wären, obgleich, wenn dies der Fall war, doch allein die Verbindung mit Siebenbürgen hierüber entschieden hatte. ****)

Der Kaiser bestärkte den Prinzen in seinem Verhalten gegen Romanzoff. »Es befremdet mich sehr — schrieb er †) —

*) Suczawa, den 20. October.

**) Bericht vom 5. December.

***) Der Bukawaer, Suczawaer, Romansche und Niamtzsche Kreis.

****) Wien, den 9. Februar 1789.

†) Pesth, den 25. November.

dass derselbe sich anmaassen will, den Meister in der Moldau zu spielen, und haben Ew. Liebden sich keineswegs an das zu kehren, was Feldmarschall Romanzoff verfügen wolle, sondern lediglich den Bedacht dahin zu nehmen, dass Sie sich in Feindes Land befinden, für sich und Ihrem alleinigen Gutbefund, alles dasjenige vorzukehren, was Sie für Meinen Dienst und die Truppen vortheilhaft finden werden, mithin gar nicht zu gestatten, dass man Ihnen von Seiten der Russen den mindesten Eingriff in was für immer eine Verfügung mache, noch den Divan in Jassy zum Befehlshaber in denjenigen Districten, so Sie besetzen, aufstelle. Besonders aber werden Ew. Liebden auf keine Weise zugeben, dass man sich in die Regierung von Chotin und dessen Raya im geringsten menge, da diese Landstrecke als ein Theil Galliziens förmlich anzusehen ist.«

Gleichzeitig wurde dem Prinzen anbefohlen, soviel Naturalien in der Moldau zu sammeln, als für den Unterhalt der Truppen in dem nächsten Feldzug nöthig sei. Für diese beizutreibenden Naturalien sollten Lieferscheine ausgestellt, aber keine Zahlung geleistet werden. Auch befahl der Kaiser, dass die Salzwerke in Okna, da sie dem Salzhandel in Gallizien und Siebenbürgen nachtheilig wären, auf alle thunliche Weise verdorben und durch Hineinlassung von Wasser dergestalt zu Grunde gerichtet werden sollten, dass aus denselben ohne viele Mühe und Kosten kein Nutzen gezogen werden könne.*)

Indessen erwies sich die Zerstörung, weil das Salz fast am Tage lag, wirkungslos, worauf der Kaiser befahl, damit einzuhalten und aus dem Salzwerk eine möglichst grosse Einnahmequelle für das gallizische Corps zu machen.

Nachdem hier die politischen Verhältnisse im Zusammenhang erzählt worden sind, kehren wir zu dem gallizischen

---

*) Ofen, den 1. December.

Corps zurück, welches wir bald nach der Einnahme von Chotin verlassen haben.

Dasselbe war Anfangs zur Unterstützung des vom Grossvesir bedrängten Kaisers bestimmt, in Siebenbürgen einzurücken, verliess sein Lager vor Chotin am 10. October *) und marschirte unter dem Befehl des Feldmarschall-Lieutenant Sauer **) über Botuszan nach Roman, wo es am 25. October eintraf; der Marsch war nicht ohne grosse Beschwerden gewesen, gebrauchte doch unter andern die Infanterie zur Zurücklegung eines Marsches von $1\frac{1}{2}$ Meilen 6 Stunden.

Der Prinz begleitete sein Corps nicht auf diesem Marsche, er war am 1. October von einem heftigen Gallenfieber befallen worden und musste zu seiner Herstellung nach Czernowitz gehen. Die Krankheit wurde jedoch bald gehoben, so dass er am 25. October mit seinen Truppen zugleich in Roman eintreffen konnte.

Wenige Tage darauf, am 29. October, kehrte auch der Feldmarschall-Lieutenant Spleny mit seinen Truppen zu dem Prinzen zurück. Er hatte auf seinem Marsch nach Siebenbürgen am 30. September Bakeu erreicht und stand Anfangs October bei Adschud, ***) um von hier aus die siebenbürger Pässe von Gimes und Oytos gegen die Streifereien der Türken zu beschützen, welche deshalb versuchten, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben. Feldmarschall-Lieutenant Spleny warf jedoch die Türken mit ansehnlichem Verlust über den Trotus-Fluss zurück und erhielt, wie bereits erwähnt ist, da Siebenbürgen ausser Gefahr war, am 20. October den Befehl, sich mit dem Prinzen in Roman zu vereinigen, in dessen Umgegend die gesammten Truppen am 11. November Winterquartiere bezogen.

---

*) Unmittelbar darauf zog auch Soltikoff ab.

**) Derselbe erhielt auf dem Marsch die Nachricht, dass er in Ruhestand gesetzt sei.

***) Den 14. October.

Der Feldzug des Jahres 1788 war beendet, und als der Prinz am ersten Tage des folgenden Jahres das Te Deum für die Einnahme Oczakow's in Roman anstimmen liess, konnte er gleichzeitig sein Dankgebet für die ihm gewordenen Siege mit freudigem Herzen dem Höchsten darbringen.

Dem Prinzen war ursprünglich die Aufgabe gestellt, eine 30—40 Meilen lange Gränze mit geringen Streitmitteln gegen das Ueberschreiten des Feindes zu decken, und diese Aufgabe war um so schwieriger, als eine mit zahlreicher Besatzung versehene Festung dieser Gränze nahe lag.

Mit klarem Blick erkannte er, dass die Wegnahme dieses Platzes zur Erfüllung seines Auftrages nothwendig war und fortan waren seine Bestrebungen auch darauf unverwandt gerichtet.

Um aber die Einschliessung der Festung zu einem erfolgreichen Resultat zu führen, mussten die hierzu verwendeten Truppen von Aussen gesichert sein. Es wurde deshalb von der Bukowina aus eine Abtheilung gegen Jassy entsendet. Die Einnahme dieser Stadt war ein grosser Gewinn, denn durch den Besitz derselben war die Hauptader, mit welcher die nördliche Warte des Osmanenreichs mit ihren Hülfsquellen in Verbindung stand, unterbunden.

Die Kämpfe, welche der Prinz mit dem Kaiser wegen der Besetzung Jassys zu bestehen hatte, haben wir kennen gelernt. Es gehörte ein sehr fester Charakter dazu, um der sich steigernden Besorgniss des um das Jassyer Detachement stets beunruhigten Kaisers Stand zu halten.

Es bedurfte aber auch eben soviel moralischer Kraft als Selbstverleugnung, um nicht die Belagerung von Chotin in eine erfolglose Berennung zu verwandeln und das einmal vorgesteckte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, als der Kaiser in entmuthigender Weise wiederholt das Misslingen der Belagerung voraussagte und endlich, ungeduldig und von

andern Sorgen belastet, selbst die mögliche Eroberung als unwesentlich und gleichgültig bezeichnete.

Wenn wir am Ende des Feldzuges die Festung in den Händen des Kaisers und den grössten Theil der Moldau ihm unterworfen sehen, so war dies die Folge des richtigen militairischen Blickes und der Charakterfestigkeit des Prinzen, welcher in seiner höhern Stellung, ohne Verantwortung und Ungnade zu scheuen, seinem Herrn die wahre Treue bewahrte.

II.

Der Feldzug 1789.

I. Abtheilung.

Einleitung zum Feldzug.

Inhalt.

Politische Verhältnisse. Krankheit des Kaisers. Seine Generale. Briefwechsel mit Coburg. Tod Selim III.

Der Kriegsschauplatz.

Das gallizische Armeecorps. Winterquartiere. Die verschiedenen Waffengattungen. Generalität. Denkmünze. Dislocation und Eintheilung des Corps.

Die russische Armee. Romanzoff und Potemkin. Suworow.

Der Operationsplan. Misstrauen des Kaisers gegen Russland. Verhältniss des Kaisers zu Coburg.

Kaiser Joseph hatte im Herbst des vorigen Jahres die Armee krank verlassen und die Stürme, welche auf ihn von mehr als einer Seite anbrausten, waren nicht geeignet, ihm die verlornen Kräfte wieder zu geben. Der sieche Monarch, welcher sein Jahrhundert mit schaffender, aber auch mit zerstörender Hand umgestalten wollte, sah mit wundem Herzen, wie seine gigantischen Neubaue, das Streben und Wirken seines ganzen Lebens, wankten und mit jähem Zusammensturz drohten. In dem weiten Umfange seines Reiches überall Widerstreben gegen das, was er mit Aufopferung seiner Ruhe und seines Glückes angestrebt. In Ungarn dumpfe Gährung, in den Niederlanden offene Empörung.

Von der Kaiserin Catharina mit den scharfen Fängen ihrer grossen, herrschsüchtigen Politik erfasst und festgehalten und durch sie in einen unheilvollen Krieg verwickelt, sah der Kaiser ringsumher nur offene oder geheime Feinde.

Schweden lähmte die volle Kraft der dem Kaiser verbündeten Zaarin durch Fortsetzung des begonnenen Krieges, das neutrale Polen zeigte sich von Tag zu Tag feindseliger, es verlangte Schadenersatz für alle während der Chotiner Belagerung auf dem linken Dniesterufer erlittenen Nachtheile, es verweigerte den russischen Truppen den Durchzug durch die an die Moldau anstossenden Länder und zwang so Russland, seine Operationslinie südlicher zu legen; ja die Rüstungen der Republik liessen auf thatsächliche Feindseligkeiten schliessen, so dass man östreichischer Seits in Gallizien

Magazine errichtete, damit, im Fall die Vertheidigung des Landes nothwendig würde, die dort zusammen zu ziehenden Truppen nicht Mangel litten.

Preussen, mit Holland und England im engsten Bunde, führte in Wien eine ernste Sprache und beunruhigte den Kaiser um so mehr, je weniger er zur Zeit die Tragweite der preussischen Politik zu ermessen vermochte.

Nur in seinem Heere fand das unruhige und beunruhigte Gemüth Befriedigung, fand der seiner Zeit und seinem Volke entfremdete Kaiser eine Heimath.

Aber auch selbst auf die Armee konnte Joseph nicht ohne Besorgniss blicken. Tausende der gegen die türkischen Gränzen vorgeschobenen Truppen waren in dem vergangenen Feldzuge dem Elend erlegen und für die Machtentfaltung der Kaiserlichen Streitkräfte war kein nennbarer Erfolg erzielt worden.

Von Seelenschmerz und zehrendem Fieber niedergeworfen, vermochte Joseph nicht, im Heerlager zu erscheinen und beklagte es bitter, Mühen und Gefahren nicht mit seinen Truppen theilen zu können, aber wie wenig er sich auch befähigt erwiesen hatte, den Krieg zu leiten und Schlachten zu lenken, so behielt er sich doch die Oberleitung des Krieges von Wien aus vor.

Das Commando über die grosse Armee übergab er dem Feldmarschall Hadik. Der einst so kühne Reiter-Officier war aber von der Last der Jahre niedergebeugt und der Commandostab in zitternder Hand konnte der Armee nicht die Frische verleihen, deren sie so sehr bedurfte.

Dem Feldmarschall Loudon wurde der Oberbefehl über das kroatische und slavonische Corps übertragen, Feldmarschall-Lieutenant Clerfait commandirte im Bannat, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenlohe an Stelle des mit Tode abgegangenen Fabris in Siebenbürgen; nur der Prinz von Coburg behielt sein Commando über das gallizische Corps.

Hatte Friedrich Josias in dem beendeten Feldzug das Vertrauen des an seinen Erfolgen zweifelnden Kaisers für sich und seine Unternehmungen erkämpfen müssen, um so höher ward jetzt sein Rath geschätzt, um so grösseres Vertrauen hatte der Kaiser jetzt zu Allem, was der Prinz unternahm. Ein wahrhaft inniges Verhältniss, getragen durch das Bewusstsein Josephs, dass es keinen treueren Diener seines Hauses gäbe, zeigt sich in dem Briefwechsel des Kaisers und seines Feldherrn, welcher, bekümmert um dessen schwankende Gesundheit, mit ungeheuchelter Theilnahme fast in jedem Briefe nach dem Befinden des leidenden Monarchen fragt, während dieser dem theilnehmenden Freunde gern darüber Mittheilung macht.

»Meine seit neun Monaten anhaltende Unpässlichkeit — schreibt der Kaiser *) — ist endlich in ein Blutbrechen übergegangen, das ziemlich heftig war und mich auch in einige Lebensgefahr versetzte; nun lässt es sich seit einiger Zeit zur merklichen Besserung an, doch muss ich mich im Bette halten und werde auch längere Zeit ein genaues Regime beobachten müssen.«

Den Prinzen erfüllte die Nachricht von der Besserung des schon sterbend gesagten Kaisers mit grosser Freude, er liess Dankgottesdienst abhalten und schrieb mit innerer Bewegung **)

»Die Nachricht der sich zeigenden erfreulichen Besserung hat unser aller Gemüther eben so getröstet, als wir Tags vorher durch die eingehende Botschaft von Ew. Majestät Krankheit tief gebeugt ja niedergedrückt waren.

»Wir vereinigen hier öffentlich unsern Dank zu Gott für Ew. Majestät unschätzbare Erhaltung und unser Gebet, um seine fernere Obhut über unsern angebeteten Monarchen

*) Wien, den 20. April.

**) Roman, den 28. April.

sowie wir auch einstimmig Ew. Majestät anflehen, dass Sie selbst zum Wohle so vieler Millionen Menschen über die Allerhöchste Gesundheit wachen wollten, deren Fortdauer dem Glücke dieser Lande unentbehrlich ist.«

Die Krankheit war aber nicht gehoben, sie steigerte sich vielmehr mit dem gewöhnlichen Wechsel von Besserung und Rückfällen.

»Seit meinem letzten Schreiben, so lesen wir in einem spätern Briefe,*) habe ich wieder einige ziemlich starke Anfälle von Fieber ausgestanden, seit vier Tagen aber ist solches durch den Gebrauch der China ausgeblieben, auch bleibe ich schon einige Stunden des Tages auf, ich empfinde aber noch immer eine grosse Mattigkeit. Sie können sich vorstellen, wie schwer mir dieses in dem jetzigen Augenblick, wo ich bei der Armee zu sein wünschte, fallen muss,« worauf der Prinz von Neuem den Kaiser bat,**) »seine Gesundheit, dieses für Alle so unschätzbare Gut, nicht einiger Gefahr blos zu stellen.«

Aber Kaiser Joseph hatte auf dem Krankenlager keine Ruhe, er arbeitete jede fieberfreie Minute, dictirte und unterschrieb alle nöthigen Briefe bis zu seinem im nächsten Jahre erfolgenden Hinscheiden.

Schneller wie hier, erfasste der Tod in der feindlichen Hauptstadt sein Opfer. Der Sultan Abdul Hamed wurde von einer acuten Krankheit niedergeworfen und starb im April 1789.

Sein Tod blieb jedoch ohne Einfluss auf die Weltbegebenheiten, denn sein Nachfolger, der Padischah Selim III. pflanzte wie sein Vorgänger die heilige Fahne der Gläubigen vor dem Serail auf und setzte mit gleicher Energie den Krieg fort.

*) Laxenburg, den 3. Juni.
**) Parawa, den 12. Juni.

Die Operationen des gallizischen Corps erstreckten sich in diesem Jahre auf das rechte Ufer des Sereth in einer Längenausdehnung von funfzehn Meilen von Bakeu bis Martinestie, also bis in die Wallachei hinein und beschränkten sich auf das Thal des genannten Flusses, an welchen die auslaufenden Aeste der Karpathen bei Roman und Adschud fast unmittelbar herantreten, während sich das Thal nach Süden zu immer mehr erweitert und bei Fokschan eine Breite von etwa vier Meilen gewinnt.

Die Wegbarkeit dieses Theiles des Sereththales ist daher nicht durch Gebirge beschränkt, wohl aber wird dieselbe bei Hochwasser durch Flüsse und Bäche unterbrochen, welche in schnellem Lauf von den Höhen der Karpathen dem Sereth zuströmen, und damals keine Brücken hatten.

Die Hauptgewässer auf diesem Raum sind der Trotus, die Puttna und die Rimnicza oder der Rimnik, welche wiederum vielfache Bäche aufnehmen.

Die bedeutendsten Ortschaften dieses mit Dörfern ziemlich reich besäeten Thales waren Bakeu, Adschud, Fokschan und Rimnik, welche auch mit gangbaren Strassen verbunden waren, sobald die Wasser die Ueberfahrt gestatteten.

Ein Vorgehen in diesem Thale bietet dem Angreifer den Vortheil, seine rechte Flanke durch die Karpathen, die linke durch den Sereth gesichert zu sehen, wogegen die verschiedenen Gewässer dem Vertheidiger geeignete Abschnitte bieten, dem Angriff Widerstand zu leisten.

Der Strich Landes, in welchem das gallizische Corps überwinterte, war von den türkischen und siebenbürgischen Volontairs in dem vergangenen Jahre sehr mitgenommen worden und die Erndte um so geringer ausgefallen, als fast alle Einwohner aus ihren Dörfern geflüchtet waren und erst

durch die beruhigenden Aufforderungen des Prinzen bewogen wurden, zurückzukehren. *)

Trotzdem war die Verpflegung in den Winterquartieren leidlich. Da Gerste und Weizen die einzigen landesüblichen Getreidearten waren, so wurden Mehl und Hafer aus der Bukowina herbeigeführt und zu diesem Zweck der Sereth schiffbar gemacht, wobei sich namentlich ein Hauptmann Hohenbruck und ein Abbé Caspari verdient machten. **) Mitte April langte in Folge dessen der erste Naturalien-Transport***) aus der Bukowina zu Wasser in Roman an. An Stroh war gänzlicher Mangel und da die Herbeischaffung zu viel Kräfte in Anspruch genommen hätte, so bediente man sich statt desselben des Heues, was in hinreichender Menge vorhanden war.

Die Mannschaft entbehrte jedes Zugemüses, indessen war Fleisch und Wein billig und reichlich vorhanden und da die Verpflegung durch zwei ausgezeichnete Beamte Eberan und Hollischer geleitet wurde, die vom Prinzen eingesetzte Civilverwaltung, an deren Spitze später der uns von Jassy aus bekannte Baron Metzburg gestellt ward, ****) ebenfalls eine grosse Thätigkeit entwickelte, so war für die Truppen hinlänglich gesorgt.

Es lag übrigens in der Natur der Sache. Je weiter man sich im Laufe des Feldzuges von der östreichischen Gränze entfernte, desto schwieriger musste nicht allein die Verpflegung, sondern auch die Unterbringung der Kranken werden. Die Einrichtung der Lazarethe liess daher, soviel Sorgfalt Coburg auch darauf verwendete, vieles zu wünschen übrig.

Die Zeit der Waffenruhe wurde zur Ergänzung der im vorigen Feldzug erlittenen Verluste benutzt und der Abgang

---

*) Roman, den 5. December 1788.

**) Roman, den 19. April 1789.

***) Caspari erhielt deshalb auch die goldene Medaille.

****) Roman, den 1. Mai 1789. Metzburg starb im Herbst desselben Jahres.

an Mann und Pferd zu diesem Zweck dem Hofkriegsrath angezeigt, während die Truppen selbst für den Ersatz und die Herstellung »der Montur-, Armatur- und Rüstungs-Sorten« Sorge trugen.

Der Prinz überwachte mit gewohnter Sorgfalt sowohl die Verpflegung wie die fernere Kriegsbereitschaft seines Corps und hatte dafür die Genugthuung, wohl ausgerüstet und mit Zurücklassung weniger Kranken ins Feld rücken zu können.

Die Infanterie wurde, da es an Mitteln fehlte, die grösstentheils durch Krankheit erlittenen Verluste vollkommen zu ersetzen, im Kaiserlichen Heere in sofern verringert, als die Stärke der Compagnien von 200 Mann, der gewöhnlichen Kriegsstärke, auf 160 Mann, die der Bataillone daher auf 960 Mann festgestellt wurde, womit auch die für die gesammte Armee vom Kaiser befohlene Verminderung der Artillerie zusammenhing.

Es sollten nämlich den Bataillonen statt 5 nur 3 Geschütze zugetheilt werden,*) wogegen der Prinz anführte,**) dass sein Corps durch die Verminderung der Infanterie bereits um 2000 Mann verringert wäre, obgleich dasselbe durch die Besetzung von Chotin und durch die Entsendung der siebenbürgischen Gränztruppen so wie des Regiments Erdoedy schon sehr geschwächt sei; die eigentliche Stärke des Corps bestehe daher in der ihm verbleibenden Cavallerie und Artillerie und da die ihm zugetheilte Reserve-Artillerie ohnehin sehr wenig zahlreich, so bäte er um Belassung der vollständigen Bataillons-Geschütze, welches auch der Kaiser genehmigte.***)

Die den Bataillonen in dem vorigen Feldzuge zugetheilten Jäger hatten beim Corps des Prinzen gute Dienste geleistet,

---

*) Semlin, den 6. November 1788.

**) Roman, den 6. April. 1789.

***) Wien, den 15. April 1789.

aber bei der übrigen Armee sich nicht bewährt, weshalb der Kaiser befahl, alle, welche keine gelernten Jäger und keine guten Schützen oder von keiner guten Leibes-Constitution wären, zu entlassen, so dass ihre Zahl bedeutend, beim Corps des Prinzen bis auf 120 Mann, verringert wurde.*)

Mit der Cavallerie nahm der Kaiser mehrfache Veränderungen vor. Die Husaren-Regimenter Barco und Kaiser wurden von 4 auf 5 Divisionen gebracht und bestanden demnach aus 10 Schwadronen, ausserdem gab man durchweg den sechs besten Schützen jeder Schwadron gezogene Läufe, stellte solche hinter die Front, um sie leicht vorrücken lassen zu können, nahm ihnen bei der schweren Cavallerie Cürass und Helm und versah sie mit leichten Pferden. Die hierzu bestimmten Leute erhielten eine tägliche Zulage von 3 Kreuzern.**)

Ausserdem wurde beim Corps des Prinzen, um die Cavallerie durch Abkommandirte nicht zu sehr zu schwächen, eine besondere Schwadron Stabs-Dragoner aus den im ersten Garnison-Regiment vorhandenen Cavalleristen gebildet, welche den Ordonnanzdienst zu versehen hatten.

Da sich die Arnauten im vorigen Feldzug als Streifwachen und äusserste Vorposten, so wie beim Kundschaftsdienst gut bewährt hatten, so war der Prinz bedacht, ihnen eine feste Formation zu geben, indem er aus denselben ein Corps von zwei Pulks zu 400 Arnauten bildete. Das Commando des Corps wurde dem zum Arnauten-Obristlieutenant beförderten Hauptmann Bedeus***) übertragen; den ersten Pulk befehligte der Arnauten-Major Geniflore, den zweiten der Arnauten-Major Delibascha. Die Officiere (Arnauten-Capitains) wurden zum Theil aus Husaren-Unterofficieren, zum Theil

---

*) Semlin, den 30. October 1788.

**) Semlin, den 6. November 1788.

***) Er hatte den Rang eines Majors in der Armee.

aus Eingeborenen gewählt. Die Uniform bestand aus dem braunen wallachischen Oberrock mit farbigen Aufschlägen. Ober- und Unterofficiere trugen dagegen die Ulanen-Uniform mit braunem Grundtuch. Die Mannschaft wurde verpflegt und besoldet, sorgte aber für Beschaffung von Pferd und Waffen selbst. *)

Die Arnauten bewiesen sich zwar auch in diesem Feldzuge brauchbar, aber verwilderten in solchem Grade, dass der Prinz trotz aller Schärfe und Züchtigung ihrer Grausamkeit keinen Einhalt thun konnte, deshalb einen Theil entlassen musste und nur die Vorzüglichsten unter dem Commando des Delibascha beibehielt. **)

Wie wir wissen, wurde dem gallizischen Corps im April des vorigen Jahres ein kleines Pontonier-Detachement zugetheilt, es fehlte aber demselben namentlich zur Erbauung von Laufbrücken an Pionieren, so dass sich der Prinz genöthigt gesehen hatte, statt derselben Mannschaft von den Infanterie-Bataillonen zu diesem Dienst zu verwenden. Um aber hierbei den immerwährenden Wechsel der Commandirten zu vermeiden, beabsichtigte er, aus den dazu geeigneten Officieren und Mannschaften eine besondere Pionier-Compagnie zu bilden, was auch der Kaiser in der Hauptsache genehmigte, indem er den Prinzen anwies, da eine solche Compagnie nicht anders als ein Detachement des ganzen Pioniercorps angesehen werden könne, sich hierüber mit dem General Zecheuter ins Einvernehmen zu setzen. ****)

An Generalen besass der Prinz bei dem unmittelbar unter ihm stehenden Truppencorps den Feldmarschall-Lieutenant Spleny, die Generalmajors von Jordis, Baron Schmerzing

*) Roman, den 19. December 1788 und Wien, den 14. Januar 1789.

**) Lager am Milkow, den 22. October 1789.

***) Parawa, den 22. Juni 1789.

****) Laxenburg, den 3. Juli.

und Baron von Levenehr. Letzterer wurde zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, weshalb der General Filo im Juni von seinem Posten in Chotin abberufen und als Brigadier beim Corps des Prinzen angestellt wurde. *) Dem zum Generalmajor ernannten Obersten Grafen Conto wurde in Folge dessen neben der Commandantur von Chotin zugleich die Verwaltung der Raja übertragen. **)

Der General Fabry war zu einem andern Corps versetzt worden, wahrscheinlich, weil er in ein unangenehmes Verhältniss zu dem Prinzen durch das vorschnelle Verlassen von Jassy gerathen war.

Statt der bisher üblichen Belohnung durch Geldgeschenke, beschloss der Kaiser, goldene und silberne Denkmünzen zu verleihen und dadurch »einzelne tapfere Handlungen der Unterofficiere und Soldaten« zu belohnen. Mit dem Besitz der silbernen Denkmünze war eine Zulage der halben, mit dem der goldenen der ganzen Löhnung verbunden. ***)

Der Kaiser übersandte dem Prinzen mit der betreffenden Verordnung 100 silberne und 20 goldene Medaillen, um bei vorkommender Gelegenheit Gebrauch davon zu machen ****) und dieser erkannte darin »ein neues Denkmal der erhabenen Gesinnung des Monarchen.« †)

Diese Maassregel des Kaisers verfehlte nicht, einen höchst günstigen Eindruck auf das Heer zu machen. Die bisherigen Geldbelohnungen gaben dem Ehrgefühl keine Nahrung, und Verdienstmedaillen ohne Zulage hätten bei diesen Klassen das Gefühl erzeugen können, dass man ihre Verdienste wohl anerkannt, aber doch unbelohnt gelassen habe. Ebenso anerkennungswerth war es vom Kaiser, dass

---

*) Derselbe starb jedoch im Laufe des Feldzuges.

**) Parawa, den 8. Juni und Laxenburg, den 19. Juni.

***) Laxenburg, den 20. Juli.

****) Laxenburg, den 20. Juli.

†) Adschud, den 29. Juli.

er den commandirenden Generalen die Vertheilung der Medaillen überliess, denn die unmittelbar nach der That erhaltene Belohnung ist nicht allein von grösserer Wirkung, sondern erregt auch weit weniger Neid und Missgunst, als wenn solche erst nach langer Zeit erfolgt.

Das Corps des Prinzen lag in seinen Cantonnements ziemlich zerstreut.

In Gallizien standen 2 Compagnien des ersten Garnison-Regiments,*) ausserdem das Verpflegungs-Fuhrwesen mit Pferdebespannung, die Packpferde und die spanische Reiter-Bespannung;

in der Bukowina 2 Compagnien des ersten Garnison-Regiments und ausserdem die Pontons, die Laufbrücken mit den dazu Commandirten, das Verpflegungs-Fuhrwesen mit Ochsenbespannung;

in der Chotiner Raya das dritte Bataillon Pelegrini, 4 Compagnien des Infanterie - Stabs - Regiments und 1 Division Levenehr.

Dem Prinzen blieben daher unter seinem unmittelbaren Befehl 7 Bataillone (Kaiser, Carl Toscana, Schröder, Khevenhüller, Kaunitz, Mittrowsky, Wenzel Colloredo), ein Detachement des Infanterie - Stabs - Regiments, 26 Schwadronen (10 Kaiser-, 10 Barco-Husaren**) und 6 Levenehr Chevaulégers), das Arnautencorps, ein Jäger-Detachement und die Reserve-Artillerie, wahrscheinlich in derselben Stärke wie im vorigen Jahre, 8 dreipfündige, 5 sechspfündige, 7 zwölfpfündige Kanonen, 6 siebenpfündige Haubitzen.

Unter den sechspfündigen Kanonen und siebenpfündigen Haubitzen befanden sich auch Cavallerie-Geschütze, welche

*) Die Compagnien rückten später in die Moldau ein, um den Transport der Armeebedürfnisse daselbst zu decken und eine derselben vereinigte sich mit dem Corps des Prinzen.

**) Die fünften Divisionen beider Regimenter trafen im April oder Mai ein.



zuerst im bairischen Erbfolgekrieg in Anwendung gekommen waren und deren Bedienungsmannschaften auf einem zwischen den Lafetten angebrachten Sitz — der Wurst — gefahren wurden.

Die oben angegebene Dislocation ist einem Bericht des Prinzen vom 28. November 1788 entnommen und es versteht sich von selbst, dass vor Ausbruch des Feldzuges die Pontoniere, die Laufbrücken und das nöthige Fuhrwesen zu der eigentlichen Armee herbeigeholt wurden. *)

Die bei Roman befindlichen Truppen wurden in 3 Brigaden getheilt; die erste Brigade, General Jordis, bestand aus 2 Bataillonen (Kaiser und Schröder) und Kaiser-Husaren.

Die zweite Brigade, Generalmajor Schmerzing, aus 2 Bataillonen (Carl Toscana und Khevenhüller) und Barco-Husaren.

Die dritte Brigade, General Levenehr, aus 3 Bataillonen (Kaunitz, Wenzel Colloredo und Mittrowsky) und 6 Schwadronen Levenehr.

Ausserdem aber wurde das Bataillon Pellegrini von Chotin zum Corps des Prinzen gezogen, da bei der zum Theil aus Polen bestehenden Mannschaft dieses Bataillons in Folge der nahe gelegenen polnischen Gränze die Desertion so einriss, dass die Auflösung des Truppentheils zu befürchten stand. **) An Stelle des abgerufenen Bataillons wurden die Compagnien des Infanterie-Stabs-Regiments und die des ersten Garnison-Regiments, soweit solche nicht in der Moldau zur Bedeckung der Transporte erforderlich waren, verlegt.

Der Prinz zog später Anfangs Juni aus Siebenbürgen noch 2 Bataillone Szekler und 2 Schwadronen Szekler-Husaren, welche den Oitos-Pass besetzt hatten, an sich, so dass das

*) Von den spanischen Reitern ist im Verlauf des Feldzugs nicht die Rede, es bleibt daher fraglich, ob sie aus Gallizien herangezogen wurden.

**) Roman, den 3. März.

Corps desselben aus 10 Bataillonen Infanterie, 30 Schwadronen Cavallerie und der Reserve-Artillerie bestand.

Feldmarschall Romanzoff hatte für den Winter 1788/89 sein Hauptquartier in Jassy genommen und seine Division (die erste) zwischen Jassy und Botuszan in Winterquartiere verlegt.

Die zweite Division Soltikoff hatte ihre Quartiere in und um Orchei,*)

die dritte Division Elmpt zwischen Husch**) und Kischenew***) und

die vierte Division Kaminsky zwischen Husch und Waslui****) genommen.

Hinsichts der höheren Generale erhielt die russische Armee grosse Veränderungen. Das Einverständniss des Fürsten Potemkin mit dem Feldmarschall Romanzoff war kein für die Kriegsoperationen günstiges gewesen und die sich entgegenstehenden Ansichten Beider waren längst kein Geheimniss mehr.

Schrieb doch selbst der Kaiser Joseph, †) »Ich wünsche nur, dass der immerwährende Zwist zwischen Potemkin und Romanzoff aufhöre.«

Die Kaiserin Catharina aber mochte wohl fühlen, dass es keinen andern Ausweg gäbe, als zwischen Potemkin und Romanzoff zu wählen und ernannte, der Stimme ihres Herzens folgend, den Fürsten Potemkin zum Generalissimus beider Armeen, die jetzt unter dem Namen »Südarmee« zusammengefasst wurden.

---

*) 11 Meilen nördlich Bender.

**) 9 Meilen südlich Jassy.

***) 3 Meilen nördlich Bender.

****) 5 Meilen westlich Husch.

†) Wien, den 22. März.

Dass dies den Rücktritt Romanzoffs zur Folge haben musste, war vorauszusehen. Er verliess tiefgekränkt über die am Ende seiner militairischen Laufbahn erlittene Zurücksetzung im April die Armee, begab sich auf seine Güter in der Ukraine und starb 1796 wenige Wochen nach dem Tode der Kaiserin Catharina.

Bisher war der Kaiser, wie wir wissen, von Romanzoff gerade nicht eingenommen gewesen, als aber die Gerüchte von dem Rücktritt desselben zu ihm gelangten, beklagte er seinen Abgang. »Es wäre um so mehr zu bedauern — schrieb er *) — wenn Potemkin zum Generalissimus der gesammten Armee ernannt werden sollte, als in diesem Falle zu vermuthen steht, es werde Romanzoff das Commando seiner Armee aufgeben, dieses aber wahrscheinlich in schlechtere Hände gerathen, zumal sich von der Thätigkeit des Fürsten Potemkin ebensowenig wie von dem guten Willen desselben etwas Mehreres versprechen lässt.«

An Romanzoffs Stelle übernahm vorläufig der General en chef **) Kaminsky, welcher bisher die vierte Division der Armee der Ukraine geführt hatte, das Commando der in der Moldau stehenden Truppen und Mitte Mai definitiv der Fürst Repnin. Dieser bildete aus den 4 Divisionen der Ukraine-Armee drei Corps, indem er die erste und vierte Division als Hauptcorps unter seinem Commando vereinigte.

Ausser dem Ober-Anführer verlor die Armee auch noch an Divisions-Commandeuren die Generale Elmpt und Soltikoff. Letzterer erhielt das Commando über die 30,000 Mann starke Armee am Kuban, an die Stelle des Ersteren trat anfänglich der General Derfelden, später Mitte Mai der General Suworow.

Es war nicht ohne wohlüberlegte Absicht geschehen,

*) Wien, den 6. April.

**) Die russischen Divisions-Commandeure wurden Generale en chef genannt.



dass Potemkin nach dem Abgang von Romanzoff seine besten Generale, Repnin und Suworow, zur Moldau-Armee schickte, indem er dadurch bewirkte, dass die Entfernung seines Nebenbuhlers nicht nachempfunden wurde.

Suworow, unstreitig der glänzendste General, den die russische Kriegsgeschichte aufzuweisen hat, nimmt unser Interesse hier um so mehr in Anspruch, als er im Verlauf der Kriegsereignisse der treue Waffengefährte des Prinzen von Coburg wurde und für denselben eine innige Freundschaft fasste, welche bis zu seinem Tode unverändert blieb, wie die zahlreichen Briefe Suworows, die sich in der Urschrift in unsern Händen befinden, bezeugen.

Peter Alexis Wasiliewitsch Suworow stammte aus einer 1622 nach Russland eingewanderten schwedischen Familie und war 1730 in der Ukraine geboren. In seiner Eltern Hause erhielt er eine sorgfältige Erziehung, begann seine militairische Laufbahn im Garde - Grenadier - Regiment Semonow und zeichnete sich 1758 in der Schlacht bei Zorndorf so aus, dass der General-Feldmarschall Fermor ausrief: »Entweder wird aus diesem Officier ein grosser General, oder ich kenne die Menschen nicht.«

Nachdem Suworow seine Tüchtigkeit in dem ferneren Verlaufe des siebenjährigen Krieges, später 1768 im Kriege gegen Polen und 1773 gegen die Türken bewiesen hatte, 1780 zum General-Lieutenant ernannt worden war, bezwang er die wilden Bergvölker im Kaukasus und wurde dafür durch die Beförderung zum General der Infanterie belohnt. Im Jahre 1787 vereitelte er die Angriffe der Türken auf Kinburn, und Potemkin verdankte im folgenden Jahre seinem Muthe die Erstürmung Oczakows. In den Siegen, die er an der Seite des Prinzen von Coburg erfocht, in der späteren Erstürmung Pragas und vor Allem in dem italienischen Feldzug 1799 erwarb er sich einen bleibenden Namen in der Geschichte.

Die diplomatischen Beziehungen des Kaisers zu Potemkin wurden in diesem Jahre nicht mehr durch den Prinzen de Ligne, sondern durch den Obersten von Herberth, welcher bisher im Hauptquartier der Ukraineschen Armee gewesen war, fortgesetzt. Der Prinz de Ligne trat zur Armee Loudons über und wohnte hier der Belagerung von Belgrad bei. An Herberths Stelle wurde der Major Marquis Chasteler in das Hauptquartier des Fürsten Repnin gesendet.

Bevor für den Feldzug 1789 von Seiten Oestreichs ein fester Plan entworfen werden konnte, suchte man sich mit dem Petersburger Cabinet über die Kriegführung zu einigen. Darüber verging indessen so viel Zeit, dass der Feldzug begann, ehe der Plan dazu mit dem verbündeten H[illegible] vereinbart war.

Prinz Friedrich Josias hatte in dem vorigen Jahre [illegible]reichende Erfahrungen gemacht, um zu wissen, dass es l[illegible] Zeit erfordern würde, ehe man auf erbetene und versprochene russische Hülfe rechnen dürfe und suchte den Kaiser zu bestimmen, den diesjährigen Feldzug unabhängig von den russischen Operationen zu führen. Er reichte zu näherer Dar legung seiner Ansicht dem Kaiser eine Denkschrift »Reflexionen über die Operationen der künftigen Campagne in der Wallachei« ein,*) indem er darin nachwies, dass, so vortheilhaft es auch sein würde, wenn die Armee Romanzoffs sich der Wallachei bis zum linken Ufer der Aluta bemächtigte, während auf dem rechten Ufer die drei Corps, aus Gallizien, Siebenbürgen und dem Banat vereinigt gegen die Donau vorrückten, es doch höchst unwahrscheinlich sei, dass die Russen den Sereth überschreiten würden, so lange Bender und die Festungen an der untern Donau in den Händen der Türken verblieben.

---

*) Roman, den 27. December 1788.



Dagegen schlug er vor: »dass das gallizische Corps mit Anfang des Frühjahrs von Roman aus über Fokschan auf Bukarest marschire, während das siebenbürgische Corps in zwei Colonnen durch den rothen Thurmpass und durch den Vulkanpass in die Wallachei einrücke.

»Der Fürst der Wallachei Maurovceni, welcher höchstens über 12,000 Mann verfügte, würde auf diese Weise aus der Wallachei vertrieben werden, bevor er auf weitere Unterstützung zählen könnte und um so mehr dürfte auf das Gelingen dieser Operationen zu rechnen sein, als sie selbständig und unabhängig von den Bewegungen der Russen ausgeführt würden.

»Nothwendig aber würde es sein, um die Operationen dieser drei Colonnen in Einklang zu erhalten, die gesammten Truppen einem General von höherem Range unterzuordnen, dem der Prinz sich gern fügen wolle.

»Die Offensive, fuhr Coburg fort, sei für die genannten Truppen um so vortheilhafter, als die Defensive den unvermeidlichen Nachtheil haben würde, das siebenbürgische Corps durch die Besetzung der vielen Pässe in kleine widerstandslose Abtheilungen zersplittern zu müssen.«

Der Kaiser jedoch wollte den Feldzug auf diesem Kriegsschauplatz nur gemeinschaftlich mit den Russen beginnen und hielt eine so frühzeitige Eröffnung der Campagne, wie sie der Prinz wünschte, schon deshalb für unausführbar, weil das Vorrücken des siebenbürgischen Corps durch die Gebirgspässe von der Witterung und Jahreszeit abhängig sei. *)

Die Kaiserin Catharina kam dem Wunsche zu gemeinschaftlicher Operation entgegen und sprach schon im Januar ihren Wunsch dahin aus, dass das gallizische und siebenbürgische Corps gemeinschaftlich mit Romanzoff handeln möge,

*) Wien, den 19. und 24. Januar 1789.

indem Romanzoff sich der Donau nähern und der Prinz, noch ehe das Gras wüchse, im Verein mit dem siebenbürgischen Corps in die Wallachei eindringen und diese Provinz bis an die Donau besetzen sollte.

Der Kaiser sah voller Misstrauen gegen seine Bundesgenossen »diesen Plan nur als einen hingeworfenen Fallstrick an, entweder um den Feldmarschall Romanzoff und die russischen Generale durch eine abschlägige Antwort von seiner Seite zu decken und das Odiosum bei der Kaiserin auf ihn zu wälzen, oder um den Oestreichern durch ein zu frühzeitiges Vorrücken die türkische Macht wieder ganz auf den Hals zu ziehen und den Russen gegen Kilia, Ismail und Brailow desto freieres Spiel zu bereiten.«

In der Voraussetzung, dass Romanzoff jede Mitwirkung verweigern würde, wurde daher der Prinz angewiesen, dem russischen Feldmarschall zu eröffnen, dass nach Maassgabe des Einrückens der russischen Truppen in die Wallachei auch das gallizische Corps längs der siebenbürgischen Gränze gegen die Aluta marschiren werde.**)

Wegen der Unmöglichkeit, Artillerie und Verpflegung über die Gebirgspässe zu bringen, war zur Zeit auf die Mitwirkung des siebenbürgischen Corps in keiner Weise zu rechnen.***)

Romanzoff äusserte auf die ihm zugekommene Mittheilung, dass man, so lange der Winter anhalte, auf jede Operation verzichten müsse****) und der Kaiser triumphirte, die Russen richtig erkannt zu haben. †)

Da der Prinz es nicht durchgesetzt hatte, dass die Operationen in der Wallachei unabhängig von den Bewegungen der Russen geschehen sollten, so suchte er den Kaiser zu

*) Wien, den 9. Februar 1789.
**) Wien, den 9. Februar 1789.
***) Wien, den 9. Februar 1789.
****) Roman, den 24. Februar 1789.
†) Wien, den 5. März 1789.

bewegen, in Petersburg darauf zu dringen, dass ein Theil der Potemkinschen Armee nach der Moldau rücke; weil ohnedies Romanzoff wegen der in seinem Rücken und seiner Flanke bleibenden türkischen Festungen am Dniester und an der Donau, von einem Einmarsch in die Wallachei abgehalten werden würde.*)

Demzufolge bestand der Feldzugsplan, welchen der Kaiser in Petersburg zur Annahme empfahl, darin, dass die Romanzoffsche Armee mit dem Eintritt der guten Jahreszeit bis an die Donau vorrücke und die Wallachei bis zur Aluta in Besitz nehme, während das gallizische Corps mit den Truppen, welche man aus Siebenbürgen herausnehmen könne, unter dem Befehl des Prinzen von Coburg die sogenannte östreichische oder kleine Wallachei bis an das rechte Ufer der Aluta besetzen sollte.**)

Das von dem Prinzen als dringend dargestellte Einrücken eines Theils der Potemkinschen Armee in die Moldau wurde später ebenfalls von dem Kaiser befürwortet, und dieser erwartete nun mit grosser Spannung die Nachricht aus Petersburg, wurde jedoch nach langem Harren erst am 27. April in den Stand gesetzt, dem Prinzen eine Abschrift des russischen, von Potemkin ausgearbeiteten Feldzugsplanes mitzutheilen.

»Es ist kein Zweifel, — so lautet der russische Operationsplan, — dass sich der Feind an der unteren Donau verstärkt und dass demzufolge der Grossvesir seine Hauptkräfte gegen uns (Russen) führen wird. Vermöge der Flotte, welche an Ruderschiffen einen grossen Zuwachs erhalten hat, liegt es in des Feindes Macht, bei Akkerman und gleichzeitig an der Donau zu erscheinen.

»Die durch die polnischen Wirren verdoppelte Schwierigkeit, die Armee zu verpflegen, erlaubt uns daher eine

*) Roman, den 5. März.
**) Wien, den 9. Februar.

Ausdehnung nach der rechten Seite um so weniger, als der Feind im Besitz von Bender, Akkerman, Kilia, Ismail, Brailow, Silistria und Turtakai nicht allein unseren Zufuhren leicht Hindernisse in den Weg legen, sondern auch, indem er unsere Flanke angriffe, die Verbindung mit den am Bug stehenden Truppen völlig unterbrechen könnte.

»So schädlich es aber ist, sich in viele einzelne Corps zu zersplittern, so vortheilhaft und nützlich dürfte es sein, alle unsere Streitkräfte zusammen zu halten und deshalb erscheint es uns am zweckentsprechendsten, den Feind in dem bevorstehenden Feldzuge in den von uns zum Kriegstheater gewählten Gegenden aufzusuchen, ihn anzugreifen und seine Festungen einzuschliessen.

»Diese an der untern Donau auszuführenden Operationen verhindern aber keineswegs, dass wir nicht auch unter günstigen Verhältnissen einzelne Detachements bis nach der Wallachei, ja selbst bis Bukarest, ohne jedoch hier festen Fuss zu fassen, entsenden sollten.

»Durch schnelle und lebhafte Operationen an der untern Donau werden wir den Feind von den Gränzen der östreichischen Monarchie abziehen, denn es möchte ihm unmöglich werden bis in das Innere der Wallachei vorzudringen, so lange die russischen und östreichischen Armeen ihre Flankenstellungen behaupten.

»Sollten aber die Türken z. B. über die Donau gegen Mehadia vordringen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die nach jeder Richtung unleugbare Ueberlegenheit der östreichischen Armee sich auf das glänzendste bewähren würde, und dass eine verlorene Schlacht für die türkische Armee um so verderbenbringender sein müsse, als der Rückzug über einen so breiten Strom nie ohne grosse Verluste auszuführen ist.

»Seine Majestät der Kaiser wird hiernach am besten beurtheilen können, dass die Besorgnisse für unsere Verpflegung wie für unsere Flanke es nicht zulassen, einen Theil der

russischen Armee weiter rechts, oder gar bis zur Aluta zu schieben und dass die Operationen an der untern Donau denen der östreichischen Armee den besten Vorschub leisten werden.«

Man kann nicht anders sagen, als dass der Operationsplan der Russen einfach und auf richtigen Prinzipien gegründet war, jedoch versetzte er den Kaiser durch die Verwerfung aller seiner Vorschläge in die übelste, fast an Kleinmuth streifende Stimmung.

»Sie werden, schrieb er dem Prinzen,*) aus dem Operationsplan der Russen ersehen, dass von einer gemeinschaftlichen Vorrückung in der Wallachei keine Frage mehr sein kann, dass die Russen gesinnt sind, sich ganz links zu halten, gegen die Donau nicht vorzurücken, sondern nur Partheien, vermuthlich Kosaken, dahin abgehen zu machen, kurz sich ganz defensiv zu halten, wenn nicht der Feind sie in ihrer Gegend aufzusuchen kommt und dieses werden sie vermuthlich bis in den spätesten Herbst beobachten. Erst wenn sich die Türken aus dem Felde zurückzuziehen anfangen, werden die Russen, jenachdem was bei uns vorgefallen ist, gegen Bender oder Akkerman einen vortheilhaften Streich auszuführen bedacht sein.

»Daraus entsteht also, dass wir lediglich auf uns zu denken haben und auf alles Concert zwischen uns und ihnen keine Meldung zu machen ist. Ich stehe auch nicht gut, dass sie Jassy verlassen werden und sich hinter den Dniester stellen. Ew. Liebden sind hernach ganz in Lüften und können wegen Ihrer Schwäche auf keine Unternehmung denken, sondern blos Ihr Augenmerk darauf richten, so lange ihre jetzige Stellung zu behaupten, als die Türken nicht in grösserer Anzahl aus der Wallachei in die Moldau rücken, alsdann aber auch bei guter Zeit Ihren Rückzug gegen die Bukowina und auf Chotin zu nehmen.«

*) Wien, den 27. April.

Der russische Feldzugsplan wurde später durch eine Note des Generalissimus Potemkin erläutert.*)

»Wir haben die sichersten Nachrichten, — schreibt Potemkin, — dass der Feind sich an der untern Donau täglich verstärkt, und daher ist nicht zu befürchten, dass der nächste Feldzug die östreichischen Gränzen in Gefahr bringen wird.

»Das Corps in Kroatien wird sich mit grosser Leichtigkeit vorwärts bewegen können und die in der Umgegend von Belgrad aufgestellte Hauptarmee im Stande sein, dem Feinde entgegen zu gehen, wenn er es wagen sollte, die Donau zu überschreiten. Nichts ist leichter als die Türken auf freiem Felde zu schlagen, wenn man über eine so achtungswerthe Armee und eine solche Artillerie wie die Kaiserliche gebietet.

»Das Corps von Siebenbürgen würde gegen Tergovist und die obere Aluta vorzugehen haben und den in der Wallachei befindlichen Feind durch Ueberfälle und Wegnahme seiner Transporte in Respect halten, während der Prinz von Coburg in den festen, auf der Strasse von Fokschan nach Roman gelegenen Stellungen von Lunka Mare und Lunka Mandrestie den Feind hindern wird, von Bukarest aus in die Moldau einzudringen und unsere, an der unteren Donau operirende Armee Jassy in der Richtung gegen Bender deckt.

»Sobald es uns gelungen sein wird, den Feind, welcher sich zwischen dem Bug und dem Dniester sammelt, zu schlagen, werden wir sofort ein Corps gegen Bukarest entsenden; dann wird der Prinz von Coburg gleichzeitig mit uns in die Wallachei eindringen, bis gegen die Aluta vorgehen, während das siebenbürgische Corps von dem Banat und Crajowa Besitz nimmt.«

*) Petersburg, den 25. März a. St. 1789.

Der Kaiser wurde durch diese von Potemkin ausgehenden Vorschläge so erregt, dass er dem Prinzen schrieb: *)

»Sie werden aus der Note Potemkins sehen, was von den Operationen der Russen zu erwarten ist und wo eigentlich ihre Gesinnungen hingehen und dass man also von ihnen nicht allein keine Unterstützung sich zu versprechen hat, sondern von Ew. Liebden noch unverschämt gefordert wird, gegen Fokschan und die benannten Orte vorzurücken, um mit Ihren wenigen Bataillons der ganzen türkischen Armee die Einrückung in die Moldau zu verhindern, derweil die Russen nicht allein Jassy verliessen, sondern sogar sich hinter den Dniester zögen, um allda die Türken zu erwarten, welche bis dahin nicht kommen, da sie im Angesicht der russischen Armee den Dniester nicht passiren werden.

»Es bleibt also Ew. Liebden nichts übrig, als sobald die Russen ihre rückgängige Bewegung antreten oder die Türken sich häufiger in der Moldau versammeln, dass Sie alsdann ohne Weiteres ebenfalls zu Ihrer Sicherheit und zur Deckung Galliziens und der Bukowina Ihren Rückzug antreten, ohne sich irre machen zu lassen, was Ihnen auch immer die russischen Generale zuschreiben mögen.«

Der Prinz sah den Feldzugsplan der Russen aus einem ruhigern Gesichtspunkte an und wurde darin durch das Vorgehen der Division Derfelden bis Galacz und durch die von derselben daselbst bestandenen glücklichen Gefechte bestärkt. Er schrieb dem Kaiser, dass sich die Russen nur weigerten, in die Wallachei einzurücken, dagegen die Moldau nicht räumen, vielmehr daselbst bis an den Sereth vorgehen würden und fuhr, da die auf den Rückzug gerichteten Befehle des Kaisers alle erfolgreichen Operationen für diesen Feldzug noch vor Beginn desselben unmöglich machten, fort:

»Trifft meine Vermuthung dahin ein, dass die Russen

*) Wien, den 2. Mai.

an mich wie bis jetzt auch ferner angeschlossen bleiben und dass die Tartaren und Türken mit ihrer Hauptmacht gegen sie manövriren wollen, so erbitte ich mir Ew. Majestät allergnädigstes Zutrauen für mich und Fürst Hohenlohe, damit es uns erlaubt sei, gemeinschaftlich das anzubahnen, was Zeit und Umstände und das vorliegende Terrain gestatten, indem auch leicht ein Augenblick erscheinen könnte, in welchem durch rasche Unternehmungen der Feind gänzlich geworfen und Vortheile gewonnen werden könnten, die Ew. Majestät beim einstmalig erfolgenden Frieden das Heft in den Händen lassen.« *)

Weniger als die ausgesprochene Ansicht des Prinzen, welcher den Nachtrag Potemkins als wohlmeinend bezeichnet, machte den Kaiser die Nachricht von den durch General Derfelden an der Donau erfochtenen Siegen in seiner vorgefassten Meinung irre, so dass er ausrief, »Ich kann eben so wenig aus diesen Unternehmungen klug werden, als ich begreifen kann, warum so bestimmt von Seiten des russischen Hofes und insbesondere des Fürsten Potemkin etwas so ganz Widersprechendes mir geschrieben worden ist.« **)

Endlich fand der Kaiser darin eine Lösung der Räthsel, dass in der Schrift Potemkins ein Schreibfehler sein müsse, indem der Fürst den Feind wahrscheinlich nicht zwischen Bug und Dniester, sondern zwischen Pruth und Dniester erwarte, ***) worin Friedrich Josias dem Kaiser sehr weise beistimmte, indem er schrieb: »Auch ich habe dies immer für einen Schreibfehler gehalten.«

In Bezug auf das erbetene Vertrauen schrieb der Kaiser: »Ich kann Ew. Liebden in der Entfernung, in der wir von einander sind, nichts vorschreiben, sondern verlasse mich

---

*) Poda Bezedi, den 10. Mai.

**) Wien, den 14 Mai.

***) Wien, den 18. Mai.

vollkommen, dass Sie nach ihrer beiwohnenden Einsicht und Klugheit die Umstände benutzen und das vornehmen werden, was das Beste des Dienstes befördern und Schaden vermeiden kann.«

Ein feststehender Feldzugsplan war also zwischen den beiden verbündeten Mächten nicht vereinbart worden und es lag daher in den Händen der Befehlshaber, in wiefern ihre Operationen in gegenseitiger Uebereinstimmung geschahen oder nicht.

Wenn man das grosse Misstrauen des Kaisers gegen die russische Heerführung kennt, so bleibt es kaum erklärbar, warum er den ersten Vorschlag des Prinzen, den Operationsplan für die Kaiserliche Armee ganz selbständig und von den russischen Operationen unabhängig zu entwerfen, nicht annahm, vielmehr dessen Operationen von dem Vor- oder Zurückgehen der russischen Armee abhängig machte und dabei stets von übertriebener Besorgniss und Aengstlichkeit erfüllt war. Ein weniger fester Charakter, als der des Prinzen konnte dadurch leicht verleitet werden, im Nichthandeln den einzig möglichen Ausweg zwischen den vorhandenen Verhältnissen und den Ansichten des Kaisers zu finden.

Ausserdem geht aber auch aus dem vorliegenden Schriftwechsel hervor, dass der Kaiser, welcher dem Prinzen auf das herzlichste »für seine Redlichkeit und Offenheit« dankte, und nicht aufhörte, ihn um »seinen aufrichtigen Rath und um seine einsichtige Bemerkungen« zu bitten, grosses Vertrauen zu dem Prinzen gewonnen hatte.

II. Abtheilung.

Der Feldzug.

I. Abschnitt.

Die Eröffnung des Feldzuges.

Inhalt.

Aufstellung des gallizischen Armeecorps. Die Türken. Romanzoff. Streifzug der Türken. Gefecht bei Valesaka. Lager bei Bodu Bezedy und bei Parawa. Coburg verlangt russische Unterstützung. Lager bei Adschud. Ankunft Suworows.

Das gallizische Corps hatte seine Winterquartiere auf dem rechten Ufer des Sereth bezogen.

Das Hauptquartier des Prinzen befand sich in Roman, einem kleinen Städtchen von etwa 3000 Einwohnern, unweit des Einflusses der Moldau in den Sereth gelegen. Hier und in den umliegenden Ortschaften zwischen der Moldau und dem Sereth kantonirte die dritte Brigade Levenehr, indem sie das dritte Treffen der Aufstellung bildete.

Das zweite Treffen, die Brigade Schmerzing mit dem Hauptquartier Trefestie *) hatte ihre Quartiere zwischen der Moldau und der Bistritz, nur ein Theil des Regiments Barco-Husaren stand auf dem linken Sereth-Ufer.

Die erste Brigade Jordis mit dem Hauptquartier zu Rosno **) hielt die Ortschaften an dem linken Ufer der Bistritz, von der Mündung derselben in den Sereth bis Piatra besetzt und stand demnach im ersten Treffen.

Jenseits der Bistritz lagen als vorgeschobene Posten die Arnauten, mit ihrem rechten Flügel bei Trotus am gleichnamigen Flusse, mit dem linken vorwärts Bakeu ***) bis an den Sereth. Bakeu selbst war mit einem wechselnden Commando besetzt, um den Arnauten als Unterstützung zu dienen.

Das Corps hatte demnach sehr gesicherte Quartiere, die Front war durch den Trotus und die Bistritz, die linke Flanke

*) Südlich von Roman.

**) Unweit Piatra an der Bistritz.

***) Auf dem rechten Ufer der Bistritz.

durch den Sereth und die rechte durch Siebenbürgen gedeckt. Eine Ueberraschung war kaum möglich und wurde daher von den Türken auch während des Winters nicht versucht.

Diese lagen mit ihrer Hauptmacht auf dem rechten Donau-Ufer, woselbst der Grossvesir sein Quartier zu Rustschuk aufgeschlagen hatte, während nur schwache Abtheilungen die Wallachei besetzt hielten.

In den ersten Tagen des Monat März wurden hier die Türken verstärkt, um einen Angriff auf die russischen Vortruppen und gleichzeitig gegen die Arnauten und die Besatzung von Bakeu zu unternehmen.

Der Prinz befahl deshalb, dass 1 Bataillon (Kaunitz) und 6 Schwadronen unter dem Obersten Karaiczay in die Umgegend von Bakeu rücken sollten, und als die Nachrichten drohender wurden, bestimmte er ausserdem die zunächst gelegene Brigade Jordis zur Deckung dieses Postens, während die übrigen Truppen vorläufig ihre alten Winterquartiere ruhig beibehielten.

In dieser Zeit machte Romanzoff die Anforderung an den Prinzen, während die russische Division unter Derfelden die Gegend zwischen dem Berlad und Pruth vom Feinde säubern sollte, Fokschan zu besetzen, was dieser jedoch verweigerte, da er sich auf die Behauptung des Terrains zwischen Trotus und der Bistritz beschränken und sich nicht soweit von Siebenbürgen trennen wollte. *)

Der Kaiser war nicht allein sehr zufrieden, dass der Prinz dem Wunsche Romanzoffs nicht entsprochen habe, sondern noch besorgt, dass der Prinz die Bistritz überschreiten und sich jenseits derselben behaupten wolle.

»Indessen — schrieb er **) — ich vertraue hierbei Ihrer Einsicht und Ihrer Kenntniss des Landes, sowie Ihrem

*) Roman, den 1. April.
**) Wien, den 10. April.

behutsamen Betragen, von dem Sie mir so manche Probe gegeben haben und bemerke nur, dass Sie es mit einer andern Gattung Türken zu thun haben werden, als im vorigen Jahre, weil solche von der Armee des Grossvesirs gegen Sie werden detachirt werden, diese aber mehr Consistenz haben, mit Artillerie besser ausgerüstet und von kriegerischem Geiste beseelt sind.«

Die Türken begannen ihre beabsichtigten Unternehmungen Anfangs April, bewerkstelligten trotz des angeschwollenen Wassers in der Nacht vom 12. zum 13. April mit einigen tausend Mann den Uebergang über den Trotus bei Petruskany,*) fielen den Kaiserlichen Vorposten in den Rücken, zersprengten dieselben und traten erst, nachdem Karaiczay zur Unterstützung herbeigeeilt war, den Rückzug über den Fluss wieder an.

Der Prinz schloss aus diesem feindlichen Streifzuge, dass ein ernstlicher Angriff nachfolgen würde und liess 5 Bataillone und 14 Schwadronen über die Bistritz rücken und zwischen Bakeu und Faraoni **) Cantonnements beziehen. ***)

Die Quartiere des Karaiczayschen Detachements blieben in erster Linie, dasselbe hatte daher auch am 19. April den abermaligen Angriff der Türken unter dem Seraskier Hagy Soitory auszuhalten.

Karaiczay stellte seine Truppen bei der Annäherung des Feindes unweit Valesaka hinter der Brücke bei Faraoni auf und die Türken mussten, nachdem sie die Kaiserlichen in drei schnell aufeinander folgenden Angriffen trotz eines namhaften Verlustes nicht zum Verlassen ihrer Stellung bewegen konnten, sich endlich zum Rückzug entschliessen, den sie anfänglich bis hinter den Trotus, später jedoch, da ihnen die

---

*) 1½ Meile abwärts von Protus.

**) 2 Meilen südlich Bakeu.

***) Roman, den 19. April.

gleichzeitigen Fortschritte der russischen Division Derfelden auf dem linken Sereth-Ufer für ihren Rücken Besorgniss einflössten, bis Fokschan fortsetzten.*)

In Folge dieses Gefechts hielt der Prinz es für nothwendig, seine Truppen näher aneinander zu ziehen. Karaiczay nahm sein Lager bei Valesaka,**) die Brigade Jordis bei Dialnou,***) die des General Schmerzing bei Kalugera.****)

Feldmarschall-Lieutenant Spleny übernahm das Commando der aus den letzteren Abtheilungen gebildeten Division, zu welcher noch 7 Geschütze der Reserve-Artillerie stiessen.

Der Kaiser schrieb auf die über das Gefecht vom 19. April erhaltene Meldung:†) »Der Angriff auf unsere Vorposten ist ein neuer Beweis, dass die Türken sicher weitere und wichtigere Unternehmungen wider Sie allda anzubringen im Schilde führen und dass Ihnen also bei solchen Umständen nichts übrig bleibt, als sich in nichts zu engagiren, da auch ein glückliches Treffen von keiner Folge sein würde, aus Ursache, dass Sie allein nicht vorrücken könnten, mithin kein Nutzen daraus zu ziehen wäre.«

Inzwischen war die russische Division Derfelden gegen die Donau vorgedrungen, hatte am 27. April ein glückliches Gefecht bei Maximeny††) bestanden und war im Vormarsch auf Galacz begriffen, während Kaminsky, welcher an Romanzoffs Stelle vorläufig das Commando übernommen hatte, seine Division auf dem rechten Ufer des Pruth nach Faltczi führte und den Prinzen bat, die Operationen Derfeldens möglichst zu unterstützen.

---

*) Karaiczay wurde in Folge dieses Gefechts, welches nach dem Orte Valesaka genannt wird, nachdem er sich 1799 in dem Feldzuge in Italien mehrfach ausgezeichnet, zum Grafen von Vallje Szaka ernannt.

**) 1½ Meile südlich Bakeu.

***) 1 Meile südlich Bakeu.

****) ¾ Meilen südlich Bakeu.

†) Wien, den 29. April.

††) Am linken Ufer des Sereth.

In Folge dessen befahl Coburg am 5. Mai, dass Spleny mit 5 Bataillonen, 14 Schwadronen, dem Arnautencorps, 2 Laufbrücken und 10 Pontons, im Ganzen 8000 Mann,*) gegen Fokschan vorrücken sollte, um von dort aus die Division Derfelden gegen einen Angriff in der rechten Flanke zu sichern, während der Rest des Corps bestimmt war, vorläufig vorwärts Baken eine Aufstellung zu nehmen, da die Verpflegung bei einem gleichzeitigen Vormarsch des Ganzen zu viel Anstrengung erforderte.**)

Der Prinz war gerade mit diesen Anordnungen beschäftigt, als ihn am 6. Mai das kaiserliche Schreiben vom 27. April erreichte, worin ihm bei Uebersendung des petersburger Operationsplanes angerathen wurde, unter den obwaltenden Umständen von jeder Vorwärtsbewegung abzustehen und nur auf die Deckung Siebenbürgens und einen rechtzeitigen Rückzug gegen die Bukowina oder auf Chotin bedacht zu sein.

Wie wenig auch die Ansicht des Kaisers über die russische Kriegführung mit den Vorgängen auf dem Kriegstheater, über welche der Prinz so eben durch Kaminsky Mittheilung erhalten hatte, übereinstimmte, so hatte doch das kaiserliche Schreiben die Wirkung, dass Friedrich Josias vor gründlicher Aufklärung der russischen Operationen von der beabsichtigten Vorrückung abzustehen beschloss. Als aber an demselben Tage, an welchem Spleny den Gegenbefehl erhielt, vom General Derfelden die Meldung einlief, dass er am 1. Mai Galacz eingenommen und dem Feind einen beträchtlichen Verlust beigebracht habe, so musste jeder Zweifel an den rechtschaffenen Absichten der Russen schwinden und da es zu wichtig für den Prinzen war, dass Galacz russischer Seits ferner im Besitz behalten würde,

*) Das Detachement Karaiczay, die Brigade Jordis, 2 Bataillone Szekler, 2 Schwadronen Szekler-Husaren. Letztere 2 Bataillone und 2 Schwadronen sollten vom Oytos-Pass zu ihm stossen.

**) Roman, den 1. Mai.

so ward Spleny am 9. Mai abermals zum Vormarsch gegen Fokschan beordert, während der Prinz mit der andern Hälfte seines Corps langsam nachrücken wollte, »um noch etwas bis zu den weitern Ereignissen bei dem Feind und den Russen zu temporisiren.« *) Am 9. Mai traf indessen von Kaminsky die Nachricht ein, dass er die Division Derfelden aus Besorgniss für ihre Sicherheit, da Fokschan östreichischer Seits noch nicht besetzt wäre, von Galacz nach Berlad zurückgerufen habe, wodurch der Beweggrund zum Vorrücken Splenys fortfiel und ein abermaliger Gegenbefehl erfolgen musste. In Folge dessen verblieb das Corps des Prinzen, welches seit dem 6. Mai bei Podu Bezedy zusammengezogen war, in diesem Lager bis zum 6. Juni.

Das Hauptquartier des Prinzen, 5 Bataillone, 10 Schwadronen, die Reserve-Artillerie und das Fuhrwesen standen zwischen dem Sereth und einem in denselben mündenden Bach; einige tausend Schritt vorwärts lagerte die Brigade Jordis, 2 Bataillone, 6 Schwadronen und rechts vor derselben auf einer Anhöhe das Detachement Karaiczays, 1 Bataillon, 4 Schwadronen. Major Quietowsky, welcher vom 16. April bis zum 4. Mai mit 2 Schwadronen auf dem linken Sereth-Ufer bei Tomasz **) gestanden hatte, wurde durch 2 Compagnien und 2 Geschütze verstärkt und bis Gura Rekitului ***) vorgeschoben, um von hier aus das Sereth-Thal bis Adschud zu übersehen.

Prinz Coburg war von der Stellung, welche seine Truppen bei Podu Bezedy eingenommen hatten, sehr befriedigt und schrieb dem Kaiser, ****) als dieser in Folge der uns bekannten Potemkinschen Note den Prinzen wo möglich

---

*) Podu Bezedy, den 7. Mai.

**) 1 Meile südlich Bakeu.

***) 3 Meilen südlich Bakeu.

****) Podu Bezedy, den 10. Mai.

zum schleunigen Rückzug nach der Bukowina zu bewegen suchte:

»Mein hiesiges Lager erreicht den Endzweck, den Fürst Potemkin wünscht und ist so vortheilhaft, dass ich es weder vor Gott, noch Euer Majestät, noch vor mir verantworten könnte, wenn ich mich aus demselben zurückzöge, so lange die Russen in ihrer Stellung bleiben.«

Die Türken unternahmen in dieser Zeit keine neuen Angriffe und der Prinz benutzte die Waffenruhe, das vorliegende Gelände bis über Adschud hinaus zu recognosciren und beschloss in Folge der dadurch gewonnenen Kenntniss, sein Lager am 6. Mai von Podu Bezedy nach Parawa*) zu verlegen, den Feldmarschall-Lieutenant Spleny aber mit 2 Bataillonen und 10 Schwadronen rechts bis Petruskany an den Trotus vorzuschieben, indem er durch diese Aufstellung die bisherige Besetzung des Oytos-Passes (2 Bataillone Szekler und 2 Schwadronen Szekler-Husaren**) unnöthig machte.***) Diese Truppen verliessen demnach ihre bisherigen Posten und trafen am 13. im Lager von Spleny ein, der nunmehr über 4 Bataillone und 12 Schwadronen verfügte, den Trotus überbrücken und seine Stellung verschanzen liess.

Auch der Prinz liess seine von Natur feste Stellung durch zwei Redouten verstärken. Vor dem rechten Flügel lagerte das Detachement Karaiczays und über dasselbe hinaus wurden die Arnauten als Vorposten vorgeschoben.

Zur Verbindung mit Quietowsky ward eine Schiffbrücke bei Deynicz****) über den Sereth geschlagen und zur Verbindung mit Spleny ein kleines Detachement als Zwischenposten aufgestellt.

---

*) Auf der Hauptstrasse von Roman nach Fokschan.

**) Dieselben gehörten zum siebenbürgischen Corps, waren aber dem Prinzen zur Verfügung gestellt.

***) Parawa, den 8. Juni

****) In gleicher Höhe mit Parawa.

t die Absetzung des bisher
Stelle der Seraskier von Wi
tillstand in den türkischen O
nternahmen dennoch die Tü
n Zeit zu Zeit Recognoscirun
hwärmen von etwa 1000 Re
rinzen an, eben so schnell wi
ommen waren.

Ausnahme der zu seiner eig
egeln, wozu tägliche Patrou
Alles, was die Aufmerksa
te, war dagegen bemüht,
gen, eine russische Division
um dann mit dieser vereint

rzu dem Prinzen wenig Hoffn
eb er**) — dass Fürst Pote
Division Russen nach Ew. Lie
n zu lassen, theils, weil dies
einschlägt, theils, weil er s
mehr man eine Sache von ihm
niger thut. Er wird im Gegentheil
ngen, Stellungen und Märsche
, uns aber höchst gefährlich und
t es sehr erwünschlich, dass sich
im besten Einvernehmen, sowohl
Nachgiebigkeit in gleichgültigen
durch zu erhalten trachten, dass
Sachen von ihm zu verlangen, die
nachen würden, weil dieser Mann

geworden sei un
dass die ungew
Vordringen Pot
Cavallerie-Regi
dieses Stromes
In Folge d
war, dass di

*) Parawa
**) 7 Meil
***) Berich

einmal in einem solchen Ansehen und so allmächtig ist, dass man sich gar keinen Begriff davon machen kann.«

Der Prinz hatte jedoch, bevor dieses Schreiben in seine Hände kam, den Adjutanten Fischer zum Fürsten Repnin, welcher Romanzoffs Stelle bleibend übernommen, geschickt, um die erbetene Division von ihm zu erhalten und gleichzeitig die Stellung des russischen Corps zu erforschen.*)

Nach dem Bericht, welchen der Major Fischer erstattete, stand das erste Corps (Repnin) 6000 Mann stark am linken Ufer des Pruth bei Kozmeszti,**) vor sich 3000 Mann auf dem rechten Ufer bei Mohila-Raboi.

Das zweite Corps (Kretschetnikow) stand bei Kischenew.

Das dritte Corps (Suworow) stand bei Berlad.

Die Türken standen zwischen Dniester und Pruth 20,000 Mann stark bei Tabak am Ursprung des Jalpugs See, den Russen gegenüber.

Unter diesen Verhältnissen glaubte der Fürst Repnin es nicht verantworten zu können, die Suworowsche Division weiter rechts zu schieben und dem Wunsche des Prinzen gemäss am linken Sereth-Ufer aufzustellen.

Als Grund, warum sich die Eröffnung des Feldzuges russischer Seits noch immer verzögerte, gab der Fürst an, dass die russische Operationslinie durch Polen unmöglich geworden sei und daher hätte verlegt werden müssen, und dass die ungewöhnliche Wassermenge des Dnieper das Vordringen Potemkins unberechenbar verzögert habe. Ein Cavallerie-Regiment habe z. B. zehn Tage zum Uebersetzen dieses Stromes bedurft.***)

In Folge dieses Berichts, der von der Nachricht begleitet war, dass die Türken in der Wallachei 20,000 Mann stark

---

*) Parawa, den 29. Juli.

**) 7 Meilen südlich Jassy.

***) Bericht des Major Fischer, Parawa, den 29. Juni.

wären, war der Kaiser über die Lage seines Feldherrn sehr beunruhigt. *) Er fand, dass das gallizische Corps aventurirt sei, sobald die Türken in der Moldau und Wallachei zugleich vorrückten, denn von den Russen erwarte er nach dem Bericht des Major Fischer keine Unterstützung. »Die Rückzüge in der Nähe der Türken aber — fährt der Kaiser fort — wären immer sehr beschwerlich, weil sie selbe nicht als eine taktische Bewegung, sondern als Furcht auslegten und in Verfolgung desto vermessener würden, so dass man sie beständig mit ihrer zahlreichen Cavallerie auf den Hals habe.«

Hiernach hätte der Prinz womöglich sofort seine Stellung aufgeben und sich bis nach Gallizien zurückziehen mögen. Er behielt aber trotz dieses beängstigenden Schreibens seinen Gleichmuth. Der Bericht aus dem russischen Hauptquartier war allerdings nicht tröstlich, aber er zweifelte doch nicht, dass ihn die Russen schon um ihrer selbst willen im Augenblick der Gefahr unterstützen würden und vertraute hierin fest auf Suworow, mit dem er bereits seit Anfangs Mai im lebhaften Briefwechsel gestanden hatte.

Sein Vertrauen wurde nicht getäuscht, denn am 14. Juli konnte er dem Kaiser mittheilen, dass die russische Division seine Unternehmungen thatkräftig unterstützen, aber nach Beendigung derselben wieder nach Berlad zurückkehren sollte, weil die russische Armee bis zur Ankunft Potemkins ihre jetzige Stellung nicht verändern dürfe.

Als daher die Nachricht zu Parawa einlief, dass der Grossvesir von Silistria aus 5000 Mann über die Donau entsendet habe, um die gegen den Prinzen bei Fokschan versammelten Truppen zu verstärken, und dass eine Vermehrung dieser Streitkräfte noch bevorstehe, dachte der Prinz an nichts weniger als an den Rückzug, sondern beschloss, vorwärts eine Stellung zu nehmen, um die Verbindung mit

*) Laxenburg, den 9. Juli.

Berlad zu erleichtern und den Feldmarschall - Lieutenant Spleny an sich heranzuziehen.

Am Abend des 14. Juli brachen demnach die Truppen von Parawa auf und rückten am folgenden Tag früh 4½ Uhr bei Adschud in das neue, für sie bestimmte Lager, woselbst auch Spleny am 16. eintraf. Das Städtchen Adschud, am rechten Ufer des Sereth gelegen, fand der Prinz verwüstet, aber die daselbst gewählte Stellung gewährte neben andern Vortheilen die unmittelbare Verbindung mit dem sechs Meilen entfernten Berlad durch eine brauchbare Strasse.

Coburg hatte am 16. sein ganzes Corps um sich versammelt. Dicht bei Adschud lagerte das Hauptquartier, 5 Bataillone (Toscana, Khevenhüller, Colloredo, Pellegrini), 12 Schwadronen (8 Barco, 4 Levenehr) und die Reserve-Artillerie nebst dem Fuhrwesen.

Eine Viertelmeile rechts von Adschud schlug die Division Spleny ihr Lager auf; sie bestand aus 4 Bataillonen (Kaiser, Schröder, 2 Szekler), 14 Schwadronen (10 Kaiser, 2 Szekler, 2 Levenehr).

Auf der Strasse nach Fokschan wurde Karaiczay mit 1 Bataillon (Kaunitz), 4 Schwadronen (2 Barco, 2 Levenehr) als Vorhut bis an den Pruth vorgeschoben. Die Arnauten, die Scharfschützen und Jäger beobachteten den Fluss von hier aus bis zu seiner Mündung.

Die neuerdings einlaufenden Nachrichten vom Feinde bestätigten die früheren. Man erfuhr, dass der Hospodar der Wallachei Maurovceni die bei Fokschan versammelten Truppen befehligte und dass dieser nur Verstärkung erwarte, um dann sein Corps gegen Adschud zu führen.

Der Prinz, dem es nicht rathsam schien, den Angriff des Feindes abzuwarten, schickte in Folge dessen zu Suworow, um diesen dringend zu bitten, sich mit ihm in Adschud zu vereinigen, um dann gemeinschaftlich dem Feinde entgegen zu rücken.

»Pour toute réponse à Votre lettre du 13/14., antwortete Suworow, Dieu nous prospère — Combattons les infidèles — les Barbares ne s'entendent pas aux façons, je me porte droit sur Votre Altesse. J'y masque, passe vos ponts à leur local actuel, et je Vous cède l'aile droite, et ainsi nous sommes plus massifs, impétueux et impulsifs. Je suis en train, je marche presque sans bagages pour pouvoir tourner plus lestement aussitôt après avoir fini du delà du Seret sur la direction du Prout. Voici mon ordre de bataille: 10 bataillons, 9 escadrons, 2 régiments Cosaques, Arnauts près de 1000, Artillerie suffisante, je laisse ici le reste. Dieu veuillez nous pouvoir embrasser bientôt en vainqueurs.«

Die russische Division brach am 27. Abends sechs Uhr von Berlad auf, rastete an der Lutowa 4 Stunden, setzte sodann am 28. früh vier Uhr den Marsch bis an den Szeletina-Bach fort, wo Suworow seinen Truppen eine zehnstündige Ruhe gönnte, nach derselben bis an den Sereth marschirte, den Fluss auf Pontonbrücken überschritt und zwischen zehn und elf Uhr Abends im Kaiserlichen Lager zu Adschud anlangte. *)

Suworow begab sich sogleich in das Zelt des Prinzen, um die weiteren Operationen zu besprechen. »Si j'ai l'ho[illegible] de Vous voir — hatte er dem Prinzen geschrieben **) [illegible]

---

*) Suworow berechnet in dem uns vorliegenden Bericht den von Berlad bis Adschud auf 42 Werst oder 6 Meilen, die er in 29 Stunden, 14 Stunden Ruhe eingerechnet, zurücklegte, mithin [illegible] auf jede Meile wirklichen Marsches 2 Stunden 20 Minuten.

Der schnelle Entschluss des russischen Generals, dem benac[illegible] Waffengefährten zu Hülfe zu kommen, verdient alle Anerkennung, [illegible] die Ausführung des Marsches, denn er wurde mit möglichster S[illegible] der Truppen zurückgelegt; die Schnelligkeit jedoch, die vielfach [illegible] dert wurde, kann uns nicht in Erstaunen setzen. Freilich hatte ma[illegible] die Entfernung von Berlad bis Adschud auf 10 Meilen und die Z[illegible] 28 — 29 Stunden nur 24 Stunden berechnet.

**) Den 28. Juli.

mettez en grâce de restreindre tout cérémoniel, ne nous amusons qu'à bien servir nos grands Souverains.«

Suworow war sieben Jahre älter als Coburg. Wie dieser, hatte er seine militairische Laufbahn in dem siebenjährigen Kampfe gegen Friedrich den Grossen begonnen und war nun zu gleicher Zeit berufen, sein kriegerisches Talent im Türkenkriege zu entfalten, um zuletzt durch die politischen Intriguen Thuguts in seinem Siegeslauf gegen die französische Republik gehemmt und von seinem Kaiserhofe mit Undank belohnt zu werden.

Wie ähnlich aber die Geschicke beider Männer waren und wie fest sich das auf dem Schlachtfelde geknüpfte Band der innigsten Freundschaft um Beide schloss, so bildeten sie doch ihrem Charakter und ihrem Geiste nach zwei vollkommene Gegensätze.

Während der Prinz gebräuchlichen Formen streng nachlebend alles Ausserordentliche vermied, liebte es Suworow, alle Formen bei Seite zu schieben und durch bewusste und unbewusste Originalität Aufmerksamkeit zu erregen. Suworow war unendlich eitel, doch zeigte sich seine Eitelkeit meist auf eine ungewöhnliche Art. Als er z. B. den Befehl über das Belagerungscorps von Ismail übernahm und gekleidet wie ein gemeiner Soldat, nur gefolgt von einem Kosaken, welcher in einem Bündel die ganze Bagage trug, in das Lager einrückte, so lag in diesem Auftreten vielleicht eine grössere Selbstgefälligkeit, als in dem pomphaften Empfang, den sich ein anderer General bei einer solchen Gelegenheit bereitet haben würde. Dass dem russischen Feldherrn aber auch Orden und Titel nicht gleichgültig waren, werden wir späterhin erfahren.

Suworow verfehlte durch sein aussergewöhnliches Erscheinen seinen Zweck nicht. Der russische Soldat machte ihn zu seinem Abgott, er liebte den General, der Kleid und Kost mit ihm theilte, und verehrte ihn wie ein höheres Wesen.

Suworow besass eine unersättliche Ruhmbegierde, er wollte mit seinen Thaten sich einen Namen in der Weltgeschichte sichern, während Coburg ohne hervorragenden Ehrgeiz in dem Bewusstsein, seinem Kaiser treu zu dienen, volle Befriedigung fand, aber hieran und an seinen rechtschaffenen Willen auch keinen Zweifel duldete.

Suworow vermochte sich selbst zu verleugnen, wenn er hoffen durfte, dadurch eine Stufe höher zu steigen; der Prinz dagegen war zu jeder Zeit bereit, lieber ins Privatleben zurückzutreten, als den Marschallstab auch nur für einen Augenblick mit einem Schimmer von Unehre zu führen.

Suworow verstand durch wenig Worte seine Russen zu elektrisiren und siegestrunken in den Tod zu führen, Coburg dagegen hatte durch ein sich stets gleichbleibendes Wohlwollen die sichere Zuneigung seiner Untergebenen erworben und die heitere Ruhe, mit welcher er vor einem Gefecht wie mitten im Kanonendonnner die Front seiner Truppen abritt, vermochte zwar nicht zu elektrisiren, gab aber dem Soldaten das feste Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang.

Coburg war von allen seinen Untergebenen geschätzt und geehrt, Suworow war von seinen Soldaten vergöttert, von den Officieren gefürchtet und von seinen Generalen bemissgünstigt.

Suworow war genial, voll von originellen Ideen, seine Schreibart war poetisch, von glücklichen Bildern durchwirkt; der Prinz vermochte dieser Gabe nur einen ruhigen wohlüberlegenden klaren Verstand entgegenzusetzen; dafür war sein ganzes Wesen stets im Gleichgewicht, während Suworow den Ruhepunkt selten fand.

Beide Feldherrn sahen sich zum ersten Male in der Nacht vom 28. zum 29. Juli. Sie umarmten sich, der Prinz mit voller Dankbarkeit für die ihm dargebrachte Hülfe, der russische General in vollem, den ruhmreichen Ausgang des Kriegszuges ahnenden Enthusiasmus.

II. Abschnitt.

Die Schlacht von Fokschan, den 1. August 1789.

Inhalt.

Stärke des verbündeten Heeres. Marsch- und Schlachtordnung. Uebergang über den Putna. Vordringen bis Fokschan. Erstürmung des Klosters St. Samuel. Verluste. Umarmung Coburgs und Suworows. Berichte. Dank des Kaisers. Das Grosskreuz. Anderweitige Belohnungen. Betrachtungen.

Während die russische Division am 29. Juli im Lager von Adschud rastete, schlug das gallizische Corps Brücken über den Trotus, zu deren Deckung Oberst Karaiczay und der Oberst Kepiro mit je einem Bataillon und 4 Schwadronen beordert wurden.

Der Prinz und Suworow waren unterdess thätig, Marsch- und Schlachtordnung festzusetzen und die nöthigen Befehle und Dispositionen auszugeben.

Das gallizische Corps bestand aus 10 Bataillonen, 30 Schwadronen, 200 Scharfschützen, 120 Jägern, 800 Arnauten und 75 Geschützen, im Ganzen aus 17,300 Mann mit 6,300 Pferden.

Die Suworowsche Division zählte 10 sehr schwache, durchschnittlich nur 300 Mann starke Bataillone, 9 Schwadronen, 2 Pulks Kosaken, 1 Pulk Arnauten und 30 Geschütze, worunter 8 zwölfpfündige Kanonen, 12 Einhörner und 10 Feldstücke, oder 5,700 Mann mit 2,700 Pferden.

Die Generale Derfelden, Fürst Schachowskoy und Posneakow, die Brigadiers Pournaschow, Westphalen und Lewaschow commandirten unter Suworow. Auch Kutusow, der sich im Jahre 1812 den ehrenden Beinamen Smolenskoy erkämpfte, soll nach den Biographen dieses Feldherrn unter Suworow mit Auszeichnung gefochten haben, jedoch findet sich sein Name in den russischen Berichten nicht genannt.

Die Gesammtstärke beider verbundenen Heerestheile betrug demnach, 2 russische Bataillone als eines und durchschnittlich zu 600 Mann gerechnet, 15 Bataillone, 39 Schwadronen und 105 Geschütze, Kosaken und Arnauten oder 23,000 Mann mit einschliesslich 9000 Pferden.

Der Vormarsch geschah nach der nebenstehenden Uebersicht in drei Colonnen.

Marschordnung.

1. Colonne Suworow.	2. Colonne F. M. L. Levenehr.	3. Colonne F. M. L. Spleny.
Vorhut		
Oberst Karaiczay.	Oberst Kepiro.	
4 Schwadr. Barco, Levenehr.	4 Schwadr. Barco.	
1 Bat. Kaunitz.	4 Geschütze.	
5 Geschütze.	1 Bat. Wenzel Colloredo.	
Arnauten. Kosaken.	5 Geschütze.	
	100 Arbeiter.	
Hauptcolonne		
10 russische Bataillone.	4 Bataillone Khevenhüller, Carl Toscana, Pellegrini, Mittrowsky.	4 Bataillone Kaiser, Schröder, 2 Szekler.
9 Schwadr.	Reserve-Artillerie.	12 Schwadr. Szekler, Kaiser-Hus.
	10 Schwadr. Barco, Levenehr.	
	Laufbrücken, 30 Pontonwagen.	
	Bagagewagen.	

Der Prinz von Coburg war bei der zweiten Colonne.

Die Schlachtordnung wurde folgender Weise festgestellt.

Suworow.

Pulk Kosaken.
3 Schwadr. Carabiniers.
2 Bataillone Grenadiere. 6 Geschütze.
2 Bataillone Musketiere. 6 Geschütze.

Arnauten.
3 Schwadr. Carabiniers.
2 Bataillone Jäger. 6 Geschütze.
2 Bataillone Musketiere. 6 Geschütze.

Pulk Kosaken.
3 Schwadr. Carabiniers.
2 Bataillone Grenadiere. 6 Geschütze.

Karaiczay.

2 Schwadr. Barco-Husar.
2 Schwadr. Levenehr chev.-lég.
1 Bataillon v. Kaunitz. 5 Geschütze.

Levenehr.

8 Schwadr. Barco-Husar.
1 Bataillon Carl Toscana. 5 Geschütze.
1 Bataillon Mittrowsky 5 Geschütze.
Arnauten.
1 Bataillon Khevenhüller 5 Geschütze.
1 Bataillon Pellegrini. 5 Geschütze.
4 Schwadr. Levenehr Chevau-légers.
2 Schwadr. Levenehr Ulanen.
1 Bataillon Wenzel Colloredo. 5 Geschütze.

Spleny.

1 Bataillon Szekler 5 Geschütze.
2 Schwadronen Kaiser-Hus.
2 Schwadr. Szekler.
1 Bataillon Schröder 5 Geschütze
1 Bat. Szekler. 5 Geschütze.
8 Schwadronen Kaiser-Husaren.
1 Bataillon Kaiser. 5 Geschütze

Maassstab.
1000 500 0 1000 2000 Schritt

Die Infanterie-Bataillone hatten 300 Schritt Abstand. Bei den Oestreichern bildete jedes Bataillon, bei den Russen je zwei Bataillone ein Carré. Demnach hatte man sich von den grossen Vierecken losgesagt, die früher gegen die Türken in Anwendung gebracht wurden.

Die Bataillons-Geschütze blieben bei den Bataillonen, die östreichischen Carrés hatten fünf, die russischen sechs Geschütze.

Die Disposition, welche der Prinz ausgab, enthielt ausser der durch obenstehende Uebersichten bezeichneten Eintheilung folgende Punkte.

»Den 30. früh wird um 2 Uhr aufgebrochen.

»Die Regimenter und Bataillone nehmen mit sich Brod auf zwei Tage, Zwieback für den 1. August, Hafer bis zum 4. August, Löhnung bis zum 5.

»Den 30. Juli Nachmittags wird von den bei der Bagage zurückbleibenden Commandirten Brod für den 2. und 3. August gefasst und mittelst Proviantwagen dem Corps zugeführt.

»Alle Stabs-Partheien, Kassen, Proviantwagen, die nicht zur Fortbringung des Brodes nothwendig sind und alle Officier-Bagage bleibt im Lager bei Adschud zurück, und geht nur der Stabs-Chirurgus und der Pater Superior mit.

»Alle Weiber, welche zu Fuss sind, dürfen mit marschiren; die Herrn Generale und Stabsofficiere können zwar das Nothwendigste mitnehmen, jedoch werden sich selbe Jeder auf einen Wagen beschränken.

»Weiter hat der Stabs-Traiteur und per Bataillon zwei, per Cavallerie-Division ein Marketender mitzugehen.

»Schlachtvieh wird bis zum 4. August mitgenommen.

»Die Zelte auf den Packpferden marschiren neben den Colonnen mit den Bataillonen, zu welchen sie gehören.

»Die in dem dermaligen Lager zurückbleibende Bagage wird von beiden Divisionen in eine Wagenburg aufgefahren und bleibt der Oberstwachtmeister Klein mit der für immer

dazu festgestellten Bedeckung nebst der ersten Compagnie des ersten Garnison-Regiments und der eingetheilten Reserve-Artillerie bis auf weitern Befehl stehen.

»Die Brücken über den Trotus werden gleich nach dem Abmarsch des Corps abgebrochen und aufgeladen, bis auf eine bei der Gura Domositza, welche stehen bleibt und bewacht wird.

»Gleich nach dem Abmarsch des Corps lässt der Major Klein die Wagenburg formiren und hat vorzüglich darauf zu sehen, dass das dermalige Lager nicht angezündet wird.

»Alle, welche bei der Bagage widrige Nachrichten ausstreuen, seien sie vom Corps oder vom Land, sind sofort zu arretiren.

»Kein Befehl zur Retraite ist anzunehmen, wenn er nicht schriftlich vom commandirenden General ausgefertigt ist.

»Während des Marsches gegen den Feind sind immerfort kleine Patrouillen zur Entdeckung desselben vorzuschicken, jedoch werden dieselben nur auf kurze Distancen zu gehen haben. Wenn kleine feindliche Patrouillen aufstossen, so soll nicht mit ihnen geplänkelt werden, wenn aber ein grösseres feindliches Detachement von einigen hundert bis gegen tausend Mann wahrgenommen würde, so attaquirt solches die Avantgarde unter Kepiro ohne weitere Anfrage. Wenn der Feind angegriffen wird, so rückt das ganze Corps in seiner Schlachtordnung gegen ihn vor und trachtet ihn unter kreuzendes Kartätschfeuer zu bringen.

»Die Attaque geschieht zuerst von der Infanterie und Artillerie allein, die Cavallerie folgt nach und verfolgt den Feind, wenn er repoussirt ist, um ihn gänzlich zusammen zu hauen.«

Wir fügen hier noch die Disposition bei, welche Suworow ausgab, da dieselbe diesen General charakterisirt.

»Morgen den 19. (30.) Marsch um drei Uhr früh bis Kalimanestie; Abkochen und Ausruhen bis vier Uhr Nachmittags,

von hier zum Zebroutz, wo kein Feuer gemacht werden darf, wenn es nicht verborgen. Beim Zebroutz angekommen, werden die Truppen halten und den 20. (31.) verweilen, am Abend des Tages zur verabredeten Stunde brechen die Truppen auf und rücken bis zum Putna, wo sie eine auch zwei Stunden ruhen?

»Eine Stunde nach Mitternacht Marsch im Schutze Gottes bis zum feindlichen Corps und hier die Schlacht.

»Die Zeichen zwischen uns: die Oestreicher werden Joseph, die Russen Catharina, rufen.

»In der Nähe des Feindes angekommen, — Jeder nach seiner Schlachtordnung sich stellen, gerade auf den Feind losgehen und trachten, ihn in ein Kreuzfeuer mit Kartätschen zu bringen. Wenn die Feinde bei unserer ersten Annäherung fliehen, sie mit der möglichsten Schnelligkeit, werden sie fliehen, wenn sie geschlagen sind, immer mit dem grössten Nachdruck verfolgen.

»Beim Anfang des Angriffs keine Gefangenen machen.

»Wenn die Feinde Stand halten, alle drei Lager, eins nach dem andern, einschliessen.«

Den 30. Juli früh drei Uhr, es war ein kalter regnichter Morgen, brach der Verabredung gemäss die Armee in aller Stille auf, überschritt mit der Infanterie und Artillerie die Brücken, während die Cavallerie durch den Trotus-Fluss ritt, und hielt in Schlachtordnung aufmarschirt bei Kalimanestie Rast.

Der Oberst Kepiro, welcher den Vormarsch der beiden östreichischen Colonnen gedeckt hatte, rückte in die Schlachtordnung ein, während Karaiczay zur Sicherung der drei Colonnen als Vorhut stehen blieb.

Nach dem Abkochen wurde aufgebrochen und bis Marischestie marschirt, wo man, vom Gelände begünstigt, das Nachtlager bezog. Die Armee lag mit dem Rücken am Sereth, die Front und linke Flanke war durch einen sumpfigen Bach gedeckt. Hier blieb man bis zum Abend des nächsten Tages

stehen, wahrscheinlich um nähere Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Die Türken standen 30,000 Mann stark unter dem Seraskier Derwisch Mehemed *) in mehreren Abtheilungen jenseits des Putna-Flusses. Fokschan war verschanzt und hier die Hauptmacht aufgestellt, während am Putna-Flusse selbst Osman, Pascha von zwei Rossschweifen, mit angeblich 5000 Reitern und einiger Infanterie lagerte.

Am 31. Juli Abends sechs Uhr wurde in zwei Colonnen aufgebrochen, indem die östreichischen Tuppen nur eine Colonne bildeten. Der Pontontrain marschirte mit Suworow.

Russischer Seits hatte man schon früher zur Recognoscirung des Putna-Flusses den Ingenieur-Major Woiwozky mit 80 Kosaken und einigen Freiwilligen voraus entsendet, derselbe wurde aber durch feindliche Reiterschwärme zum Rückzug gezwungen, worauf Suworow, sobald er hiervon benachrichtigt ward, einen Kosakenpulk zur Unterstützung vorsandte, welcher den Feind zur Umkehr zwang.

Die Spahis erhielten inzwischen aber ebenfalls Verstärkung und der russische General sah sich genöthigt, die Arnauten vorzunehmen, welche die feindlichen Reiter zurückwarfen.

Osman Pascha entsendete jetzt mehrere tausend Reiter über den Fluss, um das Gefecht herzustellen, indessen zählte Karaiczay, welcher die Vorhut der russischen Colonne führte, den Feind nicht, ging ihm mit vier Schwadronen entgegen, nahm ihm die gefangenen Kosaken ab und trieb ihn bis an den Putna-Fluss zurück. 60 Spahis wurden gefangen, 100 getödtet.

Major Kienmayer, derselbe, welchen wir von der Belagerung von Chotin her kennen und welcher die zu Karaiczay gehörende Division Barco-Husaren befehligte, verfolgte den

*) Suworow nennt den Seraskier Mustapha Pascha als den Commandirenden, unter ihm Haggy Soitary und Osman Pascha.

Sieg, setzte mit funfzig Husaren und etlichen Kosaken über den Fluss, verjagte Osman Pascha aus seinem Lager, zündete dasselbe an und kehrte sodann zu Karaiczay wieder zurück.

Die Flammen des feindlichen Lagers brachten bei der nachrückenden Armee eine freudige, siegesgewisse Stimmung hervor. Die Truppen hatten bereits zwei angeschwollene Bäche durchwatet und näherten sich jetzt frohen Muthes dem Putna-Fluss, welchen die russische Division, da sie den kürzern Weg hatte, zuerst erreichte.

Suworow begann sogleich mit dem Brückenschlag bei dem Dorfe Sass. *) Kaum aber waren drei Pontons in das Wasser gelassen, als der Feind zurückkehrte, um den Brückenschlag zu hindern. Karaiczay stellte jedoch sein Geschütz und das Bataillon Kaunitz an das linke Ufer, welches ausserdem durch zwei russische Jäger-Bataillone besetzt wurde; das wohlgezielte Artillerie- und Infanteriefeuer vertrieb den Feind, und durch die Unermüdlichkeit des Pontonir-Hauptmanns Hohenbruck, welcher sich schon bei der Schiffbarmachung des Sereth verdient gemacht hatte, gelang es trotz des angeschwollenen Wassers, den Brückenschlag zu vollenden. Der Bau einer zweiten Brücke war jedoch nicht zu ermöglichen und die Armee sah sich so genöthigt, auf einer einzigen Brücke überzugehen und hatte daher auch nur diesen einzigen Weg zum Rückzug.

Um 10 Uhr Abends war die Brücke beendet, zu deren Deckung eine Compagnie Kaunitz auf dem rechten Ufer des Putna aufgestellt wurde.

Gegen 12½ Uhr langte auch der Prinz mit seinen Truppen am Putna-Flusse an, liess das Corps in seiner Marschordnung ruhen und erwartete auf diese Weise den Anbruch des Tages.

Der Putna-Fluss, der die verbündeten Truppen von den

*) Siehe den Plan von Fokschan.

Türken trennte, hatte tiefeingeschnittene Thalränder, jenseits desselben war das Feld bis in die Nähe von Fokschan mit dornigem Gestrüpp, in welchem sich links der sogenannte Igumen-Wald befand, bewachsen.

Die Gelände bot demnach für den Vormarsch allerlei Hindernisse dar; 2000 Schritt vor Fokschan hörte jedoch das Gestrüpp auf und von da bis zum Milkow-Flusse war vollständige Ebene. Ein Seitenbach dieses Flusses bildete die Gränze zwischen der Moldau und Wallachei und spaltete das daran gelegene Fokschan in einen moldauischen und einen wallachischen Theil.

Die Stadt selbst gehört zu den grössten der Moldau, sie zählt jetzt 20,000 Einwohner, ist sehr unregelmässig gebaut, hat mehrere Klöster und ist bekannt durch die benachbarten Weinberge von Odochestie, wo der beste Wein der Moldau wächst.

Nach der getroffenen Verabredung sollte beim Uebergang über den Putna links abmarschirt werden, zuerst also Suworow, dann die Division Levenehr, bei welcher sich der Prinz befand, und zuletzt Spleny. Die Infanterie und Artillerie ging über die Brücke, die Cavallerie jedoch musste durch das Wasser das jenseitige Ufer erreichen.

Um 4 Uhr begann man mit dem Uebergang. Kaum hatten aber die beiden erstgenannten Colonnen Suworow und Levenehr den Fluss überschritten, so griff der Feind, aus dem Igumen-Wald vorbrechend, die voraus geschickten Kosaken und Arnauten an und nöthigte sie zum Rückzug; die feindliche Reiterschaar prallte nun gegen die russischen Carrés, die sich, den Wald rechts lassend, links an dem Putna vorschoben, wurde aber durch Kanonenfeuer zurückgewiesen. Es war 7 Uhr Morgens als dies geschah.

Nachdem der Angriff gegen den russischen linken Flügel fehlgeschlagen war, versuchten die Türken das Kriegsglück gegen die Division Levenehr, die rechts aufmarschirt war,

wurden aber hier ebenfalls durch das Feuer einer gut aufgestellten Batterie von 5 Reserve-Geschützen vom Angriff abgehalten und zogen sich darauf weiter links, um die noch im Aufmarsch begriffene Splenysche Division anzufallen.

Der Prinz benachrichtigte den Feldmarschall-Lieutenant von der ihm bevorstehenden Gefahr, dieser formirte seine Division in der Flanke und auch hier von Geschützfeuer empfangen, gaben die Türken den Angriff auf.

Coburg ordnete hierauf seine Truppen und rückte mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen bis auf 2000 Schritt gegen Fokschan vor, indem die Cavallerie der Splenyschen Division auf den rechten, die russische Cavallerie auf den linken Flügel gezogen wurde. Die russische Infanterie rückte durch den Igumen-Wald, die Infanterie und Cavallerie Karaiczay und Levenehr durch das Gebüsch gegen Fokschan.

Das mit unglaublich vielen Dornen und Sträuchern bewachsene Gelände machte es sehr schwierig, zu Fuss wie zu Pferde, und fast unmöglich, mit der Artillerie durchzukommen, dennoch überwanden die Truppen, welche schon 18 Stunden im Marsch waren, mit bewunderungswürdiger Geduld diese Hindernisse und zogen ihre Kanonen mit Händen, da wo sie die Pferde nicht fortbringen konnten.

Von der von Fokschan 1500 — 2000 Schritt genommenen Stellung konnte man das feindliche Lager übersehen. Auf dem äussersten rechten Flügel bei Panile sah man Reiterei, im Centrum standen die Janitscharen hinter den mit 12 Kanonen besetzten Verschanzungen. Der linke Flügel dehnte sich von Fokschan bis Odochestie aus und bestand aus dem grössten Theil der feindlichen Reiterei.

Die russischen Colonnen geriethen zuerst in das Kanonenfeuer der türkischen Verschanzungen, liessen sich jedoch dadurch im Vorgehen nicht stören, vielmehr richtete der General Suworow seine Cavallerie gegen die feindliche Reiterei

bei Panile, *) während der Prinz die 12 Schwadronen Splenys zum Angriff gegen den feindlichen linken Flügel befehligte.

Die Geschütze bereiteten den Angriff der Reiterei vor und als das Feuer derselben die erwünschte Wirkung erreicht hatte, setzte sich Oberst Messaros an die Spitze der Splenyschen Schwadronen, griff mit dem ersten Treffen die Spahis an und verfolgte sie weit über den Milkow-Bach hinüber.

Das zweite Treffen der Cavallerie griff die Flanke der Janitscharen an und warf diese Fokschan zurück.

Eben so glücklich war man auf dem link russische Cavallerie warf den ihr gegenüberst bei Panile, worauf Suworow mit seinem C Detachement des Oberst Karaiczay den A rechten Flügel der verschanzten Linie untern der Prinz gleichzeitig mit der Division Leve die Front derselben angriff und durch die Spleny die feindliche Stellung rechts umfassen l

Das Bataillon Schröder der letztgedachten D zuerst über die Verschanzung in das feindlich brach dadurch den Widerstand des Feindes. hundert Janitscharen warfen sich, um die Ehr zu retten, in das Kloster St. Samuel und ve dessen Eingang durch einen Wagen.

Der Oberst Graf Auersberg, welcher Schröder befehligte, versuchte an der Seite des tapfern Major Oreilly und einiger Freiwilligen das Kloster zu stürm aber vergeblich, die beiden Officiere büssten ihren Held muth mit dem Leben. Jetzt kam der Prinz selbst h gesprengt, feuerte durch wenige Worte die Bataillone Sch Khevenhüller und das erste Bataillon Szekler zum erne

---

*) Die drei dem Verfasser vorliegenden Originalpläne, ein russisc zwei östreichische, weichen in Bezug auf dieses Gefecht von einand

Angriff an, es wurden Freiwillige zum Sturm vorgezogen, denen sich auch Cavalleristen und russische Jäger beimischten. Man drang bis zum Thor vor, allein die Janitscharen hatten sich hinter eine dem bereits geöffneten Thor gegenüber liegende Mauer aufgestellt und feuerten von hier aus auf die Stürmenden mit solchem Erfolg, dass auch diesmal der Angriff misslang. Da befahl der Prinz, was man gleich anfänglich hätte thun sollen, Geschütz gegen das Kloster aufzufahren. Nach einer Beschiessung von ¾ Stunden entzündete sich das in St. Samuel befindliche Pulvermagazin, viele Türken wurden von der Explosion ergriffen und in die Luft geschleudert, der Prinz selbst schwebte in Gefahr, denn neun um ihn stehende hohe und niedere Officiere, unter andern der Fürst Schachowsky, wurden durch Steinwürfe beschädigt.

Aber auch das Auffliegen ihres Pulvervorraths hatte keinen Einfluss auf die Haltung der heldenmüthigen Vertheidiger; da rief der Prinz Freiwillige von Kaunitz vor, das ganze Bataillon erschien, nur 30 Mann blieben zum Schutz der Fahne zurück, Artillerie- und Cavallerie-Officiere drängten sich zu der Sturmcolonne. Eine Seitenthür war durch russische Artillerie geöffnet, man drang durch dieselbe und durch das Thor gleichzeitig ein, nahm das Kloster in Besitz und metzelte die Besatzung, welche sich nach der Kirche zurückzog und auch hier noch ¼ Stunde Widerstand leistete, nieder. *)

Nach der Einnahme von St. Samuel war die Schlacht beendet, zwar hielten sich noch 50 Janitscharen in dem Kloster Ovidenj **) und feuerten auf die vorbeiziehenden Truppen, aber einige Kanonenschüsse reichten hin, sie zur Uebergabe zu bewegen.

---

*) Nach dem Bericht Suworows war auch russische Infanterie hierbei thätig.

**) Suworow nennt das Kloster St. Johann und sagt, es läge 1½ Werst von Fokschan.

Um 4 Uhr Nachmittags war auch dieser letzte Widerstand überwunden.

Die Türken flohen in wilder Unordnung vom Schlachtfelde, die Spahis über Rimnik nach Buzeo, die Janitscharen nach Brailow, auf beiden Strassen von der leichten Cavallerie verfolgt.

Der Verlust der Türken wird auf 1500 Mann einschliesslich 100 Gefangener angegeben; 16 Fahnen und 10 Geschütze *) wurden erobert, 500 Wagen und 200 Zelte, eine grosse Menge Kriegsmunition, Schlachtvieh und Mundvorrath erbeutet.

Die Oestreicher verloren 95 Todte und Verwundete, der Verlust der Russen findet sich in dem Suworowschen Bericht nicht angegeben, nur werden drei höhere Officiere namhaft gemacht, die Schusswunden erhielten.

Nach ruhmvoll durchbrachtem Tagewerk schlugen die verbündeten Truppen diesseits Fokschan ihr Lager auf, während die leichten Truppen bis an den Milkow-Fluss vorgeschoben wurden.

Es war eine ergreifende Scene, als sich die beiden Feldherrn nach vollbrachtem Tagewerk auf dem Schlachtfelde trafen, Suworow umarmte den Prinzen und dann den Obersten Karaiczay, welchem er versicherte, dass er ihm allein die glücklichen Erfolge der russischen Division verdanke. **)

Der Prinz sagte in seinem Bericht:

---

*) Nach russischem Bericht 10 Fahnen und 8 Kanonen.

**) Suworow behielt diesen tapfern Officier in treuem Andenken, denn nicht allein hob er in seinem Bericht, in welchem auch des Prinzen und Splenys rühmliche Erwähnung geschah, die Verdienste Karaiczays hervor, sondern er erbat sich, als ihm 1799 der Oberbefehl über die russisch-östreichische Armee in Italien anvertraut wurde, den General Karaiczay vom Kaiser Franz zur Armee und stellte stets russische Truppen unter sein Commando. Karaiczay starb 1808 nach mehrjährigen Leiden in Folge der in der Schlacht von Engen (3. März 1800) erhaltenen Wunden.

»Bei diesen glücklichen Vorfällen bin ich schuldig, Ew. Majestät zuvörderst den Eifer, die Uneigennützigkeit und die auf tiefe Einsicht gegründete Standhaftigkeit des russischen Herrn Generals en chef von Suworow allerunterthänigst vorzulegen und seinen gesammten Truppen zu bezeugen, dass selbe nicht nur als getreue Alliirte, sondern als Brüder und eingeborene Diener des nämlichen Monarchen mit uns gemeinschaftlich gefochten haben.

»Euer Majestät Truppen aber haben Beharrlichkeit, Geduld, Standhaftigkeit und unerschrockenen Muth bewiesen, so dass die Infanterie und Cavallerie noch nach dem weiten und beschwerlichen Marsche in vollem Rennen zur Attaque geeilt ist, diejenigen Bataillone und Divisionen aber, welche zur Deckung der Attaquirenden die Linie formiren mussten, standen im feindlichen Lager mitten unter den unzähligen Gegenständen der Beute in der unerschütterlichsten Ordnung und hielten Reihen und Glieder, als wären sie auf dem Exercirplatz.«

Die Verdienste seines Verbündeten hob der Prinz noch ausserdem in einem besondern Begleitschreiben hervor.*)

Von den Euer Majestät ergebenen Gesinnungen des General Suworow liegen die Beweise am Tage. Er ist alle Stunden bereit, mich wieder zu unterstützen. — Machen mich Euer Majestät glücklich, ihm ein Andenken von dem Monarchen, den er so innig verehrt, durch meine Hand zustellen zu lassen, wobei ich mich auch unterfange, um ein Gnadengeschenk für seine Obersten du jour und Ingenieur-Major allerunterthänigst zu bitten.«

Für den kranken Kaiser war die Siegesnachricht ein wahres Labsal.

»Ich lasse Euer Liebden — schrieb er**) — selbst beur-

*) Lager am Milkow bei Fokschan den 4. August.

**) Laxenburg, den 13. August.

theilen, mit was für einem Vergnügen ich Ihre zwei Schreiben empfangen habe, da selbe die Nachricht des über die Türken erfochtenen so glorreichen Sieges enthielten.

»Ich kann Euer Liebden hierüber nicht genug Meine Dankbarkeit und Zufriedenheit zu erkennen geben, da ich Ihnen allein die Einleitung und Ausführung dieser Unternehmung und besonders den guten Esprit, welchen Sie den unter Ihnen stehenden Truppen einzuflössen gewusst haben, verdanke.

»Empfangen Sie also zum öffentlichen Merkmale Meiner Erkenntlichkeit für diesen dem Staate geleisteten wichtigen Dienst das Grosskreuz des militairischen Maria Theresia Ordens, das Ich Ihnen mit ausnehmenden Vergnügen hiermit überschicke.*)

»Sämmtlichen Generalen und Officieren sowie den ganzen Truppen mögen Sie nicht allein Meine volle Zufriedenheit, sondern auch Meinen Dank für die treugeleisteten Dienste und den Meinen Waffen erworbenen neuen Ruhm bezeigen, weil man die Relation von dem verschiedenen tapfern Benehmen der Truppen ohne Rührung nicht lesen kann. Mir thut nur leid, dass ich nicht selbst ein Augenzeuge und Theilnehmer ihrer Strapazen und Gefahren sein konnte.«

Dem General Suworow verehrte der Kaiser eine Tabatiere und dessen Aide-Major einen Ring.

Die Obersten Messaros und Karaiczay wurden zu General-Majors, die Majors Quietowsky, Roos, Kienmayer und Fischer zu Oberstlieutenants ernannt. Letztere waren Mitte des vorhergehenden Jahres noch Rittmeister.

Ausserdem erfolgte eine grosse Anzahl Beförderungen in den Regimentern; Unterofficiere und Soldaten erhielten eine

*) Der Ordensstern war reich mit Brillanten, Smaragden und Rubinen besetzt und befindet sich jetzt in den Wiener Sammlungen. Der Werth desselben wird auf 40,000 Gulden angegeben.

dreitägige Löhnung, und drei goldene und vierundzwanzig silberne Medaillen wurden unter sie vertheilt.

Die Kaiserin Catharina liess für den erfochtenen Sieg ein feierliches Te Deum in Petersburg abhalten und übersandte dem Prinzen mit einem huldvollen Schreiben eine kostbare Tabatiere von Gold, blau emaillirt mit ihrem in Brillanten besetzten Portrait.*)

Von fern und nah kamen Glückwünsche. Herzog Albrecht von Sachsen gratulirte dem Prinzen aus Brüssel zu dem erfochtenen Sieg. Fürst Potemkin liess, wie Suworow schreibt,**) Ehrensalven für den Prinzen geben, überwand seinen Widerwillen zum Schreiben und übersandte dem Prinzen sehr huldvolle Zeilen.

Am 6. August feierte der Prinz das Te Deum für den »ihm von Gott gegebenen Sieg« in dem erbeuteten Zelte des Seraskiers,***) am 22. traf das Grosskreuz und das Kaiserliche Handschreiben ein und am 23. begingen die Truppen ohne alle äussere Anregung zu Ehren ihres mit dem Ordensstern geschmückten Feldherrn ein Freudenfest. — —

Werfen wir nach dieser Erzählung noch einen Blick auf die Schlacht von Fokschan, so sehen wir, dass die Türken zwar ihre alte Kampfweise beibehalten, aber das Selbstvertrauen und die freudige Todesverachtung verloren hatten.

Wollte man sich türkischer Seits schlagen, so musste der Seraskier, nachdem er von dem Anrücken der verbündeten Truppen Kenntniss hatte, dem Feinde bis am Putna-Fluss entgegen gehen und hier von dem deckenden Wald aus mit allen verfügbaren Streitkräften auf die übergehenden Truppen herfallen. Er versuchte dies aber nur mit einem Theil seiner Reiterei, ohne derselben Geschütz beizugeben

*) Das Geschenk langte am 4. October an.

**) Le Prince Potemkin Taurisien a fait tirer des gros vives pour Votre Altesse. Berlad le 13. Aout.

***) Dasselbe befindet sich in Coburg.

und erntete den Erfolg, der von einer solchen Maassregel zu erwarten war.

Die Stellung bei Fokschan bot wenig Vortheile, die Schanzen waren unbedeutend und nur durch 12 Geschütze vertheidigt; hätte sich jedoch das Heer so tapfer geschlagen, wie die Hand voll Janitscharen im Kloster St. Samuel, so würde die Eroberung der Stellung immerhin eine sehr blutige Arbeit gewesen sein.

Der Plan der Verbündeten dagegen zeigte eine kühne Siegeszuversicht. Wie wir bereits wissen, war für den etwaigen Rückzug nur eine einzige Brücke über den Putna vorhanden, aber trotzdem liess man keine Truppen zur Deckung derselben zurück und sicherte eben so wenig den möglichen Rückzug durch die Erbauung eines Brückenkopfes, was jedenfalls vorsichtig gewesen wäre.

Da das Gelände wegen der dornigen Büsche schwer zu überschreiten war, so ist nicht klar, warum die Russen nicht links, die Oestreicher rechts von diesem unwegsamen Gelände vorgingen, und dasselbe den Arnauten und Kosaken zur Aufklärung übergaben, aber die damalige Taktik brach ungern die einmal angenommene Schlachtordnung und verstand es weniger wie die heutige, ihre Formen dem Gelände anzuschmiegen. Dagegen ist es ein Beweis der Manöverfähigkeit der östreichischen Truppen, dass sich die Division Spleny gleich nach dem Uebergang über den Putna Front nach der rechten Flanke formirte, als hier die Türken mit einem Angriff drohten.

Die Leitung der Schlacht durch den Prinzen geschah mit Ruhe und Kaltblütigkeit. Umgeben von seinem Stabe blieb er an der Spitze der Division Levenehr, von dort aus seine Befehle entsendend. Nur wenn es dringend nothwendig war, wie zu Anfang der Schlacht, wo die Division Spleny in Gefahr war, verliess er seinen Platz. In dem letzten Moment, als es die Erstürmung des Klosters St. Samuel galt, wurde der Prinz

von der Kampfeslust seiner Truppen fortgerissen; er befahl den Sturm, ohne ihn durch Artillerie vorbereitet zu haben.

Der Prinz konnte mit innerer Genugthuung auf den bisher so glücklich geführten Feldzug blicken. Er hatte abermals den unbegründeten Besorgnissen des Kaisers Widerstand geleistet, er hatte es verstanden, sich im rechten Moment der russischen Hülfe zu versichern und hatte den ersten Feind, der ihm im freien Felde die Stirn bot, geschlagen, ehe derselbe seine Schanzen beenden und weitere Verstärkung an sich heranziehen konnte. *)

---

*) Von Friedrich Hofmann, welcher die Stoffe zu seinen Dichtungen gern aus der thüringischen Geschichte wählt, wurde 1837 zur Erinnerung des hundertjährigen Geburtstages des Prinzen »die Schlacht von Fokschan, ein Schauspiel in fünf Acten« geschrieben, in welchem man einige Charakterzüge des Prinzen, welche dem Dichter von dessen alten treuen Diener, dem Hofjäger Werner, mitgetheilt waren, findet. Von einem missglückten Mordversuch, welcher nach Aussage dieses Jägers gegen den Prinzen während einer Recognoscirung unternommen wurde, ist keine andere Nachricht aufzufinden gewesen. Den Türken war der Meuchelmord fremd und den Moldauern und Wallachen war solche Verwegenheit kaum zuzutrauen.

III. Abschnitt.

Die Schlacht von Martinestie den 22. September 1789.

Inhalt.

Abmarsch Suworows. Absicht Coburgs auf Brailow. Verhältniss zu Potemkin. Vorrücken des Grossvesirs. Recognoscirung des Prinzen. Ankunft Suworows. Die östreichische Militair-Zeitschrift. Beschreibung des Schlachtfeldes von Martinestie. Entwurf zur Schlacht. Die Schlacht von Martinestie. Beurtheilung. Der Geheimrath Schlosser.

So schnell, wie Suworow zu Hülfe geeilt war, so schnell verschwand derselbe, denn schon am 2. August verliess er auf Befehl des Fürsten Repnin das Lager von Fokschan und marschirte über Adschud nach Berlad zurück, woselbst die russische Division, durch die angeschwollenen Flüsse Trotus und Sereth aufgehalten, erst am 5. und 6. August anlangte.

Der Prinz verliess ebenfalls am 2. August das Lager von Fokschan, rückte ½ Meile südlich bis an das linke Ufer des Milkow-Flusses und stellte das Detachement Karaiczay jenseits desselben als Vorhut auf. Hier blieb er bis zum 16. August stehen und schlug sodann aus Gesundheitsrücksichten das Lager auf dem rechten Ufer des genannten Baches, ½ Meile westlich von dem früheren auf.

Am Tage nach der Schlacht von Fokschan wurden grössere Streifschaaren entsendet, um über das Verbleiben des Feindes Nachricht einzuziehen. Major Kienmayer ging bis Rimnik *) vor und erfuhr hier, dass die Türken bis Buzeo **) geflohen seien und hier von Hagy Soitary gesammelt wurden. Ebenso wurde später am 8. August eine kleine Patrouille auf der Strasse nach Brailow bis Maximeny am Sereth entsendet, ohne etwas vom Feinde zu erfahren.

Es lag in der Absicht des Prinzen, den Feind zu verhindern, sich bei Buzeo festzusetzen und Verstärkungen an sich zu ziehen, er hielt aber das Unternehmen, da der Grossvesir Rudschuk Hassan Pascha in Silistria mit ansehnlichen Streitkräften stand, für sich allein zu gewagt und wünschte

*) 5 Meilen südlich Fokschan.

**) 4 Meilen südlich Rimnik.

deshalb durch Hohenlohe von Siebenbürgen aus verstärkt zu werden. *)

Ausserdem verlangte er Belagerungsgeschütz, um einen Angriff auf Brailow und Giurgewo unternehmen zu können. **)

Das letztere wurde ihm vom Kaiser zugesagt; der Feldzeugmeister Colloredo sollte 24 Kanonen und 13 Mörser von Temesvar nach Siebenbürgen schaffen und der Prinz dann solches auf geeignete Weise an sich heranziehen. ***) Die Geschütze kamen jedoch im Laufe des Jahres nicht mehr an.

Auf die Hauptsache ging der Kaiser nicht ein. Er verwies vielmehr den Prinzen, sich darüber mit dem Feldmarschall Loudon ins Einvernehmen zu setzen, ****) dem er die Leitung der Operationen während des Feldzuges übertragen und dessen Anordnungen demnächst auch der Prinz Folge zu leisten habe, übrigens sollte er die Correspondenz mit dem Kaiser nach wie vor fortführen. †)

Coburg war über die Ernennung Loudons zum Generalissimus sehr erfreut, aber da derselbe ihm jede Hülfe verweigerte, vielmehr verlangte, dass der Prinz sich soviel wie möglich an Siebenbürgen anschliessen möge, so fühlte er sich in seiner ganzen Thätigkeit gelähmt und fürchtete bei solchem Verfahren seine alten Winterquartiere wieder beziehen und im nächsten Jahre die Operationen abermals von Adschud aus beginnen zu müssen, während er die Ueberzeugung hegte, mit Hohenlohe vereinigt, sich zum Herrn des linken Donau-Ufers machen und die Winterquartiere in der Wallachei nehmen zu können.

»Welch reizende Aussicht auf die nächste Campagne —

---

*) Lager am Milkow-Fluss, den 4. August.

**) Lager am Milkow-Fluss, den 4. August.

***) Laxenburg, den 11. August.

****) Laxenburg, den 13. August.

†) Laxenburg, den 24. August.

rief er aus*) — für ein mit der uneigennützigsten Treue an Euer Majestät hangendes Gemüth, die ich aber leider mit der stets vorrückenden Jahreszeit in wenig Wochen ganz verschwinden sehe, wenn ich verlassen bleibe.«

Der Kaiser tröstete seinen Feldherrn, indem er ihm schrieb,**) dass, da die Belagerung von Belgrad als die wichtigste Unternehmung angesehen werden müsse, man nicht zu gleicher Zeit offensiv in der Wallachei, welche der Feind nach dem Fall von Belgrad ohnehin räumen würde, vorgehen könne. »Uebrigens — fuhr er fort — haben Euer Liebden für diese Campagne wesentliche Dienste genug dadurch geleistet, dass Sie den Feind geschlagen und dadurch meine Lande gesichert haben.«

Der Prinz erkannte wohl das Wohlwollende der Kaiserlichen Worte, aber seinen Unmuth konnten sie nicht verscheuchen, denn er sah sich durch die Verweigerung der erbetenen Hülfe um die Früchte seines Sieges bei Fokschan gebracht. Trotz aller Hindernisse verlor er seinen Plan nicht aus den Augen und richtete, da er von Oestreich keine Hülfe zu erwarten hatte, seinen Blick auf die russische Armee. Mit Suworow unterhielt er seit Fokschan einen lebhaften Briefwechsel, welcher das Freundschaftsband zwischen Beiden immer fester schloss, und Potemkin suchte er zu gewinnen, indem er den Feldmarschall-Lieutenant Spleny beauftragte,***) ihn nach dem Ueberschreiten des Dniester in der Moldau zu bewillkommnen.

Spleny blieb fast vier volle Wochen im Hauptquartier von Potemkin und wurde daselbst mit der grössten Auszeichnung empfangen. Die russischen Truppen mussten vor ihm ausrücken und der Fürst ruhte nicht eher, als bis sein Gast

*) Lager am Milkow, den 1. September.
**) Hetzendorf, den 11. September.
***) Den 17. August.

noch Oczakow und Cherson, wo die Flotte vor ih[illegible] exerzirte
und salutirte, gesehen hatte; aber bei aller Auf[illegible]
für Spleny gab der Fürst demselben auf die Bitte, [illegible]
Suworow dem gallizischen Corps anschliessen [illegible]
keine Antwort. *)

Dieses stimmte ganz mit der vorgefassten [illegible]
Kaisers überein. »Man sieht — schrieb er **) — [illegible]
Fürsten Potemkin auf keine Art etwas zu erlange[illegible]
vernünftige Ausrichtung oder nur eine Antwort [illegible]
sei, daher also das beste ist, blos nach eigener [illegible]
zu handeln und zu erwarten, dass die Russen [illegible]
machen, wir aber erst nach unserm Interesse [illegible]
was wir thun können oder nicht.«

Aber Potemkin schrieb, als ob er gesuch[illegible]
Kaiser für sein Misstrauen zu beschämen, an dem [illegible]
an welchem der Kaiser diese Worte dictirte, [illegible]
dass die Division Suworow von ihm Befehl ha[illegible]
gallizischen Corps gegen Buzeo vorzugehen.

Friedrich Josias hatte, wie wir wissen, [illegible]
Augenmerk auf diese Stadt gerichtet, wo Hagy [illegible]
andern Maurovceni, nach der Schlacht von F[illegible]
Trümmer des türkischen Heeres sammelte, frische Ver-
stärkungen heranzog und von wo aus nicht selten Strei[illegible]
schaaren bis über den Rimnik und am 13. September sogar
bis Tirgulkukului ***) entsendet wurden, als die unerwartete
Nachricht in Fokschan einlief, dass der Grossvesir sein Lager
von Maczin verlassen, über die Donau gegangen sei und bei
Brailow lagere.

Durch den Oberstlieutenant Quietowsky, welcher mit
zwei Schwadronen Barco-Husaren nach Maximeny ****) bis auf

---

*) Lager am Milkow, den 13. September.

**) Hetzendorf, den 19. September.

***) ½ Meile vom Lager Karaiczay.

****) Auf dem rechten Sereth-Ufer, 7 Meilen von Fokschan.

vier Meilen von Braila vorgeschoben war, erfuhr man, dass der Grossvesir Rudschuk Hassan Pascha bei Brailow gelagert habe, von da mit vielem Geschütz, Kameelen und Gepäck auf der Strasse nach Fokschan vorrücke und am 18. September bei Martinestie *) am Rimnik-Fluss eintreffen werde.

Es konnte kein Zweifel sein, der Grossvesir hatte die Absicht, von dem Prinzen für den Sieg von Fokschan Genugthuung zu fordern, er wollte das gallizische Corps aufreiben, sodann ins Centrum der beiden Armeen dringen, mit einer Colonne nach Siebenbürgen, mit einer zweiten in die Bukòwina und mit einer dritten nach Jassy vorgehen.

Die Ausführung dieses Planes würde alle über die Feinde gewonnenen Vortheile vernichtet und die von Truppen entblössten rückwärts liegenden Länder der Verheerung Preis gegeben haben. **)

Die Streitkräfte des Grossvesirs wurden auf 50,000 Mann und darüber geschätzt und wie gross auch das Vertrauen des Prinzen auf seine Truppen war, immerhin wäre es vermessen gewesen, einer solchen Uebermacht mit 16,000 Mann entgegen zu treten. Zwar rückte auf die erhaltene Nachricht der Prinz sein Lager ungefähr eine Meile weiter vor, aber wenige Tage darauf hielt er es doch für angemessen, sich hinter den Milkow zurückzuziehen. Die Bagage, welche aus dem Lager von Adschud Anfangs August beim Corps wieder eingetroffen war, wurde rückwärts von Fokschan in eine Wagenburg formirt und zur Deckung derselben abermals Major Klein mit 700 Mann Infanterie, 100 Pferden und 6 Geschützen befehligt.

Die Gegend von Fokschan bis zum Rimnik-Fluss war bereits von dem thätigen Oberstlieutenant Püschel und den übrigen Officieren des Generalstabes aufgenommen worden, jetzt aber galt es nicht allein das Gelände, sondern auch den

*) 3 — 4 Meilen von Fokschan.

**) Lager am Milkow, den 22. October.

Feind, dessen Anwesenheit bei Martinestie nicht bezweifelt werden konnte, zu erforschen.

Am 19., bevor das Kaiserliche Lager hinter dem Milkow-Bach verlassen worden war, unternahm der Prinz, gedeckt von 4 Schwadronen Kaiser-Husaren, eine Recognoscirung längs des Rimna-Baches, während 80 Pferde über denselben, dem Rimnik zu, entsendet wurden. Plötzlich sah sich diese Patrouille von einem Reiterschwarm von 2000 Spahis und 3 Geschützen überfallen und sprengte über die Rimna zurück, der Prinz warf seine Bedeckung dem Feinde entgegen, eilte in das Lager, um die Truppen zu den Waffen zu rufen und schickte sofort 2 Geschütze zur Unterstützung der Cavallerie vor, aber es war nicht möglich, den Anlauf der Spahis zu hemmen, die mit grässlichem Geheul, Tod und Gefahr nicht achtend, vorwärts stürmten und eines der beiden Geschütze eroberten.

General Karaiczay war glücklicherweise zur Hand, 2 Bataillone mit ihren Geschützen und die Szekler-Husaren traten dem Feind entgegen. Die feindlichen Rosse, ermüdet von der langen Carrière, mussten sich verschnaufen, das Kanonenfeuer brachte die Reiter zur Besinnung und erfreut über den erkämpften Vortheil kehrten sie mit siegestrunkenem Allahruf, jedoch mit Hinterlassung des eroberten Geschützes in ihr Lager zurück.

Friedrich Josias hatte schon längst Schritte gethan, Suworow zu einer Offensiv-Operation gegen Buzeo zu vermögen und die Genehmigung von Potemkin hierzu lange vergeblich erbeten, als aber jetzt sich die Verhältnisse so dringend gestalteten und es die Vertheidigung der kaum eroberten Länderstrecken galt, wurden Eilboten entsendet, um den russischen General zu bewegen, abermals dem bedrängten gallizischen Corps zur Hülfe zu eilen.

Suworow war auf Befehl Potemkins, welcher, Bender beobachtend, zwischen Pruth und Dniester gegen die Donau

vorrückte, bis Puzeni *) vorgegangen und beabsichtigte, sich von hier aus Galacz zu bemächtigen; indess gab die dringende Aufforderung des Prinzen dem Marsche eine andere Richtung, Suworow wandte sich, ohne von Potemkin dazu ermächtigt zu sein, **) am 18. nach Tekutz und traf am 21. Morgens, nachdem er bei Marischestie den angeschwollenen Sereth überschritten hatte, im Lager des Prinzen ein.

Leider fehlen uns die Briefe Coburgs an Suworow, aber die Antwortschreiben desselben geben uns hinlänglichen Aufschluss, und da über diesen Briefwechsel in den mehrsten Geschichtswerken viel Irrthümliches berichtet wird, so geben wir die im Original vorliegenden Briefe hier wieder.

4/15 September 1789 Maudreszti.

Demain matin tout mon corps sera à Poutzeni au delà d'ici 3 milles. On a reconnu sous Galacz qu'il n'y avait sur l'éminence point de camp, derrière elle 1 mille jusqu'à la ville on n'a pu percer: de Serbeszti, on vit 2 camps, l'un de la rivière Bouzeo à gauche 4 milles, 150 Tentes: l'autre 500 Tentes à droit 6 milles en deça, Vais-je sur Galacz, ce qui est en régle, je n'y crois pas trouver du fracas; en retourne-je, dites où? Que ne serait-il pas avantageux à profiter de l'occasion; je me joindrais à Vous par Votre pont! plus proche est Maximeny, mais aussi entre Nikor et Marez, le point est bon: Adjud est trop loin. Ayant passé sur la rivière Bouzeo nous y jetons un pont égal si ce serait sous la protection du canon, nous attaquons . . . . au Grand Camp, disent les paysans, est le Vizir. Dépêchez-Vous,

*) 5 Meilen südlich Berlad.

**) Die Genehmigung Potemkins vom 19. September, den Prinzen bei der Operation gegen Buzeo zu unterstützen, war noch nicht bei Suworow angelangt.



s'il le faut, Mon Prince! mais provoquez-moi comme jadis, il n'en est rien autrement; Vous êtes le Maître des destins. Tardez-Vous un peu, tout cela est météore. Serai-je à Galacz, je flanquerai de là un peu Serbeszti; tournerai-je sur Peki, pour me porter dans la suite, s'il le faut, sur Tekoucz, à Vos ordres. Étant avec l'amitié la plus vive et avec la plus haute considération.

MON PRINCE!

De Votre Altesse
le très-humble et très-obéissant serviteur
ALEXANDRE DE SOUWOROW.

P. S. Que Vous êtes bienfaisant et moi reconnaissant pour le bon et brave Batz; il m'a rendu Votre lettre du 13. Encore point de nouvelles du P. P. (Prince Potemkin).

Une autre partie en retour informe qu'il n'y a rien dans Galacz excepté quelques bâtiments sur eau. De Wadalus-Isak jusqu'à Szinitz, on n'a rien rencontré, mais les Turcs de l'autre côté incendient toutes les habitations. P. P. m'ordonne d'attaquer dans ma direction. Excusez mon chiffonnage.

Au Camp de Poutzeni, le 7/18 Septembre 1789.

Mon Prince!

Je n'ai pas tardé de communiquer à son Altesse Mgr. le Prince Potemkin Tawritschesky un extrait de la lettre dont Votre Altesse m'a honorée le 16 du mois de Septembre 1789. Vous connaissez mon zèle pour les intérêts des Hauts Alliés,

et que je me prête de tout mon coeur à remplir les intentions qui tendent à notre bien commun.

Les raisons alléguées par Votre Altesse sont si claires et évidentes que je n'hésite pas un moment de coopérer pour parvenir au but, c'est-à-dire, pour battre, à l'aide de Dieu, les Infidèles; même sous le commandement de leur Grand Vézir.

C'est pourquoi je me propose de faire avancer les troupes sous mes ordres vers Tekoucz, où j'attendrai les ordres ultérieurs de Son Altesse Mgr. le Prince Potemkin qui doivent parvenir en 3 ou 4 jours.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus parfaite

Mon Prince!

De Votre Altesse
le très-humble et très-obéissant serviteur
Alexandre de Souworow.

Nikoreszti, le 9/20 Septembre 1789.

Nous avons franchi les marais, Votre pont est passé, je me dépêche par Fokczany pour me joindre au Corps de troupes sous les ordres de Votre Altesse avec 6 à 7000 Combattans y compris mes arnautes.

Alexandre de Souworow.



Das Tagebuch des Prinzen, was leider stets sehr wortkarg ist, theilt uns nur mit, dass die russische Cavallerie in der Nacht zum 20. September, der General en chef Suworow mit der Infanterie am 21. früh im Lager am Milkow angelangt sei, worauf sogleich ein gemeinschaftlicher Plan zum Angriff entworfen wurde; die östreichische militairische Zeitschrift dagegen giebt folgende Einzelheiten über die stattgefundene Berathung:

»Die günstige Stellung bei Martinestie, hunderttausend Streitern zur Behauptung anvertraut, gab den Türken eine solche Ueberlegenheit, dass der östreichische Commandirende den Angriff des feindlichen Lagers zu unternehmen nicht für räthlich hielt. — Wenn der Angriff dennoch stattgehabt, wenn bereits am folgenden Tage 100,000 Türken durch 24,000 Oestreicher und Russen auf das Haupt geschlagen waren, so sieht man, dass es auch in schwierigen Lagen einen Ausweg giebt, wenn Muth und Entschlossenheit im Rath eine Stimme haben. Coburgs Verdienste um die Leitung der Schlacht verlieren nichts, wenn man offen bekennt, dass Suworows Muth zu schlagen, die Entschlüsse des Prinzen nachzog. Als dieser am Morgen des 21. September nur 7000 Russen herbeikommen sah, wollte von ihm eine Schlacht vermieden und der Rückzug im Sereth-Thale, aufwärts am rechten Ufer des Flusses angetreten werden. »Man wird — sagte Suworow hierauf — eine Schlacht bei Fokschan zwar vermeiden, dagegen zu zehn andern gezwungen sein, wenn man den Rückzug im Angesicht des zehnfach überlegenen Feindes ausführt. Man wird nicht allein den in der Moldau eroberten Landstrich verlieren, sondern man wird, was von wesentlichen Folgen sein kann, die unbesetzten Ost-Pässe Siebenbürgens eröffnen und auch dieses Land dem Feinde überlassen.«

»Der Gedanke an einen Rückzug wurde aufgegeben, aber verschanzen wollte man das Lager vor Fokschan, die Schwäche

der Streitkraft durch Stärke der Stellung ersetzen. »Gelänge es auch — bemerkte Suworow — bis zum nächsten Morgen sich zu verschanzen, was würde es in die Länge der Zeit nützen? Durch vierfache Ueberlegenheit des Gegners kann und wird man eingeschlossen, der Zufuhr der Lebensmittel beraubt und endlich doch zu einer Schlacht oder zur Uebergabe gezwungen werden. Ich sehe keinen andern Ausweg vor mir, als den augenblicklichen Angriff des feindlichen Lagers, ja ich bin von seiner Nothwendigkeit so sehr überzeugt, dass ich ihn mit meinen Russen allein unternehmen würde. Bin ich Sieger mit 7000 Mann, noch nie hat es einen rühmlicheren Sieg gegeben. Werde ich geschlagen, so ist der Ruhm des Feindes nicht grösser als meine Schande.«

»Der Entschluss zur Schlacht wurde erfasst und General Suworow erbat sich den Platz auf dem rechten Flügel, um dem linken des Feindes entgegen zu kommen, den man seiner vortheilhaften Lage wegen für besonders stark hielt und eigentlich als den Schlüssel zur Stellung ansah.« —

Wir haben kein Recht, die Lauterkeit dieser sonst so glaubwürdigen Quelle zu bezweifeln, indess bemerken wir, dass sich von alledem in den uns zugänglichen Quellen nichts vorfindet und dass, wenn der Prinz im Rückzuge allein sein Heil gesehen hätte, er sich in der Zeit vom 18. bis 21. September nach Adschud zurückziehen und dort die Vereinigung mit Suworow abwarten konnte.

Das Schlachtfeld von Martinestie, auf welchem der Kampf entschieden werden sollte, liegt zwischen dem Rimna-Bach und dem Rimnik-Fluss, welche beide dem Sereth zuströmen, und wird durch die Strasse von Fokschan nach Brailow und von Fokschan über Rimnik nach Buzeo begränzt.

Der Rimna-Bach hat tief eingeschnittene Ufer, der Rimnik-Fluss dagegen ist von sumpfiger Niederung umgeben. Zwischen beiden Wassern liegt in einer Ausdehnung von 1000 bis 2000 Schritt ein Wald, der Gringu-Meillor. Derselbe

war nach Norden zu durch eine gebrochene Linie verschanzt und bildete die Hauptstellung der Türken, während die Anhöhen von Tirgulkukului am Rimna-Bach als vorgeschobene Posten betrachtet werden konnten. *)

Das Schlachtfeld bildete übrigens eine grosse Ebene und wurde nur durch einige unbedeutende, den Hünengräbern ähnliche Hügel, Mohila genannt, unterbrochen, war ausserdem abwechselnd von Mais und dornigem Gebüsch bewachsen.

Das Zelt des Grossvesirs befand sich auf dem rechten Rimnik-Ufer, Odaja **) gegenüber, während ein grosser Theil seiner Heeresmacht auf dem linken Ufer bei Martinestie lagerte. Die von Buzeo kommenden Schaaren errichteten als Wächter des Rimna-Baches ihre Zelte bei Tirgulkukului und dahinter am Kajatta-Wäldchen.

Die Mohila westlich des Gringu Meillor-Waldes liess das Schlachtfeld überschauen und von hier aus leitete der Grossvesir die Schlacht. Seine Gesammtstreitmacht wird auf 100,000 Mann angegeben und war von einem unendlichen Tross begleitet, reich versehen mit Geschütz, denn allein 80 Kanonen fielen nach der Schlacht den Verbündeten in die Hände. Hassan Pascha galt als ein guter Heerführer und seine Janitscharen und Spahis hatten diesmal den besten Willen, sich brav zu schlagen.

Diesen Heeresmassen konnten die Verbündeten kaum 23,000 Mann entgegenstellen, aber diese Truppen waren gut geschult und von unerschütterlichem Vertrauen zu ihren Führern beseelt.

Die Disposition zur Schlacht war von Seiten der verbündeten Heerführer höchst einfach.

Am 21. um sieben Uhr Abends sollte aufgebrochen, der Rimna-Bach mit Anbruch des Tages ohne Aufenthalt über-

*) Siehe den Plan der Schlacht von Martinestie.

**) ½ Meile westlich Martinestie.

schritten und zuerst das kleine Lager (bei Tirgulkukului) dann das grosse genommen werden.

Die Armee behielt ihre frühere Schlachtordnung von Fokschan bei, nur sollten die Russen durch 4 östreichische Schwadronen verstärkt, diesmal (»par la situation des lieux«) den rechten Flügel einnehmen und der Vormarsch in 2 Colonnen geschehen. Die Disposition endete mit den Worten Suworows: »Promptitude, patience, bravour la plus forte et la poursuite la plus loin.«

Der Bestimmung gemäss brach die Armee am 21. September Abends sieben Uhr in 2 Colonnen und in der aus dem Plan ersichtlichen Marschordnung auf.

Sobald die östreichische Colonne bei der Rimna angekommen war, bildeten die beiden Bataillone der Vorhut Vierecke, die Geschütze des Bataillons Kaiser, gedeckt durch die Scharfschützen des ersten Szekler-Regiments, wurden an dem diesseitigen Ufer aufgestellt, die Cavallerie der Vorhut marschirte rechts und links der Infanterie auf.

Beim Gros stellte sich die Infanterie in geschlossene Divisionen auf und die Cavallerie rechts und links daneben in Colonne.

In dieser Aufstellung blieb man bei dem Corps des Prinzen, bei dem russischen dagegen in der angenommenen Marschordnung und erwartete den Bau der Laufbrücken.

Am 22. September, kurz ehe der Tag zu grauen anfing, überschritten beide Corps die Rimna und stellten sich jenseits in Schlachtordnung auf.

Die Division Suworow nahm die Front gegen Tirgulkukului, das Corps des Prinzen gegen Martinestie, während die Brigade Karaiczay auf dem rechten Flügel der Oestreicher im Haken, ebenfalls mit der Front gegen Tirgulkukului aufgestellt wurde.

Sobald die Schlachtordnung hergestellt war, setzten sich die Verbündeten in Bewegung, das gallizische Corps gegen

den Wald Gringu-Meillor, die Division Suworow gegen das ihr zunächst liegende türkische Lager.

Das Lager stand auf einer Anhöhe vom Ufer der Rimna bis zum Cajatta-Wald und war durch einen tiefen Graben gesichert.

Gegen fünf Uhr Morgens bemerkten die Türken den gegen sie gerichteten Angriff, brachen ihre Zelte ab und schickten ihr Gepäck eiligst auf der Strasse nach Rimnik zurück. Fünf Kanonen wurden auf der Höhe gegen die russischen Colonnen aufgestellt und der Kamm derselben mit Janitscharen besetzt.

Trotz der Hindernisse, welche die mit türkischem Weitzen bebauten Felder dem Vorrücken der russischen Truppen entgegensetzten, drang Suworow unaufgehalten vo und hatte bereits den erwähnten Graben mit drei Vierecke des ersten Treffens überschritten, als 5—6000 Türken a ihrer Stellung hervorbrachen und sich auf die Russen stürzte welche jedoch den Feind mit grosser Ruhe erwarteten u ihn mit Kartätschen- und Musketen-Feuer empfingen.

Sobald die ganze Division den Uebergang über Graben bewerkstelligt hatte, ging der grösste Theil russischen und östreichischen Cavallerie vor, nahm Feind in Rücken und Flanke und trieb ihn in die Flu sprengte die Höhen herauf und brachte Bestürzung Unordnung in die türkischen Reihen, welche ohne wei Widerstand in der Richtung von Rimnik flohen.

Nach diesem Erfolg ordnete Suworow seine Truppe der Anhöhe und nahm dabei die Front gegen den Ca Wald, um den Türken auch den letzten Punkt ihrer e Aufstellung zu entreissen.

Inzwischen war das östreichische Corps langsam Gestrüpp und Dornen vorgerückt, ohne, wie die Re hervorhebt, das Alignement zu verlieren, und hatte sich die divergirende Marschrichtung, die es einschlug, b

3000 Schritt von der russischen Division entfernt. Kaum gewahrte der Grossvesir von seinem Hügel herab diesen Zwischenraum, als er einen ungeheuern Schwarm seiner Reiter entkoppelte, der sich mit wildem Gebrüll auf den linken Flügel der Russen stürzte.

Der Prinz sah die Gefahr, die seinem treuen Verbündeten drohte, befahl dem General Karaiczay, den Russen schleunigst zu Hülfe zu eilen und verstärkte ihn durch das Bataillon Schröder und 4 Schwadronen Kaiser-Husaren; aber ehe Karaiczay seine Truppen in Wirksamkeit setzen konnte, hatte bereits der Angriff auf die Russen stattgefunden.

Zwei Schwadronen Barco-Husaren und 6 Schwadronen russische Carabiniers schwenkten hier auf den bedrohten Flügel ein und nahmen mit ausgezeichneter Tapferkeit das zweifelhafte Gefecht an. Zwei Bataillone unterstützten die Cavallerie mit ihrem Gewehr- und Kanonenfeuer und der erste Angriff wurde abgeschlagen, aber der Grossvesir schickte frische Schaaren gegen die ermatteten Truppen. Inzwischen war Karaiczay so nahe gerückt, dass die Artillerie seiner beiden Bataillone, durch 6 Geschütze der Reserve-Artillerie verstärkt, auf wirksamer Schussweite aufmarschiren konnte.

Das Feuer dieser Geschütze erschütterte den Muth der angreifenden Spahis und kaum nahm der General dies wahr, als er mit seiner Cavallerie zum Angriff vorging. Die Spahis warteten jedoch denselben nicht ab, sondern flohen in wildem Rennen gegen Martinestie. Noch hielten die Janitscharen den Cajatta-Wald. Suworow ging deshalb, sobald er für seine Flanke nicht mehr besorgt zu sein glaubte, mit vier Carrés gegen denselben vor, stürmte und zwang die Türken zum Rückzug gegen Bogza.

Die Höhe von Tirgulkukului kam dadurch vollkommen in den Besitz der Russen, ein Theil des Tagewerks war vollbracht.

Während sich Suworow, der Höhen von Tirgulkukului und des daran liegenden Waldes von Cajatta bemächtigte,

hatte der Prinz mit vielen Beschwerden den
das dornige Gesträuch zurückgelegt und stan
gegen zwölf Uhr Mittags in der Höhe des
erschien, mit demselben ziemlich in einer Li
der Gringu - Meillor mit seinen unvollende
28 Geschützen und von 40,000 Janitschare
Schanzen, während zahlreiche Reiterhaufen
linken Flügel bis Bogza und auf dem rech
an einem Kreuzwege einzeln stehenden Baum

Das schlecht bediente Geschütz der Osn
die feindliche Linie, als sie aus dem Gebüsch

Noch lenkte der Grossvesir die Schlacht v
herab und erkor sich die Brigade Karaiczay,
übrigen Armee einen Vorsprung gewonnen
griffspunkt. Bei Bogza fuhr Geschütz auf u
östreichischen Truppen, welche sich bald d
reichen Reiterschaaren angegriffen sahen. Muth
die Carrés von Kaunitz und Kaiser und ent
Karaiczays 8 Schwadronen in die feindliche
auch, diese wichen nicht; es entspann sich
Reitergefecht; sechsmal wurden die Spahis
eben so oft erneuerten sie erbittert den An
und der Prinz sandten Hülfe; Suworow 2 Carr
dronen Carabiniers, Coburg 1 Bataillon und
Die Türken wurden durch diese Unterstützu
Flanken bedroht, und Karaiczays Schwadro
Kampfe gestärkt, hieben zum siebentenmal e
diesmal die Türken für immer zum Weichen.

Gleichzeitig mit dem Angriff der Tü
äussersten rechten Flügel der Oestreicher näh
hohes Gras gedeckt, die türkische Reiterei de
Coburgs, so dass der Prinz kaum Zeit behie
taillonen Mittrowsky und Pellegrini des zweit
6 Schwadronen des dritten Treffens Front geg

warteten Flankenangriff zu machen. Aber das Gefecht fand hier nicht unter den Augen des gefürchteten Grossvesirs statt, die herannahenden Spahis, von Geschütz- und Flintenfeuer empfangen, machten Kehrt und verschwanden.

Nach diesen Anstrengungen ruhte die Schlacht; auf beiden Seiten bereitete man die Entscheidung vor.

Kaum hatten sich jedoch Mann und Pferd verschnauft, kaum hatte der Prinz dem General Suworow den Plan zum Angriff des Waldes mitgetheilt, als dieser gegen Bogza vordrängend den Feind nach dem Wald und nach Martinestie zurückdrückte.

Unterdess rückte das gallizische Corps, sich immer rechts ziehend, mit klingendem Spiel und fliegender Fahne gegen den Wald vor und vereinigte sich 1200 Schritt davon entfernt mit Suworow.

Die gesammte Infanterie der Verbündeten, 16 Vierecke bildend, stand in halbmondförmiger Linie im ersten, 42 Schwadronen, auf die Zwischenräume der Infanterie gerichtet, im zweiten Treffen.

Im Gringu-Meillor lag die Entscheidung der Schlacht. Wurden die Schanzen gehalten, mussten sich die Verbündeten zurückziehen, so wäre der geschlagenen Reiterei des Feindes neues Leben eingehaucht und der Rückzug ein sehr bedenklicher geworden.

Wo Alles auf dem Spiele stand, musste Alles gewagt werden.

Die Verbündeten hatten keine Reserve, sie wollten mit ihren gesammten Truppen angreifen und der Grossvesir stopfte, was seinem Befehle noch gehorchte, in den Wald.

Die Menge der Truppen aber brachte hier nur Verwirrung. Die Janitscharen fanden kaum Platz hinter den Schanzen und stellten sich in grosser Menge vor denselben auf.

Die Aufstellung der Türken war demnach gegen alle Regeln der Kriegskunst, der Angriff bedurfte daher besonderer Mittel.

Zuerst arbeitete das Geschütz; gegen 100 Feuerschlünde schleuderten den Tod in die gedrängten Massen und vernich- teten mit den niedergemähten Reihen gleichzeitig den Muth des Feindes.

Der Allahruf erstarb, lauter ertönte da[illegible] Freudengeschrei der Verbündeten; da gab endl[illegible] das verabredete Zeichen; Trompeten schm[illegible] Cavallerie trabte durch die Zwischenräume der I[illegible] stürzte sich mit verhängten Zügeln auf die wirre[illegible] Janitscharen. Die Infanterie folgte der Cavaller[illegible] schritt. Diese sollte die vor den Brustwehr[illegible] Osmanen verjagen, dann der Infanterie Platz ma[illegible] Schanzen zu erstürmen. Allein die Reiterei spre[illegible] Fussvolk eifersüchtig, mit den Fliehenden übe[illegible] Wall und setzte jenseits desselben das Gefecht[illegible] klammert an ihre Geschütze, die sie nicht leb[illegible] wollten, wurden die Janitscharen niedergeha[illegible] verbündete Fussvolk auf den Wällen erschien, [illegible] blutige Arbeit nur noch zu vollenden.

Unbeweglich überschaute der Grossvesir v[illegible] herab das Gefecht. Als die östreichischen T[illegible] Signal zum Angriff auf den Waldsaum gaben, b[illegible] Reiterschaaren, auf die Stürmenden einzuhau[illegible] waren seinem Befehle längst nicht mehr u[illegible] flohen unaufhaltsam dem Rimnik zu. Nach de[illegible] Schanzen wandte auch der Grossvesir sein Ros[illegible] das Lager von Martinestie, richtete die dort aufgestellten Geschütze gegen seine eigenen Truppen und bedrohte die Fliehenden mit dem Tode, denn schon wälzten sich in unentwirrten Knäuel die Vertheidiger des Waldes dem Rimnik zu. Aber als ob der Tod vom feindlichen Geschoss furchtbarer sei, als von dem eigenen, die Osmanen gaben auch hier der todesdrohenden Stimme ihres Führers kein Gehör und rissen ihn selbst in ihrer Flucht mit sich fort.

Nach dem glücklichen Sturm des Gringu-Meillor ordnete der Prinz das Heer in zwei Colonnen; Suworow und Karaiczay umgingen den Wald rechts, der Prinz mit seinen Brigaden links, während Freiwillige von Carl Toscana den Wald durchstreiften.

Ein entschlossener Haufe des Feindes erneuerte jenseits des Waldes das Gefecht, um die Flucht zu decken, vergebens, Suworow drang mit seinen Russen bis in den Brückenkopf von Martinestie, während der Prinz, 3000 Schritt davon entfernt, das gallizische Corps ordnete.

Es war fünf Uhr, der Abend dämmerte, die Schlacht war beendet; zerbrochene Wagen, Munitionskarren, Pulverfässer und Leichen bedeckten die Fläche zwischen dem Gringu-Meillor und Martinestie, der Rimnik-Fluss aber zeigte erst vollständig die Vernichtung des feindlichen Heeres. Tausende von Wagen mit Gepäck, 70 Wagen mit 1000 Ketten, um die christlichen Gefangenen damit nach Stambul zu führen,*) Kanonen, Kameele, Knechte, Pferde, Büffel und Wagen waren im Bette des Flusses versenkt und dämmten seinen Lauf.

Der feindliche Verlust ward auf 5000 Mann geschätzt, gegen 100 Fahnen und 77 Geschütze wurden erobert.

Unter den 39 Geschützen, welche den Oestreichern zufielen, befanden sich 14 Stück K. K. Kanonen, welche in früheren Kriegen verloren gegangen waren. Die Russen erhielten 38 Geschütze.

Ohne Opfer war dieser Sieg nicht erkauft; die Verbündeten verloren im Ganzen 600 Mann an Todten und 500 Mann an Verwundeten. Der Verlust des östreichischen Corps allein betrug 230 Mann und 207 Pferde.

Das vereinigte Heer marschirte vor dem feindlichen

*) Eine dieser Ketten schickte der Prinz am 18. October dem Kaiser zu, welcher sie im Zeughaus aufbewahren liess.

Lager in Schlachtordnung auf und übernachtete
einer blutigen Arbeit von elf Stunden.

Am 23. wurden mit Anbruch des Tages
über den Rimnik geschickt, diese entdeckten
über das verlassene Lager des Grossvesirs, wo
die Imans fand, welche, unbekümmert über
der Schlacht, für den Sieg der osmanischen W

Die Beute, welche das verbündete Heer mac
messlich; auch das Zelt des Grossvesirs fiel in
Hände; es war reich mit Silber und Gold du
wurde, wenn man den mündlichen Ueberlieferu
schenken darf, von den Leuten des Prinzen s
verkauft und zu Messgewändern verarbeitet.

Der Grossvesir war verlassen von seinen S
Silistria geflohen; er wurde wegen des Verluste
nicht bestraft, starb aber im Frühjahr des nä
aus Gram über die erlittene Niederlage.

Am 24. September marschirten beide C
Suworow ging über den Milkow-Fluss, Prinz
seine frühere Stellung bei Kerlidschely und Gol

Der Oberstlieutenant Kienmayer, welche
seinem Pferde über den Wall von Gringu-Meillo
brachte dem Kaiser den Bericht von dem Siege be

»Nächst Gott — sagt der Prinz in dem der
gefügten Begleitschreiben*) — habe ich diesen für
gewonnenen schweren, aber entscheidenden v
Sieg zuerst dem General en chef Suworow zu d
zu mir geeilt, ohne die Erlaubniss des Feldma
Potemkin zu erwarten und hat die Verantwort
genommen, ohnerachtet man ihm für die Schla
schan kein gutes Wort gegeben hat, die Gnade a
welche Euer Majestät ihm haben zufliessen l

*) Lager bei Kerlidschely, den 27. September.

Belohnung bat Coburg für ihn um das Grosskreuz des militairischen Ordens oder um das Reichsgrafendiplom.

Ueber seine eigenen Truppen sprach sich der Prinz mit rühmender Anerkennung aus; »ich freue mich, — so lauten seine Worte — wiederholen zu können, dass ich es für ein Glück schätze, an der Spitze dieser unerschrockenen Truppe zu stehen und dass mir jeder meiner Untergebenen eben so werth ist, als wäre er mit mir unter dem nämlichen Herzen geboren.« *)

Der Kaiser war über diese Siegesbotschaft auf das freudigste überrascht und ersuchte den Prinzen, »das beigeschlossene kleine Merkmal Seiner innigsten Zufriedenheit nach seinem wahren Werth aufzunehmen.« **)

Das kleine Merkmal der Kaiserlichen Zufriedenheit war das Feldmarschalls-Patent. Suworow wurde mit dem Reichsgrafendiplom begnadigt, der Oberst du jour Salotouchin erhielt einen werthvollen Ring und der Prinz wurde ausserdem angewiesen, den russischen Truppen 7000 Gulden zur Ergötzlichkeit zukommen zu lassen.

Der Prinz war tief ergriffen von der ihm gewordenen Kaiserlichen Gnade, aber jemehr seine eigenen Verdienste ihren Lohn gefunden hatten, desto mehr hielt er es für seine Pflicht, auch den Verdiensten seiner Untergebenen Anerkennung zu verschaffen und jeder Verkürzung kräftigen Widerstand entgegen zu setzen.

»Da mein kleines Corps, — so schrieb er dem Kaiser ***) in edlem Selbstgefühl, — so glücklich war, der Monarchie einen so wichtigen Dienst zu leisten, welcher auch einer grossen Armee Ehre gemacht haben würde, so finde ich es für meine Pflicht, Ew. Majestät Allerhöchste Milde und Gnade nochmals anzuflehen.

---

*) Nachtrag zu der Relation.

**) Hetzendorf, den 1. October.

***) Lager am Milkow, den 22. October.

»Durch viele Bemühungen und durch anhaltende Geduld und Standhaftigkeit habe ich alle Zweideutigkeiten beseitigt, welche vielleicht im Anfang des Krieges beim Corps geherrscht haben, die Liebe und das starke Vertrauen meiner Untergebenen gewonnen und dadurch Ew. Majestät Dienste und Nutzen befördert.

»Da aber die mir untergebenen Truppen ganz natürlich finden müssen, dass der von ihnen erfochtene Sieg unter die grössten und seltensten gehört, so würden sie (unbelohnt gelassen) glauben, dass ich ihr Betragen nicht mit der schuldigen Gerechtigkeit geschildert hätte, dass ich partheiisch und absichtlich sei und ich würde ihr Zutrauen, ihre Liebe, ja auch ihren Muth gemindert sehen.«

Eine so kräftige Sprache aus dazu wohlberechtigtem Munde konnte den Erfolg nicht verfehlen.

General Karaiczay erhielt ein chevau-légers Regiment, die Obersten Horwarth und Aufsess wurden zu Generalmajors, der Oberstlieutenant Fischer zum Obersten und General-Adjutanten beim Prinzen, der Oberstlieutenant Kienmayer zum Obersten, der Major Püschel vom Generalstab zum Oberstlieutenant, der Hauptmann Hohenbruck zum Major u. s. w. befördert, der gesammten Mannschaft aber eine dreitägige Löhnung gegeben und die Tapfersten mit Medaillen begnadigt,*) wozu der Kaiser 108 silberne und 6 goldene Medaillen schickte.

Für die Officiere, welche sich bei Martinestie sowie bei den früheren Ereignissen seit Eröffnung des Krieges ausgezeichnet hatten, trafen die Militair-Ordenskreuze erst im Januar 1790 beim Corps ein, da zuvor die Verdienste derselben von dem, bei der Hauptarmee abgehaltenen Ordens-Capitel anerkannt werden mussten.

Vom gallizischen Corps wurden nur sechs Officiere, Feldmarschall-Lieutenant Spleny, Generalmajor Karaiczay,

*) Es waren 300 Prätendenten.

Oberst Kienmayer, Oberst Fischer, Oberst Linde und Hauptmann Borowitz decorirt, ein Beweis, wie schwer es hielt, sich den Maria-Theresien-Orden zu verdienen und wie hoch derselbe in Ansehen stehen musste.

Dem tapfern Feldmarschall-Lieutenant Spleny war es nicht vergönnt gewesen, Theil an der Schlacht zu nehmen, er kam von seiner Reise zu Potemkin krank zurück und musste deshalb nach Roman gebracht werden, woselbst er seine Herstellung abwartete. Splenys Verdienste in dem Feldzuge des vorigen Jahres sprachen aber zu laut, als dass er hätte können vergessen werden und so gehörte er, wie oben bereits erwähnt wurde, auch zu den sechs Officieren, welche nach Beendigung des Feldzuges mit dem Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens begnadigt wurden. *)

Am 8. October war das Feldmarschalls-Patent in die Hände des Prinzen gekommen und Tags darauf verlangten die Truppen, der neue Feldmarschall möge die Glückwünsche des Corps unter Abfeuerung einiger Kanonenschüsse entgegen nehmen.

»La cannonade — schreibt hierüber Friedrich Josias an Suworow — était à mon insçu et contre mon gré, mais il fallait être tolérant en faveur des bonnes intentions de ceux qui l'ont voulu, c'est-à-dire de tout le corps; c'était, en raison inverse, une miniature de ce qui vient d'arriver à Louis XVI., qui n'est pas maître chez lui.«

Auch die Kaiserin Catharina spendete reichen Lohn für den Sieg. Dem General Suworow ertheilte sie den ehrenden Beinamen Rimninsky, verlieh ihm das Grosskreuz vom Andreas-Orden und schenkte ihm ausserdem einen kostbaren Degen mit der Inschrift »für Rimnik«. Dem Prinzen verehrte sie einen goldenen, reich mit Brillanten besetzten Dienstdegen, indem sie ihm schrieb: »Je souhaite qu'elle

*) Wien, den 21. December.

**) Den 11. October.

(l'épée) serve à jamais dans vos mains d'instrument pour cueillir de nouveaux lauriers dans la carrière que Vous avez poursuivie jusqu'ici avec tant de gloire.« — —

Ueberblicken wir nach allem diesem noch einmal die Schlacht von Martinestie, welche an die schönsten Waffenthaten eines Eugen von Savoyen erinnert, so ist vor allem der kühne Entschluss Coburgs und Suworows zu bewundern, einem vierfach überlegenen Feind die Schlacht zu liefern. Ob es im Verlauf derselben nicht den Regeln der Kriegskunst angemessener gewesen wäre, wenn die östreichischen Truppen den russischen bei Wegnahme von Tirgulkukului unmittelbar als Reserve gedient hätten, statt während des russischen Angriffs gegen den Gringu-Meillor-Wald vorzugehen, lassen wir dahin gestellt, nachahmungswerth bleibt aber die zweckmässige Unterstützung, welche sich die Verbündeten gegenseitig in den darauf folgenden Momenten leisteten.

Die Anordnungen zur Wegnahme des Waldes, die Formation der gesammten Infanterie in einer Linie, der Angriff der Cavallerie auf die den Waldsaum umfassenden Schanzen und alles dieses ohne jede Reserve war, wenn es auch als allgemeine Regel nicht gelten kann, für den besondern Fall das bestgewählte Mittel, die Schlacht zu entscheiden.

In der Wahl ausserordentlicher Mittel für aussergewöhnliche Fälle zeigt sich das Genie des Feldherrn.

Dem Grossvesir kann man nicht absprechen, dass er mehr Talent in Leitung der Schlacht bewies, als man im achtzehnten Jahrhundert von den türkischen Heerführern gewohnt war. Jedenfalls war die Aufstellung, sollte sie einmal nach türkischer Sitte vor dem Lager genommen werden, gut. Der Heerhaufen bei Tirgulkukului flankirte die über den Rimna vorgehenden Colonnen und der Wald von Gringu-Meillor bot für die Hauptmacht der Janitscharen eine um so vorzüglichere Aufstellung, als zahlreiche Reiterei auf den Flügeln bereit stand, dem angreifenden Feind in die Flanke zu fallen.

Hätte jedoch der Grossvesir seinen früheren Reiterangriff unterlassen und damit gewartet, bis die Verbündeten zum Sturm vorgingen, so wäre der Erfolg vielleicht günstiger gewesen; so aber sah sich Hassan Pascha im entscheidendsten Augenblick von seinen Spahis, deren Kraft zu früh gebrochen war, verlassen.

Dass vor den Schanzen ein grosser Theil der Janitscharen aufgestellt war, mag mehr ein unglücklicher Zufall gewesen sein, denn ein solcher Fehler ist nach dem sonstigen Verhalten Hassan Paschas nicht zu vermuthen. — —

Die Schilderung dieser Kriegsereignisse durch den Geheimerath Schlosser berührt wie ein widriger Misston die Heldentage des Prinzen.

Wir lesen im fünften Bande der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts S. 191. über Coburg:

»Dieser Prinz gab in dem Feldzuge 1789 solche Beweise seiner Unfähigkeit, grosse Unternehmungen zu leiten und sich aus kleinen Verlegenheiten zu helfen, dass allein die Geschichte des Feldzuges von 1789 den Kaiser Leopold *) hätte abhalten sollen, ihm 1792 das Commando gegen die Franzosen zu vertrauen, die ganz andere Generale hatten, als die Türken. Der Prinz Coburg zog gegen Fokschan langsam und methodisch einher, als die türkische in der Nähe der erwähnten Stadt gelagerte Heeresmacht sich plötzlich gegen ihn wandte und ihn so in Schrecken setzte, dass er voller Besorgniss, völlig eingeschlossen zu werden, statt selbst einen kühnen Entschluss zu fassen und zu thun, was Suworow hernach that, **) diesen um schnelle Hülfe ersuchte.

---

*) Als der Prinz das Commando erhielt, war Kaiser Leopold längst verstorben. Es war der Kaiser Franz, welcher es ihm übertrug.

**) Suworow schlug im Verein mit dem gallizischen Armeecorps den Seraskier und Coburg schlug ihn im Verein mit der russischen Division. Sollte das nicht dasselbe Verfahren sein?



»Des Prinzen Angst vor dem türkischen Angriff hätte etwas Komisches, wenn sie nicht dadurch sehr tragisch würde, dass ihm und Seinesgleichen hernach die Rettung der deutschen Ehre und Integrität unseres Reichs und unserer Nationalität überlassen ward.

»Bei Fokschan lagen 50—60,000 Türken, die Russen und Oestreicher gingen mit etwa 40,000 Mann (!) über den Fluss Putna.«

Nachdem sich so der gelehrte Geheimerath in der Angabe der Stärkeverhältnisse um das Doppelte und Dreifache geirrt und den Verlust der Kanonen in der Schlacht von Fokschan türkischer Seits auf 80 angegeben hat, während die Türken überhaupt nur 12 Kanonen besassen, sagt er über die Schlacht von Martinestie:

»Die Oestreicher bewiesen durch dieselbe aufs Neue, dass sie unüberwindlich seien, sobald sie nicht, wie gewöhnlich, von Prinzen und Privilegirten, die im Schlaf zu Generalen werden, *) commandirt werden.«

»Der Sieg, heisst es endlich, war glänzend und der Prinz Coburg ward wegen dieses Sieges, an dem er ziemlich unschuldig war, Feldmarschall.«

So schrieb der Geheimerath Schlosser im Jahre 1844, damals aber im Jahre 1789 ward der Sieger von Fokschan und Martinestie nicht blos von seinem Kaiser und der ihm verbündeten Zarin geehrt, sein Name ward in beiden Kaiserreichen und weit über dieselben hinaus gefeiert. **)

---

*) Wie treffend ist dieses für einen Prinzen, welcher General wurde, nachdem er sich in sieben blutigen Feldzügen als tüchtiger Reiterofficier bewährt hatte.

**) An und für sich höchst unbedeutend aber doch bezeichnend für den Klang seines Namens ist es, dass grosse Hôtels und reiche Handels häuser das Portrait des Prinzen ihrer Firma hinzufügten.



IV. Abschnitt.

Schluss des Feldzugs.

Inhalt.

Abmarsch Suworows. Potemkins Feldzug. Sieg Clerfaits. Loudon. Einnahme von Belgrad. Coburg will Winterquartiere beziehen. Der Kaiser befiehlt den Einmarsch in die Wallachei. Einzug in Bukarest.

Eben so plötzlich wie nach der Schlacht von Fokschan verschwand Suworow nach dem erfochtenen Siege, denn schon am 25. September ging er über den Putna und den Sereth zurück und rückte in seine frühere Stellung bei Tekoucz wieder ein.

Bei dem russischen Heere fanden in der folgenden Zeit grosse Veränderungen statt. Repnin war wahrscheinlich bei Potemkin in Ungnade gefallen, er verliess die Armee und ging nach Oczakow. Der Heeresverband seiner Truppen wurde aufgelöst, und der grösste Theil derselben marschirte nach Kauschan zu Potemkin, während eine kleinere Abtheilung *) am linken Ufer des Pruth bei Falczy blieb und an Suworow gewiesen war, dessen Division zu Tekoucz ansehnlich verstärkt wurde. **)

Der Fürst Potemkin war am 14. September auf das rechte Dniesterufer gegangen und beschloss, Bender von seinen Hülfsquellen abzuschneiden, indem er sein Corps mit den obenerwähnten Truppen Repnins nach dem südlich von Bender gelegenen Kauschan führte.

Nach einer Recognoscirung der in Rede stehenden Festung glaubte der Fürst, dass dieselbe nur durch eine regelmässige Belagerung, wozu ihm die Mittel fehlten, zu nehmen sei und beschloss, Bender einstweilen nur zu berennen und inzwischen den Türken Akkerman zu entreissen.

---

*) 4 Infanterie-, 3 Cavallerie- und 2 Kosaken-Regimenter.

**) Bericht des Marquis Chasteler den 10. October. Die Verstärkung bestand aus 2 Grenadier-Bataillonen, 2 Regimentern Infanterie, 1 Jäger-Bataillon und 1 Regiment Carabiniers.

Am 29. September erschien Potemkin vor dieser Festung und schon am 13. October ergab sich dieselbe an die Russen.

Nach diesem Erfolg zog die russische Armee mit kühnern Hoffnungen vor Bender; alle Erwartungen wurden aber noch übertroffen, als am 14. November die Garnison mit 16,000 Mann capitulirte. *)

Hiermit war der Feldzug der Russen beendigt, Potemkin nahm sein Hauptquartier in Jassy, Suworow sein Winterquartier in Berlad.

Gleich unglücklich wie in Osten gegen die Russen, fochten die Osmanen auf der andern Seite des Kriegstheaters gegen die Kaiserlichen Heere. Feldmarschall-Lieutenant Clerfait hatte die Türken durch zwei siegreiche Gefechte bei Mehadia **) und Zczupanek aus dem Banat vertrieben und als Loudon, welcher Gradiska erobert hatte, vom Kaiser mit dem Oberbefehl an die Stelle des erkrankten Hadiks betraut wurde, ward auch die Hauptarmee, welche bisher Belgrad vergeblich belagert hatte, von neuer Siegeshoffnung erfüllt. Am 14. September wurde Belgrad völlig eingeschlossen und am 25. begann das Bombardement, dessen unmittelbare Folge die Uebergabe dieser wichtigen Donaufestung ***) war.

Noch hatte Prinz Friedrich Josias keine Kunde von diesem neuen Sieg der Kaiserlichen Waffen, als er nach der Schlacht von Martinestie sein früheres Lager auf dem rechten Ufer des Milkow-Flusses bezog. Gern wäre er über seine ruhmreichen Schlachtfelder in die Wallachei vorgedrungen, aber da ihm zur Belagerung der Donaufestungen das nöthige

*) Suworow, der nach der Schlacht am Rimnik den Andreas-Orden erhalten hatte, meldete dies und die Einnahme von Bender dem Prinzen in folgendem klassischen Briefe:

»Bender à nous, le ruban large à moi, je fonds en larmes, le reste pour demain. A. v. S.«

**) Den 28. August.

***) Den 30. September.

Geschütz fehlte, und er auf eine fernere Mitwirkung des Suworowschen Corps nicht rechnen konnte, so hielt er weitere Operationen nicht für räthlich, *) vielmehr erkannte er es für seine Pflicht, die rechte Flanke der Russen von seiner gegenwärtigen Stellung aus zu decken, während es Sache der Siebenbürger und Banater Truppen sei, weitere Operationen in der Wallachei zu unternehmen. **) Hierzu kam, dass Regenwetter die Fortbewegung der Truppen hinderte, zumal bis Bukarest fünf Flüsse zu überschreiten waren, die bei dem eingetretenen Hochwasser keine Ueberbrückung gestatteten und, da ein gleicher Wasserstand auch die Verbindung mit Roman gefährdete, die Wallachei ausserdem so verwüstet war, dass man daselbst kaum noch ein Dorf antraf, so beschloss der Prinz, Anfangs November zwischen Fokschan und Roman Winterquartiere zu nehmen. ***)

»Wenn ich mit einigem schweren Geschütz versehen wäre — schrieb er — worum ich bereits Anfangs August nachgesucht habe und es auch von Ew. Majestät verwilligt worden ist, so würden die Verhältnisse gleich nach der Schlacht von Rimnik eine andere Wendung genommen, ich würde diesen Sieg bis Braila verfolgt, nach aller Wahrscheinlichkeit diese Festung erobert und dadurch den Besitz der Wallachei sicher gestellt haben, aber ohne Braila zu nehmen, kann das hiesige Corps höchstens nur mit einem Theil in die Wallachei dringen.«

Die nöthigen Anordnungen waren zur Besitznahme der obenerwähnten Winterquartiere getroffen und die Truppen zum Theil im Marsch dahin begriffen, als durch den Oberstlieutenant Kienmayer, welcher von Wien über Belgrad zum Prinzen zurückkehrte, Briefe vom Kaiser und vom Feldmarschall

*) Lager am Milkow, den 27. September.

**) Ebendaselbst, den 10. October.

***) Ebendaselbst, den 22. October.

Loudon eintrafen, worin dem Prinzen die Besetzung der Wallachei dringend ans Herz gelegt und ihm hierzu ein Theil der siebenbürgischen Truppen zur Verfügung gestellt wurde.

Die Sachlage war hierdurch geändert, der Prinz zögerte nicht, nachdem er sich der guten Verpflegung seiner Truppen, so weit dies möglich war, versichert hatte, Gegenbefehl zu geben, und anstatt die Winterquartiere in der Moldau zu nehmen, sich nach dem zwanzig Meilen entfernten Bukarest zu wenden.

Am 3. November trat demnach die Vorhut, 1 Bataillon 4 Schwadronen stark, mit 30 Pontons und 6 Laufbrücken versehen, unter dem Oberstlieutenant Kienmayer den Marsch an, am 4. folgte der Prinz mit 5 Bataillonen, 8 Schwadronen und der Reserve-Artillerie, und langte über Rimniczane,*) Stobodzie, Rimnik,**) Buzeo, Marsineni,***) Urziczeni,****) Sineschty †) am 10. November bei Bukarest††) an, nachdem die Vorhut Tags zuvor einige schwache Abtheilungen daraus vertrieben und jenseits Stellung bei Kl. Vakarest genommen hatte. Feldmarschall-Lieutenant Spleny blieb zur Deckung der Moldau mit 4 Bataillonen und 14 Schwadronen bei Fokschan zurück.

Schon am 22. October waren beim Prinzen Deputirte von Bukarest angelangt, welche, da der Fürst Maurovceni geflüchtet war, um Kaiserlichen Schutz baten. Am 2. November wurde diese Bitte durch den Bischof von Rimnik Philared wiederholt, und als am 10. November die Truppen Coburgs im Angesicht von Bukarest bei der Kirche la Fontaine in Parade aufmarschirten, wurde der Prinz von den

*) 3 Meilen südlich Fokschan.
**) 2 Meilen von Stobodzie.
***) 3½ Meile von Buzeo.
****) 4¾ Meilen von Marsineni.
†) 5 Meilen von Urziczeni.
††) 5 Meilen von Sineschty.

Bojaren, den Metropoliten und der ganzen Clerisei mit Musik und Gesang auf das Prächtigste empfangen und eingeladen, in der Kirche ein Dankfest zu feiern, wozu 30 Geschütze gelöst wurden.

Nach dieser Ceremonie betrat der Prinz das nahgelegene Lusthaus des Fürsten Maurovceni, wo er abermals von der Geistlichkeit und dem Adel bewillkommnet wurde und fand, als er hierauf wieder sein Pferd besteigen wollte, statt dessen einen schönen arabischen Hengst (einen Falben mit schwarzen Extremitäten) mit blauem, reich mit Silber verzierten türkischen Reitzeug,*) welches ihm die wallachische Nation zum Geschenk darbrachte.

Der Prinz sträubte sich, das edle Ross zu besteigen, allein die Bojaren bemächtigten sich seiner Person und hoben ihn auf den sich bäumenden Hengst, dessen Uebermuth nur schwer durch zwei Bojaren, welche ihn trotz aller Gegenrede Coburgs und trotz des tiefen Kothes führten, gezügelt wurde, während der sonst so sichere Reiter auf dem ungewohnten türkischen Sattel mit den nach orientalischer Weise kurzgeschnallten Steigbügeln einen schwankenden Sitz hatte.

Gefolgt von allen Bojaren zu Pferde, empfangen von dem Glockengeläute der hundert Thürme, hielt Coburg seinen Einzug in die Hauptstadt der Wallachei und stieg endlich im Branzowanschen Pallast,**) welcher ihm zur Wohnung angewiesen war, ab, hoch erfreut, von dem unbequemen Ritt erlöst zu sein.

Die Truppen wurden vorläufig in und um Bukarest untergebracht, und erst nachdem Streifpartheien die Gegend bis zur Donau aufgeklärt hatten, bezogen sie Mitte November die Winterquartiere, um der wohlverdienten Ruhe zu pflegen.

---

*) Dasselbe wird noch zu Coburg aufbewahrt.

**) In neuerer Zeit vom Fürsten Bibesco bewohnt.

Zur Deckung der Winterquartiere wurde d
unter dem Oberstlieutenant Kienmayer bis an den
geschoben.

Von der aus Siebenbürgen dem Prinzen üb
Verstärkung war der General Oross mit 6 Bataillo
taillonen des zweiten Szekler Regiments, 2 Oros
czy, 1 Anton Esterhazy) und 4 Schwadronen Szekl
über den Toemoeser-Pass nach der Wallachei ma
daselbst am 13. November bis Urziczeni an der
angelangt, während der General Meiersheim mit 2
des zweiten wallachischen Regiments und 4 Sc
(Savoyen-Dragoner und Toscana-Husaren) durch
burger-Pass vorging und am 5. December in der
von Rusvede Winterquartiere bezog. Das Corps
war dadurch um 8 Bataillone und 12 Schwadron
zu 25,500 Mann verstärkt worden.

Der Rest des siebenbürgischen Corps nahm
Prinzen Hohenlohe auf dem rechten Ufer der Al
quartiere in der kleinen oder östreichischen Walla

Die Nachricht von der Besitznahme der Wa
nahm der Kaiser mit grossem Wohlgefallen. »Si
schrieb er dem Prinzen *) — mit Ueberwindung alle
und alles Ungemachs Bukarest und hiermit die
der Wallachei besetzt. Das ist ein neuer Dienst,
Mir und dem Staate geleistet haben, wofür Ich Ih
verbindlichsten Dank hiermit erstatte.«

Die Besetzung der wallachischen Hauptsta
ruhmreiche Schlussstein des Feldzuges 1789.

*) Wien, den 21. November.

III.

Der Feldzug 1790.

I. Abtheilung.

Einleitung zum Feldzug.

I. Abschnitt.

Uebersicht der politischen Verhältnisse.

Inhalt.

Revolution in Belgien. Unzufriedenheit in Ungarn und Siebenbürgen. Allianz-Vertrag Preussens mit der Pforte und mit Polen. Tod Josephs. Leopold. Erste Friedensversuche im Frühjahr 1789. Der Grossvesir bittet um Waffenstillstand. Sultan Selim. Gazi Hassan Pascha. Der Prinz übernimmt die Leitung der Friedensverhandlungen. Thugut. Kaiserin Catharina. Verschiedene Verhältnisse Russlands und Oestreichs. Absendung von Wallenburg nach Schumla. Stürmer. Verhandlungen im Hauptquartier. Racozzi. Tod Gazi Hassan Paschas. Cherif Hassan wird Grossvesir. Leopolds Verhalten gegen Preussen. Brief an Potemkin. Desperates Mittel. Schwierige Lage des Prinzen.

In demselben Maasse, als die Erfolge der Kaiserlichen Waffen im Feldzuge 1789 glänzend gewesen waren, in demselben Maasse umdüsterten sich die inneren und äusseren Verhältnisse des östreichischen Staates.

Im December 1789 waren die östreichischen Truppen und Behörden aus Brüssel vertrieben und die Kaiserlichen Embleme vernichtet worden. Belgien erklärte sich unabhängig und es bedurfte einer ansehnlicheren Truppenmacht, als dem Kaiser zur Zeit verfügbar war, um die verlorenen Provinzen zurück zu erobern.

In Ungarn und in Siebenbürgen hatte die Unzufriedenheit über das Josephinische Regierungssystem und über die täglich sich steigernden Kriegslasten eine solche Höhe erreicht, dass der Ausbruch einer offenen Empörung täglich zu erwarten stand. Auch in Böhnen und selbst in den Erblanden war allgemeine Missstimmung.

In dem ganzen Kaiserstaate also siegreiche Revolution oder dumpfe Gährung und überall Unsicherheit. Das Alte, Herkömmliche, war umgestossen, das Neue war gehasst und hatte nirgends Wurzel geschlagen. Die zähe Lebensfähigkeit Oestreichs konnte nie schärfer zu Tage treten, als indem es aus dieser, die nahe Auflösung verkündenden inneren Zerrüttung geheilt und wieder erstarkt hervorging.

Der türkische Krieg hatte unendliche Kosten an Menschen und Material verursacht und alle Hülfsquellen des Staates bis fast zur Erschöpfung geleert und weder Ende noch Erfolg war abzusehen.

Dazu schloss Preussen, welches keine Machterweiterung Oestreichs dulden konnte, wenn sich seine Macht nicht in gleichem Maasse stärke, nach langen Unterhandlungen am 30. Januar 1790 mit der Pforte einen Allianz-Vertrag, welcher dem osmanischen Staate seine vor dem Kriege innegehabten Gränzen sicherte; Polen suchte gleichfalls aus den obwaltenden Verhältnissen Vortheil zu ziehen und trat mit Preussen in Unterhandlungen, welche später zu einem Bündniss mit dieser Macht führten und ihm Aussicht auf die Wiedergewinnung des an Oestreich abgetretenen Galliziens gaben.

Wo auch Oestreich hinschaute, nirgends fand es Freunde, von denen es thatsächlichen Beistand erwarten konnte, überall Gegner mit offenem oder geschlossenem Visir, im besten Falle Neutralität und ohnmächtige Theilnahme.

Zwar blieb ihm noch Russland treu verbunden, aber dieses Reich, an der Donau und am Kuban m[illegible] nischen Heeren im Kampf, im Norden durch den [illegible] Krieg beschäftigt und nicht ohne Besorgniss v[illegible] Innern des Landes laut werdenden Unzufrieden[illegible] unerträgliche Last des Krieges und die alles Maass übersteigenden Aushebungen, vermochte wohl kaum dem von allen Seiten bedrohten Oestreich eine sichere Stütze zu sein.

So lagen die Verhältnisse, als Kaiser Joseph am 20. Februar 1790 starb. Ihm war das traurige Loos geworden, am Abend seiner Tage alle seine Entwürfe gescheitert, sein ganzes Lebenswerk in wildeste Zerrüttung gerathen zu sehen. Er hatte aus den Trümmern einer alten Zeit eine neue Welt schaffen wollen und Feudalismus und Jacobinerthum, Hierarchie und Atheismus, halsstarriges Festhalten am Alten, Herkömmlichen und ungeregelte Hast nach einer excentrischen Freiheit — alle diese Gegensätze vereinigten sich, um die kaum keimenden Schöpfungen Josephs zu vernichten.

Sein Bruder Leopold, der Grossherzog von Toscana, folgte ihm in der Regierung und im Herbst desselben Jahres

auch in der deutschen Kaiserwürde. Er hatte früher nicht selten die sich überstürzende Politik des Kaisers getadelt und sich dadurch Josephs Missfallen zugezogen, jetzt sollte er als Nachfolger den tief erschütterten Staat vom Rande des Absturzes retten, die Lenkung desselben auf so schwindelnden Wogen übernehmen.

Vor allem musste es ihm auf die glückliche Beendigung der augenblicklichen Krisis ankommen. Hier war er zum Verzicht auf die grossen Eroberungspläne seines Bruders bereit, nur dass der Zukunft des Gesammtstaates nichts vergeben und dass auch den Gegnern desselben kein Wachsthum möglich gemacht werde.

Es galt zuvörderst die dem Staate von Aussen drohende Gefahr abzuwenden, um dann mit kräftiger Hand und berechneter Nachgiebigkeit Ansehen und Macht im Innern wieder zu gewinnen.

Der Schwerpunkt der Politik Oestreichs lag daher in dem Abwenden des sein Bestehen gefährdenden Krieges mit Preussen, und hierzu standen zwei Wege offen.

Oestreich konnte versuchen, eine unmittelbare Verständigung mit Preussen herbeizuführen, aber es konnte auch durch einen schnellen Frieden mit der Pforte Grund und Zweck des preussischen Krieges aus dem Wege räumen.

Wie beide Wege gleichzeitig betreten wurden, werden wir in dem Nachfolgenden mit wenigen Worten anzudeuten suchen.

Schon Kaiser Joseph, welcher nur zu bald erfahren sollte, in welche unglückseligen Verwickelungen er durch das russische Bündniss gerathen sei, hatte sich seit längerer Zeit zum Frieden bereit gezeigt. Im Einverständniss mit der Zarin liess er der Pforte im Frühjahr 1789 durch den französischen Gesandten in Constantinopel die friedlichen Absichten der verbündeten Kaiserhöfe eröffnen. Allein der Sultan, auf die geringen Erfolge der Verbündeten im

Feldzug 1788 blickend und auf das sich bildende europäische Bündniss vertrauend, lehnte jeden Frieden mit Russland ab, wenn dieses Oczakow fordere, und verlangte von Oestreich nicht allein die Herausgabe aller Eroberungen, sondern suchte demselben noch andere lästige Bedingungen aufzulegen.

Die Erfolge der östreichisch-russischen Waffen im Jahre 1789 führten keine grössere Friedensgeneigtheit bei der Pforte herbei, denn diese Erfolge wurden durch die grössere Innigkeit, welche dadurch die gegen die Kaiserhöfe gerichteten Bündnisse gewannen, mehr als aufgewogen. Die Pforte musste allerdings nach den unglücklichen Schlachten von Fokschan und Martinestie und nach dem Verlust von Belgrad wünschen, keinem Winterfeldzug ausgesetzt zu sein und demnach Waffenruhe zu haben, um ihrem Heere Zeit zu geben, sich moralisch und physisch zu erholen und namentlich, um der Coalition Zeit zu lassen, ihre Thätigkeit zu entfalten. Es war daher sehr richtig, dass Loudon, als der Grossvesir im November 1789 auf einen allgemeinen Waffenstillstand antrug, diese Bitte ablehnte und dagegen vorschlug, im Fall die Pforte wirklich von Friedensliebe beseelt sei, Bevollmächtigte zu ernennen, um sofort über den Frieden zu verhandeln.

Zum Frieden war aber der junge feurige Sultan Selim keineswegs geneigt. Er war von Hass gegen Oestreich erfüllt und sprach, während er zugestand, dass Russland vielleicht Ursache zum Krieg gehabt haben könne, nur von dem Treubruch Oestreichs, das ohne allen Grund die Pforte mit Krieg überzogen habe. Er hatte die ihm anfänglich von Preussen gestellte Zumuthung, einen Theil der Wallachei an Oestreich abzutreten, mit Entrüstung zurückgewiesen und so den künstlichen Plan des preussischen Ministers, Grafen von Herzberg, wonach Oestreich für den ihm zugedachten Erwerb Gallizien an Polen und dieses wiederum Thorn und Danzig an Preussen abtreten sollte, über den Haufen geworfen. Die

Pforte wusste, dass die Eifersucht Preussens und Oestreichs seine sicherste Verbündete war, und schloss nur mit der grössten Vorsicht und ohne ein Opfer in Aussicht zu stellen, den Allianzvertrag mit Preussen ab, nachdem sich dieser Staat anheischig gemacht hatte, für die Gränzen des osmanischen Reichs vor dem Kriege mit den Waffen in der Hand einzutreten. Jedoch erbat sich Preussen bis zur Ratification fünf Monate Zeit, um inzwischen zu versuchen, das durch Unterhandlungen zu erreichen, was nach dieser Zeit durch das Schwert erkämpft werden sollte.

Selim glaubte an keinen Frieden und wünschte ihn auch nicht, wie sehr er auch den Ausbruch der Feindseligkeiten bis zum Eintritt Preussens zu verschieben suchte. Er rüstete mächtig, um den Feldzug mit zahlreichen Heeren beginnen zu können. Sein Stolz verlangte Rache für die seinem Heere zugefügten Niederlagen, für das ihm entrissene Belgrad. Er flehte in seinen nächtlichen Gebeten zu Gott um Erleuchtung bei der Wahl eines neuen Grossvesirs und drei Nächte hintereinander erschien ihm Gazi Hassan Pascha als die zur Heerführung geeignete Persönlichkeit. *)

Mannigfache Schicksale hatten diesen Mann betroffen, ehe ihm das Grossvesirat anvertraut wurde. Grosswürdenträger in Algier, musste er vor seinen Feinden die Flucht ergreifen, wandte sich nach Constantinopel und wurde dort sofort ins Gefängniss geworfen. Hier erwartete er stündlich die verhängnissvolle seidene Schnur, als der Grossherr die Thür seines Kerkers öffnen liess und ihn zu neuen Würden, endlich zum Capudan Pascha erhob. In der Seeschlacht von Tschesme **) entging er nur durch ein Wunder der ihm drohenden Todesgefahr, aber die unglücklichen Seegefechte

*) So erzählt der Grossvesir seine Ernennung dem östreichischen Hofsecretair von Stürmer.
**) 1770.

im Jahre 1788 bewogen ihn, um Enthebu
Posten zu bitten. In Folge dessen wurde er 1
kier in Ismail ernannt, wo ihn am Schluss d
die Wahl zum Grossvesir traf. Mehreremal
Sultan Abdul Hamid diese Würde ausgeschlag
angeblich nur angenommen, weil er in der
Gottes Stimme erkannte.

Gazi Hassan Pascha nahm sein Hauptquar
dessen Festungswerke sich damals in einem
Zustande befanden. Der Grossvesir war dem F
abgeneigt, als der Grossherr, aber ebenso
von Misstrauen gegen Oestreich erfüllt. Er
Uebergewicht der russischen Waffen und
Opfern geneigt, um mit Russland Frieden
während er dann um so sicherer hoffte, Oe
machten Eroberungen entreissen zu können.

Waren so schon die an der Spitze de
Reiches stehenden Persönlichkeiten nicht g
günstigen Erfolg für die östreichischen Friede
erwarten zu lassen, so konnte dies noch we
sein, als Preussen sich durch einen förmliche
bunden hatte, sein Schwert in die Wagsch
und später in Schlesien eine Armee zusamm
Oestreich zwang, einen grossen Theil seiner bi
Türken verwandten Truppen zum Schutz s
nach Böhmen und Mähren zu ziehen und eben
abzuberufen.

Der Prinz übernahm an Stelle des greisen
das Obercommando in der Wallachei und in
wurde, da Joseph »bei den so verworrenen
lichen Umständen« den Frieden mit der P

*) Starb am 14. Juli 1790.

Erwünschteste hielt, auch mit der Leitung der wenig Hoffnung gebenden Verhandlungen betraut. *)

»Sie können — schrieb Joseph **) — nach alle den wichtigen Diensten, welche Sie dem Staat geleistet haben, demselben in seinen dermaligen Umständen keinen wesentlicheren Dienst erzeigen, als wenn Sie in Balden das Friedensgeschäft zu Stande bringen.«

Der Fürst Kaunitz, welcher nach wie vor die äusseren Angelegenheiten Oestreichs leitete, ertheilte dem Prinzen die näheren Anweisungen und gab demselben den Minister Freiherrn von Thugut, den Hofsecretair von Stürmer und den Hofdollmetscher von Wallenburg und später im Juli noch den Minister von Herbert zur Unterstützung bei.

Der Freiherr von Thugut, welcher, wie wir später sehen werden, gleichzeitig mit der Civilverwaltung der Moldau und Wallachei beauftragt wurde, war der Sohn eines armen, in Tyrol wohnenden Schiffsmeisters und arbeitete sich schnell zu den höchsten Staatswürden empor. Er hiess ursprünglich Tunicotta, welches von seinen Landsleuten in Thunichtgut und später von der Kaiserin Maria Theresia, die ihn zum Freiherrn erhob, in Thugut verwandelt wurde. Reiche Erfahrungen, die er sich bei der Gesandtschaft in Constantinopel, bei verschiedenen Sendungen zu Friedrich dem Grossen während des bairischen Erbfolgekrieges, als Gesandter an den Höfen von Neapel und Warschau erworben hatte, vorzüglich aber die Kenntniss der orientalischen Sprache und Sitten machten ihn für den ihm jetzt zugetheilten Posten um so mehr geeignet, als zu dieser Zeit zwischen ihm und dem Prinzen in den Hauptpunkten stets vollkommene Uebereinstimmung herrschte.

Die Kaiserin Catharina hatte bisher mit dem Wiener

*) Wien, den 31. December 1789.

**) Wien, den 2 Februar 1790.

Cabinet in Bezug auf den zu erlangenden Frieden gleichen Schritt gehalten. Sie war, wie schon erwähnt, noch immer in den Krieg mit Schweden verwickelt, und wurde durch die Rüstungen Preussens und Polens, wenn dieselben auch offenbar gegen Oestreich und mindestens nicht unmittelbar gegen Russland gerichtet waren, doch immerhin beunruhigt, und war daher einem Frieden, vorausgesetzt, dass er mit dem gehörigen Ländererwerb verbunden war, auch jetzt keineswegs abgeneigt.

Wenn aber auch Kaiser Joseph und Catharina für den Frieden gleichgestimmt schienen, so waren doch die Verhältnisse der von ihnen regierten Staaten sehr verschieden. Russland verlangte nur nach einem Frieden, der es für seine Opfer hinreichend entschädigte, während Oestreich den Frieden zu seiner eigenen Selbsterhaltung bedurfte.

Russland war von seiner eigenen Stärke so fest überzeugt, dass es offen erklärte, es habe nichts einzuwenden, wenn Oestreich seiner Lage Rechnung trage und für sich allein Frieden schliessen wolle. Es durfte hoffen, den Krieg mit eigenen Kräften zu einem glücklichen Ende zu bringen und in einem einseitigen Frieden mehr zu gewinnen, als wenn es hierbei mit Oestreich vereinigt bliebe.

Oestreich hingegen fürchtete nichts mehr und es gab auch nichts gefährlicheres für dasselbe, als dass Russland vor ihm mit der Pforte einen Separatfrieden schliesse, denn seine inneren und äusseren Verhältnisse waren der Art, dass es dadurch der Willkühr seiner Feinde Preis gegeben worden wäre.

Diese Umstände erforderten daher mehr wie je, alle Schritte Russlands genau zu beobachten, und als Potemkin den Major Barozzi in den ersten Tagen des Januar behufs Anknüpfung weiterer Verhandlungen nach Schumla abgehen liess, glaubte der Prinz auch nicht länger zögern zu dürfen

und sandte unmittelbar darauf*) den Hofdollmetscher von Wallenburg an den Grossvesir, um demselben anzuzeigen, dass er mit der ferneren Leitung der mit Loudon angeknüpften Verhandlungen betraut sei und wie dieser von jedem Waffenstillstand Abstand nähme, dagegen aber die Absendung türkischer Bevollmächtigter zu einem definitiven Frieden erwarte und wünsche.

Inzwischen war man aber in Wien anderer, den ersten Instructionen des Prinzen entgegengesetzter Ansicht geworden. Man glaubte die Vorgänge in Belgien und die ernsten Drohungen Preussens würden augenblicklich die Pforte abhalten, einen nur einigermassen für Oestreich günstigen Frieden zu schliessen, und hielt es daher für angemessen, davon abzustehen, dagegen aber auf einen längeren Waffenstillstand anzutragen, dem dann unter hoffentlich günstigeren Verhältnissen der Frieden nachfolgen konnte.

Zu diesem Zwecke wurde der Hofsecretair von Stürmer unmittelbar von Wien nach Schumla entsendet und der Prinz hiervon durch Kaunitz in Kenntniss gesetzt. Allein, da Wallenburg seine Reise bereits angetreten hatte, so war es nicht zu hindern, dass in kurzer Zeit zwei sich völlig widersprechende Anträge im Hauptquartier zu Schumla anlangten und durch diesen plötzlichen Umschlag der östreichischen Politik die Pforte mehr wie je mit Misstrauen gegen die wahren Absichten Oestreichs erfüllten.

Der Prinz von Coburg suchte diesen unangenehmen Eindruck zu verwischen, indem er später den zweiten Antrag auf Waffenstillstand nur als eine Nachgiebigkeit des Wiener Cabinets gegen die hohe Pforte darstellte und sich auch zu Friedens-Unterhandlungen bereit erklärte, wenn die Pforte durchaus auf keinen Waffenstillstand eingehen wolle; allein das Misstrauen blieb und jedenfalls hatte man in Schumla

*) Den 4. Januar.

den Vortheil, durch Rückfragen, ob der Wiener oder der Bukarester Antrag Gültigkeit habe, Zeit zu gewinnen, woran der Pforte vor allem gelegen war.

Die beiden Abgesandten Oestreichs, Wallenburg und Stürmer, welche, wie wir gesehen haben, Ende Januar in Schumla zusammentrafen, wurden zwar vom Grossvesir gut aufgenommen und selbst aus seiner Küche bewirthet, aber doch so streng bewacht, dass sie ihren Aufenthalt mit einer ehrenvollen Gefangenschaft verglichen. Nur nach Sonnenuntergang durften sie ihre Wohnungen unter gehöriger Bewachung verlassen und weder Besuche machen noch empfangen, ohne zuvor vom Grossvesir die Erlaubniss zu haben. Dem russischen Abgeordneten Barozzi, welcher übrigens sehr in Gnaden stand, ging es nicht besser; als derselbe eine kleine Vergnügungsfahrt nach einem benachbar machen wollte, ward ihm von Gazi Hassan Pascha bedeutet, man habe an keine Ergötzlichkeiten zu denken, be die Geschäfte abgemacht wären.

Selbst die Absendung von Courieren wurde erschwert, weil dies Aufsehen errege und zu allerhand tungen Anlass gäbe, und so nahmen die Unterhandlungen von Hause aus einen schleppenden Gang. Der Gr wie der Reis-Effendi betheuerten zwar stets ihre F liebe, jedoch verlangten sie, ehe man türkischer Se sandte ernennen könne, zuvörderst die Grundlage, auf Oestreich unterhandeln wollte, kennen zu lernen und ten sich Oestreich gegenüber ausserdem nur zu Unt lungen mit demselben bereit, so fern solche gleichze Russland geführt würden. Die grösste Zeit der Conf wurde damit ausgefüllt, dass Gazi Hassan Pasch Lebensgeschichte erzählte oder in ungemessene drücken gegen Jussuff Pascha, welcher 1788 das Gros bekleidete, ausbrach, indem er äusserte, »dass er den welcher allein den Krieg mit Russland verschuldet habe

fleischen und den Hunden vorwerfen würde, wenn ihn sein mitleidiges Herz nicht davon abhielte.« Der gelehrte Reis-Effendi sprach dagegen mit Stürmer über das alte Rom und die jetzigen französischen Zustände oder liess sich mit scheinbarer Rückhaltslosigkeit über die Schwäche des verbündeten Schwedens, die geringe Nachhaltigkeit Polens und den Ehrgeiz Preussens aus, um dadurch die Ansichten der östreichischen Bevollmächtigten zu erforschen. Nach der vom Prinzen erhaltenen Instruction sollte Stürmer keine Gelegenheit vorübergehen lassen, den Werth des preussischen Bündnisses herabzusetzen, indem er den Reis-Effendi zu überzeugen suchte, dass auch jetzt Preussen die Pforte ihrem Schicksal überlassen würde, sobald die Kaiserhöfe ihm den Erwerb von Thorn und Danzig zusichern würden.

Indessen vermochte Stürmer hierdurch keine grosse Wirkung herbeizuführen, denn der Reis-Effendi erkundigte sich nach der glänzenden Rede des Hofsecretairs nur danach, ob Thorn und Danzig an Schlesien gränzte, und suchte das Gespräch auf die belgischen Zustände zu führen, dem Stürmer wiederum gerne auswich.

Nach alledem sah der Prinz sehr bald, dass es der Pforte mit dem Frieden wenig Ernst sei und es derselben vielmehr nur darauf ankomme, Zeit zu gewinnen, neue asiatische Kriegsvölker heranzuziehen und die Eröffnung des dritten Feldzuges bis zu dem Zeitpunkt (Juni) zu verschieben, wo Preussen mit dem Schwert in der Hand einzutreten versprochen hatte, um dann mit diesem im Verein Oestreich um so wirksamer anzugreifen.

Der Anforderung des Grossvesirs, zuvörderst die Friedensgrundlage zu nennen, konnte der Prinz den höheren Weisungen aus Wien zufolge nicht genügen.

Man war darüber vielleicht mit sich selbst noch nicht im Klaren. Man fühlte, dass die Pforte schwerlich eine Friedensbasis annehmen werde, welche Oestreichs Gränzen erweiterte

und konnte sich doch nicht entschliessen, den mit so unendlichen Opfern erkauften Eroberungen schon jetzt zu entsagen, da hierzu noch immer im letzten Augenblick Zeit genug war. Man wünschte anfänglich Belgrad, Orsowa und die kleine Wallachei im Besitz zu behalten und war erst später (im März) entschlossen, sich mit Belgrad und Orsowa zu begnügen, aber man wollte mit diesen Bedingungen, bevor man nicht die Absichten Russlands kannte, was seine Forderungen unter dem undurchdringlichen Schleier des tiefsten Geheimnisses verbarg, nicht hervortreten, weil man mit Recht fürchtete, dass die einseitig von Oestreich gestellten Forderungen von der Pforte nie angenommen werden und möglicherweise zum Abbrechen der angeknüpften Verhandlungen führen würden.

Ausserdem trat noch hinzu, dass eine Verlautbarung dieser oder ähnlicher Friedens - Bedingungen nicht allein Preussen auf den Kampfplatz gerufen, sondern auch die mit diesem verbündeten Seemächte gegen Oestreich aufgereizt haben würde.

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse, wenn der Frieden nach kurzen und geheim gehaltenen Verhandlungen als vollendete Thatsache dastand.

Man suchte daher zuvörderst Potemkin über seine Ansichten in Betreff der zum Frieden von ihm geeignet gefundenen Grundlage zu erforschen, aber derselbe beobachtete ein hartnäckiges Stillschweigen auf alle diese Fragen und auch die gelungenen Bestechungsversuche Barozzis, welcher bereitwillig Summen von 400 Ducaten für gerade nicht zu wichtige Nachrichten in Empfang nahm, gaben nur unvollständige Schlaglichter über die Absichten und die so geheim gehaltenen Verhandlungen Russlands.

Die Sorge, dass Potemkin im Begriff sei, mit der Pforte einen Separatfrieden zu schliessen, wurde aber durch die wenn auch unvollständigen, doch immerhin darauf deutenden

Mittheilungen Barozzis erhöht und der Glaube daran auch dadurch bestärkt, dass Potemkin auf den Vorschlag des Prinzen, sich mit ihm über den zum künftigen Friedenscongress geeigneten Ort im Voraus zu vereinigen, eine ausweichende Antwort gab, indem er getrennte Verhandlungen als schneller zum Ziele führend schilderte.

Der Prinz wich daher in Folge dringender Nothwendigkeit der Frage des Grossvesirs wegen der Grundbedingungen zum Frieden dadurch aus, dass er demselben schrieb (2. März): »wie es zweckdienlicher sei, über die Friedensbedingungen erst bei dem wirklichen Friedenscongress zu unterhandeln, statt die Zeit mit langwierigen Vorunterhandlungen zu verschwenden.« Diese Antwort aber war hinreichend, dem Grossvesir die Gewissheit zu geben, dass Oestreich keineswegs den früheren Besitzstand zur Friedensbasis nehmen und aus Furcht vor der europäischen Coalition sich nicht dazu verstehen wollte, seine auf Abtretungen gerichteten Forderungen vorzeitig kund zu geben.

Der Prinz seinerseits blieb ebenfalls über die wahren Absichten der Pforte nicht lange im Dunkeln, er schrieb bereits am 18. Februar an Kaunitz: »dass ihm nichts mehr am Herzen liege, als den Frieden zu Stande zu bringen, aber — fuhr er fort — dieser Feind gleicht einem bösen Hunde, der auf freundliches Zureden nichts giebt und nur durch Schläge gehorsam wird. Der kürzeste Weg zum Frieden ist daher der, ihn rechtschaffen zu peitschen und ihm dann im Lager den Frieden mit kurzen Worten abzudringen, gleichwie die Capitulation einer geängstigten Festung in ein paar Stunden beendigt ist.

Kaunitz stimmte dem bei [*]) und hoffte, dass es dem Prinzen gelingen werde, die Türken durch bedeutende Unternehmungen bis auf jenen Grad einzuschüchtern, der ihnen

*) Wien, den 14. März.

einen unverzüglichen Frieden erwünscht machen müsste. »Ein solcher Frieden — sagt Kaunitz — wäre der wahre Deus ex machina, welcher Oestreich aus aller Verlegenheit ziehen und von jenen Gefahren befreien würde, denen die Monarchie von mehreren Seiten ausgesetzt ist.«

Die politischen Verhandlungen in Schumla bildeten eine immer in sich wieder zurücklaufende Kreislinie. Man stritt sich über den Ort der Zusammenkunft der Friedensbevollmächtigten. Der Grossvesir verlangte als solchen Schumla, Potemkin Jassy und der Prinz von Coburg wünschte, da der russische Machthaber gemeinschaftliche Verhandlungen von sich abwies, die türkischen Gesandten in Bukarest zu empfangen, aber abgesehen von diesem Streitpunkt verlangte die Pforte zuvor, die Friedensbasis von Oestreich kennen zu lernen, und Oestreich verlangte zuvor als Beweis der reellen Absichten der Pforte die Absendung von Friedensbevollmächtigten.

Trotz dieses Kreislaufes schien es Ende März den Bemühungen Stürmers und namentlich Barozzis, welche die Eröffnung des Feldzuges als nahe bevorstehend geschildert hatten, gelungen zu sein, den Grossvesir zum Frieden geneigter zu machen. Er entwarf dem Sultan ein trübes Bild seiner Lage, »denn Mangel an Geld — schrieb er — mache die Besoldung des Heeres unmöglich, das ganze Reich litte durch die Fortsetzung des Krieges und der bevorstehende Feldzug werde keinen bessern Erfolg als der vorhergehende haben;« aber Selim liess sich durch die weiche Stimme seines Grossvesirs nicht irre machen, sondern beharrte dabei, lieber von Neuem das Kriegsglück zu versuchen, als den Frieden mit Opfern zu erkaufen, und drohte dem Grossfeldherrn ob seiner Friedensliebe mit dem vollen Gewicht seines kaiserlichen Zornes.

Gazi Pascha, welcher in Folge seiner nächtlichen Erscheinung glaubte, in der Gunst des Sultans felsenfest zu

stehen — wurde durch die ihm drohende Ungnade so erschüttert, dass er vom Schlage getroffen seinen Geist aufgab. An seine Stelle wurde Cherif Hassan Pascha zum Grossvesir ernannt. »Man weiss von ihm nur — so schreibt Stürmer *) — dass er neun bis zehn Jahre lang in der Verbannung gelebt hat, dass er ohne Kraft und ohne Entschlossenheit ist und dass er die Befehle des Serails als Automat erfüllen wird.« **)

Die Aussicht auf Frieden war daher in weitere Ferne gerückt und nur eine glückliche und schnelle Kriegführung konnte noch zu dem ersehnten Ziele führen.

Hierin war der König Leopold mit dem Prinzen völlig einverstanden, aber da das Kriegsglück wandelbar und die Eroberung mehrerer Donaufestungen vorangehen musste, ehe man jenseits dieses Stromes den Frieden erkämpfen konnte — so schlug der König gleichzeitig noch einen andern Weg ein, um die ihm drohende Gefahr von sich abzuwenden. Er schrieb persönlich an den König Friedrich Wilhelm II., um so zu versuchen, eine Versöhnung mit Preussen herbeizuführen. Er erbot sich mit der Pforte Frieden zu schliessen, wenn ihm von seinen Eroberungen die kleine Wallachei und Serbien bis an den Timok verbliebe. Preussischer Seits glaubte man jedoch auf diese Vorschläge nur dann eingehen zu können, wenn Oestreich für die gedachten Eroberungen den grössten Theil von Gallizien an Polen abtrete und Preussen dagegen Thorn und Danzig von Polen erhielt.

Leopold war aber keineswegs geneigt, Gallizien mit den wallachischen und serbischen Länderstrecken zu vertauschen und eben so wenig die Vergrösserung Preussens durch jene wichtigen Handelsstädte zuzulassen, so dass also die

*) Schumla, den 14. April.

**) Cherif Pascha wurde noch in diesem Jahre hingerichtet, weil er den Fall Ismails nicht verhindert hatte.

Friedensversuche auch hier erfolglos blieben und der Krieg mehr wie je wahrscheinlich wurde.

Je mehr sich aber die Gefahr eines preussischen Krieges vergrösserte, je mehr demnächst ein Einfall preussischer Truppen in Böhmen und Mähren und polnischer Truppen in Gallizien zu befürchten stand, um so fester suchte sich Leopold an den russischen Hof anzuschliessen, um so mehr »Potemkin zu cultiviren.«

Er befolgte daher den Rath des Prinzen, der Eitelkeit des russischen Machthabers zu schmeicheln und ihn eigenhändig um seinen Beistand zu bitten.

»Mon Prince! — schrieb er *) — vous avez perdu un ami dans l'Empereur mon frère, vous en retrouvez un autre en moi, qui honore plus que personne votre génie, votre noble caractère et les grandes choses que vous avez faites pour la Russie, c'est-à-dire pour l'Autriche, car les intérêts et la gloire des deux monarchies ne sont qu'un à mes yeux. Je suis persuadé qu'ils le sont de même aux vôtres et je vais, dans cette intime persuasion, vous épancher mon coeur sur la situation de nos affaires, avec une confiance sans réserve.

»Le roi de Prusse vient de s'engager à faire une guerre éternelle à l'Impératrice et à moi, car il a juré d'y mettre la reprise de la Crimée pour terme. J'ai tout lieu de penser qu'il va incessamment se déclarer et tomber avec la plus grande partie de ses forces sur mes états avec les Polonnais. Je fais les derniers efforts pour faire face à ce danger, mais je ne le puis sans compter sur l'appui rigoureux de la Russie. Forcé de couvrir le coeur de la monarchie, il m'est impossible de garantir suffisamment la Galicie d'une invasion des Polonnais, à moins qu'ils ne trouvent un corps respectable de troupes russes prêt à leur en faire passer ou regretter l'envie.

*) Wien, den 1. April.

J'attends de vos dispositions, mon Prince, le salut et la conservation de cette province.

»Je suis également persuadé que vous sentez ainsi que moi l'impossibilité que nous soutenions longtemps sans désavantage les efforts de tant d'ennemis réunis, et par conséquent la convenance de terminer au plutôt la guerre turque par une paix modérée mais honorable.

»C'est avec bien des regrets que je vois les armes alliées traversées dans la poursuite d'une carrière que les héros qui les conduisent ont rendue si brillante.

»Mais aucun avantage de ce côté ne contrebalance les risques que nous courions d'autre part, et qui s'accroîtraient avec nos succès; les dispositions de l'Angleterre et de la plupart des autres puissances ne laissent aucun doute à ce sujet, et me prouvent que trop à nos deux Cours la nécessité de concilier avec la fermeté de leur contenance l'opinion publique de la modération de leurs vues. A ces motifs communs dans la crise violente des affaires belges et dans les embarras qui proviennent de l'état intérieur de mes autres provinces, se joignent encore d'autres motifs particuliers, dont j'abandonne à votre amitié d'apprécier la justice et l'urgence.

»Mais je ne dissimule pas qu'une paix avec la Porte ne peut être attendue que d'une exertion rigoureuse, rapide et concertée entre vous et votre admirateur, votre émule, le Prince de Cobourg.

»Cette grande tâche est digne de votre gloire et de la sienne. Une seule inquiétude se mêle à la confiance parfaite que vous m'inspirez à cet égard, elle provient de l'état de votre santé. J'espère d'être incessamment tranquillisé sur ce point et suis, dans cette attente avec tout le sentiment dû à votre mérite etc.«

Potemkin versprach zwar hierauf in allgemeinen Ausdrücken für die Sicherstellung Galliziens Sorge zu tragen, aber da hierzu keine Veranstaltungen getroffen wurden, so

steigerte sich die Besorgniss um diese Provinz in [illegible]
hohen Grade, dass Leopold schliesslich zu dem ver[illegible]
Entschluss kam, die Armee des Prinzen, im Fall [illegible]
mit Preussen ausbrechen sollte, von der Donau ab[illegible]
und sie mit Zurücklassung der nothwendigsten Besa[illegible]
Orsowa und der siebenbürgischen Pässe nach Ga[illegible]
ziehen.

»So sehr bedenklich dieses desparate Mittel [illegible]
sich selbst ist — schrieb er dem Prinzen *) — so wür[illegible]
doch zuletzt auf den äussersten Fall als ein zwis[illegible]
grossen minder beträchtliches Uebel ergreifen müss[illegible]
es den Russen entweder an Mitteln oder gutem Wil[illegible]
sollte, Gallizien zu schützen.

»Ob inzwischen von dem erwähnten Mittel [illegible]
Fürsten Potemkin schon dermalen eine Eröffnung [illegible]
nöthig sei, ist sehr zweifelhaft. Wenn es zum Bruch [illegible]
Berliner Hofe kommen sollte, so ist zum Voraus gew[illegible]
die Russen von den Preussen nicht angegriffen werden und
dass es also nur von den Russen abhängen wird, sich ausser
einem Krieg mit Preussen zu halten.

»Nun liegt aber alles daran, dass Russland in eben diesen
Krieg mit Uns zugleich hineingezogen werde, woraus sich
dann von selbst ergiebt, dass Wir Alles vermeiden müssen,
was dem russischen Hof und dem Fürsten Potemkin Gelegenheit
verschaffen könnte, sich in Absicht auf Preussen dadurch
aus der Schlinge zu ziehen, dass er erklärte, den türkischen
Krieg, wo nicht ganz, doch hauptsächlich auf sich zu nehmen,
dahingegen uns die Last des preussischen auch ganz zu
überlassen.«

Der Entschluss Leopolds, im entscheidenden Augenblick
seine an der Donau stehenden Truppen aus ihrem Kriegstheater
zu entfernen, um sie auf das gefährdetere zu führen,

*) Wien, den 7. Mai 1790.

mithin der Türkei die blutig erkauften Eroberungen und selbst die eigenen Gränzlande Preis zu geben, war der Grösse der Gefahr, in welcher Oestreich schwebte, eben gemäss und zeigte, dass Leopold, wo es die Rettung seines Staates betraf, grosser Entschlüsse fähig war, es beweist aber auch nichts mehr die verzweiflungsvolle Lage Oestreichs, als die Wahl dieses von Leopold selbst »desparat« genannten Mittels.

Der Prinz, dessen Sinn und Gedanke nur auf die Wohlfahrt Oestreichs gerichtet war und welcher sich in voller Wahrheit einen der treuesten Diener des Lothringischen Hauses nennen konnte, fühlte im Augenblick, wo dem Reiche so grosse und so vielfache Gefahr drohte, ganz die Fülle der Verantwortlichkeit, welche auf ihm ruhte und das Gewicht jeder seiner Handlungen. Er wünschte den Frieden durch einige glücklich und herzhaft geführte Schläge zu erkämpfen und im feindlichen Lager zu dictiren und erkannte, dass eine kräftige und ohne Zögerung ausgeführte Offensive der kürzeste Weg sei, den Krieg an der Donau zu beenden, allein es erforderte gleichzeitig die eiserne Nothwendigkeit, mit Potemkin, der, wie wir später sehen werden, unter den obwaltenden Verhältnissen nur die Defensive für das Richtige hielt und in sich verschlossen die Ereignisse abwarten wollte, um die Früchte des gemeinschaftlich unternommenen Krieges für Russland allein zu erndten, in gutem Einvernehmen zu bleiben. Ebenso musste der Prinz, höheren Weisungen zufolge, den kundgegebenen friedlichen Gesinnungen der Pforte Rechnung tragen, selbst wenn er dieselben mit ziemlicher Gewissheit für erheuchelt halten mochte, da sie doch immerhin eine Möglichkeit zum Frieden in sich schlossen, und endlich hatte er im Anstreben kriegerischer Erfolge die damit verbundenen Opfer abzuwägen; denn im Fall eines Krieges mit Preussen waren seine Truppen dem König Leopold auf einem andern Kriegsschauplatz als dem gegenwärtigen unentbehrlich.

So zwischen kraftvoller Kriegführung und gleichzeitigen

Friedensunterhandlungen, an der Seite eines verbündeten Feldherrn, welcher in schmeichelhaften Freundschaftsversicherungen und allgemeinen Betrachtungen seine Pläne und Absichten verschloss, getrieben durch die drohende Gefahr zu kühnen, schnell zum Frieden führenden Operationen und durch eben dieselbe Gefahr wieder gezwungen, bei den zu erzielenden Erfolgen die Grösse der dazu erforderlichen Opfer ängstlich abzuwägen, war es für den Prinzen eine schwere Aufgabe, den richtigen Weg durch dieses Labyrinth von für und gegen, was sich jedem seiner Pläne entgegenstellte, zu finden.

Wie er diese Aufgabe löste, werden wir im Verlauf unserer weiteren Erzählung zeigen, aber unerwähnt können wir schon jetzt nicht lassen, dass, wie gefahrdrohend auch das Gewitter war, welches sich über Oestreich zusammenzog, wie sehr sich auch alle Verhältnisse verwickeln mochten, der Prinz stets seinen klaren Blick behielt und von jener Zuversicht und jenem ausdauerndem Muthe beseelt war, welcher zur Ueberwindung so mannigfacher Gefahren unerlässlich war.

Er hatte schon dem Kaiser Joseph am 2. Januar geschrieben: »dass er mit Gottes Hülfe hoffe, die Türken durch Waffengewalt zu einem ehrenvollen Frieden zu zwingen und nicht zweifele, dass der boshaft angesponnene Krieg, mit welchem Preussen den Kaiser bedrohe, zur Erniedrigung und Schande des Feindes ausschlagen werde, da die Vorsehung unmöglich solche ungerechte Waffen segnen könne.«

II. Abschnitt.

Verwaltungs-Angelegenheiten der Moldau und der Wallachei.

Inhalt.

Leistungen der Moldau. Zerwürfnisse mit dem Grafen Brigido. Entscheidung des Kaisers. Verwaltung der Wallachei. Errichtung eines Grossdivan in Bukarest. Steuerverhältnisse. Zahl der Beamten. Thugut bevollmächtigter Hofcommissair in Bukarest. Verwendung des ehemaligen Spennadelgeldes der Fürstin. Spätere Unannehmlichkeiten hierüber. Geldverhältnisse des Prinzen.

Es waren die militairischen und politischen Angelegenheiten keineswegs allein, welche die Thätigkeit des Prinzen während des Winters 1789/90 in Anspruch nahmen, sondern auch die Verwaltung der in seinen Besitz gelangten Länder.

Bei aller Vorsorge für seine Truppen suchte der Prinz, von edler Menschlichkeit geleitet, auch dem feindlichen Lande die Lasten des Krieges zu erleichtern, und richtete nie an dasselbe übertriebene Forderungen.

Er hatte während des Feldzuges 1789 von den Bewohnern der Moldau, so weit solche in seinem Besitz war, den Nachschub aller aus Gallizien bezogenen Heeresbedürfnisse von der Gränze der Bukowina an gefordert, die Moldauer mussten ferner die Truppen mit dem nöthigen Brennmaterial versehen, den Transport der Kranken und Genesenden besorgen, Filial-Spitäler bauen, Wege und Brücken mit vieler Anstrengung in fahrbarem Stand erhalten und den Truppen Rauch- und Grünfutter zuführen. Zu allen diesen Leistungen waren 2000 Wagen nothwendig, welche das Land stellen musste; ausserdem aber lag demselben ob, für den grössten Theil der Mundverpflegung der kaiserlichen Truppen Sorge zu tragen und endlich alle bisher üblichen Abgaben an die Kriegskasse zu entrichten.

Waren aber so auch die Kräfte der Moldau *) bis zur

*) Es ist hier natürlich nur von den im Besitz der Oestreicher befindlichen Districten der Moldau die Rede.

möglichen Leistungsfähigkeit angespannt, so wurde dem Prinzen doch von Seiten des Landescommissairs in Gallizien, Grafen Brigido vorgeworfen, dass er die Moldau auf Kosten Galliziens schone, und in Folge der dieserhalb in Wien geführten Klagen befahl der Kaiser,*) dass die gallizischen Unterthanen künftighin die Transporte statt bisher nach Suczawa nur bis nach Czernowitz führen sollten, von wo aus die Moldauer für den ferneren Nachschub Sorge zu tragen hätten.

Gleichzeitig ordnete der Kaiser, um grössere Einheit in die Verwaltung und in das Kassenwesen zu bringen an, dass der Graf Brigido die obere Leitung der Verwaltung übernehmen und als die unmittelbare Behörde des mit der Administration der Moldauer Bezirke betrauten Baron Metzburg**) angesehen werden sollte; dem Prinzen dagegen wurde aufgegeben, sich künftighin über Angelegenheiten der Civilverwaltung und über die Herbeischaffung der Verpflegung mit dem Grafen Brigido in Einvernehmen zu setzen.

Der Prinz wurde durch diese Maassregeln unangenehm berührt, denn einestheils sah er darin einen Tadel seines bisherigen Verfahrens und eine Schmälerung seiner Befugnisse, anderntheils aber, und dies war das Wesentlichere, wurde durch diese Maassnahme der bisher so einfache Geschäftsgang schleppend und verwickelt, indem zu jedem Act das Einvernehmen des Hauptquartiers mit dem Gouvernement in Lemberg erforderlich war. Ausserdem befürchtete der Prinz, dass bei dem einseitigen Verfahren des Grafen Brigido die Moldau in kurzer Zeit ausgesogen und so die Armee aller Hülfsmittel auf dem ihr überwiesenen Kriegsschauplatze beraubt sein würde, während der Prinz sich rühmen konnte,

---

*) Hetzendorf, den 10. September.

**) Starb 1790.

dass bisher in seinem Corps weder Pferd noch Mann einen Tag Mangel gelitten hätten.

»Euer Majestät Anordnungen — so endete das deshalb an den Kaiser gerichtete Schreiben *) — unterwerfe ich mich demüthigst, jedoch aber habe ich mich verpflichtet gehalten, mich gegen Berichte zu vertheidigen, welche dem Allerhöchsten Thron in der Absicht unterlegt werden, statt wesentliche Dienste zu leisten, auf Unkosten Anderer grundlose Bemerkungen zu machen. Ich kann nicht bergen, wie sehr es mich betrübt, dass die Treue und Sorgfalt, mit welcher ich Euer Majestät diene, nicht genügen, mir den einzigen Lohn, nach welchem ich strebe, die Allerhöchste Zufriedenheit und das vollkommene Vertrauen zu erwerben, dass meine Anordnungen insgesammt die innigste Liebe für meinen Monarchen und die unermüdetste Sorgfalt für meine Kriegsvölker und Landesunterthanen, so weit mein Wirkungskreis sich erstreckt, zum Grunde haben.«

Trotzdem änderte der Kaiser in den einmal getroffenen Anordnungen nichts Wesentliches, sondern suchte den Prinzen durch die Versicherung zu beruhigen, dass Graf Brigido dem Kaiserlichen Befehl gemäss das gallizische Armeecorps mit allen Bedürfnissen wohl versehen werde, »wobei freilich die gallizischen Unterthanen so viel wie möglich geschont und dagegen die Moldauer, weil sie wahrscheinlich die Meinigen nicht bleiben werden, um so mehr angestrengt werden müssen.« **)

Nach der Besetzung von Bukarest trat bei dem Prinzen die Verwaltung der Moldaudistricte vorläufig in den Hintergrund und die Administration der Wallachei nahm dagegen seine volle Thätigkeit in Anspruch.

Da dem Prinzen die Verhältnisse der Wallachei völlig

*) Den 29. September 1789.

**) Wien, den 8. October 1789.

fremd waren, so glaubte er keinen bessern Weg einschlagen zu können, als wenn er unter der gehörigen Ueberwachung die Verwaltung des Landes an Eingeborene, welche ihm treu ergeben waren, übertrug.

Der Prinz ernannte zu diesem Zweck am 8. October 1789 sechs Bojaren, unter welchen sich ein Gyka und ein Kantakuzeno befand, zu Mitgliedern des Grossdivans, welchem die Landesverwaltung und namentlich die Herbeischaffung der Verpflegungsbedürfnisse für die Armee übertragen wurde. In wichtigen Fällen konnten ausserdem der Metropolit und die Bischöfe des Landes zu den Berathungen des Divans, denen der Hofkanzlist Merkelius als Kaiserlicher Commissarius beizuwohnen pflegte, berufen werden.

Als erste Aufgabe wurde dem neuernannten Divan gestellt, die erforderliche Auskunft über die Finanzlage zu geben, und aus dem hierauf am 21. November 1789 abgestatteten Bericht ersehen wir, dass 1741 die Steuern zwischen dem damaligen Fürsten und den Landesbojaren auf 3,500 Beutel zu 500 Löwen, *) mithin in allem zu 1,750,000 Löwen festgestellt worden waren.

Die Hospodaren begnügten sich indessen mit dieser Summe nicht und erpressten bis zu zwei ja drei Millionen Löwen, wodurch, nach dem Wortlaut des Berichts, das Land, die Klöster und die Bojaren vom Höchsten bis zum Niedrigsten völlig zu Grunde gerichtet wurden.

Nach diesen Erörterungen wurden die Staats-Landes-Einnahmen und Ausgaben nach den letzten Jahren zusammengestellt und es betrugen die Einnahmen

an directen Steuern	1,148,000	Löwen.
an indirecten Steuern	860,000	-
an ausserordentlichen Einnahmen . .	65,000	-
zusammen . .	2,073,000	Löwen.

*) Ein Lew oder Löwe ist gleich einem Piaster oder 2½ Sgr.

Von dieser Summe wurden unter verschiedenen Titeln nach Constantinopel geschickt . . . . 765,000 Löwen.

Für die Landes-Verwaltung wurden verwendet . . . . 715,000 -

und der Rest von . . . . 600,000 -

verblieb dem Hospodaren und dessen Gemahlin, welche namentlich die Einnahme von der Goldwäscherei und von der Schweineausfuhr als »Spennadelgeld« erhielt.

Der Prinz erhöhte die Abgaben nicht, liess aber auch die Klagen des Divan, wonach das Land in Folge der Kriegsdrangsale zur Aufbringung der Steuer unfähig sei, unberücksichtigt und ordnete an, dass die bisherigen Steuern erhoben würden, und aus ihnen zuvörderst die Verwaltung des Landes bestritten, der Rest aber in die Kriegskasse abgeführt werden sollte.

Nach einer uns vorliegenden Berechnung betrug die Einnahme vom 1. November 1789 bis 1. September 1790, also in einem Zeitraum von 10 Monaten, in der grossen Wallachei

an Fruchtgeldern	195,019 Fl.
an Mauthgeldern	45,057 -
an Salzgeldern	66,367 -
an Schaafsteuer	65,732 -
an Bienen- und Borstenviehsteuer . . .	30,845 -
an Zigeunersteuer	915 -
zusammen . . .	403,935 Fl.
Die Einnahme in der kleinen Wallachei betrug	222,021 -
zusammen also . . .	625,956 Fl.

Die Einnahme eines Jahres würde sich demnach auf 750,000 Fl. oder 500,000 Rthlr. belaufen haben.

Die Beamtenwelt des Fürstenthums zählte, mit Ausnahme von 95 Arnauten, aber mit Einschluss von 14 Magazinbeamten und aller bei der Verwaltung angestellten Schreiber, 348 Köpfe.

Von diesen kamen 76 Beamte auf den Divan zu Krajowa und auf die Districte auf dem rechten Ufer der Aluta und 272 auf den Divan zu Bukarest und auf die Districte auf dem linken Ufer des genannten Flusses.

Die Finanz-Verwaltung bestand aus 36 Beamten und 100 Lapzy oder Steuereintreibern.

Das gesammte Gerichtspersonal zählte 25 Personen. An der Spitze der 18 Districte standen 36 Ispravnik (Landräthe).

Der vornehmste und höchstbesoldete Beamte war der Vesier oder Schatzmeister; er erhielt jährlich 6000 Fl., während mit 92,674 Fl. die übrigen Besoldungen bestritten wurden.

Wenn man die Glückseligkeit eines Staates nac[illegible] fachheit seiner Verwaltung und nach dem gerin[illegible] seiner Abgaben beurtheilen wollte, so hätte man [illegible] gehabt, die Wallachei für das Eden der Welt zu [illegible] fast der kleinste, kaum wenige Quadratmeil[illegible] deutsche Staat hat heut mehr Steuern zu zahl[illegible] zahlreichere Beamtenwelt zu besolden, als dama[illegible] dem Druck ihrer Abgaben seufzende 1200—1[illegible] meilen grosse Wallachei.

Die zwar einfache aber auch gleichzeitig [illegible] kommene, meist auf Willkührlichkeit beruhende [illegible] maschine erforderte eine so grosse und unmitte[illegible] keit in der obersten Leitung, dass der Prinz de[illegible] des Kaisers, dem Baron Thugut neben seinen diplomatischen Geschäften die Civilverwaltung der Wallachei und der moldauischen, dem Kaiser unterworfenen Districte zu übertragen, mit grosser Freude begrüsste,*) zumal dadurch gleichzeitig der hemmende Einfluss des Grafen Brigido, dem nur die Verwaltung der Chotimer Raja verblieb, aufgehoben wurde.

*) Bukarest, den 31. December 1789.

Von den obengedachten Einnahmen wurde zuvörderst die Verwaltung bestritten, der Ueberrest aber in die Kriegskasse abgeführt; nur über die Verwendung der Steuern (die Abgabe von Waschgold und der Aufschlag für die Schweineausfuhr,*) welche früher das »Spennadelgeld« der Fürstin gebildet hatten und nicht zu den Landeseinkünften gerechnet worden waren, behielt sich der Prinz die eigene Verfügung vor und verwendete sie ohne offizielle Rechnungsablegung zur Unterstützung hülfsbedürftiger Officiere und zur Deckung ausserordentlicher Ausgaben, für welche keine Position im Etat vorgesehen war.

Als Coburg nach Beendigung des Krieges im Herbst 1790 seinen Posten verlassen hatte und die neu eintretenden Verwaltungsbeamten, namentlich der Kriegscommissair von Molitor, damit begannen, die bisher mit der Verwaltung betrauten Personen zu verdächtigen, wurde auch bei dem Prinzen über die Verwendung dieser in den Rechnungen nicht durchgeführten Posten, Nachfrage gehalten.

Der Prinz gab über die ihn betreffenden Punkte die erforderliche Aufklärung,**) war aber über das angestellte Verfahren empört und vertrat seine Untergebenen mit aller Kraft gegen die hämischen Anschuldigungen von Leuten, »welche sich auf Anderer Unkosten Verdienste sammeln wollten,« und endete seinen Bericht an den Hofkriegsrath zu Wien, indem er schrieb: »da meine Ehre, wenn auch nicht direct, doch indirect durch alle dergleichen Untersuchungen mitleidet, so bitte ich um ein Absolutorium auf die Zeit meines in der Moldau und Wallachei geführten Commandos, um nicht mehreren derlei ehrenrührigen Fällen ausgesetzt zu sein,« worauf ihm aber vom Kriegspräsidenten geantwortet wurde,

---

*) Diese Einnahme betrug bei einem Aufschlag von 30 Kreuzer pro Stück während der Verwaltung Coburgs 13,353 Fl.

**) Coburg den 13. und 20. März 1791.

»dass jede Disposition, welche der Prinz über Einnahme und Verwendung von Geldern getroffen hätte, in voller Kraft bliebe und hierüber weder eine Nachfrage gemacht noch gestattet wäre; ein Absolutorium aber sich mit dem Werthe, welcher vom Hofkriegsrath allen Handlungen des Prinzen beigelegt werde, nicht wohl vertragen würde, weil ein solches den Ruhm der uneigennützigen Verwaltung des Prinzen nur verkleinern könnte.«

Auch noch später im August 1792 sah sich der Prinz genöthigt, in derselben Angelegenheit für den Feldmarschall-Lieutenant von Enzenberg und mehrere Verwaltungsbeamte in die Schranken zu treten, indem er den Grafen Camillo Colloredo bat, den Kaiser von der Unschuld dieser Personen zu überzeugen.

»Recht sehr muss es mich schmerzen, hiess es in einem dieser Briefe, nachdem ich das Glück gehabt habe, im letzten Türkenkrieg einen Strich Landes, so von Chotin bis Orsowa über 100 Meilen beträgt, Sr. Majestät Zepter zu unterwerfen und dadurch dem Aerario einen Gewinn von mehr als 5 Millionen Gulden zu verschaffen, nun diejenigen mit Verachtung und Verfolgung belohnt zu sehen, welche unter mir dem Staate so getreue Dienste geleistet haben. Ich finde mich daher in meinem Gewissen verbunden, für die genannten Personen um Gerechtigkeit, welche sie blos vor dem Thron des Monarchen erlangen können, zu bitten, ohne jene Personen zu nennen, die ihren Muth in dem Schaden ihres Nächsten abgekühlt und den guten Ruf der kaiserlichen Waffen und das Vertrauen der Moldauer und Wallachen auf kaiserlichen Schutz durch üble Behandlung dieser Provinzen vernichtet haben.« Worauf der Kaiser antworten liess, »dass er alles Erdenkliche thun werde, um den Prinzen von seiner wahren Hochschätzung werkthätig zu überzeugen.«

Wir haben dieser Angelegenheit besonders erwähnt, da sie uns Zeugniss giebt nicht allein von dem schönen Charakter

des Prinzen, welcher für die Ehre seiner Untergebenen ebenso in die Schranken trat, wie für seine eigene, sondern auch von seiner edlen Uneigennützigkeit, denn von den Geldern, die ihm vom Divan als Privateinnahmen fast aufgedrungen waren, und deren Verwendung ihm ganz überlassen blieb, wurde auch nicht die kleinste Summe zum Besten seines Stabes, geschweige denn in rein persönlichem Interesse verwendet, worüber unter andern auch die Abrechnungsbücher des Prinzen klares Zeugniss geben.

Im Jahre 1790 bestanden die Einnahmen aus

Gehalt, Tafel- und Portionsgeld	28,516 Fl.
Ordenspension	1,500 -
Appanage und Zinsen	5,629 -
Im Ganzen aus	35,645 Fl.

Die Ausgaben beliefen sich auf 34,971 Fl., wovon allein für sein Hauswesen 26,060 Fl. verwendet wurden.

Für Pferde gab er in diesem Jahre 998 Fl. aus, ein brauner türkischer Hengst kostete ihm 71, eine siebenbürgische Stute 73 Ducaten.

An »Douceur« für verschiedene Poesien sind 94 Fl. in Rechnung gestellt und zu späteren Geschenken wurde für 108 Fl. Rosenöl, das Fläschchen zu 12 Fl. gekauft.

Wie freigebig der Prinz war, leuchtet auch daraus hervor, dass er seinem Neffen Ludwig in diesem Jahre 4,080 Fl. zum Geschenk machte, seinem Stabschirurg 100 Ducaten »Douceur« gab, seinem Regiment 683 Fl. für die Musik zuschickte und verschiedene Officiere mit 743 Fl. unterstützte.

III. Abschnitt.

Beschreibung des Kriegsschauplatzes.

Inhalt.

Die Wallachei, welche für das Jahr 1790 der Schauplatz war, auf welchem Prinz Coburg seine Thätigkeit entfalten sollte, bildet eine im Halbzirkel von der Donau und den Karpathen eingeschlossene Fläche von 64 Meilen Länge, von Orsowa bis zur Mündung des Sereth und von 22 Meilen Breite von der Donau bis zu dem nördlichen Grenzgebirge.

Durch die Aluta wird das Land in zwei ungleiche Hälften getheilt, deren westlich gelegene die kleine, die östlich gelegene die grosse Wallachei genannt wird.

Die wallachische Ebene flacht sich gleichzeitig nach der Donau und nach dem Sereth zu ab. Die Ufer der Donau liegen meist nur 50 bis 60 Fuss über dem Wasserspiegel des schwarzen Meeres. Bei Bukarest erhebt sich die Ebene bis zu 237' und bei Tergovist schon bis zu 806 Fuss und von da steigt das Karpathengebirge nach der siebenbürgischen Gränze bis auf 6- und 8000 Fuss an. In der kleinen Wallachei reichen die Aeste der Karpathen tiefer in das Land hinein und berühren mit dem Allion bei Orsowa sogar das Donauufer, während sich weiter östlich die Vorberge nur bis Slatina an der Aluta erstrecken.

Zahlreiche Flüsse, die dem nördlichen Gebirge entquellen, ergiessen sich in die Donau, welche ihr Wasser dem schwarzen Meere zuführt.

Bei Galacz mündet der Sereth, nachdem er von wallachischer Seite den Rimnik und den Buzeo aufgenommen hat, dann folgt weiter westlich die Jalomitza, der Argis mit der die Hauptstadt des Landes bewässernden Dymbowiza,

sodann die Aluta, welche die Gränzmarke zwischen den beiden Wallacheien bildet, und endlich der Szyl, an welchem Krajowa, die Hauptstadt der kleinen Wallachei, liegt.

Alle diese Gewässer eilen, nachdem sie aus dem Hochgebirge hervorgetreten sind, mit starkem Gefälle durch die baumlose, wenig angebaute, aber doch fruchtbare Ebene, in welcher sie mit steilen Rändern meist tief eingeschnitten sind, und überspannen mit ihren vielen Nebenflüssen und Bächen das Land mit einem reichen Wassernetz, welches Aecker und Wiesen befruchtet.

Die Donau, welche die Wallachei von Bulgarien trennt und, ehe sie das wallachische Gebiet berührt, sich von einer Breite von 2000 Schritt, am eisernen Thore bis auf wenige hundert Schritt verengt und zwischen hohen, oft schroffen Felswänden mit starkem Gefälle und scharf gewundenem Laufe bis Gladowa hinströmt, ändert später ihren Charakter gänzlich.

Obgleich auf der serbischen Seite reich belaubte Höhen das rechte Ufer des Stromes bis zum Gränzfluss Timok begleiten, treten doch nun die Gebirge zu beiden Seiten weit zurück, und der Strom zieht bis zu seiner Mündung durch ein mehr als 20 Meilen breites Thal. Ein wesentlicher Unterschied findet aber zwischen beiden Donauufern statt, indem das bulgarische von Widdin ab überall hoch, jäh abfallend und beherrschend oft unmittelbar an den Strom herantritt, zeigt das wallachische nur niedere Lehmufer und breite Wiesenflächen, in welchen sich einzelne Arme der Donau winden. Je weiter abwärts, um so breiter und sumpfiger werden diese Wiesenflächen und um so grösser und zahlreicher die Inseln.

Unterhalb Rustczuk tritt nur an einer einzigen Stelle, Turtukai gegenüber, das linke Ufer zwar flach, aber doch stets trocken und fest, dicht an den dort durch keine Inseln getheilten Strom heran, auch führt Silistria gegenüber ein zu

allen Zeiten fahrbarer Weg von Kalarasch über den Wiesengrund zur Donau.

Die Donau in einer Breite von 1000 Schritt und darüber und, wie wir gesehen haben, auf der wallachischen Seite meist mit sumpfigen, unzugänglichen Ufern eingefasst, gewährte den in die Vertheidigung zurückgeworfenen Türken grosse Vortheile, indem ein Vordringen nach Bulgarien von der Wallachei aus um so mehr erschwert wurde, als alle möglichen Uebergangspunkte durch Festungen vertheidigt waren, welche den Türken dagegen selbstredend das Ueberschreiten des Stromes namentlich da erleichtern mussten, wo wie bei Rustczuk und Nicopel auch das jenseitige Ufer mit festen Plätzen (Giurgewo, Turna) versehen waren.

Die Festungen an der Donau, so weit solche hier in Betracht zu ziehen, sind:

Neu-Orsowa (Ada Kalessi oder die Insel-Festung), auf einer Insel an der westlichen Gränze der Wallachei, dann folgt auf dem rechten Ufer Widdin mit seinen zehn Bollwerken. An der Mündung der Aluta finden wir die kasemattirte Redoute Turna oder Turnul, ihr gegenüber auf dem rechten Donauufer das feste Schloss Nicopel. Weiter abwärts befindet sich das Schloss Sistowa, die bedeutende Festung Rustczuk, als deren Brückenkopf man Giurgewo auf dem wallachischen Ufer betrachten kann. Dann folgen auf dem rechten Ufer Silistria, später Hirsowa und endlich auf dem linken Ufer an der Mündung des Sereth Braila oder Brailow.

Die Festungswerke dieser Plätze waren nach europäischen Begriffen sehr unbedeutend. Ein bastionirter Hauptwall mit geringer Ueberhöhung und ohne Aussenwerke, trockene Gräben mit gemauerter Escarpe und Contreescarpe, von geringer Tiefe und Breite, Linien, welche enfiliirt und und oft in grosser Nähe beherrscht werden, Mangel an gemauertem Hohlbau und ein durch Häuser von Fachwerk und Lehm sehr beengter innerer Raum, aus welchem meist als

Reduit ein befestigtes Schloss hervorragte, reichliche Vorräthe an Lebensmitteln, Pulver und Waffen, dies sind die Eigenthümlichkeiten, welche wir fast bei allen türkischen Plätzen jener Zeit wiederfinden.

Die unmittelbar an die Festungen des wallachischen Donauufers angrenzenden Ortschaften bildeten die Raya oder den Festungskreis, welcher, der Botmässigkeit der Hospodare entzogen, nur dem in dem Platz befehligenden Pascha unterworfen war. Demnach hatten, wie wir dies auch bei Chotim wahrgenommen haben, Turnu, Giurgewo und Braila ihre besondern Besirke. Die Raya von Braila begriff 29 Dörfer von 40 bis 200 Häusern in sich.

Ausser den Donaufestungen hatte die Wallachei keine festen Plätze, die Städte waren ohne Thore und Mauern und boten auch ausserdem dasselbe Bild, welches wir von ihnen in der Moldau entworfen haben.

Bukarest gewährte zwar von den südlichen Höhen gesehen einen grossartigen Anblick. Aus einem Häusermeer erhebt sich eine den Jahrestagen gleiche Zahl von Kirchen und Kapellen, die meist mit hellglänzendem Blech gedeckt sind, während das Ganze mit weitläufigen Gärten umgeben ist, aber trotzdem bietet Bukarest das wahre Bild einer orientalischen Stadt mit krummen engen Strassen, mit Hütten neben Palästen und grossen Höfen, zwischen denen man entweder im Staube erstickt oder im Schmutze stecken bleibt. *)

Die übrigen Städte, unter denen wir hier nur Brailow, Giurgewo, Tergovist, Argisz, Buzeo und Fokschan und in der kleinen Wallachei Krajowa nennen, standen in ihrem Aeusseren der Hauptstadt in jeder Weise nach, und noch weniger Reiz boten die meist in Thäler eingezwängten baum- und gartenlosen Dörfer, deren Häuser entweder blosse Erdhöhlen oder von Weidenruthen durchflochtene, mit Erde

*) Bukarest zählt jetzt 16,000 Häuser und 100,000 Einwohner.

überklebte und mit Stroh oder Rohr überdeckte Hütten waren. Ein Kessel und ein Paar Töpfe machten meist den ganzen Hausrath aus; denn der Wallache legt sich in seinem Mantel gehüllt auf die Erde schlafen, und wenn er, das Messer, die Pfeife und den Tabacksbeutel im Gürtel, sein Obdach verlässt, so bleibt fast nichts zurück, was zu wahren der Mühe lohnte.

»Wir leben hier — schreibt Prinz Ludwig von Coburg, auf den wir später zurückkommen werden, am 26. Juni aus dem Lager bei Fratiestie — in dem wahren Land der Insekten und Pflanzen. Die ganze Wallachei ist eine wiesige Ebene von 160 Stunden Länge und 60 Stunden Breite. Die allerkleinste Pflanze bei uns, z. B. der Gunderman *), ist hier in Reiters Höhe, auch sieht man die rarsten Vögel, Schmetterlinge und dergleichen, wie auch Fische. Die Adler, die Turteltauben und die schönen rosenfarbigen Kraniche wohnen zu hundert-, ja zu tausendweis zwischen unsern Zelten, und alles ist so zahm, dass es mir deucht, als lebte ich in dem goldenen Zeitalter. Einen Baum zu sehen, ist etwas rares, desto ungewöhnlicher einen Wald.«

Die Verbindungen der einzelnen Städte und Ortschaften sind in der ebenen Wallachei nicht so beschwerlich, wie wir sie in dem gebirgigen Theil der Moldau getroffen haben; indessen waren auch hier die Strassen höchst mangelhaft und es bedurfte nur eines anhaltenden Regens, um die Wege bei dem fetten Boden des Landes grundlos zu machen und die schlechten Brücken über die Flüsse wegzuschwemmen. Die grösste und fahrbarste Strasse des Landes führt aus der Moldau über Rimnik, Bukarest, Slatina nach Krajowa und von da nach Orsowa und nach Widdin. Eine andere Hauptstrasse führt über Fokschan nach Brailow und von Fokschan über Slobodzia und Kalarasch nach Silistria. Mit Sieben-

*) Glechoma hederacea. Linné.

bürgen ist die Verbindung nur durch die wenigen und beschwerlichen Gebirgspässe — den Vulkanpass an der Banater Gränze, den von der Aluta durchströmten rothen Thurmpass, den Türzburger Pass, den Toemeser und Bozaer Pass bei Kronstadt — möglich. Diese 5—6000 Fuss hohen Pässe waren aber den grössten Theil des Jahres wegen der daselbst liegenden Schneemassen nicht gangbar.

Da der Wallache auf dem von der Natur begünstigten Boden Ackerbau und Viehzucht treibt, das Land reich an Wein und im Innern der Erde reich an Salz ist, so wären bei der dünngesäeten Bevölkerung — denn auf 12—1300 Quadratmeilen wohnten wohl nicht mehr als eine Million Einwohner — der Unterhalt für die Truppen leicht zu beschaffen gewesen, wenn nicht der Krieg unendliche Verwüstungen angerichtet hätte. Durch denselben waren aber in der That die Bojaren wie die Geistlichkeit, welche 200 meist reich dotirte Klöster besass, fast leistungsunfähig geworden und nur die Fruchtbarkeit des Bodens, welcher wenig Arbeit erfordert, gab die Hoffnung, dass die Leistungsfähigkeit in kurzer Zeit wieder hergestellt werden konnte.

Wenn auch die Wallachen in Folge des Jahrhunderte lang erduldeten Druckes türkischer Herrschaft fast aller edlen Gefühle entkleidet waren und in ihrem Fürsten nur den habsüchtigen, mit niedrigem Eigennutz nach Bereicherung strebenden Machthaber sahen, wenn selbst der Adel dieses Landes jedem Mächtigen gegenüber allen männlichen Stolz verläugnete und nur Furcht, aber weder Dankbarkeit noch feste Zuneigung kannte, so fühlte doch das abgestumpfteste Gemüth die Uneigennützigkeit, Milde und Gerechtigkeit, welche die Verwaltung des Prinzen bezeichnete, wenigstens als etwas Fremdes, Ungewohntes und Wohlthuendes heraus und die Ehrenbezeugungen, mit welchen man ihn überhäufte, trugen einen andern Stempel als den der Furcht allein.

Vor allen war es die in ihren Rechten wie in ihren Gütern geschützte Geistlichkeit, welche dem Prinzen bereitwillig ihre Huldigung darbrachte, ihr schlossen sich gern die Bojaren in der Hoffnung an, durch ihn in der Zukunft des Druckes ihrer Hospodare enthoben zu sein.

Am Neujahrstage versammelte sich Adel und Geistlichkeit in dem Pallast des Prinzen, um ihm ihre Dankbarkeit und Hoffnung aussprechenden Glückwünsche zu überreichen; am 17. Januar aber, dem heiligen Dreikönigsfeste, erwies man ihm alle Ehren, welche an diesem Tage der Sitte gemäss dem Hospodarn zukamen. Er wohnte dem durch seinen künstlich näselnden Gesang besonders eigenthümlichen Hochamt in der griechischen Kathedrale bei, und nicht allein seine Person, sondern auch seine Waffen und Pferde wurden gesegnet und mit dem geweihten Wasser besprengt. Leider versagte dies für die Person des Prinzen seine wunderthätige Kraft, denn wenige Wochen darauf erkrankte er an einer heftigen Lungenentzündung, welche ihn vierzehn Tage lang an das Krankenlager fesselte und von welcher er nur, Dank den erfolgreichen Bemühungen des Stabschirurgen Metzinger,*) Anfangs März vollkommen genas.

*) Der Prinz belohnte ihn hierfür mit 100 Ducaten, bewirkte seine Erhebung in den Adelstand und verschaffte ihm eine jährliche Zulage von 200 Fl.

IV. Abschnitt.

Die Armee.

Inhalt.

Eintheilung und Stärke des Heeres. Die Generale desselben. Clerfait. Spleny. Jordis. Kaunitz wird nicht wieder angestellt. Prinz Ludwig von Coburg. Staader. Kray. Wartensleben. Der Generalstab. Lauer. Graf Thurn. Die Disciplin der Armee. Uebungen. Taktische Vorschriften. Vorschläge des Oberstlieutenant Roos, die Munition betreffend. Scheiterhaufen. Die Flugmaschine des Majors Makovich. Kundschaftsberichte über Braila. Verhältniss des Prinzen zu dem Kaiser Joseph, und zu dem König Leopold. Potemkin. Suworow. Zwischenfall mit Spleny. Kosakengeschichte.

Die politischen Verhältnisse zwangen, wie wir wissen, den Kaiser Joseph, einen Theil seiner auf dem bisherigen Kriegsschauplatz gestandenen Truppen zurückzuziehen und eine Armee von 91 Bataillonen und 120 Schwadronen unter dem Feldmarschall Loudon in Mähren und Böhmen aufzustellen.

In Folge dessen übertrug der Kaiser unter dem 18. Januar dem Prinzen von Coburg den Oberbefehl über die im Banat und in der Wallachei zurückbleibenden Truppen, während ausserdem der Feldmarschall-Lieutenant de Vins mit einem Corps von 24,000 Mann in Croatien blieb *) und der Feldmarschall Wallis Belgrad mit einigen Truppen besetzt hielt.

Die dem Prinzen untergebenen Truppen bestanden aus:

1. dem in der grossen Wallachei stehenden Hauptcorps,
2. den in der kleinen Wallachei stehenden Truppen,
3. dem banatischen Armeecorps.

Das Hauptcorps war 18 Bataillone, 38 Schwadronen, 2 Artillerie-Compagnien, 1 Compagnie Pioniere und 3 Schwadronen Arnauten stark und zählte an Streitbaren, das Bataillon zu 1200 Mann angenommen, einschliesslich 8,200 Mann Cavallerie, 32,000 Mann, welche 94 Geschütze (68 Bataillons-Geschütze **) und 26 Geschütze der Reserve-Artillerie) mit sich führten.

*) Die Einnahme der Bergveste Czettin war hier das einzige nennenswerthe Kriegsereigniss in diesem Jahre.

**) Die Bataillone des gallizischen Corps hatten 5, die übrigen nur 3 Geschütze.



In der kleinen Wallachei standen 8 Bataillone, 19 Schwadronen mit 13,400 Streitbaren und 24 Geschützen.

Das Armeecorps im Banat bestand aus 18 Bataillonen, 22 Schwadronen und der Reserve - Artillerie. Es zählte 21,600 Mann Infanterie und 4,400 Mann Cavallerie oder im Ganzen einschliesslich der Artillerie 26,000 Mann mit etwa 70 Geschützen.

Die gesammten unter den Befehl des Prinzen gestellten Truppen betrugen demnach 44 Bataillone, 82 Schwadronen*) mit 188 Geschützen oder einschliesslich 16,400 Mann Cavallerie 72,000 Streitbare.

Zur Verpflegung des Hauptcorps waren monatlich 16,918 Centner Mehl, 61,700 Metzen Hafer und 49,392 Centner Heu erforderlich. Letzteres ward aus der Wallachei, 300 Centner Mehl aber aus Siebenbürgen und der Rest aus Gallizien und der Moldau bezogen.

Die Truppen in der kleinen Wallachei bezogen das Rauchfutter, 32,000 Centner monatlich, aus dem Lande, Mehl, 8,672 Centner, und Hafer, 40,000 Metzen, aber aus Siebenbürgen.

Das banatische Armeecorps wurde aus Ungarn und dem Banat mit monatlich 13,851 Centner Mehl, 42,780 Metzen Hafer und aus den Quartieren mit 34,224 Centner Heu verpflegt.

Der Prinz führte neben dem Oberbefehl gleichzeitig das Commando über das Hauptcorps, welches den linken Flügel seiner Armee bildete. Er wünschte dringend, dass der Feldzeugmeister Hohenlohe, welcher im vergangenen Jahr das siebenbürgische Armeecorps befehligt hatte, an die Spitze der Truppen seines rechten Flügels in der kleinen Wallachei

*) Der Prinz giebt in einem Schreiben an den König Leopold 45 Bataillone und 80 Schwadronen an. Die im Text befindlichen Zahlen sind aus dem Verpflegungsrapport genommen worden.



und im Banat gestellt würde, allein der Kaiser Joseph übergab das Commando an Clerfait,*) welcher am 10. April bei seinem Corps anlangte..

Clerfait stand im 57. Jahre, war nach dem siebenjährigen Kriege Oberst geworden und hatte 1789 als Feldzeugmeister das Commando über das banatische Armeecorps erhalten; hier schlug er die Türken am 28. August bei Mehadia, trat dann mit einem Theil seiner Truppen zur Hauptarmee unter Loudon über und wohnte der Belagerung Belgrads bei. Er galt für einen der ausgezeichnetsten Officiere des kaiserlichen Heeres, so dass der Prinz durch diese Wahl seines Unterfeldherrn völlig zufriedengestellt wurde.

Die drei Generale Levenehr, Oroz und Pfefferkorn des Hauptcorps wurden wegen Invalidität verabschiedet, Jordis vom April bis zum September in das Hauptquartier Potemkins befehligt, so dass dem Prinzen in der grossen Wallachei mit Ausnahme des Feldmarschall-Lieutenant von Enzendorf, welcher jedoch kein Truppencommando erhielt, der Feldmarschall-Lieutenant Spleny als Divisions-Commandeur und die Generale Aufsess, Meyersheim, Schmerzing, Meszáros, Karaiczay und Horvath als Brigade-Commandeure verblieben.

Zwar beantragte Coburg, dass man ihm einen zweiten Feldmarschall-Lieutenant für das Hauptcorps in der Person des Feldmarschall-Lieutenant Kaunitz gebe, es war derselbe, welcher im Jahre 1788 Urlaub von der Armee erbeten und sich dadurch die kaiserliche Ungnade zugezogen hatte; allein Kaiser Joseph blieb beharrlich, trotzdem der Prinz die Wiederanstellung des die kaiserliche Ungnade tief fühlenden Generals auf das wärmste empfahl, und schlug das Gesuch ab, dagegen trat Ende Mai Prinz Ludwig von Coburg,**) welcher früher

*) Wien, den 28. Januar 1790.

**) Sohn des regierenden Herzogs Ernst Friedrich. »Ich bin endlich glücklich, wahrhaft glücklich — schrieb Prinz Ludwig seinem ältern Bruder, dem Erbprinzen — den 29. April gehe ich von Stuttgart über Wien nach

in preussischen, später in würtembergi
standen hatte, in die östreichische Armee i
Hauptcorps als Brigadier zugetheilt. Er
Jahr alt, ein kräftiger und geistig begabte
Schulden, welche Friedrich Josias als gü
für ihn bezahlte, ein von ihm zärtlich geli

In der kleinen Wallachei befehligte
des Prinzen Hohenlohe der General Baro
ihm der Oberst Kray. *)

Der Generalstab des Prinzen bestand
aus denselben Personen, wie früher; Ol
als General-Adjutant nach wie vor vorzi
Ingenieur-General war dem Prinzen der
theilt, aber auch Oberst Froon und Mar
noch im Hauptquartier. General der Art
Thurn. Oberstlieutenant Püschel führte a
das Kriegstagebuch und leitete die Map
Wallachei und der Kraina, wobei viele
waren. **)

Bukarest, 600 Stunden Wegs zu dem besten aller
nicht wo mir vor Freuden der Kopf steht. In
das erste Glück und so dauerhaft. Ich verliere
des Herzogs (von Würtemberg) Diensten 4000
7,500 Fl., 20 Mund- und 18 Pferdeportionen und
dem besten Onkel bin, für nichts zu sorgen.«

*) Es hatte sich dieser Officier im vorigen F
des Maria-Theresia-Ordens und durch die Einn
kleinen Wallachei den ehrenden Beinamen »K
war derselbe, welcher sich in den Revolutionsk
unter Suworow auszeichnete und alsdann an St
das Commando in Deutschland erhielt, ohne da
gewesen wäre, neue Lorbeeren zu sammeln. I
fünfundfunfzig Jahr alt.

**) Leider ist von diesen Arbeiten nur wenig
vorhanden, so dass die Beschreibung dieses Feld
der früheren, mit Karten und Plänen ausgestattet

Der Prinz liess sich die Herstellung des Kriegsmaterials, die Aufrechthaltung der Mannszucht, welche in den ärmlichen, zerstreut liegenden Winterquartieren gelitten hatte, und die taktische Ausbildung seiner durch viele Rekruten vermehrten Truppen sehr angelegen sein, ohne aber hierin etwas Vollkommenes erreichen zu können.

Prinz Ludwig, welcher über den Feldzug 1790 einige kritische Bemerkungen hinterlassen hat, spricht sich über die im Juni vor Giurgewo verwendeten Truppen gerade nicht günstig aus, er nennt die Soldaten »undisciplinirt« und die Officiere »unformirt«. Jedoch ist zu bedenken, dass Ludwig von Coburg wohl mit dem Maassstab der Berliner und Potsdamer Garnison in dem Feldlager vor Giurgewo anlangte und deshalb keinen richtigen Maassstab für die schon seit mehreren Jahren im Felde befindlichen Truppen mitbrachte. Die Verwilderung der Soldaten war nach zwei Feldzügen und unter den obwaltenden Bequartierungs- und Verpflegungs-Verhältnissen nicht ganz zu vermeiden.

Vorzüglich zeichneten sich die Arnauten durch allerlei Excesse aus. Sie zettelten Complotte an und konnten nur durch die härtesten Strafen einigermaassen im Zaume gehalten werden. An einem Tage wurden, ohne dass es merklichen Einfluss ausgeübt hätte, zwei von ihnen gehenkt und vier andere zu langjähriger Kettenstrafe verurtheilt.

Sobald die günstige Jahreszeit sich näherte, befahl der Prinz, dass die Truppen wöchentlich dreimal, dann aber nie über eine Stunde exercirt werden sollten, was freilich als eine sehr beschränkte Zeit erscheinen muss, wenn sie nicht vielleicht durch die zur Zusammenziehung nöthigen Märsche bedingt war. Bei diesen Uebungen sollte von allen Griffen und Bewegungen abgesehen werden, welche im Felde keine Anwendung finden; folgende taktische Regeln wurden als Richtschnur gegeben:

»Gleichviel, ob der Feind in seiner Stellung angegriffen

werden soll, oder ob er selbst zum Angrifl
wird er von unserer Infanterie und Ca
werden.

»Zu diesem Ende stellt sich die Inf
weise auf dreihundert Schritt Abstand mi
weder en masse oder en Carré oblong nac
Bei der Stellung en Carré ist die vordere
von einer Divisionsbreite und jede der Fl
breit.

»Die Geschütze werden so vertheilt,
pfünder in der Mitte der vorderen Divisio
Flügel der nämlichen Division 1 respective
stehen kommen. *)

»Alle Abmärsche geschehen aus der
stellungen in ganzen oder halben Divisi
Compagnien oder in Reihen.

»Wird in kleinere Abtheilungen abgefa
der Sechspfünder an der Spitze, die 2 ı
pfünder folgen der ersten Division, die Pı
vor der dritten Division oder hintern Flank

»Sobald man gegen den Feind komm
tragendem Gewehr, welches mit angeschlo
vor dem Leib gehalten wird, vorgerückt.

»Sobald gehalten wird, fällt das erste
und die beiden andern Glieder feuern einz
erste Glied dabei auf die Knie fällt.

»Mit Pelotons ist gegen diesen Feind
besonders aber muss man sich vor General
weil nach denselben gemeiniglich eine n
bessernde Unordnung erfolgt.

---

*) Die Bataillone des gallizischen Armeecorps
mal erwähnt ist, 5, die übrigen meist nur 3 Gesc

»Die Stellung der Cavallerie ist im dritten Treffen angeordnet, weil der Erfolg einer jeden Cavallerie-Attaque gegen diesen an Zahl fast allemal überlegenen und immer zerstreut agirenden Feind stets ungewiss bleibt, denn entweder findet sich die Cavallerie übermannt, geht zurück und verliert ohne Noth und ohne Nutzen die beste Mannschaft, oder die Türken ergreifen die Flucht bei der ersten Bewegung, welche die Cavallerie auf sie macht, und entkommen wegen der Schnelligkeit ihrer Pferde so schnell, dass ihr Verlust unbeträchtlich und unser Sieg nicht entscheidend wird.

»Die Cavallerie muss daher so lange rückwärts der Infanterie bleiben, bis der Feind durch die Infanterie und Kanonen geworfen ist, alsdann aber in mehreren aufeinanderfolgenden, sich unterstützenden Abtheilungen auf ihn losbrechen und ihn zu vernichten suchen, während die Infanterie der Cavallerie in möglichster Eilfertigkeit nachfolgen muss, um auf den bei diesem Feind nicht ungewöhnlichen Fall, dass er zu einer zweiten und dritten Attaque zurückkommt, der Cavallerie die nöthige Unterstützung zu leisten.

»Die Cavallerie darf sich keiner andern Waffen als der Säbel bedienen, und ihre Uebungen müssen darin bestehen, dass der Mann seinen Säbel gut zu führen wisse, dass er vollkommen Meister von seinem Pferde sei, dass die Abtheilungen unzertrennlich geschlossen bleiben, und besonders muss die Cavallerie angehalten werden, mit Gelassenheit zu manövriren und ihre Bewegungen im Trabe zu machen, weil dadurch Mann und Pferd gehorsamer gemacht werden, indem es leichter ist, bei gelassener Bewegung den Trupp zu übersehen und zu verhüten, dass einzelne Marodeurs sich um der Beute willen debandiren können, noch dass der unbesonnene Ausruf einiger Zaghaften unangenehme Wirkung auf ganze Abtheilungen macht.«

Wenn auch unsere heutigen Taktiker die Wirksamkeit

der Reiterei in der Schnelligkeit und dem Ungestüm des Angriffes finden, so mag doch jenem Feinde gegenüber der Prinz das Richtige vorgeschrieben haben, und jedenfalls ist die Einfachheit und Klarheit der Vorschriften bei den zu jener Zeit so verwickelten taktischen Formen sehr anerkennungswerth.

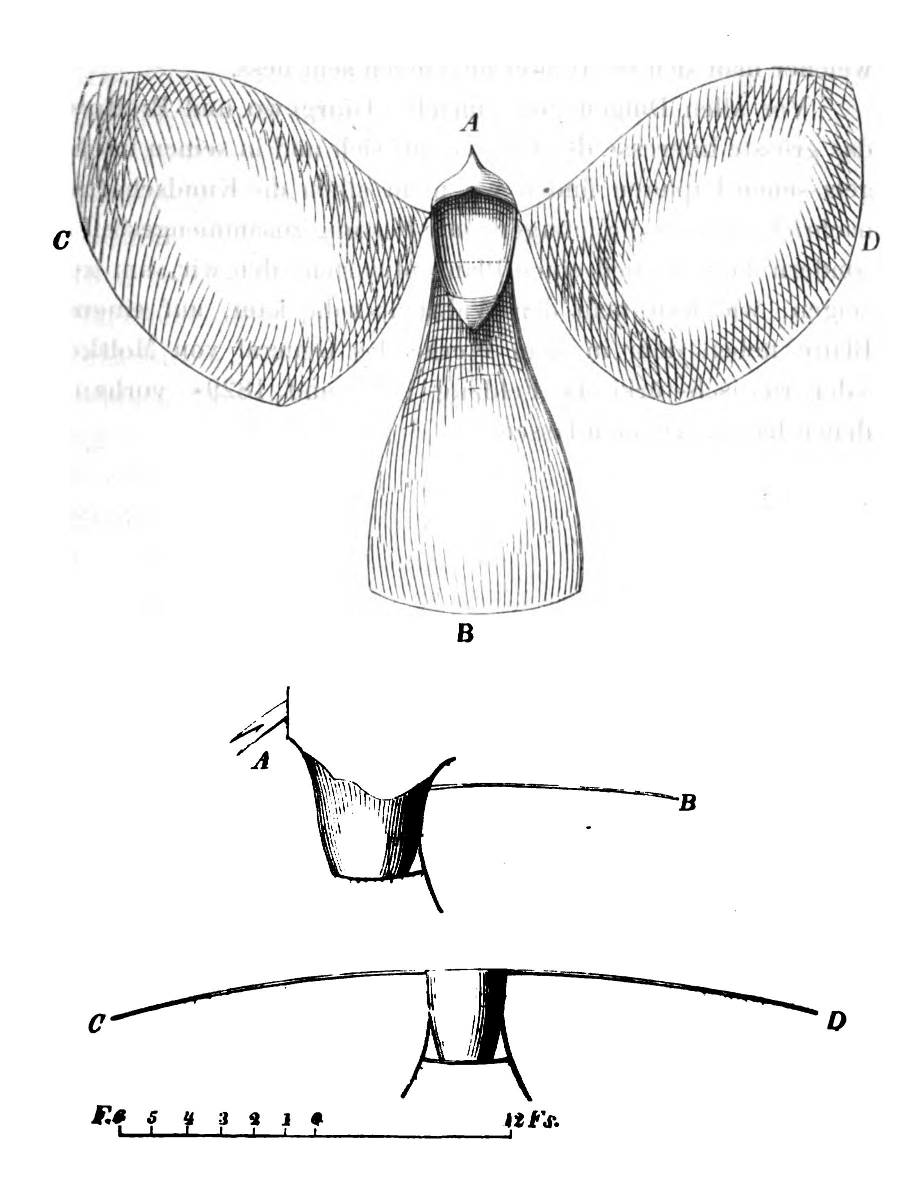
Die Zeit der Waffenruhe, welche der Winter mit sich brachte, war von einigen Officieren des kaiserlichen Heeres zu ernsten, sich freilich hier und da in unergiebiger Speculation ergehenden Studien benutzt worden.

Der Oberstlieutenant Roos von der Artillerie schlug dem Prinzen vor, Infanterie-Kartätsch-Patronen (mit Rehposten, wie sie auch die Dänen 1848 führten) anzuwenden und hierzu die 21,600 in Kronstadt und Bukarest vorhandenen Musquetons-Patronen zu benutzen. Ebenso wollte er bei der Artillerie Versuche mit »brennenden Kartätsch-Patronen« beginnen, »welche auf Wagehälse den fürchterlichsten Eindruck machen würden.« Wie diese Versuche geglückt sind und ob die Kartätsch-Patronen der Infanterie in Anwendung gebracht wurden, ist leider nicht zu ersehen gewesen.

Ein anderer Vorschlag dieses Officiers, bei den Feldwachen und in zweiter Linie bei den Pikets Scheiterhaufen zu errichten und dieselben bei einem nächtlichen Angriffe anzuzünden, damit der Feind, sobald er die Höhe der brennenden Scheiterhaufen erreicht habe, wirksam beschossen werden könne, scheint eine nächtliche Verirrung eines nicht zu hell erleuchteten Kopfes zu sein.

Noch genialer war der Vorschlag des Oberstwachtmeisters Makovich vom Generalstab, welcher sich einen vierwöchentlichen Urlaub nach Esseck in Slavonien erbat, um eine schwebende Flugmaschine, »zu deren Construction er alle dienstfreie Zeit, besonders die nächtlichen Stunden der letzten drei Jahre,« verwendet habe, in Ausführung zu bringen. Der Major hoffte, dass die in dieser Flugmaschine

sitzende Person mittelst der in Bewegung gesetzten Flügel eben so geschwind wie jeder Vogel von einem Orte zum andern gelangen könne und versprach, wie bisher, die Sache als das grösste Geheimniss zu bewahren.



Um die Flugmaschine dem Prinzen zu verdeutlichen und denselben für sein Unternehmen mehr zu interessiren, schickte er eine Zeichnung ein, die wir hier der Merkwürdigkeit wegen im verjüngten Maassstabe wiedergeben.

Wichtiger als diese militairischen Träumereien waren die geheimen Recognoscirungen der türkischen Festungen, welcher man sich im Winter angelegen sein liess.

Vor allen Dingen zog zunächst Giurgewo und Brailow das grösste Interesse des Prinzen auf sich und in seinen nachgelassenen Papieren finden wir nicht allein die Kundschaftsnachrichten über die letztgenannte Festung zusammengestellt, sondern danach auch einen Plan entworfen, den wir, um zu zeigen, wie weit man der Wahrheit nahe kam, auf einem Blatte neben dem in dem Werke des General von Moltke »der russisch-türkische Feldzug 1828 und 1829« vorhandenen haben zeichnen lassen.

Es bleibt uns nur noch übrig, in diesem Abschnitt die Verhältnisse des Prinzen zu dem Kaiser Joseph, zu dem König Leopold, wie zu Potemkin und Suworow kurz zu erwähnen.

Kaiser Joseph erhielt dem Prinzen bis zu seinem letzten Athemzuge ein unbegränztes Vertrauen, was dieser ihm anfänglich nicht ohne mancherlei Kampf hatte abringen müssen. Dieses Vertrauen wurde durch eine innige Zuneigung, welche der Kaiser von Jugend auf, trotz aller Verschiedenheit des Charakters und der Geistesrichtung, für den Prinzen hegte, gehoben. Als Coburg im Februar von einer heftigen Lungenentzündung befallen wurde, war Joseph, dem selbst nur noch eine kurze Spanne Zeit zu leben vergönnt war,

voll der zärtlichsten Besorgniss für seinen ihm befreundeten Feldherrn. Er befahl dem nach Böhmen bestimmten Feldzeugmeister Hohenlohe, bis zur Genesung des Prinzen in der kleinen Wallachei zu verbleiben, weil er hoffte, diesem dadurch eine Beruhigung zu verschaffen,*) und befahl dem Feldmarschall-Lieutenant Levenehr, ihn ununterbrochen von dem Gesundheitszustande des Patienten, an welchem er so grossen Antheil nähme, in Kenntniss zu setzen.

Tief wurde daher auch der Prinz ergriffen, als er die traurige Nachricht von dem unrettbaren Zustand des Kaisers dadurch bestätigt fand, dass dieser, dem Arbeit Leben war, allen ferneren Regierungsgeschäften entsagte und, da sein Nachfolger nicht in Wien anwesend war, den ferneren Geschäftsgang, »falls es der Vorsehung gefiele, ihn aus diesem zeitlichen Leben abzuberufen,« regelte. Aber aus den kräftigen, kein Sterben verrathenden Zügen der Unterschrift konnte der Prinz nicht ahnen, dass Joseph schon wenige Stunden nach der Unterzeichnung dieses Schreibens sein vielbewegtes Leben geendet hatte.**)

Wir brauchen nicht zu erwähnen, wie hart der Prinz durch den Tod Josephs betroffen wurde; denn der Gedanke, dass der Kaiser zum Heil der östreichischen Monarchie von seiner irdischen Laufbahn abberufen worden sei, wie wir es jetzt erkennen mögen, lag damals und namentlich dem Prinzen im ersten Schmerz fern.

Der Prinz von Coburg war dem König Leopold, welcher an Josephs Stelle die Zügel der Regierung ergriff, wohl bekannt, doch hatte nie eine nähere Beziehung zwischen ihnen stattgefunden, und nicht ohne Besorgniss mochte der

---

*) Im Fall des Todes sollte Hohenlohe an Coburgs Stelle treten.

**) Der Brief ist vom 20. Februar 1790 datirt, an welchem Tage der Kaiser früh 6 Uhr starb, so dass die Unterschrift vielleicht der letzte Schriftzug des Kaisers ist. Siehe das Facsimile.

Prinz sein, wie sich das Verhältniss zu seinem neuen Kriegs-herrn gestalten möge.

Er beeilte sich, mit unverholener Trauer über das frühe Hinscheiden Josephs dem Könige die Glückwünsche zur Thronbesteigung zu übersenden und ihm über die Lage der kriegerischen und politischen Verhältnisse, so weit sie in seiner Hand ruhten, zu berichten. Leopold antwortete sehr huldreich. Zwar befahl er, alle Berichte künftighin dem Hofkriegsrath unmittelbar einzusenden *) und ihm direct nur zu schreiben, wenn er es in besondern Fällen für nothwendig erachte; aber abgesehen hiervon, sprach sich Leopold so voller Zuversicht gegen den Prinzen aus, dass derselbe mit neuer Freudigkeit in Erfüllung seiner schweren Pflichten fortfahren konnte.

»Was die Operationen anbetrifft — schrieb der König **) — so habe ich alle Ursache, in Sie das vollkommenste Zutrauen zu setzen, dass Alles so veranstaltet werde, um mit der Hülfe Gottes einen honorablen, dauerhaften Frieden zu erhalten,« und ein andermal: ***)

»Ich setze das vollständigste Vertrauen auf Euer Liebden. Ich überlasse Ihnen Alles ihrer selbsteigenen Beurtheilung und Vorkehrung. Ich weiss, dass Niemand und am allerwenigsten ein commandirender General den Erfolg seiner auch besten Dispositionen verbürgen kann. Jeder glückliche Ausgang der Ihrigen wird also bei mir zur Erhöhung Ihrer Ehre und Verdienste gereichen, der ungünstige Ihnen hiervon gewiss nie etwas entziehen.

»Ich wünschte, dass Euer Liebden hierüber ebenso vollkommen beruhigt, als von der wahren Erkenntlichkeit und

---

*) Da diese Berichte und die darauf erfolgten Antworten sich nicht im herzoglichen Archiv befinden, so haben wir bei Bearbeitung des Feldzugs ein schätzenswerthes Material entbehren müssen.

**) Wien, den 14. März.

***) Wien, den 1. April.

Hochachtung überzeugt sein wollen, die ich Ihnen und Ihren vorzüglichen Diensten schuldig bin.«

In Russland erregte der Tod des Kaisers Joseph grosse Trauer, denn man war sich bewusst, nie einen treueren Verbündeten haben zu können und sehr in Zweifel, in wie weit König Leopold dem Beispiele seines Bruders folgen werde. Es war daher nicht Phrase, wenn Potemkin und Suworow in ihren Beileidsschreiben an den Prinzen von Coburg den Tod des Kaisers tief bedauerten, sondern Wahrheit.

Suworow schrieb am 6. März:

»O Europe! que vois-tu? le grand Joseph n'est plus! Il repose au sein de Dieu .... Éternité! Tes décrets sont immuables. Nous perdons un monarque adorable, moi un bienfaiteur magnanime; mes pleurs arroseront à jamais sa mémoire. Que la sagesse divine prospère Léopold dans la marche de ses vastes desseins et qu'il hérite ses bontés!«
und am 24. März nach Empfang der officiellen Anzeige:

»J'ai mouillé votre lettre du 18. Mars de mes chaudes larmes; j'en ai mouillé les papiers publiés de Vienne, qui annonçaient le décès du Monarque, qui m'a comblé de grâce et de bienfaits. Jamais il n'y avait pas des pleurs plus justes! La Russie perd un allié sincère et plein de droiture qui était les délices de ses troupes, aussi bien que de celles de Catherine. L'empire romain perd son Empereur, l'église romaine son protecteur, le corps germanique son auguste Chef; toute la Germanie en deuil, pleure la mort de Joseph et s'abandonne à la douleur.

»Qui savait mieux détruire les préjugés nuisibles au genre humain?

»Qui savait mieux procurer le bien-être à ses sujets?

»Qui savait mieux partager avec ses troupes les fatigues de la guerre? Sa mémoire restera glorieuse et pieuse dans

tous les coeurs et principalement dans
entièrement dévoué.

»Hélas! consoléz-moi, mon aimab
que la continuation de vos bontés et d
puisse consoler de cette perte irréparab

»Ces sentiments sont aussi vrais et
ment et la haute estime avec lesquelles j'a

Potemkin schrieb ruhiger, aber au
den Verlust, welcher Russland durch
betroffen habe.

Das bisher stattgefundene freunds
zwischen dem Prinzen und den russisch
aber durch den Regierungswechsel r
König Leopold alles nur Mögliche that
Potemkins und Suworows zu erwerb
Rathschlägen des Prinzen Coburg folgte

»Seit Anfang des Türkenkrieges
Prinz dem neuen Herrscher *) — habe ic
Armee in der engsten Verbindung steh
an derselben der Nächste bin und weil d
welche ich durch zwei Feldzüge com
russische Mitwirkung in den entscheide
schwerlich zureichend gewesen wären,
zurückgelegte Strecke zu erobern.

»Diese unaufhörliche Gemeinschaft
mir die vollkommenste Kenntniss derse
und ihres politischen Systems verschaf
für meine Pflicht, Euer Majestät hier zu
den Herrn Feldmarschall Fürsten Pote
rechtschaffen denkend und dem Allerhöc
lich zugethan befunden habe, dass er
Majestät dem Höchstseligen Kaiser und

*) Bukarest, den 18. März.

Allerhöchste Person umgeben haben, ganz anders beurtheilt worden ist, weswegen ich in mehreren wichtigen Fällen verpflichtet war, Vorstellungen zu machen und denen vom Petersburger Cabinet erschienenen Schriften einen ganz andern Sinn zuzuschreiben, als ihnen die immer zweifelnde Politik hat geben wollen.«

Potemkin blieb dem Prinzen gegenüber trotz aller persönlichen Hochachtung für denselben doch stets der kalte berechnende Staatsmann, während Suworow hingegen eine schwärmerische Freundschaft für den Prinzen gefasst hatte. Immer zum Schlagen bereit, gleichviel, ob es dem Grossvesir oder den Preussen galt, denn bei allem Respect vor dem schwarzen Adler wünschte er ihm doch »in Schlachten ohne Carrés« einige Federn auszurupfen. Er schilderte es als sein höchstes Glück, noch einmal an der Seite seines Freundes zu fechten, und schüttelte bedenklich das Haupt, wenn vom Frieden die Rede war.

»J'aime aussi l'olive — schrieb er — mais j'aime en même temps la voir ceinte et entourée de lauriers et de trophées.«

Aber Suworow vermochte nicht, in das Rad der Begebenheiten selbstständig einzugreifen, er musste sich den Befehlen Potemkins, der ihn im Anfang des Feldzuges 1790 zur Unthätigkeit verdammte, fügen, und als er endlich seiner Fesseln entbunden war, zerstörte der Frieden Oestreichs mit der Pforte am Vorabend der ersehnten Schlacht die Hoffnung auf einen gemeinschaftlichen Sieg, aber nicht die Freundschaft beider Heerführer, denn bis zu seinem Tode unterhielt Suworow einen ununterbrochenen Briefwechsel mit dem Prinzen, welcher die Beweise der Liebe und Verehrung mit gleicher unverbrüchlicher Freundschaft lohnte.

War aber auch so zwischen Suworow und dem Prinzen das beste Verhältniss, so fand doch ein solches nicht durchgehend zwischen den russischen und östreichischen Truppen

statt. Im November oder December 1789 hatten russische, zur Division Suworows gehörende Truppen den Sereth überschritten, sich in die der Splenyschen Division angewiesenen Ortschaften ohne Weiteres einquartiert und das für die östreichischen Truppen bestimmte Heu und andere Lebensbedürfnisse weggeführt. Spleny wandte sich deshalb an den in dem russischen Hauptquartier befindlichen Obersten Herbert, welcher von Potemkin einen strengen Befehl gegen gleiche Ueberschreitungen erwirkte und Spleny ausserdem anwies, sich wegen Schadenersatz an Suworow zu wenden. Dieser war über das Verfahren Splenys nicht wenig aufgebracht und schrieb ihm in deutscher Sprache in der ihm eigenthümlichen satyrischen Art und Weise

»Euer Excellenz hochgelahrter Secretair gehört mehr dem Themis- oder Alecto-Cabinette zu, wie dem Marsfelde. Ein klarer Handzettel Euer Excellenz anstatt einer Synodal-Epistel an Herrn Herbert hochwohlgeboren an mich Ihren treuen Freund hätte der ganzen Sache ungesäumt Friede und Ende gemacht.

»Gehorsamst bitte ich Euer Excellenz, dem grossmüthigen, treuherzigen, klugen, natürlichen und einträglichen Exempel Sr. Durchl. Fürsten Sachsen-Coburg zu folgen — davon stammen unsere Siege zum unsterblichen Ruhm der hohen Allianzen. Verbleiben Sie so gross im Herzen und Seele und Gott wird Sie mit gleichen Lorbeerkränzen krönen. Versichern Sie sich meiner Reinlichkeit des Gewissens — Weniger stylisirt und brav in die Barbaren hinein.« — —

An den Prinzen schrieb er in derselben Angelegenheit:*)

»Je ne suis pas fait pour la guerre de plumes. Laissons aux gens de robe les pourparler inutiles qui sentent le barreau. Nous autres gens de l'épée nous allons ad rem tout droit.«

---

*) Berlad, den 20. December.

Es bewiesen aber auch die Kosaken Suworows in der Folge ihren vielseitigen Geschmack an fremdem Eigenthum. Im Juli wurden von ihnen zwei Couriere des Prinzen zwischen Fokschan und Rimnik ausgeplündert und gezwungen, sich zu einem allerdings nicht sehr angenehmen Kleiderwechsel zu verstehen. Aber diese kleinen Zwischenfälle konnten keinen Einfluss auf die Freundschaft zwischen den zwei engbefreundeten Feldherren und auf das sonst gute Vernehmen zwischen den Truppen der beiderseitigen Heere haben.

V. Abschnitt.

Der Operationsplan.

Inhalt.

Vorschläge des Prinzen. Potemkins Ansicht darüber. Verschiedene Auffassung beider Feldherren. Suworow stimmt mit dem Prinzen Coburg überein. Der Feldzugsplan.

Aus der Schilderung der bedenklichen Lage, in welcher sich Oestreich zu Anfang des Jahres 1790 befand, ist uns klar geworden, dass der Friede mit der Türkei dem bedrohten Staate durchaus nothwendig war, ebenso auch aus den mit der Pforte gepflogenen Unterhandlungen, dass, so lange man östreichischer Seits nicht alle errungenen Vortheile aufgeben wollte, man keine Hoffnung hatte, auf gütlichem Wege zu einem Friedensabschluss zu gelangen. Der Prinz erkannte daher mit Recht, dass man, bevor die gelichteten Reihen des osmanischen Heeres neuen Ersatz erhalten hatten, den Feldzug eröffnen müsse und den Feind nur durch rasch aufeinanderfolgende Schläge zum ersehnten Frieden geneigt machen könne.

Die kräftige Mitwirkung der verbündeten russischen Armee schien hierzu unentbehrlich und der Prinz versäumte daher schon bei Lebzeiten des Kaisers Joseph nicht, darauf zu dringen, dass man von Wien aus Alles anwende, um Potemkin gegen seine Gewohnheit zur frühzeitigen Eröffnung des Feldzugs zu bewegen.

Vor allem hielt der Prinz die Belagerung von Orsowa erforderlich, da das Ende der schon seit Monaten sich hinziehenden Blokade (s. S. 419) nicht abzusehen war und der grösste Theil der Truppen des rechten Flügels zur Blokade und zur Deckung derselben verwendet werden mussten, mithin zu keiner andern Operation verwendet werden konnten.

Erst nachdem Orsowa gefallen, die Donauschifffahrt frei geworden war, um Lebensmittel und Belagerungsmaterial heranzuschaffen, sollten die Truppen des rechten Flügels gegen Widdin vorgehen.

Unterdess sollte die Hauptarmee zur Belagerung von Giurgewo schreiten, und Turna und Silistria durch Detachements beobachten. Von der russischen Armee wurde der gleichzeitige Angriff auf Brailow erwartet, wodurch die Russen mittelbar sowohl die zu Fokschan angelegten Magazine, als auch die über diesen Ort von Gallizien und der Moldau her nach der Wallachei führende Operationslinie und Nachschubstrasse gedeckt haben würden.

Nachdem Brailow und Giurgewo gefallen, sollte die vereinte östreichisch-russische Armee die Donau überschreiten und dort wo möglich in offener Feldschlacht den Frieden erzwingen.

Dies war der Feldzugsplan, den der Prinz dem König Leopold zur Genehmigung vorlegte, während er ihn dem zum Gross-Hettman der Kosaken von Catherinoslaw und vom schwarzen Meere ernannten und so mit neuer Würde geschmückten Fürsten Potemkin in Form einer Denkschrift mittheilte und ihn dringend um seinen kräftigen Beistand bat.

Indessen war Potemkin nicht geneigt, Beistand zu gewähren, er beantwortete das Schreiben erst Anfangs-Juni, als längst die östreichischen Operationen begonnen hatten und entschuldigte seine bisherige Unthätigkeit dadurch, dass seine Hände durch den Krieg mit Schweden und durch das Waffenunglück des Generals Bibikoff am Cuban vorläufig gebunden wären.

»Was die Operationen anbetrifft, — schrieb Potemkin — so halte ich für das beste, Zeit zu gewinnen und die Truppen zu schonen. Es ist nachtheilig, Festungen zu erobern, welche man doch nach dem Frieden wieder herausgeben muss, es sei denn, dass man ihren Besitz mit geringen Opfern erkauft, um sodann die Werke schleifen zu lassen, denn was einmal in die Luft geflogen ist, kann man wenigstens nicht wieder herausgeben.

»Dieselben Verhältnisse finden mit Giurgewo statt; sollte die Wegnahme dieses Platzes glücken, so würde der Prinz mehr Sorge als Vortheil von dem Besitz haben. Die Türken werden Giurgewo immerwährend beunruhigen und da die Festung nicht stark genug ist, sich selbst überlassen zu bleiben, so werden durch Giurgewo den ferneren Operationen nur Fesseln angelegt werden und der Prinz, im Fall die Türken bei Silistria oder Turtukai und von der andern Seite bei Turna übergehen, sehr leicht in Zwiespalt mit sich gerathen, ob er die Festung oder das gleichzeitig bedrohte Bukarest zu schützen habe.

»Wenn wir dagegen — fährt Potemkin fort — uns nicht um die Festungen der Türken kümmern und den Feind über unsere Absichten im Dunkeln lassen, so erhalten wir ihn im Athem und in Ungewissheit, was er unternehmen und wo er seine Magazine anlegen soll. Inzwischen langen die zur Deckung der polnischen Gränze bestimmten Truppen an dem ihnen angewiesenen Sammelplatz an und diese Maassregeln werden dazu beitragen, Preussen in Schranken zu halten.

»Unsere Flotte, welche in achtbarem Zustande ist, wird an den Küsten von Rumelien kreuzen und mit Gottes Hülfe die türkische schlagen. Constantinopel wird zittern. Unsere Schiffe werden dann in die Donau einlaufen, um mit den Landtruppen die Festungen gleichzeitig anzugreifen, welche dann keinen Widerstand leisten können.

»Ich lasse augenblicklich alle Festungen, welche in meiner Gewalt sind, schleifen. Folgen Sie meinem Beispiel, es erleichtert sehr die Sache. Sollten die Türken noch Bevollmächtigte schicken, so werde ich Herrn von Thugut dazu einladen und alle Angelegenheiten werden dann gemeinschaftlich behandelt werden.«

Aus den so verschiedenen Ansichten der beiden verbündeten Heerführer geht der Unterschied zwischen der politischen Lage Oestreichs und Russlands klar hervor.

Letzteres konnte die Ereignisse abwarten, wogegen Oestreich das nicht eher frei aufzuathmen vermochte, als bis es den Frieden erkämpft hatte, schnell und entschieden handeln musste. Aber auch die Verschiedenheit der Kriegssysteme der beiden Feldherrn trat sich hier schroff gegenüber. Der Prinz wollte sich frühzeitig erheben, um die Türken zu überraschen, ehe sie ihre Streitkräfte beisammen hatten, Potemkin dagegen liebte mit seiner Armee einen langen Winterschlaf; erst in Mitte des Sommers pflegte er auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen, um auch dann noch die Operationen seiner Feinde meist unthätig zu beobachten; aber sobald die Türken, weil ungewiss über die Absichten des gefürchteten Feldherrn, durch unsichere Hin- und Hermärsche ermüdet und vom Nichtsthun erschlafft endlich den Blick nach den Winterquartieren richteten, dann brach Potemkin auf seine lang ersehnte Beute los und scheute kein Opfer, sein Ziel in Blitzesschnelle zu erreichen. Fast alle Erfolge der russischen Waffen wurden in diesen drei Feldzügen im Monat December erfochten.

Suworow war mit dem glänzenden Schlussact des Feldzuges, wobei ihm in der Regel die Hauptrolle zufiel, wohl zufrieden, aber dafür verbrachte er die vorangehende Zeit der Unthätigkeit im schlecht verhaltenen Unmuth.

»Je suis prêt à tout moment — schrieb er dem Prinzen am 18. Februar — d'être avec Vous au champ de Mars et de vaincre avec Vous les ennemis des hauts alliés et de la chrétienté!«

Er nannte den Feldzugsplan des Prinzen, welcher vor Potemkin keine Gnade gefunden hatte, ein Meisterwerk »tracé d'une main de maitre« und ganz den Verhältnissen gemäss.

»Pousser les opérations sur le Danube, c'est le but principal, et ces opérations suivies d'heureux succés, produiront la paix la plus glorieuse.«

Indessen Suworow war ohne Einfluss und trotz seines

Beifalls sah sich der Prinz genöthigt, entweder seinen Feldzugsplan ganz aufzugeben und in die ihm nicht zusagende und den Verhältnissen nicht angemessene Rolle des Abwartens zu fallen oder den Feldzug ohne unmittelbare Beihülfe der Russen zu beginnen.

Zu dem letzteren war er entschlossen und durch die Umstände gezwungen. Die Eroberung Orsowas sollte den Feldzug eröffnen, sodann waren die Truppen des rechten Flügels bestimmt Widdin zu belagern, während der linke Flügel, freilich sehr geschwächt durch die Beobachtungsdetachements vor Brailow, Silistria und Turtukai, zum Angriff auf Giurgewo vorgehen sollte.

Nach Eroberung dieser Festung hoffte er die Russen zu den ferneren Operationen jenseits der Donau mit fortzureissen.

II. Abtheilung.

Der Feldzug.

I. Abschnitt.

Die Einnahme von Orsowa.

Nach der glücklichen Eroberung von Belgrad am 9. October 1789 wünschte der Kaiser Joseph, dass der Feldzug mit der Einnahme von Orsowa beschlossen werden möchte, indem er hoffte, durch den Besitz dieser Festung das offene Banat für alle Zukunft gedeckt und die Türken nach dem Verlust dieses Platzes zum Frieden geneigt gemacht zu haben.

In Folge des Kaiserlichen Wunsches befahl Loudon dem Feldmarschall-Lieutenant Wartensleben, mit etwa 19 Bataillonen und 22 Schwadronen gegen Orsowa vorzurücken und eilte später für seine Person selbst dahin,*) um durch seine Gegenwart den Erfolg zu beschleunigen.

Die Insel, auf welcher Orsowa liegt,**) ist 1,800 Schritte lang und 400 Schritte breit, die Festung selbst bildet ein längliches Viereck von 600 Schritten, hat vier Bastione und ausnahmsweise kasemattirte Wälle und bombenfeste Gebäude und ist durch eine starke Pallisadirung, wozu man in der Türkei die grössten Baumstämme zu verwenden pflegt, mit den kleineren Werken verbunden, welche auf den beiden Inselspitzen liegen.

Sandbänke, welche die Insel umziehen, erschweren die Annäherung mittelst Fahrzeugen bei niedrigem Wasserstande, so dass eine solche nur bei Hochwasser, aber auch dann erst möglich wird, wenn das Feuer der Festung durch die Ufer-Batterien, welche auf den am linken Donauufer befindlichen

*) 1. November.

**) Siehe den Plan.

Höhen des Allion vortheilhaft aufgest
zum Schweigen gebracht worden ist.

Der Inselfestung gegenüber ist auf
ufer das Fort Elisabeth erbaut, welche
arm und gleichzeitig die auf demselbe
führende Strasse sperrt.

Kara Mustapha, Pascha von Wid
die Absichten Loudons erkannt hatte,
Gladowa, um der bedrohten, etwa von
vertheidigten Festung die nöthige Unte
zu lassen, doch gab er sein Vorhaben
der nach Widdin zurück, als auf Bef
major Fabris mit einem kleinen Truppe
Donauufer übergegangen war und de
rückte.

Nachdem man von dieser Seite he
stützung beraubt hatte, begann vom 1
12. November das Bombardement aus 4
Felddienst bestimmten Geschützen, o
wünschte Wirkung zu erreichen. Da d
vorgerückt war, um an eine ernstliche E
können, und da, wie das Bombardeme
Festung mittelst gewaltsamen Angriffs
so gab Loudon die Hoffnung auf, Ors
Jahre zu erobern. Der Feldmarschall lie
Cantonnirungsquartiere beziehen, wäh
unter dem Oberst Auersperg den Wint
auf dem Allion verblieben, um die Bloc
die gegen Orsowa erbauten Schanzen zu

Auf dem rechten Donauufer schn
seinen Hülfsquellen ab, indem man in d
linie und an der Donau Negotin u
hielt.

So standen die Verhältnisse, als d

Abgang Loudons der Oberbefehl über die im Banat stehenden Truppen, mithin auch über das Blockadecorps von Orsowa übertragen wurde. Coburg hielt, wie wir schon gelesen haben, die Wegnahme von Orsowa für durchaus nothwendig, bevor die Operationen in der grossen Wallachei begonnen werden konnten, erbat sich deshalb vom Kaiser die dazu erforderlichen Belagerungsgeschütze und beschied den Ingenieur-General Lauer zu sich, um den Angriffsplan zu entwerfen. *)

Der Hofkriegsrath in Wien jedoch war anderer Ansicht; er verweigerte die Erlaubniss zur Belagerung von Orsowa, und nur mit Hülfe Loudons, an den sich der Prinz wendete, gelang es, von dem König Leopold die Genehmigung zur Belagerung und die Zusicherung der dazu verlangten 30 Belagerungsgeschütze zu erhalten. **)

Sobald es die Witterung gestattete und die Geschütze angelangt waren, wurde der Batteriebau begonnen und nach Beendigung desselben das Feuer eröffnet.

Die seit vorigem Herbst eingeschlossene Besatzung begann vielfachen Mangel zu leiden, musste sie doch unter andern zum Heizen und Kochen die Dachsparren und zum Theil die Pallisadirung verwenden. Das feindliche Belagerungsgeschütz brachte bald grosse Verheerung hervor und überschüttete die Festung mit 5 — 6000 Geschossen. Zu dem Schrecken des Bombardements kam noch ein Erdbeben hinzu, welches eine Kasematte zertrümmerte und den letzten Muth der an jedem Entsatz zweifelnden Besatzung vernichtete. Noch einmal versuchte der Commandant, Mehmed Tahir, Pascha von zwei Rossschweifen, am 9. April durch das Feuer aller seiner Geschütze die Belagerer aus ihren Werken zu vertreiben, als aber dies ohne Erfolg blieb, zeigte er sich zur Capitulation geneigt und übergab darauf am 6. April

*) Ende Februar 1790.

**) Schreiben Leopolds, Wien, den 14. März.

unter der Bedingung, dass die einschliesslich der Frauen und Kinder 1,900 Köpfe zählende Besatzung freien Abzug nach Widdin erhielt, die Festung nebst dem Fort Elisabeth mit 154 Geschützen und grossen Munitionsvorräthen.

Die Nachricht von dem glücklichen Erfolge wurde durch den Obersten Auersperg, welcher den Winter über heldenmüthig auf dem Allion ausgeharrt hatte, dem König überbracht, der die Botschaft mit dem kleinen Kreuz des Maria-Theresia-Ordens belohnte, während Feldmarschall-Lieutenant Wartensleben, welcher das Belagerungscorps befehligt hatte, auf Ansuchen des Prinzen das Commandeurkreuz desselben Ordens erhielt. Ausserdem fanden im Corps noch mehrere Beförderungen statt und die Mannschaft wurde durch eine monatliche Gratisgage erfreut. Die Officiere, welche unter Auersperg den Allion besetzt gehalten hatten, baten um eine Denkmünze mit der Inschrift »Allion« und die betreffende Mannschaft bat, den ihr ausser der Gratisgage noch besonders verliehenen Ducaten auf der Uniform tragen zu dürfen, allein beides fand in Wien keine Genehmigung.

Der Frankfurter »Staats-Ristretto« aber, eine damals berühmte wenn auch ziemlich trockene Zeitung, wurde durch die Einnahme von Orsowa so begeistert, dass sie den Bericht darüber mit folgendem Verse schloss:

»Vor Helden, welche kühn vor Belgrads Mauern stritten,
Von Muth befeuert, Frost am Allion litten,
In denen man vereint Geduld, Muth, Weisheit sah,
Fällt das hartnäckige, das feste Orsowa!«

II. Abschnitt.

Die Belagerung von Giurgewo.

Inhalt.

Der Plan, Widdin zu belagern, wird aufgegeben. Ansichten des Prinzen über den zukünftigen Frieden. Er will seine sämmtlichen Truppen auf das linke Donau-Ufer ziehen, was aber nicht genehmigt wird. Stellung des östreichischen Heeres. Vorrücken gegen Giurgewo. Einnahme der Stadt am 2. Juni. Belagerung. Siegreicher Ausfall der Türken. Aufhebung der Belagerung am 9. Juni. Betrachtungen. Sultan Selim.

Nach der Eroberung von Orsowa sollte Clerfait, welcher Mitte April das Commando seiner Truppen übernommen hatte, dem ursprünglichen Feldzugsplan gemäss, während die Hauptarmee gegen Giurgewo vorging, zur Belagerung von Widdin schreiten, indess trafen verschiedene Umstände zusammen, welche die Ausführung dieses Planes hinderten.

In Constantinopel hatte die Nachricht von dem Falle der Inselfestung den Sultan zu dem heftigsten Zorn gegen Oestreich erregt, welches während geheuchelter Friedensliebe Festungen bombardire, und in Schumla herrschte über diesen Vorfall die grösste Bestürzung. Der Grossvesir, der Reis-Effendi und alle daselbst versammelten Grosswürdenträger fürchteten sämmtlich ihre Entsetzung, wenn der Prinz die Operationen fortsetze und sie noch ferner die Hand zum Frieden böten. Der Grossvesir liess deshalb dem Prinzen wissen,*) dass derselbe es sich selbst zuzuschreiben habe, wenn seine (des Grossvesirs) aufrichtigen Bemühungen zu einer baldigen Herstellung des Friedens auf einmal vereitelt würden.

Gleichzeitig erklärte sich Potemkin entschieden gegen die Fortsetzung der Operationen auf dem rechten Donauufer, welche die Coalition von Neuem erkräftigen und die sichern Hoffnungen, welche er gerade jetzt für ein baldiges Zustandekommen des Friedens hege, zerstören würden.

Weit entfernt, dem Wunsche des Prinzen gemäss einen Theil seiner Armee gegen Brailow in Bewegung zu setzen,

---

*) Schreiben Stürmers am 3. Mai.

ruhte Potemkin nach wie vor in seinem Hauptquartier zu Jassy und liess einstweilen die Festungswerke von Bender, Oczakow und Akkerman sprengen. Er beabsichtigte, wie er dem General Jordis mitgetheilt hatte, sich für dieses Jahr nur defensiv zu verhalten. Die Flotten sollten die Entscheidung geben, die Verbündeten keine festen Plätze angreifen, sondern den Feind nur im freien Felde erwarten, um ihn dann zu schlagen und zu vernichten.

Der Prinz schloss aus allem diesen,*) dass Potemkin durch die preussischen Kriegsanstalten erschreckt, den Frieden mit der Pforte zu Stande zu bringen wünsche, und dass er die Eröffnung des Feldzuges verschiebe, um die übrigen Höfe nicht durch neue Fortschritte zu reizen und gleichzeitig seine Friedensliebe bei der Pforte geltend zu machen.

So unangenehm es nun auch war, im Verfolg des festgestellten Feldzugsplanes gleich beim zweiten Schritt gestört zu werden, so glaubte Leopold doch den Umständen Rechnung tragen zu müssen, und Coburg erhielt den Befehl, von der Belagerung von Widdin vorläufig abzustehen, zumal es immer etwas Bedenkliches habe, mit seinen nicht zu starken Streitmitteln die Belagerung zweier Festungen (Widdin und Giurgewo) auf dem linken und rechten Donauufer gleichzeitig zu beginnen.

Auch der Angriff auf Giurgewo musste, da die Belagerungs-Artillerie noch nicht die Siebenbürger Pässe überschritten hatte, noch auf Wochen verschoben werden, und dieser Aufschub wurde den Türken gegenüber als ein Zeichen von Friedensliebe, dem Fürsten Potemkin aber als ein Beweis dargestellt, wie gross sein Einfluss auf die Entschliessungen des Prinzen sei.

Mit klarem Blick überschaute der Prinz die militairischen und politischen Verhältnisse; er schrieb dem Kaiser am

*) Bukarest, den 7. Mai.

7. Mai: »dass man unter den gegenwärtigen Verhältnissen weniger auf Vergrösserung, als auf Sicherstellung der eigenen Gränzen Rücksicht zu nehmen habe; er schlage deshalb vor, die Festungswerke von Belgrad und allen übrigen kleinen, in östreichische Gewalt gelangten Forts, Semendria, Rama, Kulics, Sabacs und Berbis sofort zu schleifen und im Frieden nur darauf zu bestehen, dass sie nicht wieder hergestellt werden dürften, damit dem Feinde die Möglichkeit benommen werde, die Donau längs der östreichischen Gränze zu überschreiten, wogegen Orsowa als Festung erhalten und im Frieden nicht herausgegeben werden möge, da man durch diesen Platz nicht allein Herr der Donau bleibe, sondern auch das sonst offene Banat gegen die Einfälle der Türken sichere.

»Belgrad — so fährt der Prinz fort — hat nur für die Türken Werth; in unserm Besitz wird es zwar den Uebergang einer Armee auf das rechte Donauufer erleichtern, allein grosse Offensivbewegungen werden doch nie über Belgrad einzuleiten sein, weil solche durch die Gebirge Serbiens eine höchst beschwerliche und ausgedehnte Operationslinie nehmen müssten.

»Der Handel endlich, welcher die Stadt jetzt, abgesehen von seinem militairischen Werth, zu einem bedeutenden Platz mache, werde sich aber, sobald Oestreich Besitz ergreife, sofort nach Semendria oder einer andern serbischen Stadt ziehen.

»Wenn der König — so endigt das Schreiben — einverstanden sei, bis auf Orsowa alle in Besitz genommenen türkischen Festungen zu schleifen und aufzugeben, dann würde der Prinz den Feldzeugmeister Clerfait auf das linke Donauufer ziehen und mit um so grösserem Nachdruck daselbst die Operationen leiten.«

In Wien aber konnte man sich zu einem so entscheidenden Schritt nicht entschliessen und der Prinz war demnach

genöthigt, seine Streitkräfte auf beiden Ufern der Donau vertheilt zu behalten.

Wie zu erwarten stand, blieb das Aufgeben der Operationen gegen Widdin auf die Friedensverhandlungen zu Schumla ohne namhaften Erfolg und der Prinz rief deshalb, sobald die Ankunft der Reserve-Artillerie die Unternehmung gegen Giurgewo gestattete, seinen Bevollmächtigten von Schumla zurück und kündigte dem Grossvesir die Eröffnung des Feldzuges an.

»Sieben Monate — schrieb er demselben *) — sind seit dem ersten Briefe Loudons verflossen, ohne dass es den vielfachen Bemühungen Oestreichs gelungen ist, die Pforte zu Friedens- oder Waffenstillstandsverhandlungen zu bewegen, so dass jetzt abermals die Zeit zur Eröffnung des Feldzuges herangekommen ist.«

Ebenso schrieb er dem Fürsten Potemkin, dass nur die Fortsetzung ernstlicher Operationen den Feind von der Standhaftigkeit und Macht der Verbündeten, so wie von dem geringen Nutzen der preussischen Allianz überzeugen würde, und dass er sich in den ausgedehnten Ebenen der Wallachei nicht halten könne, so lange der Feind auf dem linken Donauufer im Besitz dreier Festungen sei und so lange er nicht sein Centrum durch die Einnahme von Giurgewo sicher gestellt habe.

Der Prinz war demnach Ende Mai fest entschlossen, seine Operationen mit der Belagerung von Giurgewo zu beginnen.

Zu diesem Zweck zog er die drei Brigaden Schmerzing (3 Bataillone, 8 Schwadronen, 2 Pulks Arnauten), Meyersheim (3 Bataillone, 8 Schwadronen) und Aufsess (3 Bataillone) südlich von Bukarest am Argis zusammen, befahl Clerfait, 6 Bataillone und 4 Schwadronen zu ihm stossen zu lassen, richtete den Marsch der Belagerungs-Artillerie (30 Geschütze

*) Bukarest, den 23. Mai.

mit 196 Munitions- und Vorrathswagen und 100 Artilleristen), welche an den ersten Tagen des April in Karlsburg eingetroffen war, so ein, dass sie am 13. Mai bei Bukarest anlangte, und bemannte endlich die 12 zu Fiurestie am Argis vor Anker liegenden, neuerbauten und mit 20 Geschützen ausgerüsteten Tschaiken *) mit 5 Officieren und 268 Mann.

Das zur Belagerung bestimmte Corps bestand demnach aus 15 Bataillonen, 2 Compagnien Jäger, 22 Schwadronen, 104 Geschützen (30 Belagerungsgeschütze, 24 der Reserve-Artillerie und etwa 50 Bataillonsgeschütze **) und aus 12 bewaffneten Fahrzeugen. Die Zahl der Streitbaren betrug gegen 20,000 Mann.

Um jedoch eine Uebersicht über die Vertheilung der sämmtlichen Streitkräfte zu gewinnen, bleibt noch die Erwähnung der nicht mit zur Belagerung von Giurgewo verwendeten Truppen übrig.

Clerfait stand mit 9 Bataillonen und 16 Schwadronen am Timok, Widdin bedrohend, und mit 4 Bataillonen und 6 Schwadronen zu demselben Zweck auf dem linken Donauufer, Kalafat gegenüber. General Kray beobachtete auf demselben Ufer mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen die Festungen Thurn und Nicopel.

Drei zu dem linken Flügel gehörende Brigaden: Karaiczay (3 Bataillone, 8 Schwadronen), Horvath (3 Bataillone, 6 Schwadronen, 1 Schwadron Arnauten) und Meszáros (2 Bataillone, 4 Schwadronen) waren bei Lojka, ***) bei Stobodzia an der Jalomitza und bei Gawanesztie ****) zusammengezogen, um Turtukai, Silistria und Braila zu beobachten und die Magazine von Fokschan zu decken.

Es war demnach ein grosser Theil der Streitkräfte, die

*) Zwei derselben waren ohne Geschütz.

**) Die Zahl derselben ist nicht genau zu bestimmen.

***) 3 Meilen nördlich Turtukai.

****) Am linken Ufer des Buzeo-Flusses südlich der Stadt Buzeo.

zum Hauptstoss verwendet werden konnten, auf nicht zu rechtfertigende Weise nach der damaligen Kriegführungsweise verzettelt.

Der 25. Mai war für die südlich Bukarest versammelten Truppen zum Vormarsch bestimmt, den einstweilen der Feldmarschall-Lieutenant Spleny leitete, weil der Prinz am dreitägigen Fieber in Bukarest krank darnieder lag und in Folge dessen erst am 30. zu seinen Truppen stossen konnte. Während seiner Abwesenheit von Bukarest übernahm der Feldmarschall-Lieutenant Enzenberg die oberste Leitung der Verwaltungs-Angelegenheiten.

Die Brigade Schmerzing, welche die Vorhut bildete und deshalb den beiden andern Brigaden um einen Tagemarsch vorauseilte, brach am 25. Mai von Futoja am Argis auf, erreichte über Kreka und Prunda am 27. Piatra und, nachdem hier Ruhetag gehalten war, über Frasinestie am 30. Odaja, wo abermals Rasttag gehalten wurde.

Die beiden andern Brigaden, welche unter unmittelbarem Befehl von Spleny am 26. von Argis aufgebrochen waren, gelangten auf demselben Wege am 30. nach Frasinestie und marschirten von hier am 1. Juni nach Fratiestie, woselbst auch Schmerzing von Odaja kommend eintraf, so dass an diesem Tage der Hauptheil des Belagerungscorps bei Fratiestie versammelt war.

Die Belagerungs-Artillerie konnte wegen innerer Organisationsverhältnisse erst am 29. Mai aus der Gegend von Bukarest aufbrechen und langte daher auch erst am 3. Juni beim Belagerungscorps an.

Die Tschaiken lichteten am 28. die Anker, fuhren den Argis herab, schifften glücklich Turtukai vorbei und nahmen bei Kreka von Neuem Stellung, woselbst sie ein kleines Detachement von 193 Scharfschützen und 60 Pferden vorfanden, welches zu ihrer Deckung und namentlich zur Sicherung der linken Flanke des Belagerungscorps aufgestellt worden war.

Die Verstärkungen vom rechten Flügel waren in zwei Abtheilungen am 28. und 30. Mai von der Aluta abgegangen; 2 Bataillone und 2 Schwadronen langten am 1. Juni, der Rest, 4 Bataillone und 2 Schwadronen, am 3. Juni unter Führung des zum General beförderten Grafen Auersperg vor Giurgewo an.

Stadt und Festung Giurgewo liegt an einem Arm der durch Inseln vielfach gespaltenen Donau. Sie war von einer leichten Pallisadirung umgeben, welche sich mit beiden Enden an die Donau anschloss. Eine ebenfalls nach der Donau zu offene, von 16 Fuss hoher Mauer umgebene Citadelle und ein auf einer nahgelegenen Insel erbautes, mit der Citadelle durch eine Holzbrücke verbundenes Schloss gaben Giurgewo erst den Charakter einer Festung, die dadurch sehr an Bedeutung gewann, dass sie von dem gegenüberliegenden Rustschuk aus jederzeit Ersatz an Mannschaft und Material erhalten konnte. *)

Man hatte durch Potemkin einen Plan von Giurgewo erhalten und danach den Angriffs-Entwurf ausgearbeitet. Nach der Ansicht des Obersten Froon sollte man auf dem linken Donauufer die Festung von der nordöstlichen Seite her angreifen, während man gleichzeitig eine unterhalb liegende Insel benutze, um von hier aus das Schloss und die im Rücken offene Citadelle zu beschiessen.

Der Prinz wollte jedoch den eigentlichen Angriffsplan erst nach einer persönlich vorgenommenen Recognoscirung bestimmen, was auch in sofern nothwendig war, als der russische Festungsplan sehr viel Unrichtigkeiten enthielt.

Dem Ingenieur-General Lauer wurde bei der Belagerung die Leitung der technischen Arbeiten, dem General Grafen Thurn das Commando der Artillerie übertragen.

---

*) Siehe den Plan von Giurgewo.

Am 2. Juni früh 2½ Uhr brach das bei Fratiestie lagernde Corps auf, um Giurgewo von verschiedenen Seiten zu umfassen.

Nachdem der Bach, welcher die Raya der Festung umgränzt, überschritten war, theilte der Prinz seine Truppen in drei Colonnen.

Die Colonne des rechten Flügels unter Feldmarschall-Lieutenant Spleny nahm ihre Richtung auf das an der Donau gelegene Dorf Kontinzen und bestand aus den Brigaden Meyersheim und Aufsess, 5 Bataillone, 10 Schwadronen, 1 Compagnie Jäger, Scharfschützen und Arnauten.

Die mittlere Colonne befehligte der Prinz Ludwig von Coburg. Er hatte den Auftrag, sich links vom Dorfe Soliman aufzustellen. Seine Truppen bestanden aus 3 Bataillonen und 3 Schwadronen.

Die Colonne des linken Flügels unter dem General Schmerzing war 3 Bataillone und 5 Schwadronen stark, ausserdem gehörten zu ihr eine halbe Pionier-Compagnie, die Zimmerleute, die Arbeiter mit dem Schanzzeuge, zwei Laufbrücken und die Reserve-Artillerie; sie marschirte, das Dorf Oinak links lassend, gegen Giurgewo vor.

Die Bagage war im Lager von Fratiestie zurückgeblieben und daselbst in eine Wagenburg aufgefahren, die Tschaiken aber waren die Balte hinaufgerudert und warfen ½ Meile unterhalb der Festung Anker.

Es war gegen 7 Uhr früh, als der Feldmarschall, welcher sich bei der linken Flügelcolonne befand, vor Giurgewo erschien und sofort mit einiger Cavallerie, den Jägern und 2 Bataillonen des linken Flügels in Begleitung des Prinzen Ludwig, der um die Erlaubniss gebeten hatte, mit 100 Freiwilligen seiner Colonne der Recognoscirung beizuwohnen, gegen die Festung vorging, während die 3 Bataillone der Mitte als Rückhalt bei Soliman stehen blieben und Spleny

auf dem rechten Flügel noch im Marsch gegen die Donau begriffen war.

Wider Vermuthen stiess der Feldmarschall an der äussersten Umwallung Giurgewos auf keinen Feind, man drang in die Stadt ein und machte erst halt, als man 80 Schritt von der Festung entfernt, Feuer erhielt.

Nach diesem unerwarteten Erfolg verlangten Graf Thurn, der Prinz Ludwig und der Marquis Chasteler, man solle sofort einen Sturm wagen und die niedrigen Mauern mittelst Leitern ersteigen, allein General Lauer war dagegen und zog einen geordneten Angriff dem Wagnisse vor. Prinz Coburg entschied sich für Lauer, indem er die durch den Erfolg erhitzten Herren einfach frug, ob sie denn die Leitern zur Stelle hätten, was natürlich nicht der Fall war, da man weder die Einnahme der Stadt noch den Sturm einer Citadelle, sondern nur eine Recognoscirung der Festung bezweckt hatte.

Die Türken waren keineswegs durch das Erscheinen des Feindes eingeschüchtert, sie unternahmen vielmehr aus dem Thore der südlich nicht eingeschlossenen Citadelle einen kräftigen Ausfall, steckten in aller Geschwindigkeit einige Häuser, die dem Feuer der Festung hinderlich waren, in Brand und zogen sich, da sie auf kräftigen Widerstand stiessen, wieder zurück, um nun von der Citadelle aus ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer zu eröffnen.

Die Königlichen Truppen waren in den Strassen ohne Deckung gegen die auf sie gerichteten Geschosse und der Feldmarschall befahl daher, dass sie, bis die nöthigen Deckungsarbeiten vollendet seien, in die Häuser treten sollten.

Nachdem dieser Befehl befolgt, verliess der Prinz die Stadt, um im Lager die ferneren Maassregeln anzuordnen und kehrte erst am Nachmittag nach Giurgewo zurück.

Aber in welchem trostlosen Zustande musste er seine Truppen wiederfinden. Nicht allein Deckung gegen die feind-

lichen Geschosse hatte man in den betretenen Häusern gefunden, sondern auch Hunderte von Fässern, reich gefüllt mit süssem wallachischen Wein. Vom Marsch und Gefecht ermüdet, durch die brennende Sonnenhitze erschöpft, fanden die ausgetrockneten Kehlen reiche Labung an dem vorgefundenen Rebensaft und liessen natürlich das süsse, in übervollem Maasse vorhandene Getränk aus den angezapften Fässern so lange fliessen bis sie, ihrer Sinne nicht mehr mächtig, dem tiefsten Rausche verfallen waren.

Die Nachricht von dem glückseligen Zustand der in Giurgewo eingedrungenen Truppen verbreitete sich mit Blitzesschnelle bei den ausserhalb der Stadt liegenden Brigaden, und wer sich nur aus dem Lager wegstehlen konnte, eilte herbei, um schwer vom Wein und reich mit Beute beladen zurückzukehren oder mit den Kameraden berauscht liegen zu bleiben.

Der Schreck des Feldmarschalls, seine Truppen, vom Feinde kaum hundert Schritt entfernt, völlig kampfunfähig wiederzufinden, mag nicht gering gewesen sein. Er befahl dem Prinzen Ludwig, welcher sich bereits mit der Oertlichkeit etwas vertraut gemacht hatte, die dienstunbrauchbaren Truppen mit 1 Schwadron und 3 Bataillonen (eines von jeder Colonne) abzulösen und liess die Stadt, um fernere Excesse zu verhüten, durch Cavallerie absperren, indessen die geöffneten Fässer ihren Inhalt ungenutzt in die Keller ergossen.

Der Zustand, in welchem die Truppen sich an diesem Tage befunden haben, geht aus der vom Prinzen Ludwig verfassten Schilderung, aber auch eben so deutlich aus dem Befehl hervor, welchen der Feldmarschall am 3. Juni erliess. *)

---

*) Prinz Ludwig hat die Befehle seines Onkels vom 26. Mai bis 26. September 1790 gesammelt, was um so anerkennungswerther ist, als sich in dem reichen Nachlass des Feldmarschalls keine Befehlsbücher vorfinden.

»Bei schwerster Verantwortung — so lautet der Generalbefehl — soll Niemand in die Stadt und umliegenden Dörfer gelassen werden. Der Grandprofoss wird herumreiten und alle Excedenten exemplarisch bestrafen, auch nach Umständen henken lassen, wofür sich Jeder zu hüten hat. Diesem (dem Profoss) hat jedes Regiment auf Verlangen 1 Officier, 2 Corporals und 30 Gemeine ohne Anstand abzugeben. Man verspricht sich mehrere Ordnung und Mannszucht bei denen Truppen als gestern wahrgenommen war, wo Jeder wie er gewollt in die Stadt gelassen und sich allda unbrauchbar gesoffen hat. Die Herren Brigadiers werden davor stehen, dass derlei Unordnungen künftig nicht mehr geschehen und sich wiederum an die Herren Regiments- und Bataillons-Commandanten wenden, indem mit einer Truppe ohne Ordnung vor dem Feind nichts auszurichten ist.« —

Bevor es dem Prinzen Ludwig gelang, die in voller Auflösung begriffenen Bataillone aus der Stadt zu entfernen und dieselbe von den dahin nicht gehörenden Soldaten zu säubern, war es Nacht geworden und die Aufgabe; bei der allgemeinen Verwirrung die Laufgräben zu eröffnen, keine leichte.

In dem Depot waren keine Genie-Officiere zu finden, welche die Bataillone und die Arbeiter auf ihre Plätze führten. Das Bataillon vom rechten Flügel verirrte sich zwischen der Festung und der Palanka, gerieth in feindliches Feuer und verlor dabei 42 Mann. Ein Theil der Arbeiter irrte die Nacht im feindlichen Schussbereich umher, bis sie glücklicherweise auf den Prinzen Ludwig stiessen, der sie dann selbst anstellte. *)

Durch alles dieses war viel Zeit versäumt, so dass in der Nacht nur wenig zu Stande kam und die Arbeiten am andern Tage daher mit um so grösserem Verluste fortgesetzt werden mussten.

*) Aus den nachgelassenen Papieren des Prinzen Ludwig.

Wie der Plan zeigt, war nicht allein zwischen dem rechten und linken Flügel des Belagerungsheeres ein grosser Zwischenraum, sondern auch das Lager der Splenyschen Division sehr weit von der Festung entfernt. Letzterer Uebelstand wurde einem Missverständniss zugeschrieben, welches wahrscheinlich darauf beruhte, dass man den Lagerplatz sehr bequem für die Truppen gefunden hatte.

Die Belagerung Giurgewos währte sieben Tage, vom 2. bis 8. Juni, und die in dieser Zeit ausgeführten Belagerungs-Arbeiten einschliesslich der 7 Batterien, von denen No. 7 nicht beendet wurde, sind aus dem Plan deutlich zu erkennen. Die Citadelle wurde hiernach nur zur Hälfte eingeschlossen, da die Arbeiten auf dem rechten Flügel, der westlichen Seite, noch zu entfernt und unvollständig waren.

Von dem Vorschlag des Obersten Froon, auf die westlich gelegene Donauinsel überzugehen und von hier Schloss und Festung zu beschiessen, war General Lauer abgegangen und der Feldmarschall behielt es sich vor, hierauf wieder zurückzukommen, wenn die Einschliessung der Citadelle auf der Landseite beendet wäre.

Täglich wurden 3 Bataillone (1 vom rechten und 2 vom linken Flügel) mit ihrem Geschütz zum Dienst in die Stadt beordert, um die Laufgräben zu besetzen, und von 3 andern Bataillonen 600 Mann zur Arbeit commandirt.

In den Laufgräben wurden die Pikets mit Kanonen und vor denselben die Lagerposten ausgestellt. Von den Pikets stand ein Glied stets unter dem Gewehr und ausserdem von jedem Piket eine Schildwache auf dem Banket. Hinter den Laufgräben standen die Reserven, von denen des Nachts ebenfalls ein Glied unter dem Gewehr bleiben musste.

Der zur Arbeit und zur unmittelbaren Deckung derselben commandirten Mannschaft wurde die Munition abgenommen, damit sie sich, wenn der Feind Ausfälle machte, sofort mit dem Bajonet auf denselben stürze.

Am 3. war die Belagerungs-Artillerie beim Corps angelangt und führte am 6. früh die erforderlichen Geschütze in die bereits beendeten Batterien No. 1 und 2 ein, von wo aus man schon am vorigen Tage die Festung, das Schloss und die Verbindungsbrücke durch Feldgeschütz, jedoch ohne namhafte Wirkung, beschossen hatte.

Am 6. Juni Nachmittags 3 Uhr begann das Feuer aus den Belagerungsgeschützen der Batterie No. 1 und das Bombardement war so wirksam, dass die Dächer der Schlossthürme Feuer fingen und hierdurch fast das ganze Schloss ein Raub der Flammen wurde.*)

Am 7. begnügte man sich, einige Probeschüsse mit Steinpöllern gegen die Festung zu thun, das Hauptbombardement sollte am 9. aus allen 7 Batterien, die, abgesehen von den Feldgeschützen, mit 16 zwölf- und achtzehnpfündigen Kanonen und 12 dreissig- und sechzigpfündigen Mörsern besetzt waren, gleichzeitig beginnen.

Der Pascha von Giurgewo**) erwiederte das Feuer der Belagerer kräftig und machte allnächtliche Ausfälle, welche zwar zurückgeschlagen wurden, immerhin aber die Arbeiten verzögerten und Unsicherheit unter den einschliessenden Truppen hervorbrachten.

Der Pascha wandte die ihm von Rustschuk aus zur Verfügung gestellten Tschaiken an, die östreichischen Schiffe von einer erfolgreichen Theilnahme an der Belagerung abzuhalten, so dass sich der Prinz genöthigt sah, um seine Fahrzeuge gegen die überlegene Macht der Türken zu schützen, 1 Compagnie und einige Geschütze nach E. zu beordern, wodurch das Vorgehen der hinter einer der

*) So das Kriegstagebuch, während nach den vorhandenen Mittheilungen des Prinzen Ludwig das Bombardement bereits am 4. Mittags aus 6 sechzigpfündigen Mörsern begann und das Schloss einäscherte.

**) Es war derselbe, welcher die Festung auch 1809 hartnäckig gegen die Russen vertheidigte.

Donauinseln liegenden türkischen Fahrzeuge verhindert wurde.

Am 6. Nachmittags waren in Rustschuk gegen 2000 Mann Verstärkung eingetroffen, und von diesen wurden gegen 700 Mann nach Giurgewo übergeschifft, ohne dass dies verhindert werden konnte. Aus Vorsicht wurde jedoch die Trancheenwache um 3 Compagnien und 2 Schwadronen verstärkt. Am 7. geschah von der Festung aus kein Schuss, in der Nacht vom 7. zum 8. aber, wahrscheinlich, nachdem abermals Verstärkung aus Rustschuk angelangt war, unternahmen die Türken einen heftigen Ausfall, indem sie die linke und namentlich auch die rechte Flanke der Trancheen angriffen. Die Janitscharen stürzten sich mit wahrer Todesverachtung auf die Belagerer und es entstand ein blutiges Handgemenge. Indessen war der Prinz gleich zur Stelle und seinen ruhigen Anordnungen und der Tapferkeit der Truppen gelang es, die ausgefallenen Janitscharen zurückzuwerfen.

Am 8. früh war alles ruhig; der General Aufsess hatte den Tag und 3 Bataillone (Khevenhüller, Carl Toscana und erstes wallachisches Regiment) hatten die Trancheenwache. Die Belagerungsarbeiten wurden fortgesetzt und zu dem auf morgen bestimmten Bombardement die noch fehlenden Geschütze und Munition in die Stadt gebracht.

Gegen 1 Uhr wurden die Königlichen Tschaiken, welche nach Holz ausgelaufen waren, von den türkischen angegriffen, jedoch ohne Erfolg, da die am Ufer aufgestellten Geschütze von solcher Wirkung waren, dass der Feind zum Rückzug genöthigt wurde.

Der Feldmarschall wurde durch den von der Donau her erschallenden Kanonendonner bewogen, nach dem Kampfplatz zu reiten und nahm die Gelegenheit wahr, die abwärts der Festung gelegenen Donauinseln behufs einer Benutzung derselben zur ferneren Belagerung zu recognosciren, als um

3 Uhr Nachmittags die Türken, man sagt, auf Anrathen einiger desertirter Arnauten, ebenso überraschend als ungestüm von der Festung aus einen abermaligen Ausfall unternahmen.

Aus dem westlichen Thore drangen 500 Janitscharen im Sturmschritt vor, warfen die rechts der Trancheen aufgestellten Jägerposten zurück, erschienen im Rücken der in voriger Nacht begonnenen Arbeiten, mit deren Vollendung man beschäftigt war, und vertrieben daraus die Arbeiter, welche das Schanzzeug wegwarfen und flohen. Durch diesen Erfolg ermuthigt, stürzten sich die Janitscharen mit wildem Geheul auf die an den Trancheen e. und f. stehenden Pikets von Carl Toscana, denen sie ebenfalls in den Rücken fielen. Jetzt brach um den Schrecken zu mehren, aus dem Festungsgraben ein doppelt so starker Haufe, als der frühere hervor und warf sich auf die gegenüberliegenden Trancheen c. Gleichzeitig drangen andere tausend Mann unbemerkt längs der Donau vor, erstiegen, die Trancheen c. links umgehend, den steilen Uferrand und stürzten sich auf die noch unvollendete Batterie No. 7, und auf die Batterie No. 4.

Die in den Trancheen stehenden 3 Divisionen (1 von Carl Toscana und 2 von Khevenhüller) sahen sich vollkommen überrascht in Front, Rücken und Flanken angegriffen und flohen nach kurzer Gegenwehr. Die in Reserve aufgestellten Truppen rückten in Ordnung vor. Die Generale Aufsess und Thurn suchten, aller Gefahr Trotz bietend, das Gefecht wieder herzustellen, aber beide fielen, der eine tödtlich, der andere lebensgefährlich verwundet, und von dem in den engen Gassen sich dahin wälzenden Strom flüchtiger Arbeiter und Vortruppen ergriffen, wandten sich auch die aller höheren Führung entbehrenden Reserven zur Flucht. Binnen wenigen Minuten war die Stadt mit allem Belagerungs-

geschütz, mit aller Munition und allem Schanzzeug in den Händen des Feindes.

Der Feldmarschall war, als er das Feuern in Giurgewo hörte, eine halbe Meile von der Stadt entfernt; er sprengte mit verhängtem Zügel herbei, aber es war zu spät; er fand die Stadt in Feindes Hand und sah mit den für den Augenblick entmuthigten Truppen *) keine Möglichkeit, das schnell herbeigezogene Unheil durch eine eben so schnelle That wieder auszugleichen. Er begnügte sich, die schon unter die Waffen getretenen Truppen des Lagers vorwärts desselben in einer gut gewählten Stellung zu vereinigen, um die zurückgeschlagenen Truppen aufzunehmen und einen etwaigen Angriff der Türken zurückzuweisen.

In dieser Aufstellung blieb das Corps bis am andern Morgen. Um 11 Uhr befahl der Prinz den Rückzug und führte seine Truppen in voller Schlachtordnung nach dem früheren Lager von Frasinestie zurück.

Während der Belagerung vom 2. bis 8. hatte das Corps an Todten 1 General, 11 Officiere und 282 Mann, an Verwundeten 1 General, 12 Officiere und 383 Mann, zusammen 2 Generale, 23 Officiere und 665 Mann verloren; der bei weitem grösste Theil dieses Verlustes kam auf den heutigen Tag, (9. Juni).

Es war das erste Mal, dass das Waffenglück dem Prinzen untreu geworden war und es mochte ihm, der bisher nur gewohnt war, Siegesnachrichten nach Wien zu senden, schwer fallen, den Bericht über das ihm bei Giurgewo betroffene Unglück abzufassen.

---

*) »Die Einzigen, die den Kopf nicht verloren, waren der einzige Civilist (Thugut) und die einzige Frau im Lager, eine Frau, zu deren ungemeiner Erhöhung Thugut nachmals nicht weniger beitrug, als sie zu seiner Befestigung. Er zog in allem Ernst seinen Galanteriedegen gegen die Türken und machte die zweckmässigsten Anordnungen.« (Lebensbilder aus dem Befreiungskrieg. Theil I. S. 318.)

»Da ich überzeugt bin — schrieb er*) — dass weder meine Anstalten zu diesem Unfall Anlass gegeben haben, noch es in meinen Kräften gelegen hat, ihm vorzubeugen oder abzuhelfen, versprech ich mir, dass dieses erste Unglück die Allerhöchste Gnade und Zutrauen nicht mindern wird, so wie ichs mir gewiss äusserst angelegen halten werde, diesen Verlust, wenn Gott will, beizubringen.

»Die Gegenwehr des Feindes war äusserst verzweiflungsvoll und alle ersinnlichen Umstände sind zusammen getroffen, um sein Vorhaben zu begünstigen und uns zu beeinträchtigen, worunter auch jener zu rechnen ist, dass ich eben damals an der Donau mit Recognosciren beschäftigt war.«

König Leopold antwortete sehr gnädig.**)

»Hätten die Umstände Euer Liebden nicht veranlasst, sich von dem Belagerungsplatz zu entfernen, so würde zuversichtlich dem Feinde auch dieser Ausfall, so wie es mit den ersten gegangen ist, misslungen sein.«

Uns liegen das officielle Kriegstagebuch, das Tagebuch des Prinzen und die kritischen Bemerkungen seines Neffen Ludwig vor, wogegen uns leider die amtlichen Berichte über die Belagerung und deren Aufhebung nicht zu Gebote stehen, weshalb uns zur richtigen Beurtheilung mancher wichtige Moment fehlt.

Es hat daher unaufgeklärt bleiben müssen, warum der Prinz die Belagerungstruppen soweit von der Festung entfernt lagern liess. Wahrscheinlich waren die von den Truppen eingenommenen Lagerplätze dieselben, welche man ihnen, ohne auf die unerwartete Einnahme der Stadt zu rechnen, im Voraus angewiesen hatte, und man wollte die Truppen mit dem Aufschlagen eines neuen Lagers nicht belästigen, oder man konnte sich in einem besondern Fall von der allge-

*) Lager bei Frasinestie, den 10. Juni.

**) Wien, den 19. Juni.

meinen Regel nicht lossagen; jedenfalls lagerten die Truppen, nach dem Plan zu urtheilen, zu weit, um namentlich bei der grossen Nähe des Feindes die rechtzeitige Unterstützung der vorgeschobenen Abtheilungen zu ermöglichen. Der linke Flügel hätte bis an die auf dem Plan ersichtliche Vertiefung 300 Schritt von der Umwallung und der rechte Flügel noch näher an die Stadt vorgeschoben werden können.

Der Ingenieur-General Lauer seinerseits hatte versäumt, die Strassen der noch nicht von den Trancheen umfassten Stadttheile einstweilen zu verbarrikadiren und mit Geschützen zu besetzen, einzelne Jägerposten, denen man die Vertheidigung dieses Abschnittes übertrug, reichten hier nicht hin.

Die Hauptfrage, ob der Prinz den Versuch hätte wagen sollen, nach der Katastrophe mit seinen noch intacten Truppen das Verlorene wieder zu erobern, lässt sich nur dann entscheiden, wenn man eine vollkommene Einsicht in die damaligen Verhältnisse hat.

Soviel stand fest, dass das, was geschehen sollte, sogleich ins Werk gesetzt werden musste, den Ueberfall konnte man nur durch eine gleiche Ueberraschung bestrafen und eine solche wäre es sicher gewesen, wenn sämmtliche Truppen gegen Giurgewo vorgedrungen wären.

Aber der Ausgang blieb zweifelhaft; die Grösse des Opfers war gewiss, denn nur Ströme von Blut hätten jetzt vermocht, den siegestrunkenen Janitscharen, deren Zahl wegen Rustschuk nicht zu berechnen war, die Stadt und die erbeuteten Geschütze zu entreissen. Vielleicht aus zu grosser Vorsicht glaubte der Feldmarschall den Kern seines Heeres nicht opfern zu dürfen, da demselben noch grössere Aufgaben beschieden waren.

Der Prinz Ludwig, der scharfe Kritiker seines Onkels, spricht sich in seiner Denkschrift gegen einen erneuerten Angriff auf die verlorene Stadt aus, dagegen tadelt er, dass der Feldmarschall die Stellung vor Giurgewo aufgab und,

»nachdem die Truppen die ganze Nacht über unter dem Gewehr zugebracht, in vollkommener Schlachtordnung auf Frasinestie abrückte, so dass Mann und Vieh in 36 Stunden zu keinem Bissen Futter noch Tropfen Wasser kommen konnte.«

Wenn auch nicht die Art und Weise, so können wir doch das Verlassen der Stellung nur billigen; der Feldmarschall hatte, sobald er nicht wagte, den Sieg der Türken augenblicklich in eine Niederlage zu verwandeln, was allerdings wohl das beste gewesen wäre, keine Aussicht, nach Verlust alles Belagerungsgeschützes, die Eroberung des Platzes glücklich durchzuführen. Ein längeres Verweilen im Angesicht der Festung wäre demnach zweckwidrig und für die Truppen aufreibend gewesen, und vernünftiger Weise blieb daher der Prinz nur so lange vor Giurgewo stehen, als ihm nöthig schien, um den Türken und vielleicht mehr noch den eigenen Truppen den Glauben zu nehmen, als sei in der Trancheenwache das Belagerungscorps geschlagen worden.

Sultan Selim aber frohlockte in Constantinopel, er liess drei der eroberten Geschütze über Schumla nach der Hauptstadt bringen, um durch dieselben die Gnade Gottes und die Macht und Kraft des osmanischen Schwertes zu beweisen.

III. Abschnitt.

Schluss des Feldzugs.

Inhalt.

Gefecht bei Kalafat. Recognoscirung der Festung Turna. Scharmützel auf dem linken Flügel. Verhältnisse bei Giurgewo. Handhabung der Disciplin. Uebersicht über die Aufstellung des Kaiserlichen Heeres. Bitte um Verstärkung. Antwort Potemkins. Suworow. Aufgeben des Lagers bei Frasinestie und Abmarsch nach Szentestie. Abermaliges Gesuch um Verstärkung. Schumla. Vorrücken des osmanischen Heeres nach Rustschuk. Uebergang desselben über die Donau. Der Sultan. Verhandlungen zu Reichenbach. Der Prinz geht bis Vakarest zurück. Suworow erscheint in Assumatz. Clerfaits Operationen. Der Grossvesir giebt den Angriff auf. Suworow trennt sich von Coburg. Neue Gefahren. Tagesbefehl. Waffenstillstand. Krankheit Coburgs. Feier im Lager von Vakarest. Politik. Brief Kaunitz. Rückmarsch der Truppen. Der Prinz commandirender General von Ungarn. Abschied von der Armee. Sein Einzug in Pesth. Seine Aufnahme in Wien. Krönung Leopolds zum König von Ungarn. Coburg in Triesdorf. Tod der Markgräfin. Einzug in Coburg. Reise nach Mecklenburg. Besuch bei Berbisdorf. Schluss.

Ehe wir in dem Hauptfaden unserer Erzählung fortfahren, ist es nothwendig, einen Blick auf die Ereignisse bei den andern Abtheilungen des östreichischen Heeres zu werfen.

An demselben Tage, an welchem der Prinz das Schreiben des Königs, welcher so schonend den Vorfall bei Giurgewo beurtheilte, erhielt, war er so glücklich, seinen Bericht vom 10. Juni durch eine Siegesbotschaft ausgleichen zu können.

Der Feldzeugmeister Graf Clerfait hatte Anfangs Mai den grössten Theil seiner Truppen hinter dem Timok versammelt, um die Kraina zu behaupten, den Pascha von Widdin im Zaum zu halten und erforderlichen Falles zum Angriff gegen diese Festung schreiten zu können.

Zu diesem Zweck war der Angriffsplan entworfen und alles dazu Erforderliche vorbereitet, als die Belagerung aus politischen Gründen, wie wir wissen, aufgegeben werden musste.

Clerfait erhielt hierauf den Befehl, 6 Bataillone und 4 Schwadronen zur Verstärkung des Belagerungscorps nach Giurgewo zu schicken, mit den übrigen Truppen die Kraina und die kleine Wallachei zu decken und zwar so, dass 9 Bataillone und 16 Schwadronen auf dem rechten und 10 Bataillone und 14 Schwadronen auf dem linken Ufer der Donau zu stehen kamen, die Verbindung aber zwischen beiden Abtheilungen durch Schiffe hergestellt wurde.

Die auf dem rechten Donauufer befindlichen Truppen behielten die Timoklinie besetzt, während von den Truppen

auf dem linken Ufer 2 Bataillone Orsowa besetzten, 4 Bataillone und 8 Schwadronen unter dem General Kray Thurn beobachteten und 4 Bataillone und 6 Schwadronen unter dem General Bruglach bei Meezetzoi *) zur Beobachtung von Kalafat aufgestellt waren.

Die Türken, welche sich während des Monats Mai und der ersten Hälfte des Juni in Widdin ruhig verhalten hatten, wurden durch die Nachricht von dem bei Giurgewo erlangten Erfolg zu neuen Unternehmungen angefeuert und beschlossen, die schwächere, auf dem linken Donauufer stehende Abtheilung der Clerfaitschen Truppen anzufallen. Von Widdin aus wurden zu diesem Zweck 10—13,000 Mann mit 7 Kanonen nach Kalafat übergeschifft.

Clerfait setzte in Folge dieser Nachricht mit 5 Bataillonen und 2 Schwadronen von Brahava aus über die Donau und vereinigte sich am 25. Juni bei Fantina Banului **) mit dem General Bruglach.

Die Türken waren inzwischen, aus welchen Gründen, ist unbekannt, auf das rechte Donauufer zurückgegangen, kehrten jedoch bald darauf mit 8000 Mann zurück und verschanzten sich auf den bei Kalafat gelegenen Anhöhen, während 7 Tschaiken so aufgestellt wurden, dass sie die Verschanzungen flankirten.

Clerfait beschloss, den Feind über die Donau zurückzuwerfen und erschien am 26. Juni früh 5½ Uhr vor dem türkischen Lager, indem er die Infanterie in zwei Treffen formirte, die Cavallerie dahinter aufstellte und seine Geschütze zum Theil in den Zwischenräumen vertheilte und zum Theil gegen die türkischen Schiffe auffahren liess.

Das Geschützfeuer eröffnete das Gefecht, hatte jedoch auf die hinter den Schanzen stehenden Janitscharen nicht den

---

*) 3 Meilen nordöstlich von Kalafat.

**) 3 Meilen nördlich Kalafat.

gewünschten Erfolg und Clerfait befahl der Infanterie, um den Türken nicht Zeit zu lassen, aus Widdin weitere Verstärkungen heranzuziehen, sofort zum Angriff überzugehen. In dem Augenblick, wo die Bataillone sich in Bewegung setzten, erschienen jedoch auf den angrenzenden Höhen die Spahis, um die Angreifer in der linken Flanke zu umfassen.

Clerfait sandte ihnen sogleich 4 Schwadronen und 2 Bataillone vom linken Flügel entgegen, die Spahis wurden geworfen und nach hartnäckigem Widerstand auch die Schanzen von den übrigen Bataillonen erobert.

Der Verlust der Königlichen Truppen betrug an Todten und Verwundeten 10 Officiere und 200 Mann, die Türken verloren gegen 1,500 Mann, von denen die meisten in der Donau ertranken, jedoch wurde nur 1 Kanone erobert, da die Türken ihr Geschütz zur rechten Zeit zurückgezogen hatten. *)

Der General Kray, welcher mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen rittlings des durch Pontons überbrückten Aluta-Flusses bei Tiha und Uda stand, recognoscirte am 13. Mai die von ihm zu beobachtende Festung Thurn, trieb die aus derselben rückenden Spahis zurück und bezog nach einigen Tagen wieder seine alte Stellung. (Siehe den Plan.)

Am 18. Juni unternahm Kray mit 8 Compagnien Infanterie und 500 Pferden eine Expedition nach Czeleh und Islas,**) um durch die dem Detachement beigegebenen Geschütze die Schiffahrt des Feindes zu unterbrechen. Es kam hierbei zu einem heftigen Geschützkampf mit türkischen Tschaiken, von denen vier in Grund gebohrt wurden.

Noch weniger blutig ging es auf dem linken Flügel, bei

---

*) Auf dem beigefügten Plan, der treu der Originalzeichnung nachgestochen ist, stimmt die Zahl der Bataillone und Schwadronen mit dem Bericht des General Clerfait nicht ganz überein, wohl möglich, dass 2 Bataillone und einige Schwadronen eine andere Bestimmung hatten.

**) Beide Orte an der Donau oberhalb Thurn.

den Brigaden Karaiczay, Messaros und Horv
Ereignisse beschränkten sich hier auf die W
mit Getreide beladener türkischer Schiffe u
Scharmützel, wenn die Türken mit schwach
das linke Donauufer betraten.

Nachdem der Feldmarschall durch de
Belagerungsgeschützes gezwungen war, am
nere Belagerung von Giurgewo aufzugeben
wie wir wissen, bis Frasinestie zurückge
hier vier Wochen lang stehen, indem er ei
leichten Cavallerie als Vorposten ziemlich w

Die Türken beunruhigten dieselben nur
beschäftigt, die während der Belagerung v
schädigten Werke herzustellen und erfreu
Kanonendonner, welchen sie am 13. Juni u
Tagen zur Feier des Beirams von allen
Schlössern der Donau ertönen liessen.

Der Feldmarschall war in dieser Zeit be
zucht, welche allerdings durch die letzten
haben mochte, bei seinen Truppen wieder
den üblen Eindruck, welchen das Gefecht
rückgelassen hatte, zu verwischen.

»Da das Glück im Kriege abwechsel
der Generalbefehl vom 11. Juni — so steht
der unangenehme Vorfall bei Giurgewo in
Truppen keinen Unterschied werde gemac
man mit Gottes Hülfe solches wieder einzub
verspricht sich daher auch, dass bei dem ga
esprit de corps herrschen wird, dass von di
mehr gesprochen, noch vielweniger ge
möge, sowie sich auch sämmtliche Generale
alle Mühe geben werden, ihre Untergebene

anzuhalten und bei der gesammten Mannschaft bessern Gehorsam einzuführen.«

Auch der Zustand der Bekleidung und Ausrüstung und vor allem die Instandsetzung der Gewehre nahm die Thätigkeit des Prinzen in Anspruch, denn bei Giurgewo waren die letzteren in so mangelhaftem Zustand gewesen, »dass viele nicht losgingen, bei andern der Hahn gar nicht gespannt werden konnte.«

Der Einfluss, welchen der Prinz auf seine Truppen ausübte und auch die erfreuliche Nachricht des Sieges bei Kalafat, welcher im Lager mit Freudensalven und einem festlichen Te Deum gefeiert wurde, hatten den erwünschten Erfolg, binnen Kurzem Ordnung und Vertrauen wieder herzustellen, so dass der Prinz den vielfachen Gerüchten, der Grossvesir bereite sich vor, sein Lager bei Schumla zu verlassen und nach Rustschuk aufzubrechen, um dann jenseits der Donau zum Angriff überzugehen, mit gewohnter Ruhe und in der freudigen Hoffnung vernahm, die Scharte von Giurgewo durch einen Sieg auswetzen zu können.

Um jedoch bei der Erzählung der folgenden Ereignisse die Uebersicht über das Ganze nicht zu verlieren, wiederholen wir hier noch einmal die Aufstellung aller unter dem Befehl des Prinzen gestellten Truppen.

Während, wie uns bekannt ist, 15 Bataillone und 18 Schwadronen im Lager bei Frasinestie standen und Clerfait mit den Truppen des rechten Flügels (20 Bataillone und 34 Schwadronen) auf beiden Ufern der Donau die zahlreiche Besatzung von Widdin im Zaum hielt und gleichzeitig die Kraina und kleine Wallachei deckte, General Kray mit 4 Bataillonen und 8 Schwadronen Thurn und Nikopol beobachtete, hielt der für seine Person aus der kleinen Wallachei herbeigerufene Feldmarschall-Lieutenant Staader mit 3 Brigaden (8 Bataillone und 18 Schwadronen), das Land zwischen dem Argis und dem Sereth besetzt, indem Karaiczay mit

3 Bataillonen und 8 Schwadronen Turtukay gegenüber stand, Horvath mit 3 Bataillonen und 6 Schwadronen bei Slabodzie an der Jalomitza und Messaros mit 2 Bataillonen und 4 Schwadronen bei Gavanestie am Buzeo lagerte.

Potemkin hatte seine Heeresmassen noch nicht in Bewegung gesetzt, er war ruhig in Jassy, während Suworow mit dem äussersten rechten Flügel der russischen Armee bei Berlad cantonirte.

Der Prinz erkannte alle Nachtheile, welche die grosse Ausdehnung seiner Truppen mit sich führte; allein, da sein weiser Vorschlag, die Kraina aufzugeben, in Wien nicht gebilligt worden war, so fand er, da einmal Alles gedeckt werden sollte, kein Mittel, dem Uebel zu begegnen.

Clerfait musste, sobald man die kleine Wallachei und gleichzeitig die Kraina behaupten sollte, ein ansehnliches Truppencorps zur Verfügung haben.

In Fokschan waren die Magazine für die Armee angelegt und alle Zufuhr aus der Moldau und Gallizien hatte diesen Ort zu passiren, es durfte daher auch dieser Punkt nicht ungedeckt bleiben, weshalb Gavanestie und Slabodzie besetzt wurden, da sonst die Türken von Silistria und Brailow aus über die ungedeckten Magazine hergefallen sein würden.

Die nahe am linken Argis-Ufer aufgestellte Brigade Karaiczay endlich deckte Bukarest gegen einen Angriff von Turtukai und Silistria her. — —

Je mehr die Nachricht von dem beabsichtigten Donau-Uebergang des Grossvesirs an Wahrscheinlichkeit gewann, desto mehr war dem Prinzen daran gelegen, sein schwaches, Giurgewo gegenüberstehendes Corps zu verstärken. Von Clerfait konnten keine weiteren Truppen herangezogen werden, da nach sicheren Nachrichten die Besatzung von Widdin in neuester Zeit grosse Verstärkung erhalten hatte, und eben so wenig glaubte der Prinz, die Gegend zwischen

dem Argis und dem Sereth von Truppen entblössen zu können, bevor diese Gegend nicht anderweitig gesichert sei.

Coburg wandte sich deshalb an Potemkin und bat um die Verstärkung durch Suworow, welchen er an seiner Seite zu haben wünschte, um zu den Schlachten von Fokschan und Martinestie noch einen dritten Sieg hinzuzufügen, während Potemkin selbst zur Belagerung von Brailow und Ismail schreiten möge.

Der russische Feldherr war aber nichts weniger als bereit, die Wünsche des Feldmarschalls zu erfüllen. Er antwortete ihm unter dem 21. Juni, dass er Suworow nur bis Maximeny am Sereth rücken lassen könne, während er sich für seine Person nach Bender begeben werde, um durch Scheinbewegungen einen Theil der türkischen Armee vom Prinzen abzuziehen; aber, setzte er hinzu, »je ne saurais cacher à Votre Altesse, que tout cela se fait trop tôt et que mon plan est dérangé à bien des égards.«

In Bezug auf Brailow und Ismail schrieb Potemkin vielleicht nicht ganz ohne Seitenhieb auf die verunglückte Unternehmung auf Giurgewo:

»On attaque les villes dans le dessein de les prendre, et pour cela il est essentiel que les mesures soient infaillibles, sans quoi l'ennemi est encouragé, et pour cette raison, je n'irai contre Brailow et Ismail, que lorsque j'aurai préparé tous les moyens pour m'en emparer.«

Während Potemkin von seinem Standpunkte aus in kalter Auffassung der Verhältnisse die Ereignisse abwarten wollte und jedem kräftigen Vorgehen zur Zeit entgegen war, brannte Suworow auf die endliche Eröffnung des Feldzuges und war über die Unthätigkeit, zu welcher er verdammt war, im höchsten Grade unglücklich. Zwar erhielt er Ende Juni den Befehl, Berlad zu verlassen, den Sereth zu überschreiten und links von Fokschan eine Stellung zu nehmen, aber ihm

wurde dabei zu seinem Leidwesen auf das l
geschrieben, nur vertheidigungsweise zu ve

In Folge dieses Befehls verliess der r
en chef sein bisheriges Hauptquartier und
rechten Serethufer bei Szuezla sein Lager au
8. Juli inne behielt, an welchem Tage er de
bis Giurlestie marschirte.

Inzwischen erhielten die Gerüchte, das
Schumla verlassen und bei Giurgewo über
werde, täglich grössere Wahrscheinlichkei
beschloss, um dem Grossvesir den Vorth
eine Schlacht unter den Kanonen von Giurg
und da ausserdem bei Frasinestie Holzmange
weiter rückwärts eine Stellung zu nehmen.

Am 11. Juli brach daher die östreichis
damit ihr Rückmarsch nicht einem Rückzug g
und unter dem rauschenden Spiele der Krieg
nestie auf und marschirte über Banissa, Koli
stie, wo ein neues Lager aufgeschlagen wur

Unmittelbar vor der Front des Lagers
bach, vor dem linken Flügel lag das Dor
dem rechten die Trümmer des Dorfes Sziliava
wurden bis an den Argis vorgeschoben.

Um die Verbindung mit dem an der
Abtheilung des General Kray zu erhalten, w
lieutenant mit 2 Schwadronen Husaren, de
und Arnauten in Lada auf der Strasse vo
Slatina aufgestellt.

Noch ehe der Prinz sein früheres Lage
waren Eilboten an Potemkin und Suworow e
um eine Vereinigung mit dem letzteren zu be
Jordis, welcher bei Potemkin die Stelle ei
Prinz de Ligne früher inne hatte, und der M
der sich in ähnlicher Eigenschaft im Hauptqu

aufhielt, wurden angewiesen, ihren Einfluss zur Erreichung dieses Zweckes geltend zu machen.

Beide russische Feldherrn erklärten sich mit den Operationen des Prinzen und mit der Wahl seines neuen Lagers völlig einverstanden; Potemkin verweigerte aber vor der Hand, Suworow zur östreichischen Armee abmarschiren zu lassen, da es ganz unentschieden sei, wo der Grossvesir übergehen werde und rieth dem Prinzen, sich durch seine entfernten Abtheilungen zu verstärken.

Suworow dagegen schrieb in voller Verzweiflung:*) »Je ne sais que dire: courage! Ce n'est pas moi qui peux briser mes fers: mes pieds et bras liés, faible par l'être seul je jouerai une pantomime aux dépens des héros temporiseurs, sans pouvoir profiter de circonstances propices.«

Während der Prinz dem Angriff des Grossvesirs entgegensah, waren die Friedensverhandlungen immer noch im Gange, aber eben so erfolglos wie früher.

Cherif Hassan Pascha hatte dem Hofsecretair Stürmer auf die freundlichste Weise die Pässe verweigert, als derselbe auf Befehl des Prinzen von Schumla zurückkehren sollte und da daran gelegen war, die russischen Verhandlungen im Auge zu behalten, so willigte auch der Prinz ein, dass Stürmer noch ferner im türkischen Hauptquartier verweilte. Der Stand der Dinge blieb aber nach wie vor derselbe. Die Briefe und mündlichen Aeusserungen des Grossvesirs athmeten Frieden und östreichischer Seits drang man auf die endliche Absendung der Friedensbevollmächtigten. Ueber den Ort, wo dieselben ihr Werk beginnen sollten, war man einig geworden. Cherif Hassan Pascha hatte Schumla aufgegeben und war bereit, dem Wunsche des Prinzen gemäss, in Bukarest den Friedenscongress abzuhalten, aber dem Entschluss, Gesandte abzuschicken, traten stets wohlberechnete

*) Den 1. Juli.

Hindernisse entgegen. Selbst als Stürmer unter dem 10. Juli angewiesen wurde, im Verein mit dem von Potemkin gesandten Bevollmächtigten Lassarew, die von der Pforte während der Friedensunterhandlungen erbetene Waffenruhe zu bewilligen, sofern die Pforte Friedensbevollmächtigte schicke, gelangte man doch zu keinem andern Erfolg, als dass man eine noch grössere Gewissheit wie bisher erhielt, dass die Pforte keinen Frieden wolle.

Der Sultan hatte zwar, wie Stürmer berichtet, am 2. Juli den Grossvesir ermächtigt, Frieden zu schliessen oder den Krieg fortzuführen, je nachdem das Eine oder das Andere dem Ruhme und dem Vortheil des osmanischen Reichs angemessen sei; allein der Nachsatz, dass es dem Sultan das grösste Vergnügen machen werde, wenn zuvor der Stolz der beiden verbündeten Höfe durch einige glänzende Siege niedergebeugt würde und dass er besonders wünsche, die Treulosigkeit der Oestreicher zu bestrafen, welche während der Unterhandlungen Orsowa weggenommen und ein Gleiches mit Giurgewo versucht hätten, musste dem Vesir klar machen, was die eigentlichen Absichten des Grossherrn waren.

Wie richtig Cherif Hassan Pascha den Sultan verstanden hatte, ging aus dem am 8. Juli in Schumla eingetroffenen Befehl, die Operationen zu beginnen, hervor. Noch an demselben Tage traf der Grossvesir die nöthigen Vorbereitungen. Er befahl, dass bei den Fusstruppen keine Pferde mitgenommen werden sollten und dass jeder Soldat Schumla und die umliegenden Ortschaften zu verlassen habe, um bei seiner Orta im Lager zu erscheinen.

Am 14. Juli sollten die wilden asiatischen Horden den Marsch eröffnen, am folgenden Tage die Janitscharen folgen, sodann am 16. das Fuhrwesen und die Artillerie, deren Mannschaft während des Juni von schwedischen Bombardieren eingeübt worden war, den Marsch antreten und endlich am 17. das schwerfällige Hauptquartier den Beschluss machen.

Um aber dem östreichischen wie dem russischen Abgeordneten jeden Verdacht wegen dieses Marsches zu benehmen, theilte man ihnen unter dem 10. sehr naiv mit, dass der Grossherr sich entschlossen habe, Friedensgesandte zu senden und dass der Marsch nach Rustschuk nur der Luftveränderung wegen aus Rücksicht für den Gesundheitszustand der Truppen unternommen würde.

Der Reis-Effendi hoffte, dass diese Aeusserung hinreichen werde, den Fürsten Potemkin zur Einstellung aller Feindseligkeiten zu bewegen. Man schmeichelte überhaupt den Russen, sandte sogar einen Courtoisie-Gesandten zu Potemkin nach Jassy und suchte so auf alle Weise den einzigen Verbündeten, auf den Oestreich rechnen konnte, von ihm zu trennen. Indessen war Potemkin so leicht nicht zu gewinnen. Empört über das unausgesetzte Hinhalten der Türken und über eine Schlappe, welche seine Kosaken bei einem Ueberfall erlitten hatten, setzte er endlich Armee und Flotte in Bewegung, um nun auch seinerseits den Feldzug zu beginnen.

Die beiden Bevollmächtigten aber erhielten vom Grossvesir zu ihrer Reise ein Paar magere Pferde zum Geschenk, brachen am 16. von Schumla auf und trafen am 20. in Rustschuk ein, wo schon ein Theil des osmanischen Heeres angelangt und mit Uebersetzen auf das andere Ufer beschäftigt war. Stürmer und Lassarew trafen am 30. Juli im Lager von Szintestie ein.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, dass die Pforte den Zeitpunkt gekommen glaubte, wo Preussen und Polen den Krieg gegen Oestreich beginnen würden und wo sie nun auch ihrerseits die Entscheidung auf dem Kampfplatz suchen müssten.

Der Grossvesir war in Rustschuk thätig, seine 80,000 Mann starke Armee auf das linke Donauufer überzusetzen und sein Lager bei Giurgewo mit Schanzen zu umgeben, indem er fest

entschlossen war, den ersten günstigen Augenblick zu benutzen, um an den Prinzen von Coburg Rache für Fokschan und Martinestie zu nehmen.

Der Sultan Selim harrte in steigender Ungeduld eben so auf die Siegesbotschaft seines Vesirs, als auf die Nachricht von dem erfolgten Einmarsch der preussischen Truppen in die östreichischen Lande, allein die Erwartungen des Grossherrn sollten in keiner Weise erfüllt werden. Während Cherif Hassan Pascha dem Prinzen von Coburg schlachtbereit gegenüber stand, waren in dem kleinen schlesischen Städtchen Reichenbach östreichische und preussische Abgesandte versammelt, um auf diplomatischem Wege die streitigen Punkte beider Höfe auszugleichen.

Der Prinz erhielt hiervon durch Kaunitz am 1. August die erste Nachricht und wurde angewiesen, zur Zeit von allen Verhandlungen mit der Pforte abzustehen.

Die augenblicklichen Verhältnisse waren aber auch nichts weniger als dazu angethan, zu einem Abschluss mit dem Grossvesir zu kommen, es sei denn mit den Waffen in der Hand.

Sobald der Prinz von der Anwesenheit des türkischen Heeres in Rustschuk Gewissheit hatte, theilte er dies dem Fürsten Potemkin mit und erwirkte von diesem den Befehl, dass Suworow bis auf drei Tagemärsche von Rustschuk rücken und im Fall der Grossvesir zum Angriff vorgehe, im Verein mit dem Prinzen die Offensive ergreifen sollte. Das Reservecorps unter dem Prinzen Galizin erhielt dagegen den Befehl, von Falczi am Pruth nach Tekoucz zu marschiren, um die Lücke zu füllen, welche durch den Abmarsch der Division Suworow entstanden war.

Der Fürst Galizin war, um den Operationen mehr Einheit zu geben, an den General Suworow gewiesen, was dieser, nachdem er am 3. August bei Moldaveni an der Jalomitza angetroffen war, dem Feldmarschall mittheilte, indem er

schrieb: »Prince Galizin dépend de moi comme la lune au soleil avant Socrate.«

Der Prinz von Coburg hatte, sobald er von dem Anmarsche der russischen Division Kunde erhalten hatte, die Brigade Horvath aufgelöst, indem er 2 Bataillone und 2 Schwadronen derselben an Messaros überwies, welcher seine Stellung bei Gavanestie inne behielt und durch die Serethbrücke bei Marischestie die Verbindung mit Galizin zu erhalten hatte. Der Ueberrest der Brigade, 1 Bataillon und 4 Schwadronen, wurde in das Lager von Szintestie beordert, woselbst diese Truppen am 3. August eintrafen.

Horvath übernahm an Stelle des erkrankten Karaiczay den Befehl über dessen Brigade (3 Bataillone und 6 Schwadronen) und führte sie aus ihrer bisherigen Stellung bei Suhaz nach Frusinestie. *)

Feldmarschall-Lieutenant Staader wurde für seine Person nach Szintestie berufen und übernahm hier das Commando der Division des linken Flügels, während Feldmarschall-Lieutenant Spleny nach wie vor die des rechten Flügels befehligte.

Suworow stand noch immer, dem erhaltenen Befehle gemäss, an der Jalomitza, drei Tagemärsche von Bukarest entfernt, als die Nachricht, dass der Grossvesir sein Lager verlassen werde um das östreichische anzugreifen, ihn bewog, nach Bukarest aufzubrechen, um sich hier mit den Oestreichern zu vereinigen.

Zu demselben Zweck brach der Prinz am 10. August in vier Colonnen aus seinem Lager von Szintestie auf und nahm seine neue Aufstellung südlich von Bukarest an beiden Seiten der Giurgewoer Strasse bei dem Kloster Vakarest. Die Infanterie lagerte in zwei Treffen, die Cavallerie dahinter. Rechts stand die Division Spleny, 7 Bataillone, 13 Schwadronen

*) Auf dem linken Ufer des Dymbovitza.

und 13 Geschütze der Reserve-Artilleri
Staader, 8 Bataillone, 12 Schwadronei
der Reserve-Artillerie.

Die Vorposten des Prinzen wurdei
den Sabor-Bach zurückgenommen, das
mit Fleschen verstärkt und die zu dems
führenden Wege auf beiden Seiten in ein
von allem Gestrüpp, was die dortige G
reinigt, um dem Geschützfeuer volle Wi

Suworow war inzwischen mit seiner
veni aufgebrochen und langte am 11. A
1½ Stunde von Bukarest an.

Die Stärke der Suworowschen Divisi
lone, 12 Schwadronen, 4 Regimenter Ko
waren ausser den Bataillons-Kanonen n
schütze vorhanden, so dass die verbün
versammelten Truppen etwa 36,000 Mann
zählten. *)

Der Prinz war sehr erfreut, seinen al
an seiner Seite zu wissen und fuhr, sob
treffen Suworows unterrichtet war, na
Assumaz.

Suworow hatte die gleiche Absicht ge
herrn begegneten sich auf ihren Wegen. S
in dem Wagen des Prinzen, um in As
Operationen zu besprechen. Am andern
der Prinz den Gegenbesuch. Suworow ers
ralität in zehn Wagen, eine grosse Suite
und 30 Ordonanzen aller Truppengattun

Clerfait hatte inzwischen am 10. Jul
müssen, war auf das linke Donauufer
hatte sich zwischen Krajowa und der Do

*) Angabe des Prinzen Ludwig von Coburg.

Besatzung von Widdin war schon vor dem Aufbruch des osmanischen Heeres von Schumla aus bedeutend verstärkt worden und da nach den von dort her kommenden Nachrichten der Grossvesir sein Augenmerk zuerst auf Widdin richten wollte, so erschien es dem Prinzen wie seinen Unterfeldherrn zweckmässiger, freiwillig das Gebiet auf dem rechten Donauufer zu räumen, als mit getheilten Kräften, da wegen des leichter zu bewerkstelligenden Ueberganges bei Kalafat auch das linke Ufer hätte besetzt bleiben müssen, einen ungleichen Kampf zu bestehen.

Die Türken gingen Ende Juli 2500 Mann stark bei Florentin über die Donau, griffen die Posten bei Szitate an, wurden aber mit einem Verlust von 350 Mann von Clerfait zurückgeschlagen und begnügten sich fernerhin, einige Streifzüge in die Kraina zu unternehmen, wobei es mit den schwachen dort zurückgelassenen Abtheilungen zu unbedeutenden Gefechten kam.

Suworows Wunsch, dass Clerfait, während die Hauptentscheidung zwischen Bukarest und Giurgewo gesucht wurde, Widdin hermetisch verschliessen möchte (»comme une rose en hiver, s'il se peut, en attendant Clairfait serre Widdin«), war freilich dadurch nicht erfüllt worden, indessen war das Verfahren Clerfaits doch nur zu billigen.

Inzwischen erwarteten die verbündeten Feldherrn den Angriff des osmanischen Heeres und trafen alle Vorbereitungen, den Feind zu empfangen. Sobald man sichere Nachricht von dem Vorrücken desselben erhalten haben würde, wollte sich die russische Division mit den östreichischen Truppen vereinigen. Wohlgezieltes Artilleriefeuer aus den aufgeworfenen Schanzen sollte den Grossvesir zuvörderst empfangen, sodann der Angriff erfolgen und die Verfolgung sich über den Sabor und über den Argis bis zur Donau erstrecken, wobei der Brigade Horvath durch eine entscheidende Flankenbewegung von Frasinestie aus eine Hauptrolle vorbehalten war.

Aber der Grossvesir stand unbeweg
vor Giurgewo. Suworow nannte ihn ein
ohne Talent, der Prinz entsendete Str
schaar, um von ihnen den ersehnten A
zu erfahren, vergeblich.

Die Biographen Suworows erzählen
eben beschäftigt gewesen, die Disposit
östreichischen Armee zu entwerfen, al
Nachricht gebracht habe, dass Suwor
vereinigt hätte, worauf dem Vesir die
indem er ausgerufen: »was soll ich nun

Wir müssen dahin gestellt sein lasse
Pascha seinen Angriffsplan aufgegeben l
durch 15000 Russen verstärkt war; je
diesen Entschluss noch andere Verhältn
nische Heer von Schumla aufbrach, l
Interesse der Pforte, das Schlachtenglü
sich wieder zum Herrn der Wallachei zu
vesir ging deshalb mit dieser Absicht üb
tete alles zum Angriff vor, fanatisirte s
er den Gefallenen das Paradies, den U
Beute in Bukarest versprach, aber noch e
seines Planes schreiten konnte, erreicht
von dem in Aussicht stehenden Abschlu
Convention, wonach östreichischer Seits
Eroberungen zu erwarten stand. Dadu
Dinge geändert und dem vorsichtigen
mochte es jetzt nicht wohl gerathen ersc
zu wagen, um günstigen Falles das zu
ohne das zweifelhafte Waffenglück an
stand. Musste man doch alle Streitkräfte
dem Frieden mit Oestreich gegen die He
zu führen.

Die verbündeten Feldherrn harrten

regung, dass der Grossvesir aus seinem Lager aufbrechen werde, sie beriethen, ob es gerathen sei, selbst zum Angriff vorzugehen; allein Coburg hatte sich aus dem Grunde bis Bukarest zurückgezogen, um ein günstigeres Schlachtfeld zu haben und ihm, wie Suworow, schien es nicht gerathen, den überlegenen Feind in einem verschanzten Lager anzugreifen, welches überdies eine mit Geschütz reich versehene Festung zum Stützpunkt hatte.

Der Angriff unterblieb daher auch von dieser Seite, und dem nach einem neuen Siege sich sehnenden Prinzen, wie dem ruhmbegierigen Suworow, war es nicht vergönnt, den Feldzug durch eine Schlacht bei Bukarest siegreich unter den Mauern Giurgewo's zu beenden.

Potemkin hatte inzwischen schon am 12. August die Nachricht von dem Abschlusse der Reichenbacher Verhandlungen, welche dem Prinzen erst am 14. zuging, in Jassy erhalten und rief sofort durch ein Schreiben von demselben Tage Suworow an die Gränzen der Moldau zurück.

»Votre Altesse — schrieb er dem Prinzen *) — sentira parfaitement combien il était inutile dans les circonstances présentes de risquer la vie des hommes sans en retirer le moindre avantage; et combien, d'un autre côté, le corps de Mr. le Comte Souworow Rimminsky serait exposé si je le laissais dans sa position actuelle sans être appuyé par le corps d'armée sous les ordres de Votre Altesse.«

In Folge dessen brach Suworow am 15. August von Assumaz auf, um über den Buzeo und später über den Sereth zurück zu marschiren.

Der Abschied Suworows vom Prinzen war ergreifend; sie ahneten, dass sie sich im Leben nie wieder begegnen würden und waren doch durch innige Freundschaft für das Leben eng mit einander verbunden.

*) Bender, den 12. August.

Die Verstimmung über die fehlgesch
konnte aber auch bei der Abschiedsscen
nicht unterdrückt werden. Suworow w
zum Theil in der brennendsten Sonnenh
schen Lager geeilt und kehrte von da zur
mit einem Siege erfüllt zu haben. Er
Coburg, einen Trost darin finden, dass e
ruhm und keinen Nutzen gebracht hätte
Frieden mit der Pforte weit entfernt w
geschlagene Armee des Grossvesir bereit
schen Heeren auf einem andern Schlach
treten. Dagegen war es dem russischen (
bevor er abermals seine Winterquartiere i
seinem Freunde die glorreiche Einnahme
cember) mittheilen zu können. *)

Der Prinz that Alles, dem treuen N
seine Dankbarkeit zu bezeigen und Su
zum östreichischen Feldmarschall zu be
dies einer späteren Zeit vorbehalten. **)

Kaum hatte sich Suworow aus dem
entfernt, als am 16. August von versch
Nachricht einlief, dass der Grossvesir be
nächsten Tagen in der Wallachei vorz
östreichische Heer anzugreifen.

---

*) »Grâces à Dieu — schrieb er am Tage
den 22. December — Ismail est à nous: aujourd'h
j'ordonnai l'assaut et après une opiniâtre défense
les remparts, entrèrent et s'emparèrent de la fo
vainqueurs.«

**) Suworow hatte deshalb an Coburg geschrie
de titres, pierreries j'en ai plus qu'il me faut im
perflu des espèces pour le payer. Marie Thérèse
seul titre de g. f. Maréchal qui ne compte rien.«

Es war für den Prinzen eine bedenkliche Lage, mit höchstens 25,000 Mann dem dreifach überlegenen Heere des Grossvesirs die Spitze zu bieten, aber trotzdem war er auch ohne russische Hülfe fest dazu entschlossen.

»Da wir ohne Zweifel — so lautet der Tagesbefehl vom 16. August — nächstens etwas mit der Armee des Grossvesirs zu thun bekommen werden, so verspreche ich mir von sämmtlichen Herren Generals, Stabs- und Ober-Officieren, dass sie alles Mögliche anwenden werden, Ordnung, Gehorsam und Standhaftigkeit für ihre Truppen zu erhalten, und obwohl ich aus den so oft erwiesenen Proben gar keinen Zweifel in den Muth der Truppen setze, so ist solchen doch, da sich viel neue Mannschaft darunter befindet, zu wiederholen, dass ihr ganzes Heil in der Standhaftigkeit besteht, und Jeder, der dem Feinde den Rücken zeigt, sicher verloren sei, auch muss man ihnen mehr Zutrauen auf das Bajonet als auf ihr Feuergewehr beibringen.

»Der Artillerie aber muss man das kreuzende Feuer von denen Ecken zweier Carrés einbürden und nicht gestatten, dass sie auf zu grosse Entfernung ihre Munition verschiesse.

»Der neuen Mannschaft muss das Geschrei der Türken bekannt werden, um sie an solches zu gewöhnen.

»Da die Aufstellung in Carrés bei dem Herumschwärmen des Feindes ganz angemessen ist, so hat man sich auch nichts daraus zu machen, falls der Feind in Flanken und Rücken kommen sollte, denn für die Flanken haben die Herrn Generale des zweiten Treffens sowie die im dritten Treffen stehende Cavallerie zu sorgen; um den Rücken aber zu sichern, dürfen die Carrés des zweiten Treffens nur ihre Artillerie in die hintere Flanke (Queue) bringen, auf welchen Fall die Cavallerie sich zwischen beide Treffen zu ziehen hätte. Die Herrn Generale, welche was nützen wollen, haben in solchen Fällen keine Befehle abzuwarten, sondern müssen selbstständig zu handeln wissen.

»Ferner hat man sich auch nicht daran zu kehren, wenn ein oder mehrere Carrés geworfen werden sollten, die nebenstehenden haben vielmehr mit desto grösserer Lebhaftigkeit zu agiren und auf die geworfenen Carrés selbst zu feuern auch müssen diese Carrés sogleich aus dem zweiten Treffen ersetzt werden. Die Cavallerie muss beständig geschlossen sein und sich mit dem Feuern nicht abgeben, sondern ihre Stärke in dem Säbel suchen. Bei schwerer Verantwortung aber hat sich solche nach einer Attaque auf das Signal »Appell« sogleich wieder zu formiren und sich nicht, um Beute zu machen, zu zerstreuen, wozu sich nach erfochtenem Sieg noch Zeit genug finden wird.

»Wenn Alles dieses befolgt wird, so hoffe mit Gottes Hülfe, dass wir ganz gewiss Sieg und Ruhm davon tragen, auch zugleich diesen Krieg mit allen Ehren enden werden.

»Sowie ich bis jetzt gewohnt gewesen bin, alle diejenigen, so sich besonders hervorgethan haben, Seiner Majestät anzurühmen, werde ich es auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, nicht hoffend, dass, wenn mir Ursache gegeben werden sollte, auch jene Seiner Majestät zeigen zu müssen, so ihre Schuldigkeit zu thun unterlassen haben. Ich erbitte mir vollkommenes Zutrauen und Freundschaft und bin bereit, Glück und Gefahr mit Ihnen zu theilen.«

Am folgenden Tage liess der Prinz sein Corps zur Uebung in der Ordre de Bataille antreten und schickte Streifwachen bis an den Argis vor. Die entsendeten Patrouillen brachten indessen nur die Nachricht zurück, dass feindliche Streifpartheien bis zu 1000 Mann im Anmarsch gegen die Vorposten wären und Dörfer und Höfe in Brand steckten.

Der Sultan, von den Reichenbacher Verhandlungen in Kenntniss gesetzt, wünschte den Abschluss derselben durch eine dazwischenfahrende Waffenthat zu verhindern oder, war dies nicht möglich, doch den Krieg mit Oestreich durch einen Sieg zu enden. Der Abmarsch Suworows war für

den Grossvesir überdies eine zu mächtige Verlockung, um nicht den Plan zu fassen, aus seinem stark verschanzten Lager vor Giurgewo hervorzubrechen und, dem Wunsche seines Herrn gemäss, sich noch einmal mit dem verhassten Feinde zu messen; allein der preussische Bevollmächtigte, Graf Lusi, welcher von Reichenbach aus in das türkische Lager geschickt war, um dort zuvörderst den Waffenstillstand zu vermitteln, verhinderte die Ausführung dieses Planes und der Grossvesir sah sich statt dessen genöthigt, am 20. August Abgesandte in das Lager von Vakarest zu schicken, um bis zur Genehmigung des Waffenstillstandes in Constantinopel einstweilige Einstellung aller Feindseligkeiten zu beantragen, ein Vorschlag, welcher auch am 21. vom Prinzen angenommen wurde.

Der Waffenstillstand war jedoch noch keineswegs abgeschlossen worden, als sich die Vorposten instinktmässig völliger Sorglosigkeit überliessen, denn unter andern kam es vor, dass am 6. September ein auf Posten stehender Corporal und zwölf Husaren in aller Gemüthlichkeit ihr Mittagsmahl verzehrten, während in ihrem Rücken 3000 Türken, welche die Vorposten umgangen hatten, Kukurus mähten.

Kamen so in der östreichischen Armee einzelne Dienstverstösse vor, so war im türkischen Lager von Mannszucht vollends keine Rede. Die gegenseitigen Couriere brauchten bis zu 300 Mann Bedeckung, um namentlich durch die Horden der asiatischen Truppen ungehindert hindurch zu kommen, denn diese suchten sich, da ihnen Bukarest, wie der Grossvesir versprochen, nicht zur Plünderung überlassen war, durch kleine Raubanfälle schadlos zu halten und durchstreiften als Räuberbanden die an die Donau gränzenden wallachischen Districte.

Der Prinz beschwerte sich über ein solches Verfahren energisch beim Grafen Lusi und drohte, falls die Räubereien fortgesetzt würden, mit Waffengewalt einzuschreiten und

sämmtliche in seiner Gewalt befindliche türkische Festungen in die Luft zu sprengen, wodurch der Grossvesir zum ernsten Einschreiten gegen fernere Excesse bewogen wurde.

Vielfache körperliche und geistige Anstrengungen hatten dem Prinzen abermals einen heftigen Fieberanfall zugezogen, welcher ihn zu seinem grössten Leidwesen verhinderte, den Jahrestag von Martinestie mit seinen Kampfgenossen festlich zu begehen. Die Feier sollte aber nicht unterbleiben und der General-Adjutant Fischer erhielt den Auftrag, im Namen des Prinzen eine Abendtafel von funfzig Gedecken im Lager von Vakarest zu geben. Es war ein wundervoller Sommerabend. Man ass unter freiem Himmel und hatte nur das Dach eines grossen Zeltes über die Tafel aufgespannt, an welcher man unter fröhlichen Erinnerungen an jenen heissen Tag wacker zechte.

Es schien aber, als wolle der Zufall auch Theil haben, das schöne Erinnerungsfest zu verherrlichen, denn kaum hatte der Becher die Runde gemacht, als ein Eilbote von Potemkin eintraf, welcher als Gnadengeschenk der Kaiserin Catharina 15,000 Fl. für die bei Martinestie im Kampf gewesenen Unterofficiere und Soldaten überbrachte, wonach, da so Mancher fehlte, zwei Gulden auf den Mann kamen. Bald darauf sah man ein Flammenmeer, welches die Nacht zum Tag verwandelte, aus der auf einer Anhöhe liegenden Metropole zu Bukarest emporlodern, als wollte es dem heutigen Feste erhöhten Glanz verleihen, und endlich traf die Nachricht bei den zechenden Gästen ein, dass der Waffenstillstand türkischer Seits angenommen und der Grossvesir bereits im Begriff sei, über die Donau zurückzugehen. Es mag daher an der Tafel dieser erprobten Führerschaar, welche durch den herrlichen Ungarwein an die schöne, nun wieder in Aussicht stehende Heimath erinnert wurde, nicht an lebhafter Unterhaltung gefehlt haben und als sich Spleny erhob, den Feldbecher in der Hand, um ein dreifaches Hoch

auf den Sieger von Martinestie, den ruhmreichen Feldmarschall, den Vater seiner Soldaten, unter dem Donner des Geschützes und den Fanfaren der Kriegsmusik auszubringen, da schien das ganze Lager von einem nie endenden Freudentaumel ergriffen zu sein, der selbst bis zu dem Ohr des kranken Feldmarschalls hinüberschallte.

Am folgenden Tag, am 23. September, unterzeichnete der Prinz den Waffenstillstand. Oestreich hatte sich Preussen gegenüber verpflichtet, mit der Pforte auf den früheren Besitzstand Frieden zu schliessen, und Preussen dagegen sich erboten, denselben zu vermitteln, und deshalb den Grafen Lusi nach Rustschuk gesendet, um vorläufig den so eben abgeschlossenen Waffenstillstand zu bewerkstelligen.

War es auch für Oestreich ein schwerer Entschluss, alle die mit vielen Opfern und mit Strömen Blutes erkauften Eroberungen herauszugeben, um dadurch den Krieg mit Preussen zu vermeiden, so war es doch in der damaligen Lage als eine für Oestreich glückliche Entscheidung anzusehen.

Mit diesen Gefühlen schrieb Kaunitz*) dem Prinzen, indem er ihm die Abschrift des Reichenbacher Vertrages zuschickte:

»Quoique personne n'ait plus de droit à partager que celui qui a eu la plus glorieuse part à nos victoires et à nos conquêtes, je suis trop convaincu néanmoins du patriotisme éclairé de Votre Altesse pour ne pas compter qu'elle appréciera le sacrifice porté au salut de la monarchie avec les mêmes sentiments qui y ont déterminé sa Majesté apostolique et son ministère. Mais les obstacles qui se sont opposés à l'exécution du plan de forcer les Turcs à la paix avant le rassemblement de leurs troupes, la vraisemblance que nous aurions presque toutes leurs forces à combattre dans cette campagne comme dans toutes les précédentes; la certitude d'une nouvelle guerre avec la Prusse qui tournait aussi tous ses efforts

*) Wien, den 13. August.

contre nous, la part active à laquelle cette puissance aurait indubitablement entraîné ses nombreux alliés; la perte des Pays-Bas et les éclats de troubles en Hongrie et en Galicie qui en auraient été la suite, une foule d'autres embarras de toute espèce accrus par une disette générale de vivres et de fournitures: un tel concours accablant de circonstances ne souffrit plus de choix entre renoncer à des acquisitions et sauver l'état de sa ruine.

»Il ne fallait pas moins qu'une telle extrêmité, pour déterminer sa Majesté apostolique à faire usage de la liberté qui lui a été laissée par sa haute alliée de faire sa paix avec la Porte. Nous souhaitons ardemment que celle de la Russie puisse accompagner ou suivre de près la nôtre, et surtout être plus avantageuse! Nous avons d'ailleurs fidèlement rempli son désir par la stipulation de retenir Chotim jusqu'après la paix; de même que l'effet de notre armistice jusqu'à la conclusion définitive de notre pacification la couvrira autant et mieux en Valachie et en Moldavie pendant tout le reste de cette campagne que nous l'eussions pu dans le cas d'une double guerre active.

»Cet armistice étant le premier résultat de l'accord de Reichenbach, Votre Altesse et les deux ministres plénipotentiaires sont autorisés à le conclure aussitôt que la Porte s'y déclarera prête, aux conditions qui suivent de la nature d'une trêve, ainsi que des cas analogues précédents, puis autant que les raisons de sûreté et de subsistance conseilleront de les faire plus ou moins rigoureusement valoir. Vous êtes pareillement autorisé, Mon Prince, à régler de concert avec les dits Ministres tout ce qui a rapport à l'ouverture prochaine du congrès de paix, soit dans Bukarest, soit dans quelqu'autre ville de nos conquêtes qui réunisse les avantages convenables à l'objet, tout quant à ce qui concerne les distances relatives, que pour les commodités requises. Mais ce que Votre Altesse voudra bien exécuter avant toute autre chose, c'est de fair

part tout de suite à Mr. le Prince de Potemkin Tauritschewsky de l'état des choses dont je viens de vous informer, de même que la cour impériale de Russie l'a été aussitôt dans le plus grand détail par le canal de notre ambassadeur de Petersbourg. Et en cas que ce généralissime soit intentionné de prendre part à la conclusion de l'armistice ainsi que de profiter ensuite de l'ouverture du congrès pour traiter de la paix russe de concert avec la nôtre, Votre Altesse apportera à l'effectuation de l'un ou l'autre but, tout l'empressement et les facilités qui pourront être compatibles avec les engagements ci-dessus de sa Majesté apostolique. Vous témoignerez en même temps, Mon Prince, tout à Monsieur le Prince Potemkin qu'à Monsieur le Comte de Souworow, la reconnaissance de sa Majesté de la bonne volonté qu'ils viennent de Vous témoigner depuis peu pour coopérer avec Votre Altesse en les assurant que sa Majesté voit ses armes à regrets frustrées de nouveaux lauriers qu'une telle coopération leur donnait de si justes motifs d'espérer.«

Der Waffenstillstand vom 23. September war auf neun Monate, in welcher Zeit der Frieden zu Stande kommen sollte, abgeschlossen worden. Beide Armeen blieben bis zum Friedensabschluss im Besitze der Festungen und Provinzen, welche zur Zeit von ihnen besetzt waren. Die Türkei verpflichtete sich, ihre Truppen auf das rechte Donauufer zurückzuziehen und nur die nöthigen Besatzungen in Turna, Giurgewo und Braila zu haben, während das von den Oestreichern besetzte Gebiet den Türken ebenso wie den Russen verschlossen bleiben sollte.

Fast ein Jahr währten die spät begonnenen, dann wieder unterbrochenen Friedensverhandlungen zu Sistowa, bis endlich der Frieden, worin Oestreich von allen seinen Eroberungen nur Alt-Orsowa behielt, am 21. August 1791 zu Stande kam. Der Krieg zwischen der Türkei und Russland währte inzwischen fort, und erst nach manchen blutigen

Kämpfen wurde der Frieden zu Jassy am 29. December desselben Jahres geschlossen, in Folge dessen Russland von seinen Eroberungen Oczakow und das Land zwischen dem Dniester und Bug behielt. —

Der Prinz theilte der Armee durch Tagesbefehl vom 23. September den Abschluss des Waffenstillstandes mit, indem er hinzufügte:

»Ich ergreife diese Gelegenheit, um allen Generalen, Stabs-, Ober- und Unterofficieren, den Gemeinen und sonstigen Parteien meine Erkenntlichkeit für ihre treue Mitwirkung und bezeigten Gehorsam mit dankbarem Herzen zu erkennen zu geben, und sowie ich mir derselben allgemeinen Zuneigung und Zufriedenheit schmeichele, werde ich ihren jederzeit bezeigten guten Willen und Begierde, als rechtschaffene Männer zu streiten, nie vergessen, wobei ich Sie sämmtlich ersuche, durch allgemeines Bestreben fernerhin gute Zucht und Ordnung als die Grundlage alles militairischen Wesens zu erhalten.«

Nach Abschluss des Waffenstillstandes war der Prinz beschäftigt, die Besetzung der Wallachei und den Rückmarsch der übrigen Truppen zu ordnen, zumal die in Siebenbürgen inzwischen ausgebrochenen Unruhen zur Eile antrieben.

General Brugglach wurde deshalb sofort mit 7 Bataillonen nach Siebenbürgen entsendet und wenige Tage darauf traten auch die übrigen, nicht für die Wallachei bestimmten Truppen, so wie die Belagerungs-Artillerie und der Pontontrain den Rückmarsch nach diesem Lande an. In der Wallachei und Moldau erhielt der Feldmarschall-Lieutenant von Enzenberg das Commando, wozu ihm die Brigaden Meyersheim, Horvath, Messaros und Schulz (an Stelle des erkrankten Karaiczay) mit 14 Bataillonen und 24 Schwadronen überwiesen wurden. In der kleinen Wallachei verblieben 8 Bataillone und 42 Schwadronen.

Der Prinz war inzwischen vom Kaiser unter dem

23. September zum commandirenden General von Ungarn mit der halben Feldmarschallsgage und 12,000 Fl. Tafelgelder, im Ganzen 21,000 Fl., ernannt worden, er hatte bereits unter dem 11. September gebeten, die Armee, sobald der Waffenstillstand abgeschlossen und alles wegen des Rückmarsches der Truppen und wegen Besetzung der Wallachei angeordnet sei, verlassen zu dürfen, da sein durch drei Feldzüge geschwächter Körper der Ruhe bedürfe.

Die Bitte wurde ihm gewährt; er aber konnte seinen Posten nicht eher niederlegen, als bis er die verdienten Officiere der kaiserlichen Gnade empfohlen hatte, namentlich erbat er für Clerfait das Grosskreuz des Maria-Theresia-Ordens, für Staader, Schmerzing und Messaros beantragte er die Verleihung eigener Regimenter und für sich, dass der Prinz Ludwig in der Nähe seiner künftigen Bestimmung bleiben möge.

Am 15. October verliess der Prinz Bukarest und begab sich über Krajowa und Belgrad nach Pesth und Ofen, woselbst er am 30. anlangte. In allen Städten, welche er berührte, wurde er von den Behörden, von dem Adel und von der Geistlichkeit feierlich bewillkommt. Bei seinem Eintreffen in Pesth empfingen ihn an dem Weichbilde der Stadt der Festungs-Commandant, General der Cavallerie Barco und die schön uniformirten Bürger-Schwadronen der Pesther Vorstadt. Von den Wällen ertönte das Feuer der Geschütze und von den Thürmen das Geläute der Glocken. Von den Thoren der Stadt an bis zur Wohnung Barcos, bei welchem der Prinz abtrat, paradirten 2 Schwadronen Graeven-Husaren, 2 Bataillone Gränzer, dann sämmtliche Bürger-Compagnien der Stadt Pesth, welche letztere auch später, um sich noch einmal in ihrer neuen Uniform zu zeigen, vor dem Prinzen vorbeizogen.

Nach dem Mittagsmahl fuhr der Feldmarschall in das Königliche Schloss zu Ofen, wo ihm sein Quartier angewiesen war. Abermals feuerten die Kanonen, als er die Zwillingsstadt

betrat, ebenfalls Geläute der Glocken und Paradirung der neu uniformirten Bürgergarde. Im Schlosse selbst wurde er von dem gesammten Personal der Kriegskanzlei und sämmtlichen Militairbehörden der Festung Ofen empfangen.

Nur wenige Tage verweilte der Prinz in seiner neuen Residenz, er eilte, nachdem er zu Ofen dem Dankfest wegen der feierlichen Krönung Leopolds zum deutschen Kaiser beigewohnt hatte, nach Wien, um dort seine Aufwartung zu machen.

Die Aufnahme des Prinzen am jungen Kaiserhof war ungemein herzlich, von allen Seiten wurde er mit Ehrenbezeugungen überschüttet. Sagte ihm doch eine der Erzherzoginnen:

»Nicht mit Guirlanden, mit Lorbeeren hätte man die Festräume schmücken müssen, um die Gegenwart des Siegers von Martinestie zu ehren.«

Nach kurzem Aufenthalt reiste der Prinz wieder von Wien nach Pressburg ab, wo die Krönung Leopolds zum König von Ungarn seine Gegenwart nothwendig machte.

Am 9. November langte der Kaiser und die Kaiserin in Schlosshoff an. Hier wurde er am 10. von einer Deputation der ungarischen Landstände zur Krönung eingeladen, worauf der feierliche Einzug in Pressburg erfolgte. Am folgenden Tage legte der Kaiser den Ständen seine Propositionen vor. Am 12. wurde der Erzherzog Alexander Leopold*) zum Palatinus von Ungarn erwählt und diese Wahl dem Volke durch den Donner von 100 Kanonenschüssen verkündet.

Am 15. fand die Krönung statt. Der Adel versammelte sich zu Pferde vor dem Schlosse und geleitete den Kaiser zur Domkirche, wo der Cardinal Primas, Fürst Batthyany, und der Erzherzog Palatin die Krönung vollzogen. Vom Dom aus ging der Zug zu Fuss in die Franziskanerkirche, wo der

*) Sohn des Kaisers.

Ritterschlag vorgenommen wurde; von da wurde wieder zu Pferde auf den »barmherzigen Platz« geritten, wo der Kaiser das Jurament abzulegen hatte, und endlich ging der Zug, doch ohne Begleitung der Bischöfe, nach dem Königsberg, auf welchen der Kaiser in vollem Galopp sprengte und mit seinem Schwert die vorgeschriebenen vier Hiebe nach den vier Himmelsgegenden ausführte.

Nach diesen rauschenden Festen, welche sich bis zum 20. November erstreckten, reiste der Prinz nach Ofen, wo er das General-Commando von Ungarn förmlich übernahm und in Eile die nöthigsten Anordnungen traf, da die Fürsorge für seine Gesundheit und die Sehnsucht nach seiner Heimath, seinen Verwandten und seinen Freunden ihn antrieb, so früh wie möglich die Reise »nach dem Reich« zu unternehmen. In Wien hielt er sich nur auf, um das Jurament in der ungarischen Kanzlei abzulegen, da man ihn mit dem Indigenat von Ungarn beehrt hatte. Am 5. Februar langte er in Schwaningen an. Aber kaum war der Jubel, mit welchem sein Empfang begleitet war, verhallt, kaum die Illumination, die ihm zu Ehren stattfand, erloschen, als die schmerzliche Besorgniss um die Gesundheit seiner geliebten Schwester alles andere in den Hintergrund drängte. Die Markgräfin musste das Bett hüten. Die Krankheit nahm vom 16. Februar an einen ernstlichen Charakter an und am 18. verschied die unglückliche Fürstin in seinen Armen. Die Verhältnisse am Anspacher Hofe mochten es ihm nicht wünschenswerth machen, dem prunkvollen Leichenbegängniss der bei Lebzeiten vernachlässigten Fürstin beizuwohnen, er verliess noch denselben Abend Schwaningen und traf am andern Tage spät in Coburg ein. Die Freude, den geliebten Prinzen wieder zu sehen, der Stolz, in dem hochgepriesenen Helden einen Eingebornen der Stadt zu begrüssen, führte Jung und Alt auf die Strassen. Die Stadt war erleuchtet und die achtbarsten Männer drängten sich an den Wagen des Prinzen, die Pferde

wurden abgespannt, und gezogen von der Bürgerschaft, umrauscht von dem tausendfachen Rufe des herzlichen Willkommens, umweht von flaggenden Tüchern hielt er seinen Einzug. Im Schlosse flog ihm der Bruder in die Arme und für den folgenden Tag war der Hof und die Bürgerschaft in den Gotteshäusern versammelt, um wegen der glücklichen Rückkunft des Feldmarschalls aus dem Türkenkriege ein öffentliches Dankgebet abzuhalten.

Mit der Residenz wetteiferten die Landstädte und selbst die Landgemeinden, alle wollten den Prinzen sehen, alle ihn durch Feste ehren. Wer irgend im Coburger Lande vermeinte, den Pegasus erklimmen zu können — Pfarrer, Schulmeister, Bürgermeister und Schulzen — hielten sich für verpflichtet, die Heldenthaten des Prinzen zu besingen, Reime zu seinem Empfang zu schmieden und solche, je nach den Verhältnissen, auf feinem Papier oder auf rosa gefärbte Atlasstreifen drucken zu lassen.

Werthvoll waren diese Dichtungen meistens nicht, aber sie hatten für den Prinzen Werth und auch die kleinste Liebesgabe achtend, hob er alle die ihm gewidmeten Gesänge sorgfältig auf. »Je holpriger der Vers — so sagte er — desto mehr Mühe hat er gemacht.« *) —

---

*) In Meeder sang man unter andern:

»Held Friedrich, von dem wir viel Grosses gelesen
Ist immer ein Inhalt der Seufzer gewesen,
Die Meeder mit andern zum Höchsten gethan
Drum sieht's ihn mit Ehrfurcht und Rührung jetzt an.«

und in Rossfeld:

»Grünten Palmen unseren Auen,
Siegesbögen Dir zu bauen,
Solche Bögen wären Dein,
Doch sie mangeln, drum beschlossen
Wir, aus jungen Birkensprossen
Dürft'ge Bogen Dir zu weihn.«

Er unterliess auch nicht, mit seinem Neffen Ludwig, welcher ihn von Ungarn aus begleitet hatte, seine Verwandten in Meiningen und Rudolstadt zu besuchen und überall fand feierlicher Empfang statt. Ja selbst in Ludwigslust und in Schwerin, wo er im Juni zum Besuch seiner Schwester eintraf, wurde seine Ankunft durch Kanonendonner und Illumination gefeiert.

Aber trotz allen Festlichkeiten, trotz allen Huldigungen, die, hervorgerufen durch seinen Kriegsruhm, ihm von fern und nah zu Theil wurden, vergass die treue Seele des Prinzen seinen alten, längst mit silbernen Haaren geschmückten Hofmeister nicht. Er wusste, welcher Schatz für den alten Herrn jeder Augenblick war, den er ihm schenkte, und deshalb versäumte er nicht, seinen Rückweg nach Ungarn über Schweinsburg zu nehmen und dort einige Tage zu verbleiben. Hier erzählte der Prinz von seinen Siegen und Schlachten, wobei das Auge des alten Herrn von Berbisdorf erglänzte, als ob er durch seine Erziehung den Grundstein zu Chotin, Fokschan und Martinestie gelegt habe.

Auch bei Klattau konnte der Prinz nicht vorüber reisen, ohne Coburg-Dragoner in Augenschein zu nehmen. Es waren viele Jahre her, dass er sein Regiment nicht gesehen hatte, dennoch war er bei der damaligen langen Dienstzeit noch grösstentheils von der Mannschaft gekannt. So manches alte Dragonergesicht nickte ihm daher, soweit es die Ehrfurcht gestattete, freundlich zu, wogegen das neu eingestellte Volk grosse Augen machte, ihren Chef zu sehen, von dem ihm in der Wachstube wie draussen beim Glase Melnicker viel erzählt worden war.

Die Officiere gaben ihrem Chef zu Ehren einen grossen Ball und die ältern Bewohner Klattau's, die sich des Prinzen noch wohl erinnerten, als er hier sein Brigade-Quartier hatte, ruhten nicht eher, als bis eines Abends jedes Fenster des kleinen Städtchens festlich erleuchtet war. Es mochte einer

seiner grössten Verehrer sein, der ihn durch folgenden Transparent:

»Als Kindsmuhm' war er beim Türken geehrt,
Denn er hat ihnen allen »das Laufen« gelehrt.«

seine Anerkennung zollte.

Nach kurzem Aufenthalt in Wien traf der Prinz am 7. August wieder in Ofen ein.

Ehrenpforten und Illuminationen, Glockengeläute und Kanonendonner, feierliche Anreden und festliche Dichtungen, welche dem Prinzen nicht allein innerhalb seines General-Commandos, sondern auch in Böhmen, in Sachsen und im entfernten Mecklenburg, wie im heimathlichen Franken zu Theil geworden waren, zeigten, dass sein Kriegsruhm alle Schichten des Volkes durchdrungen hatte.

Seitdem Loudon seine Heldenlaufbahn geendet hatte, galt der Prinz für den ausgezeichnetsten General der kaiserlichen Armee. Er hatte in den ersten beiden Feldzügen des Türkenkrieges mit einer Hand voll Leute mehr geleistet, als der übrige ungeheure Heerkoloss, welchen Joseph den Türken entgegenstellte und wenn auch ungünstige Verhältnisse aller Art ihm nicht gestattet hatten, im dritten Feldzug durch neue Grossthaten seine Siege zu vermehren, so war doch das Vertrauen zu ihm durch seine in den schwierigsten Momenten bewiesene Ruhe und Kaltblütigkeit nur noch gesteigert worden.

Der Kriegsruhm des Prinzen verlieh seinem Hause neuen Glanz und trug zu dem späteren Aufblühen desselben wesentlich bei. Ohne die Siege, welche Friedrich Josias mit Suworow erfocht, würde die Kaiserin Catharina schwerlich an die Verbindung ihres Enkels mit einer Coburgischen Prinzessin gedacht haben, und so waren Fokschan und Martinestie die ersten und die mit Lorbeer umwundenen Stufen zu den Thronen, welche später das erlauchte Haus Coburg in Besitz nahm.

BEILAGEN.

BEILAGE I.

Ein

des K. K. gallizischen Armeecorps in die

Land	Commandirender	Divisionair	Brigadier	Benennung der Truppen
Wallachei	Feldmarschall Prinz zu Sachsen-Coburg in Bukarest.	F. M. L. Levenehr Bukarest	Generalmajor Meyersheim Rusveda	2 wallachische Inf. Regimenter Savoyen-Dragoner Leopold Toscana-Husaren
			G. M. Aufsess Bukarest	Kaiser-Infanterie Mittrowsky-Infanterie Pellegrini-Infanterie Levenehr chev.-lég. Szekler-Husaren
			G. M. Schmerzing Bukarest	Carl Toscana-Infanterie Khevenhüller-Infanterie Wenzel-Colloredo-Infanterie Barco-Husaren
		einstweilen G. M. Oross	G. M. Oross Ursixzeny	Oross-Infanterie 2. Szekler-Infanterie-Regiment Anton Esterhazy-Infanterie Szekler-Husaren
			G. M. Pfefferkorn Buzeo	Szekler-Husaren Oross-Infanterie Alvinzy-Infanterie
		F. M. L. Spleny Kalugera	G. M. Horwath Koleske.	1. Szekler-Regiment Kaiser-Husaren
			G. M. Messaros Krutze	Kaiser-Husaren Schröder-Infanterie
			G. M. Jordis Sxurta	Kaunitz Levenehr chev.-lég.
Moldau			G. M. Canto Chotin	1. Garnison-Regiment 1. Garnison-Regiment Stabs-Infanterie
				Reserve-Artillerie
				Haupt-Spitäler
				Summa

Ausserdem lagen in Bukarest 2 Compagnien Artillerie, die Reserve
Für das ganze Corps waren täglich 44,364 Mundportionen und

theilung

Winterquartiere am 20. November 1789.

Zahl der Bataillone	Compagnien	Schwadronen	Stabs-Ration	Spital	Magazin
2	.	.	Rusveda.	Csopak Rusveda	Rusveda
.	.	2	Moldvan		
.	.	2	Berit		
1	.	.	Bukarest	Bukarest	Bukarest
1	.	.			
1	.	.			
.	.	2	Domatov		
.	.	2	Obilestie		Obilestie
1	.	.	Bukarest	Bukarest	Bukarest
1	.	.			
1	.	.			
.	.	10	Bukarest u. Umgegend		
1	.	.	Stobodzie	Kosslöst	Arsiczeny
2	.	.	Alexin		
1	.	.	Togoracs-Grund		
.	.	4	Sluschidor		
.	.	4	Kindeste		Buzeo
1	.	.	Buzeo		
1	.	.	Gruntz		
2	.	.	Kolestie	Strojanie	Fokschan und Rimnik
.	.	2	Slobizie		
.	.	8	Serbistie	Werdile	Satulnou
1	.	.	Rakosa		
1	.	.	Russinestie	Strojanie Valemare	Kirsleny
.	.	6	Pharaonie		
.	4	.	Fokschan u. Roman	Stojanie u. Bakeu	Fokschan u. Roman
.	4	.	Chotin	Chotin	Chotin
.	4	.			
.	.	.	Bukarest u. Fokschan	Bukarest Strojanie	
			Naimz Bakeu Strojanie Bukarest		
18	12	42			

Artillerie, 1 Compagnie Pionire und die spanische Reiterbespannung.
16,847 Rationen erforderlich.

BEILAGE II.

Ordre de Bata

Deren verschiedene unter Commando Herrn Feldmarschalls Prinzen von Sacł Armeecorps. März 1

Banatisches Truppenc

Feldzeugmeister	Clerfa			
F. M. Lieutenant	Wartensl			
Treffen	Erstes		Zweit	
Generalmajors	Lichtenberg		Blovsk	
Regiment	Karoly	Durlach	Lang-lois	
Bataillons	3	2	2	
Divisions				

Des zwischen Kladova und Negodin stehe

Commandant	F. M. Lieuten			
Treffen	Erstes		Zweit	
Brigadiers	Lichten-berg	Leo-nardo	Lichtenl	
Regiment und Bataillons	Reysky	Palfy	Wallach-Illyri-sches	l
Bataillons	1	1	1	
Divisions				

Detachement bei Negodin

Commandant	Oberst Liptey						
Treffen	Erstes			Zweites		Drittes	
Bataillons und Divisions	Lattermann	Palfy	Reysky	Wallach-Illyrisches	Branovaczky Freicorps	Erdödy-Husaren	Summa
Bataillons	1	1	1	1	1		5
Divisions						3	3

Des in der östreichischen Wallachey stehenden Corps.

Treffen	Erstes			Zweites		Drittes			
qua F. M. Lieutenant	Generalwachtmeister Baron Staader								
Gen. Majors	Brugglach			Brugglach		Leonardo			
Regiment, Bataillons und Divisions	Belgiojoso	Alvinzy	Summa	Spleny	Summa	Savoyen-Dragoner	Arnanten	Toscana-Husaren	Summa
Bataillons	2	1	3	3	3				6
Divisions						2	.	4	6
Schwadrons							2		2

Detachement zwischen der Schild und der Aluta.

Commandant	Oberst von Kray				
Regiment und Divisions	Toscana-Husaren	Arnauten	Erstes Wallachen-Regiment	Savoyen-Dragoner	Summa
Bataillons			2		2
Divisions	1			1	2
Schwadron		1			1

Ordre de Bataille.

Des unter Commando Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Prinzen von Sachsen-Coburg in der grossen Wallachei stehenden Armeecorps.

F. M. Lieutenant		Baron Spleny							Summa
Generalmajors		Schmerzing			Jordis				
Erstes Treffen	Regiment oder Bataillons	Carl Toscana	Kheven-hüller	Pellegrini	Wenzel-Colloredo	Mitt-rowsky	Schröder	König	
Bataillons		1	1	1	1	1	1	1	7

F. M. Lieutenant		Baron Spleny			Summa
Generalmajors		Horvath		Messaros	
Zweites Treffen	Regiment oder Bataillons	1stes Szekler	2tes Szekler	Orosz	
Bataillons		2	2	3	7

F. M. Lieutenant		Baron Spleny				Summa
Generalmajors		Schmerzing	Auffsess		Messaros	
Cavallerie	Regiment oder Bataillons	Barco-Husaren	Levenehr Chev.-lég.	Szekler-Husaren	König-Husaren	
Divisions		3	3	4	4	14

Generalmajors	Meerysheim			Karaiczay						
Corps de Reserve / Regiment, Bataillons oder Divisions	2tes Wallachen	Barco-Husaren	Arnauten	Arnauten	Szekler-Husaren	Levenehr Chev.-lég.	König-Husaren	Anton Esterhazy	Kaunitz	Summa
Bataillons	2							1	1	4
Divisions		2			1	1	1			5
Schwadronen			1	2						3

Totale	Bataillons	Divisions	Schwadrons
Banatisches Truppencorps	9	3	.
Des zwischen Kladova und Negodin stehenden Observations-Corps . .	4	5	.
Des Detachements bei Negodin . .	5	3	.
Des in der östreichischen Wallachei stehenden Corps	6	6	2
Des Detachements zwischen der Schild und der Aluta	2	2	1
Des in der grossen Wallachei stehenden Armeecorps	18	19	3
Summa	44	38	6

BEILAGE III.

Die Ordre de Bataille im Lager von (14. Juli 1790).

Erstes Treffen.

Feldmarschall	Commandirender Herr Ge von Sachsen-Cob				
F. M. Lieutenant	Baron Spleny				
Generalmajors	Baron Schmerzing				\
Regimenter und Bataillons	Belgioso	Pellegrini	Wenzel-Colloredo	Alvinzy	
Bataillons	2	1	1	1	

Zweites Treffen.

F. M. Lieutenant	Baron Sple		
Generalmajors	Graf Auersperg		
Regimenter und Bataillons	Carl Toscana	zweites Wallachen	(S
Bataillons	1	2	

Cavallerie.

Drittes Treffen.

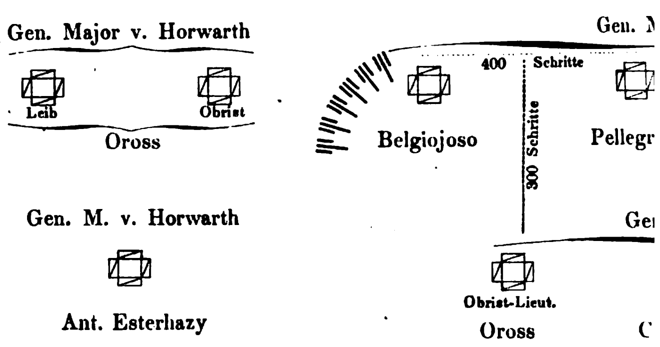
Generalmajors	Baron Schmerzin	
Regimenter	Levenehr Chev.- lég.	Szek Hus
Divisions	3	

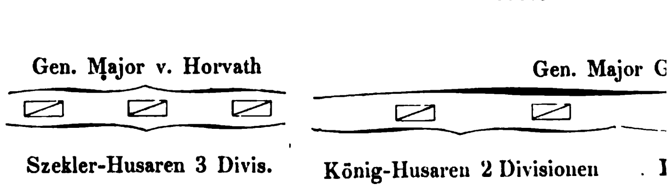
Ordre de Bataille

des östreichischen Heeres bei Vakarest und Frusinestie
am 10. August 1790.

Seine Durchlaucht der

Feld-Marschall-Lieuten



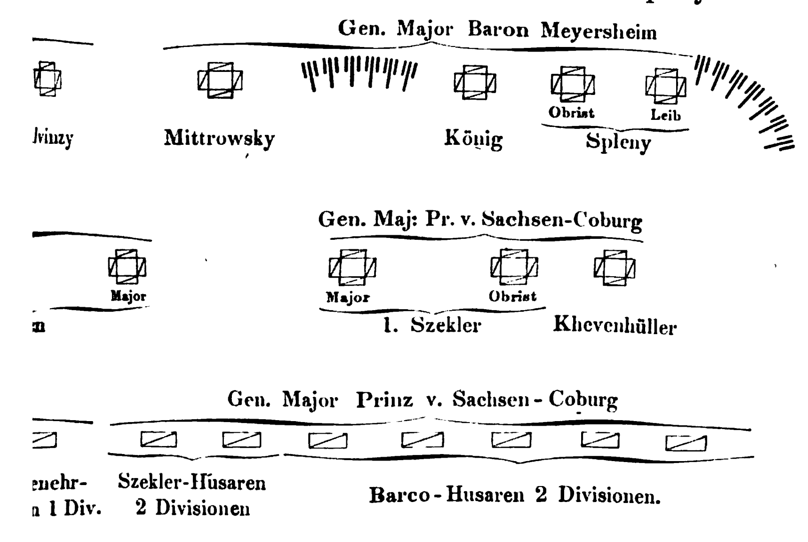


Am linken Ufer des Dumbowitza-Flusses bei Frusinestie.

Am rec

ldmarschall Prinz von Sachsen-Coburg.

Feld-Marschall-Lieutenant Baron Spleny.



sses bei Vakarest.

ANHANG.

Zur Charakteristik der Taktik des K. K. Heeres in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Disposition

zum Manoeuvre für das Corps d'Armée in Ungarn

in einer Schlachtordnung mit vier Carrés

auf das Jahr 1781.*)

(Wörtlich nach dem Original.)

Es können sich die Umstände ergeben, dass man gegen die türkischen Kriegsheere die Schlachtordnung mit Carrés formiren und sich auf solche Weise schlagen müsse. In dieser Rücksicht wird das gesammte Corps d'Armée, sowohl Cavallerie als Infanterie mit ihren Kanonen ausrücken und sich die Infanterie zwischen der Pesther Vorstadt, dem grossen Weinberg und dem Lechner Sallasch in vier Carrés formiren, wie es aus dem Plan No. 1. Fig. 1. zu ersehen.

Die Cavallerie kommt in die Zwischenräume der Carrés, in zwei Treffen formirt, zwischen deren Flügeln und den nebenstehenden Carrés muss wenigstens 100 Schritt Raum leer gelassen werden; alle Regimenter des ersten Treffens mit den vorderen Flanken alignirt.

Von Graeven-Husaren werden zwei Divisionen, nämlich Oberst- und erste Majorsdivision, auswärts rechts, vom rechten Flügel-Carré mit der vordern Flanke alignirt.

Von den zwei andern Divisionen wird Oberstlieutenant vor die Fronte des rechten Flügels detachirt; die rechte Escadron wird vor Voghera und Schackmin, die linke vor das mittlere Carré hinausgestellt.

Majors-Division kommt hinter die Fronte, die rechte Escadron hinter das mittlere rechte Carré, die linke hinter das mittlere linke.

---

*) Die Ordre de Bataille siehe am Schlusse der Disposition.

Kinsky-Chevau-léger, was sich auswärts vom linken Flügel-Carré mit der vorderen Flanke alignirt, wird detachirt, Majors-Division vor die Fronte des linken Flügels; die rechte Escadron setzt sich vor das linke mittlere Carré, die linke vor die Regimenter Mecklenburg und Caramelli.

Diese detachirten Escadrons der leichten Truppen müssen 350 bis 400 Schritte vor und hinter der Fronte ausgestellt werden und rechts, links, rück- und vorwärts von ihnen einige Posten aussetzen und hiermit die Schlachtordnung umzingeln, was auch die auswärts von den Flügelcarrés stehende Chevaulégers- und Husaren-Division vor und hinter ihnen und in den Flanken befolgen müssen, wozu sie das dritte Glied der am nächsten an dem Carré stehenden Division verwenden können, davon zwei Züge in die Flanke, einer vor und der vierte hinter die Fronte in der obgedachten Entfernung gesetzt werden kann, wie es der schon berührte Stellungsplan des ganzen Corps No. 1. Fig. 1. bemerkt.

In dieser Schlachtordnung werden auf die vorgeschriebenen Signale nachfolgende Bewegungen zu geschehen haben.

Erste Bewegung.

Die Schlachtordnung wird aus Carrés in vier Colonnen gebrochen, dergestalt vormarschirt, und aus den Colonnen wiederum die vorige Schlachtordnung formirt, wobei die Cavallerie den Aufmarsch vor der Fronte deckt.

Erster Kanonenschuss.
(Plan I. Fig. 1. u. 2.)

Wird die Schlachtordnung in vier Colonnen gebrochen.

Die erste Colonne formirt das rechte Flügelcarré und die Regimenter Voghera und Berlichingen.

Voghera hat die Tête; dieses Regiment marschirt mit halben Divisionen rechts ab, setzt sich vor der Mitte der vordern Flanke en Colonne, und wenn dieses Regiment die Colonne vor dem Carré formirt hat, so bricht sich das Carré folgendermaassen en Colonne:

Die vordere Flanke marschirt mit halben Divisionen aus der Mitte; von den Seitenflanken schwenkt die rechte mit halben Compagnien links rückwärts, die linke mit eben diesen Abtheilungen rechts rückwärts ab, suchen beide die Queue der Colonne von der vordern Flanke durch den schrägen Schritt zu gewinnen und sich in eine Colonne nebeneinander zusammenzuziehen, und solchermaassen der Colonne von der vordern Flanke zu folgen.

Die in der Mitte des Carrés zur Reserve stehenden drei Grenadier-Compagnien marschiren mit halben Divisionen aus der Mitte; die Tête schliesst auf die Queue von der Colonne der zwei Seitenflanken; die hintere Flanke endlich macht rechtsum kehrt, marschirt mit der rechtsum kehrten Fronte aus der Mitte mit halben Divisionen, und die Tête von dieser Colonne gewinnt die Queue von jener der Reserven.

Berlichingen endlich schliesst die Colonne; dieses Regiment marschirt rechts ab und hängt sich an die Queue von dem en Colonne fortrückenden Carré.

Die Artillerie, wie selbe auf dem Plan No. 1. Fig. 1. eingetheilt zu ersehen, fährt entweder an der Tête, oder in der Colonne, oder aber hinter der Queue der Colonne, zu der sie gehört.

Die zweite Colonne besteht aus dem mittleren rechten Carré und den Cavallerie-Regimentern Hohenzollern, Schackmin und Trautmannsdorff. Hohenzollern und Schackmin sind à la Tête; Hohenzollern marschirt mit halben Escadrons rechts, Schackmin mit eben diesen Abtheilungen links ab und setzen sich beide vor der Mitte der vordern Flanke des mittlern rechten Carrés nebeneinander en Colonne. Das Carré bricht sich, wie das rechte Seitencarré, nämlich:

Die vordere Flanke marschirt mit halben Divisionen aus der Mitte; von den Seitenflanken schwenkt die linke mit halben Compagnien rechts, die rechte mit halben Compagnien links rückwärts ab, suchen beide sich durch den schrägen Schritt in eine Colonne zusammen zu ziehen und mit ihren Têtes an die Queue der vordern Flanke anzuhängen.

Das Grenadier-Bataillon-Reserve marschirt mit halben Divisionen aus der Mitte, ihre Tête schliesst auf die Queue von den zwei Seitenflanken, die hintere Flanke macht rechtsum kehrt, marschirt mit halben Divisionen aus der Mitte und hängt sich an die Queue des Grenadier-Bataillons an.

Trautmannsdorff endlich marschirt mit halben Divisionen rechts ab und schliesst die Colonne von dem mittlern rechten Carré.

Die dritte Colonne wird aus dem mittlern linken Carré und den Regimentern Lichtenstein und Caramelli formirt.

Caramelli und Lichtenstein haben die Tête. Caramelli marschirt mit halben Escadrons rechts ab, und Lichtenstein mit eben diesen Abtheilungen links.

Beide Regimenter setzen sich vor der vordern Flanke des linken mittlern Carrés nebeneinander en Colonne.

Die vierte Colonne wird aus dem linken Flügelcarré und den Regimentern Mecklenburg und Würtemberg formirt. Plan I. Fig. 2.

Mecklenburg, welches mit halben Divisionen links abmarschirt, setzt sich vor der Mitte der vordern Flanke en Colonne und hat die Tête bei dieser; das Carré bricht sich, wie die übrigen, en Colonne, und folget Mecklenburg; Würtemberg-Dragoner, was ebenfalls mit halben Divisionen links abmarschirt, schliesst die Colonne.

Die an den Flügeln der ganzen Schlachtordnung stehende Division der leichten Truppen formiren abgesonderte Colonnen, auswärts in den Flanken der Flügelcolonnen, die sie nebst ihren Vor-, Seiten und Arrièretruppen decken und in der Seite begleiten.

Die vor und hinter der Fronte als Vor- und Nachtruppen ausgetheilten Husaren- und Chevau-légers-Divisionen ziehen vor den Têtes her und rücken den Queues der Colonnen nach, und formiren mit ihren Seitentruppen längs der Fronte vor- und rückwärts eine Kette, um die im Marsch befindlichen Colonnen sicher zu stellen.

Die gesammten Colonnen rücken solchermaassen über die Défilées der schmalen Lacken und der türkischen Schildwachtlacken vor, und wenn die Têtes der Cavallerie selbe passirt haben, so richten sich dieselben nach den Têtes der zwei mittleren Colonnen.

Die Têtes der Infanteriecolonnen richten sich ebenfalls nach jener der zwei mittleren Colonnen, und wenn die Têtes der Cavallerie an die Linie ankommen, auf welcher die Adjutanten der Generale stehen, die die Distance von der Mitte des einen Carrés zum andern vom rechten Flügel gegen den linken abgeschritten haben, rücken selbe noch ein Paar hundert Schritte über selbe hinaus, und es geschieht der

zweite Kanonenschuss.
(Plan I. Fig. 2.)

Die à la Tête befindlichen Cavallerie-Regimenter marschiren auf, um den Aufmarsch der Queues zu decken.

Die gesammten Infanteriecolonnen begeben sich in starken Schritten nach der Aufmarschlinie hin vor, und wenn sie selbe an jenem Ort erreicht haben, den die Adjutanten der Generale für die Mitte der vordern Flanken bestimmt haben, so formiren sich die vordern Flanken durch das Rechts- und Linksdeployiren. Die Seitenflanken deployiren ebenfalls en Colonne rechts und links nach ihrer Stelle und schwenken sich auf selbe rechts und links auf. Die Reserven rücken en Colonne vor, bis sie die Mitte

des Carrés erreicht haben, sodann deployiren selbe rechts und links und marschiren auf.

Die hintern Flanken marschiren auf gleiche Weise so weit en Colonne vor, bis sie mit den Têtes die Linie erreicht haben, auf der sie durch Rechts- und Linksdeployiren zur Schliessung des Carrés aufzumarschiren haben.

Die Cavallerie-Regimenter, die hinter den Queues der Infanterie geschlossen haben, begeben sich hinter die Zwischenräume der Carrés und formiren sich im zweiten Treffen.

Sobald die Carrés formirt sind, machen die vor der Fronte aufmarschirten Cavallerie-Regimenter mit drei und vier rechtsum kehrt und rücken neben den aufmarschirten Carrés an die Stelle, in welche sie nach der Schlachtordnung gehören und aligniren sich mit den vordern Flanken.

Die Wiederherstellung der Schlachtordnung muss übrigens so geschwind befolgt werden, als es nur möglich ist, selbe in der gehörigen Ordnung zu formiren, und die Artillerie muss sich ebenfalls, ohne sich aufzuhalten, in ihre auf dem Plan No. 1. Fig. 1. bemerkte Eintheilung begeben.

Die vor und hinter der Fronte, dann in deren Flanken nachgerückten leichten Truppen, theilen sich rings um die ganze Schlachtordnung aus, wie sie auf der Stelle waren.

Zweite Bewegung.

Es wird mit der ganzen Schlachtordnung en Fronte vorgerückt. Man supponirt, dass man während des Marsches attaquirt wird, und die Attaque festen Fusses aushält; sodann wird die Attaque während des Vorrückens vorgestellt und endlich die Attaque von der Cavallerie gemacht.

Erster Kanonenschuss.
(Plan I. Fig. 3.)

Es schwenken sich die Seitenflanken aller vier Carrés mit halben Compagnien rechts und links rückwärts ab.

Die hintern Flanken machen rechtsum kehrt, und die gesammten Carrés treten nebst den Reserven den Marsch mit ganzer Fronte vorwärts an.

Die Cavallerie-Regimenter beider Treffen halten so lange, bis die hintern Flanken der Carrés 30 bis 40 Schritte über die Fronte der Cavallerie-Regimenter im ersten Treffen hinausgekommen; sodann folgen sie in dieser Entfernung rückwärts von den

Hinterflanken mit ganzer Fronte hinter den Zwischenräumen der Carrés nach.

Die Cavallerie-Regimenter des ersten Treffens schliessen während des Vorrückens die Intervallen gegen ihre Mitte und halten sich zur Attaque bereit.

Die Cavallerie-Regimenter des zweiten Treffens nehmen solche Zwischenräume zwischen ihren Divisionen, damit sie die Fronte der Regimenter des ersten Treffens, von einem Flügel bis zum andern, 300 bis 350 Schritt rückwärts besetzen.

Von den längs der Fronte vertheilten vier Escadrons Husaren und Chevau-légers zieht sich eine Escadron von den Chevau-légers hinter den linken Flügel von Lichtenstein, die andere Chevau-légers-Escadron begiebt sich hinter Mecklenburg und Caramelly, die eine halbe Escadron hinter den rechten Flügel von Caramelly, die andere hinter den linken von Mecklenburg in der Entfernung von 150 Schritten rückwärts; von den Husaren setzt sich eine Escadron hinter den rechten Flügel von Hohenzollern, die andere hinter Schackmin und Voghera; die eine hält hinter dem rechten Flügel von Voghera, die andere hinter dem linken von Schackmin in der obgedachten Entfernung.

Die aus dem dritten Gliede formirten und auf den Flügeln von hieraus poussirten Husarenzüge ziehen sich auswärts von ihren Divisionen auf die Flügel der Schlachtordnung zurück und der Marsch wird in dieser Ordnung fortgesetzt, bis der

zweite Kanonenschuss geschieht.

Nach diesem hält Alles; die Seitenflanken schwenken sich rechts und links auf; die hintern Flanken machen rechtsum kehrt und es chargiren sowohl die vordern als Seitenflanken mit halben Compagnien auf der Stelle zweimal durch, die hintern Flanken aber chargiren nicht.

Das Feuer hört sodann auf und es erfolgt der

dritte Kanonenschuss.
(Plan I. Fig. 4.)

Die Seitenflanken der gesammten Carrés werden augenblicklich zum halb rechts und respective halb links, und die hintern Flanken zum rechtsum kehren befehligt, und die gesammten Carrés treten nebst der Cavallerie den Marsch wiederum vorwärts im ordinairen Schritt an. Auf den

vierten Kanonenschuss

wird im Chargirschritt eingefallen; sowohl die vordern als die Seitenflanken der sämmtlichen Carrés chargiren im Avanciren zu zwei Mann hoch mit dem ersten und zweiten Gliede, da mittlerweile das dritte mit geschultertem Gewehre den zwei vordern in der Chargirung begriffenen Gliedern nachrückt und zur Reserve dient.

Die hintern Flanken aber feuern nicht, sondern folgen in Ordnung und Chargirschritt nach, was auch die Cavallerie hinter den Zwischenräumen der Carrés in der vorgeschriebenen Entfernung rückwärts in einem sehr kurzen Schritt befolgt.

Hier kömmt anzumerken, dass in dieser Art chargirend vorzurücken sich die Abtheilungen in den vordern Flanken nach der Mitte der Bataillons zu richten haben.

Die Fahnenrotten feuern nicht, sondern rücken mit geschultertem Gewehr im Chargirschritt vor und die Stabsofficiere müssen in den vordern Flanken, wo mehrere Bataillone sind, die Fahnen in der Richtung mit jenen vom mittlern Bataillon zu erhalten beflissen sein; oder wo nur zwei Bataillone in den vordern Flanken sind, müssen sich die Fahnen von diesen Bataillonen aufeinander zu richten trachten, damit in den Ecken der Carrés keine grösseren Oeffnungen bestehen mögen, als die in selben eingetheilte Artillerie benöthigt.

Die Abtheilungscommandanten müssen bei jeder Abtheilung während des Chargirens die Ordnung zu erhalten besorgt sein und so viel als möglich die Glieder und Rotten geschlossen und in der Fronte erhalten.

Dieses Alles desto sicherer zu erreichen, können sie auch hinter ihren Abtheilungen zurücktreten, um nach den Fahnen und den Ecken des Carrés zu beurtheilen, ob es nöthig sei, ihre Leute in der Stille zu ermahnen, weniger oder mehr auszutreten, um nicht über die Fronte hinauszugelangen oder zurückzubleiben. Nach dem

fünften Kanonenschuss
(Plan I. Fig. 5.)

wird das Feuern eingestellt und gehalten; die Seiten- und hintern Flanken aber machen nicht Front, sondern es werden die etwa vorgefallenen Ungleichheiten verbessert.

Die gesammte Cavallerie rückt zugleich durch die Zwischenräume der Carrés durch und macht ihre Attaque, die sie 3 bis 400 Schritt über die Carrés hinaus fortsetzt, alsdann hält.

Die Husaren- und Chevau-légers-Divisionen neben den beiden Flügelcarrés machen ebenfalls die Attaque, wie die sämmtliche übrige Reiterei.

Die hinter dem ersten Treffen nachrückende Division von den Regimentern des zweiten Treffens folgt in der Entfernung von 300 bis 350 Schritten rückwärts dem ersten Treffen zur Attaque und hält mit selbem, wenn die Attaque geschehen ist. Die Husaren und Chevau-légers aber, die auf 150 Schritte hinter den Flügeln der Reiter-Regimenter des ersten Treffens eingetheilt sind, prellen nach dem Halten der Fronte rechts und links über die Flügel derselben hinaus und stellen die weitere Verfolgung des Feindes 150 bis 200 Schritte mit Plänkeln und Nachhauen vor, was auch die aus dem dritten Gliede formirten Husaren- und Chevau-légers-Züge an den Flügeln der Schlachtordnung befolgen, wenn ihre an den Flügelcarrés gestandenen und die Attaque gemachten Divisionen halten.

Sogleich, als die Cavallerie zur Attaque vorrückt, wird die in den gesammten vordern Flanken und in den vordern Ecken eingetheilte Artillerie 30 bis 40 Schritte vor die Fronte geführt, und es wird von Zeit zu Zeit wechselweise durch die Zwischenräume der zur Attaque vorreitenden Cavallerie gefeuert, um anzudeuten, wie in einem solchen Augenblick die Reiterei durch ein heftiges Feuer von der Artillerie unterstützt werden muss.

Die sämmtlichen Carrés treten auch gleich im ordinairen Schritt an; die Seitenflanken marschiren reihenweis und folgen der angreifenden Cavallerie.

Wenn die gesammten Carrés das Alignement der Cavallerie erreicht haben, wird gehalten und Front gemacht; das Feuern mit den Kanonen wird aber in dem Augenblick schon eingestellt, als die Cavallerie ihren Angriff vollbracht und die leichten Truppen zum Nachhauen vor die Fronte hinausprellen.

Die hinter der Fronte vom ganzen Corps d'Armée ausgetheilte leichte Reiterei bleibt bei allen diesen Bewegungen hinter der Fronte und folgt der Schlachtordnung in der nämlichen Entfernung, wie sie auf der Stelle war und erhält ihre Flankeurs und Patrouilleurs rückwärts, die auf den Rücken der ganzen Schlachtordnung aufmerksam sein müssen.

Wenn die Carrés gehalten haben, wird gerichtet, die zu den Vortruppen bestimmten Chevau-légers- und Husaren-Escadrons, sammt den Husarenzügen an den Flügeln bleiben vor der Fronte und theilen sich, wie bei der ersten Stellung gesagt worden, längs der Fronte und in den beiden Flanken aus.

Dritte Bewegung.

Ein Zurückzug mit der ganzen Schlachtordnung en Fronte, während dem man supponirt, angegriffen zu werden.

Die Cavallerie macht ihre Attaque divisionsweise en Colonne.

Der erste Kanonenschuss.

Die gesammten vordern Flanken und die Reserve-Bataillone machen rechtsum kehrt; die Seitenflanken schwenken rechts und respective links rückwärts ab; die gesammte Cavallerie des ersten und zweiten Treffens macht mit dem dritten und vierten rechtsum kehrt.

Sobald alles dieses befolgt ist, geschieht der

zweite Kanonenschuss.
(Plan II. Fig. 1. u. 2.)

Die sämmtlichen Carrés setzen sich rückwärts in Marsch.

Die gesammte Cavallerie zieht sich mit ganzer Fronte in kurzem Trab 30 bis 40 Schritte über die hintern Flanken zurück und retirirt sich alsdann in Verbindung mit den Carrés divisionsweise en echiquier.

Zur Erleichterung des Frontmarsches, wenn er lange dauern müsste, könnten sich die Bataillone in den vordern und hintern Flanken halbecompagnieweise mit geraden und ungeraden Abtheilungen en echiquier setzen, wie es der beigehende Plan No. 2. Fig. 2. zeigt. Die geraden halben Compagnien bleiben mit ihrem dritten Gliede 2 bis 4 Schritte rückwärts dem ersten oder dritten, nachdem es in der vordern oder hintern Flanke ist, und die en echiquier gebrochene Fronte rückt auf solche Weise vor.

Auf den

dritten Kanonenschuss

halten die gesammten Carrés.

Sollten, wie erst gesagt worden, die vordern und hintern Flanken en echiquier gebrochen marschiren, so rücken die geraden Abtheilungen in die Zwischenräume der ungeraden ein; die vordern Flanken und die Reserven machen Front und die Seitenflanken schwenken auf.

Die sämmtliche Cavallerie hält auch und formirt sich hinter den Intervallen der Carrés auf 30 bis 40 Schritte rückwärts von den hintern Flanken.

Die vor der Fronte ausgetheilten leichten Truppen, die durch den anrückenden Feind gedrückt, sich schon während des Zurückzuges der ganzen Schlachtordnung auf 60 bis 80 Schritt gegen die Zwischenräume der Carrés hervor gezogen haben müssen, rücken in starkem Trab hinter die Flügel der Cavallerie-Regimenter des ersten Treffens, wie sie bei dem Marsch vorwärts alldort vertheilt waren, was sich auch auf die Husarenzüge vor den Flügeln bezieht.

Hiernach werden durch die gesammten vordern und Seitenflanken zwei Patronen mit halben Compagnien auf der Stelle verfeuert.

Die hintern Flanken chargiren nicht.

Wenn das Feuer geendigt, erfolgt der

vierte Kanonenschuss.

Die vordern Flanken und Reserve-Bataillone machen rechtsum kehrt, die Seitenflanken halb rechts und halb links, und die Cavallerie wiederum mit Dreien und Vieren rechtsum kehrt.

Sodann geschieht der

fünfte Kanonenschuss.

Alle Carrés treten den Zurückmarsch an und die Cavallerie retirirt sich divisionsweise en echiquier.

Sechster Kanonenschuss.

Chargiren die vordern Flanken mit halben Compagnien im Retiriren; die Seitenflanken hingegen chargiren zu zwei Mann hoch reihenweise; das dritte Glied dieser Flanke bleibt in Reserve. Die Cavallerie zieht sich, wie erst gedacht, divisionsweise en echiquier zurück.

Siebenter Kanonenschuss
(Plan II. Fig. 3.)

endigt das Feuer. Die Carrés halten, die gesammte Cavallerie macht Front und die Regimenter des ersten Treffens rücken aus ihrer Mitte mit Divisionen en Colonne, jede Division 60 bis 80 Schritte hinter der andern durch die Zwischenräume vor. Oberst-Division hat die Tête, Oberstlieutenant-Division folgt und Majors-Division schliesst.

Die leichte Reiterei rückt im vierten Treffen auf den Flügeln der Colonnen auswärts nach und jedes Cavallerie-Regiment des ersten Treffens macht auf solche Weise eine Attaque en Colonne für sich.

Die Cavallerie-Regimenter des zweiten Treffens formiren sich hinter den Carrés-Zwischenräumen und bleiben während der Attaque im zweiten Treffen halten.

Oberst-Division von jedem Regiment macht ihre Attaque, auf eine Entfernung von 300 bis 350 Schritte über die Fronte der Carrés hinaus, gerade vor, um vorzustellen, als bräche selbe in die gegenseitige Infanterie ein und über selbe hinaus, damit den folgenden Divisionen die Attaque nach der Seite geöffnet und zugleich gedeckt werde, alsdann hält diese Division; Oberstlieutenants-Division schwenkt nach dem Halten der ersten Division augenblicklich im Galopp mit Escadrons aus der Mitte rechts und links und jede Escadron macht ihre Attaque auf 200 Schritte nach der rechten und linken Seite, vorstellend: als nehmen diese Escadrons die gegenseitige Infanterie in die Flanke und im Rücken. Majors-Division hingegen hält mit Obersten-Division und dient zur Reserve. Plan No. 2. Fig. 3. stellt diese Bewegung vor.

Die nachrückenden leichten Truppen prellen 100 bis 150 Schritte über die durch die Attaquen am weitesten vorausgelangte Obersten-Division hinaus und die weiter hervorreitenden Flankeurs verfeuern einige Patronen.

Die auf den Flügeln der Schlachtordnung befindlichen Divisionen der Husaren und Chevau-légers vollziehen ihrerseits die Attaque wie die Regimenter, nur bleibt während der Attaque nichts in Reserve und die ihnen seitwärts nachfolgenden detachirten Züge stellen ebenfalls die weitere Verfolgung vor.

Bei dieser colonnenweisen Attaque muss die Artillerie in den vordern Flanken und in deren Ecken auch durch einige wenige Kanonenschüsse, um das Pulver zu schonen, ihre Aufmerksamkeit zur Unterstützung der Cavallerie zeigen.

Wenn diese Attaque geendet ist, geschieht der

achte Kanonenschuss.

Es wird Appell geblasen, die Cavallerie-Divisionen formiren sich und die Regimenter rücken in die Schlachtordnung, mit den vordern Flanken alignirt, ein. Jene des zweiten Treffens nehmen ihre Distance von 350 Schritten hinter den Regimentern des ersten Treffens.

Vierte Bewegung.

Wie der Abmarsch mit dieser Schlachtordnung oder einer ähnlichen links zu geschehen habe.

Erster Kanonenschuss.

Die gesammte Cavallerie des ersten und zweiten Treffens und die Reserve-Bataillone schwenken mit halben Divisionen, alle vordern Flanken mit halben Compagnien links, alle hintern mit halben Compagnien rechts ab, und die sämmtlichen rechten Flanken machen rechtsum kehrt.

Zweiter Kanonenschuss.
(Plan III. Fig. 1.)

Die bei den linken Flügelcarrés befindlichen zwei Chevaulégers-Divisionen treten den Marsch an; die sämmtlichen Carrés brechen sich nach der linken Flanke und setzen sich folgenderweise in Colonne:

Die linken Seitenflanken marschiren mit halben Divisionen aus der Mitte; die abgeschwenkten vordern und hintern Flanken ziehen sich mit ihren Têtes rechts und links zusammen, um auf solche Weise eine Colonne zu formiren, und schliessen sich an die Queues von der Colonne der linken Seitenflanke; dieser folgen die mit halben Divisionen abgeschwenkten Reserve-Bataillone und die rechten, rechtsumkehrten Seitenflanken marschiren mit halben Divisionen aus der Mitte den Reserven nach.

Die zwischen den Carrés im ersten Treffen eingetheilten Cavallerie-Regimenter rücken zwischen der Infanteriecolonne den von selben heranmarschirenden in Colonne gebrochenen Carrés nach, und die an dem rechten Flügelcarré befindlichen zwei Husaren-Divisionen schliessen, halbedivisionsweise, die ganze Colonne.

Die Cavallerie-Regimenter des zweiten Treffens, die wie die vom ersten mit halben Divisionen links abgeschwenkt haben, treten den Marsch mit jenen des ersten Treffens an und cotoyiren die Colonne des ersten Treffens, links in der Distance des zweiten Treffens. Plan No. 3. Fig. 1.

Die sämmtlichen Vor-, Seiten- und Arrièretruppen, die die ganze Schlachtordnung umzingeln und auch auf den ersten Kanonenschuss nach der linken Seite abgeschwenkt haben, rücken mit der Colonne in der nämlichen Entfernung, in der sie auf der

Stelle gehalten, fort, und ihre Seitenflankeurs sind auf Alles aufmerksam.

Wenn solchermaassen eine Strecke links en Colonne marschirt worden, geschieht der

dritte Kanonenschuss.
(Plan III. Fig. 2.)

Mithin halten die à la Tête der ganzen Colonne marschirenden zwei Divisionen Chevau-légers und schwenken rechts auf. Das à la Tête en Colonne fortgerückte linke Flügelcarré formirt sich, wie es der beigehende Plan No. 3. Fig. 2. erläutert, nämlich die linke Flanke deployirt rechts und links, die hintere und vordere Flanke ziehen sich durch den schrägen Schritt auf die Flügel der linken Seitenflanke, oder, wenn es erforderlich wäre, um das Terrain leichter zu gewinnen, können selbe auch mit allen en Colonne befindlichen Abtheilungen zugleich reihenweis rechts und links marschiren und sodann, wenn sie die Flügel der rechten Flanke erreicht und für die Artillerie den Raum in den Ecken gelassen, aufschwenken; die Reserve schwenkt sich in der Mitte des Carrés rechts auf und die rechte Flanke schliesst das Carré durch das Deployiren rechts und links; die Artillerie, die im Marsch zwischen ihren bestimmten Abtheilungen fortgezogen, fährt bei selben ein. Die dem linken Flügelcarré nachmarschirten Cavallerie-Regimenter schwenken rechts auf und aligniren sich mit der vordern Flanke des linken Flügelcarrés, sobald das mittlere linke Carré die vordere Flanke nach dem linken Flügelcarré gerichtet haben wird.

Die sämmtlichen übrigen Carrés formiren sich auf die erstberührte Art, nach Maass, als die Têtes von den linken Flanken die Distance erreicht haben, die zwischen jedem Carré wegen des dazwischenstehenden Cavallerie-Regiments erforderlich ist.

Die dem linken Flügelcarré nachreitenden zwei Husaren-Divisionen schwenken endlich auch neben diesem Carré rechts auf und aligniren sich, wie die gesammte übrige Cavallerie des ersten Treffens, mit der vordern Flanke.

Die Regimenter des zweiten Treffens schwenken hinter jenen des ersten auf, wo sie nach der Schlachtordnung zu stehen haben.

Die Vor-, Seiten- und Nachtruppen von der leichten Reiterei halten nach ihrer Reihe da, wo sie bei der formirten Schlachtordnung, wie oben bemerkt worden, angewiesen sind und machen Front.

Fünfte Bewegung.

Wie mit dieser oder einer ähnlichen Schlachtordnung der Abmarsch rechts zu geschehen habe.

Erster Kanonenschuss.

Wird Alles vice versa befolgt, wie beim ersten Kanonenschuss zum Abmarsch links gesagt worden.

Zweiter Kanonenschuss.

Die Carrés werden nach der rechten Flanke gebrochen und Alles setzt sich in Marsch; nur dass hier auch Alles vice versa abmarschirt; sonst wird die Colonne in der nämlichen Ordnung, wie beim Abmarsch links, formirt.

Dritter Kanonenschuss.

Formirt sich das rechte Flügelcarré nebst den vormarschirenden Husaren-Divisionen zuerst; alles Uebrige wird, wie bei der Formirung der Schlachtordnung, wenn der Abmarsch links geschehen, veranlasst; nur das Aufschwenken und die Deployirung der Flanken geschehen vice versa.

Sechste Bewegung.

Ein Abmarsch rückwärts in vier Colonnen von der ganzen Schlachtordnung, wo supponirt wird, dass man einen Fluss oder ein Defilée auf vier Brücken zu übersetzen habe, die die Cavallerie vor der Infanterie passiren soll.

Erster Kanonenschuss.

Die gesammte Cavallerie macht mit dreien und vieren rechtsum kehrt; die hinter der Fronte vertheilte leichte Reiterei macht ohnehin Front rückwärts; die vordere Fronte und die in deren Flanken ausgetheilten leichten Truppen aber bleiben halten; die vordern Flanken und Reserven aller Carrés machen rechtsum kehrt, und die Seitenflanken schwenken mit halben Compagnien rechts und links rückwärts.

Zweiter Kanonenschuss.
(Plan IV. Fig. 1. u. 2.)

Die erste Colonne formirt das rechte Flügelcarré und die Regimenter Berlichingen und Voghera.

Berlichingen und Voghera à la Tête, die Infanterie des rechten Flügelcarrés schliesst diese Colonne.

Berlichingen schwenkt aus der rechtsumkehrten Fronte mit halben Divisionen links ab, Voghera marschirt mit halben Divisionen vom rechten Flügel rückwärts ab; diese Regimenter setzen sich vor der Mitte der hintern Flanke des rechten Flügelcarrés en Colonne, Berlichingen hat die Tête, Voghera folgt dem Dragoner-Regiment; wenn die letzte Abtheilung von Voghera der Colonne nachgerückt, bricht sich das rechte Flügelcarré rückwärts und setzt sich folgendermaassen en Colonne:

Die hintere Flanke marschirt mit halben Divisionen aus der Mitte, hiernach die 2 mit halben Compagnien abgeschwenkten Seitenflanken; dieser folgen die 3 zur Reserve bestimmten Grenadier-Compagnien ebenfalls mit halben Divisionen aus der Mitte. Die vordere Flanke schliessen endlich die Colonnen, die sich ebenmässig, wie die Reserve, mit halben Compagnien aus der Mitte brechen.

Die zweite Colonne wird von dem rechten mittlern Carré und von den Reiter-Regimentern Schackmin, Hohenzollern und Trautmannsdorff formirt.

Die Reiterei ist an der Spitze. Das Carré schliesst. Trautmannsdorff schwenkt aus der rechtsumkehrten Fronte mit halben Divisionen links ab, Schakmin marschirt mit halben Divisionen vom linken Flügel rückwärts ab, Hohenzollern marschirt auf eben diese Art vom rechten Flügel rückwärts ab. Diese drei Regimenter setzen sich rückwärts von der Mitte der hintern Flanke des rechten mittlern Carrés in Colonne; Trautmannsdorff hat die Tête, sodann folgt Schakmin, Hohenzollern, und endlich bricht sich das Carré auf eben dieselbe Weise, wie es beim rechten Flügelcarré vorgeschrieben ist, und die Colonne folgt der vorrückenden Cavallerie.

Die dritte Colonne formirt das linke mittlere Carré und die Regimenter Lichtenstein und Caramelly.

Die Cavallerie ist auch hier à la Tête; die Infanterie schliesst.

Lichtenstein marschirt mit halben Divisionen vom linken Flügel rückwärts ab, Caramelly aber auf eben diese Weise vom rechten Flügel. Beide Regimenter setzen sich rückwärts von der hintern Flanke des linken Flügelcarrés in Colonne; Lichtenstein ist an der Spitze, Caramelly folgt und das Carré bricht sich nach der oben berührten Art und schliesst die Colonne.

Die vierte Colonne endlich macht das linke Flügelcarré und die Regimenter Mecklenburg und Würtemberg-Dragoner.

mberg-Dragoner schwenkt aus der rechtsumkehrten
halben Divisionen rechts ab; Mecklenburg marschirt
Divisionen vom linken Flügel rückwärts ab; diese
imenter setzen sich rückwärts von der Mitte der hin-
in Colonne; Würtemberg ist à la Tête, Mecklenburg
das Carré bricht sich, wie die sämmtlichen übrigen
sst die Colonne. Plan IV. Fig. 1.
rechten Flügelcarré auswärts gestandenen zwei Divisio-
en rücken der rechten Flügelcolonne nach; die von
chirten Züge cotoyiren diese Colonne auswärts in der

linken Flügelcarré auswärts postirte Chevau-légers-
hliesst die Colonne des linken Flügelcarrés und ihre
Züge cotoyiren diese Colonne in der Seite auswärts.
No. 4. Fig. 2. erläutert diese Bewegung des mehrerer
r der Fronte vertheilten leichten Truppen ziehen si
marschirenden Colonne nach, haben ihre Patrouill
eurs hinter sich, die auf alles während der Retra
n sind.
nter der Fronte ausgetheilten leichten Truppen zieh
hicksamen Entfernung vor den Têtes der Colonnen he
zrückenden Patrouillen und Flankeurs beschäftigen sic
zt, alle Vertiefungen, Wälder, oder anderes, was d
grenzt, zu durchsuchen und dadurch den Marsch d
er zu stellen.
lche Weise ist die ganze Schlachtordnung in 4 Co
ckmarsch, um entweder ein Defilée oder einen
rücken zu übersetzen; die Cavallerie ist voraus, um
erie gedeckt zu sein.
h aber in Ansehung der Einrichtung der Schl
ine merkliche Ungleichheit zwischen der Stärke
d den übrigen Colonnen ergiebt und folglich der
weit länger ist, als der andere, so müssen sich
übrigen Colonnen nach jenem der zweiten ri
im Ganzen erforderliche Verbindung des Marsches
erde, wenn sich der Fall ergebe, dass man dem
'eind Tête machen und die Schlachtordnung hers

n müssen sich die Queues aller Seitencolonnen nach
zweiten Colonne richten und in Folge dessen
esammte zurückrückende Infanterie und Cavaller
ihrer Colonne verhalten und selber von dort
er stärkere Antreten bedeutet werden.

Wenn dieser Colonnenmarsch eine Strecke fortgesetzt worden ist oder es sich fügt, dass man die Defilées der schmalen und türkischen Schildwachtlacke wiederum repassirt hat, geschieht der

dritte Kanonenschuss.
(Plan IV. Fig. 2.)

Die zweite Colonne, als die längste von allen und nach der sich die übrigen zu richten haben, hält; die Infanterie von dieser Colonne formirt das Carré auf der hintern Flanke; die gesammten Flanken dieses Carrés nebst den Reserve-Bataillonen machen Front. Die Regimenter Hohenzollern und Schackmin marschiren, das erste links, das zweite rechts neben dem Carré auf und aligniren sich in der Folge mit der vordern Flanke. Trautmannsdorff hingegen marschirt links von dem Carré im zweiten Treffen an ihren nach der Schlachtordnung angewiesenen Platz auf.

Die übrigen en Colonne zurückrückenden Cavallerie-Regimenter ziehen rechts und links von den Infanterie-Colonnen in die Zwischenräume der zu formirenden Carrés ab, in die sie nach der Schlachtordnung angewiesen sind und erwarten ihre respectiven Infanterie-Colonnen, die noch so weit zurückmarschiren, bis die Tête der Colonne mit der hintern Flanke vom aufmarschirten Nebencarré alignirt ist, alsdann hält jede Colonne für sich und formirt das Carré. Die Cavallerie-Regimenter des ersten Treffens rücken hiernach, wenn das Carré, zu dem sie gehören, formirt ist, vor, marschiren auf und aligniren sich mit der vordern Flanke, was auch die Husaren- und Chevau-légers-Divisionen auswärts von den Flügelcarrés bewirken.

Und die Regimenter des zweiten Treffens begeben sich hinter das erste an jene Plätze, die ihnen nach der Schlachtordnung angewiesen sind.

Die vor, hinter der Fronte und in den Flanken den Colonnen gefolgten leichten Truppen theilen sich längs, vor und hinter der Fronte und in den Flanken in der Entfernung, wie oben bei der Stellung gesagt worden, rings um die ganze Schlachtordnung aus.

Dieses sind ohngefähr die wesentlichsten Bewegungen, in denen die Armee, wenn eine Schlachtordnung mit Carrés zu formiren wäre, gebrochen sein müsste, die um so weniger eine Verlegenheit verursachen können, als selbe im ganzen Zusammenhange sehr einfach und leicht sind und nur von der ordentlichen Berechnung abhangen.

NB. Bei der Richtung der Fronte auf die vordern und hintern Flanken hat die Cavallerie allezeit abzuwarten, wenn die

Richtung rechts geschieht, bis das ihr linksstehende Carré vollständig alignirt ist, damit das Vordertheil der Pferde die Richtung der Infanterie nicht verhindern möge. Geschieht die Richtung links, so verweilt die Cavallerie mit dem Richten, bis das von ihr rechts formirte Carré auf jenes, welches ihr links steht, gerichtet sei.

Ordre de Bataille

für das Manoeuvre mit vier Carrés (s. Plan No. 1.).

Das rechte Flügelcarré:

Truppen	Befehlshaber
Dalton. Gyulay. Davidovies, 3 Compagnien Grenadiere. Graeven-Husaren, 2 Divisionen, rechts des Carrés. Voghera, links des Carrés. Berlichingen im zweiten Treffen. Nebst den 2 Divisionen von Graeven, welche vor und hinter dem rechten Flügel eingetheilt.	Gen. Maj. Spleny. F. M. L. Almassy. Gen. Maj. Wallisch.

Das linke Flügelcarré:

Truppen	Befehlshaber
Palffy. Karoly. Davidovies: 3 Compagnien Grenadiere. Kinsky, 2 Divisionen, links des Carrés. Mecklenburg, rechts des Carrés. Würtemberg im zweiten Treffen. Nebst 1 Division von Kinsky, die vor und hinter dem linken Flügel eingetheilt.	Gen. Maj. Kaltschmit. F. M. L. Prinz Coburg. Gen. Maj. Wümpfen.

Das rechte mittlere Carré:

Truppen	Befehlshaber
Preysace. Esterhazy, Fürst. Esterhazy, Ant. Cserkiezy Grenadiere. Schackmin, rechts des Carrés. Hohenzollern, links des Carrés. Trautmannsdorff im zweiten Treffen.	Gen. Maj. Alvinzy. F. M. L. Kinsky. Gen. Maj. Erdödy.

Das linke mittlere Carré:

Truppen	Befehlshaber
Esterhazy, Ferdinand. Siskovies. Mersies Grenadiere. Lichtenstein, rechts des Carrés. Caramelly, links des Carrés.	Aeltester Oberst. F. M. L. Gemmingen. Aeltester Oberst.

Das erste Manoeuvre im Pesther Lager
auf das Jahr 1786.

Mit einem Plane.

Ordre de Bataille
für das Corps des Generals der Cavallerie Baron v. Schakmin.

Avantgarde.

Generalmajor Wallis.

3 Grenadier-Bataillone.

Spillmann. Pehasch. Degenschild.

2 Divisionen Graeven-Husaren. 3 Divisionen Würtemberg.

Erstes Treffen.

General-Feldmarschall-Lieutenant Prinz Coburg.

Generalmajors Sturm. Nadasdy. Kavagnack.

2 Bat. A. Esterházy. 2 Bat. S. Gyulay.

3 Div. Mecklenburg. 3 Div. Nassau. 3 Div. Zeschwitz.

Zweites Treffen.

General-Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen.

Generalmajors Alvintzy. Bruglach.

2 Bat. De Vins. 2 Bat. N. Esterházy.

3 Div. Czartorisky. 3 Div. Caramely.

Ordre de Bataille

für das Corps des Generals der Cavallerie Graf Almássy.

Avantgarde.

Generalmajor Harrach.

2 Bat. Ferdinand.

2 Div. Graeven-Husaren. 3 Div. Kinsky.

Erstes Treffen.

General-Feldmarschall-Lieutenant Kinsky.

Generalmajors Orosz. Lilien.

2 Bat. Preysac 2 Bat. D'Alton

3 Div. Schakmin. 3 Div. Anspach. 3 Div. Trautmannsdorff.

Zweites Treffen.

General-Feldmarschall-Lieutenant Tige.

Generalmajors Schmakers. Keuhl.

2 Bat. Palfy. 2 Bat. Karoly.

3 Div. Hohenzollern. 3 Div. Jos. Toscana.

General-Idee.

Das Corps des Generals der Cavallerie Baron Schakmin stellt sich zwischen der Pesther Vorstadt und dem grossen Pesther Weinberg und hat seine Avantgarde auf den Hügeln rückwärts der grossen Saulacke vor sich, die ihre Vorposten von den Pesther Vorstädten bis zur Ochsenlacken gegen die Csarda über die Fronte hinaus aussetzt.

Das Corps des Generals der Cavallerie Grafen Almássy versammelt sich in der Gegend des Pesther Hotter-Wirthshauses und des Verpflegs-Stadtl, allwo der linke Flügel dieses Corps zu stehen kommt; der rechte erstreckt sich über die Hügel gegen die sogenannten Zwerglacke hin.

Die Avantgarde von diesem Corps wird über den rechten Flügel hinvor auf die drei Hotterhügel postirt und detachirt ihre Vorposten rechts seitwärts vor sich und links längs der Fronte des ganzen Corps bis zu dem Heumagazin.

Die Absicht des Almassyschen Corps ist, die Donau zu verlassen und die vortheilhafte Gegend zwischen den Pesther Weinbergen und dem Soroksarer Wald zu erreichen, um von dort seine weiteren Unternehmungen gegen das Schakminsche Corps durchzusetzen.

Der Graf Almassy bricht auf und poussirt mit seiner Avantgarde, die durch die zwei Cavallerie-Regimenter des linken Flügels verstärkt wird, lebhaft gegen das jenseitige Corps hin, selben Glauben zu machen, als wäre dessen Absicht, es anzugreifen; es kömmt auch zwischen den leichten Truppen der beiden Avantgarden zu einem Gefechte und zu einer Canonade, da mittlerweile das Almassysche Corps, durch seine Avantgarde gedeckt, sich bestrebt, gegen die Csarda hin seinen Marsch zu beschleu-

nigen; das Schakminsche Corps aber sieht die Absicht des Almassyschen Corps noch zur rechten Zeit ein, marschirt treffenweise links ab und erreicht die Gegend von den Pesther Weinbergen und dem Soroksarer Walde vor dem Almassyschen, welch letzteres, da es seine Absicht durch die Wachsamkeit des gegenseitigen Corps verfehlt sieht und nachdem es sich zwischen der Ochsen- und Tartarlacke formirt, die Stellung des jenseitigen Corps auf den Höhen untersucht hat, den Entschluss fasst, das jenseitige Corps auf seinem rechten Flügel zwischen dem grossen und kleinen Weinberg und dem Soroksarer Wald anzugreifen.

Weil das Schakminsche Corps von den Höhen, die es besetzt, die Disposition des gegenseitigen Corps zur Attaque deutlich übersieht, so macht sich dieses Corps die Höhen um den Soroksarer Wald, hinter denen es verdeckt manoeuvriren kann, zu Nutzen, detachirt hinter selben einige Bataillons und Cavallerie-Regimenter, die Theils den Soroksarer Wald umgehen, Theils durch denselben vorrücken, um den Almassyschen rechten Flügel, wenn der linke engagirt ist, anfallen und über den Haufen werfen; mithin wird das Almassysche Corps gezwungen, seinen unternommenen Angriff zu verlassen und sich in die Gegend der Csarda zurückzuziehen, bis wohin es das Schakminsche Corps verfolgt.

Disposition

für das Corps des Generals der Cavallerie Grafen Almássy.

Der Plan No. 1. (fehlt) zeigt die Stellung dieses Corps und dessen Avantgarde, dann den Marsch desselben gegen die Pesther Weinberge und dessen Formirung herwärts der Tartarlacke deutlich an.

Die zweite Division von Graeven-Husaren, die bei der Avantgarde des Almassyschen Corps sind, werden zu den Vorposten verwendet; eine derselben wird links von der Avantgarde vor der Mitte des Corps hinaus postirt; diese detachirt so viel Vor- und Seitentruppen rechts und links, um eine Kette von Posten längs vor der Fronte des Corps bis gegen die Avantgarde auszusetzen; die andere bestreitet die Vorposten vor der Avantgarde und in der rechten Seite.

Sobald Se. Majestät der Kaiser den Befehl ertheilen, dass das Corps marschiren soll, werden die zwei Divisionen Husaren vor der Fronte der Avantgarde zusammengezogen und rücken vor selben als eine Vortruppe voraus.

Die zwei Bataillone von der Avantgarde marschiren vom rechten Flügel ab und setzen sich vor der Fronte in Colonne;

das Chevau-légers-Regiment von Kinsky marschirt auch rechts ab, setzt sich vor der Fronte in Colonne und formirt rechts neben den zwei Bataillonen von Ferdinand eine Colonne; die Avantgarde marschirt in dieser Ordnung gegen die grosse Saulacke vor, die sie 500 Schritte links lässt; die vorausmarschirenden Husaren attaquiren die ihnen entgegenkommenden jenseitigen Patrouillen und treiben selbe zurück; Kinsky rücokt vraus, marschirt auf und unterstützt die Husaren in einer gewissen Entfernung.

Wenn die Bataillone von Ferdinand auf einen Kanonenschuss an die jenseitige Avantgarde anlangen, marschiren selbe auf und kanoniren dieselbe.

Beide Treffen vom Almassyschen Corps schwenken mit halben Divisionen rechts ab, wenn sich die Avantgarde in Marsch setzt; die zwei Cavallerie-Regimenter des linken Flügels werden von den betreffenden Brigadiers zur Verstärkung der Avantgarde in starkem Schritt vorgeschickt, um den Marsch des Corps zwischen der Saulacke und Csarda zu decken; diese Regimenter formiren sich links von den Bataillonen von Ferdinand herwärts der Saulacke in zwei Treffen; die Infanterie des Corps und die Cavallerie des rechten Flügels aber richtet ihren Marsch treffenweise in zwei Colonnen in einem gestreckten Schritt gegen die Csarda hin, und die drei Cavallerie-Regimenter des rechten Flügels, an deren Tête sich die Oberst-Lieutenants-Division von Kinsky setzt, trachten eine grosse Strecke über die Csarda gegen die Tartarlacke voraus zu gewinnen und in der Gegend der Weinberge inzwischen Posto zu fassen, bis die Infanterie ankommen kann, um sich den jenseitigen Truppen zu widersetzen, die das Schakminsche Corps dahin voraus rücken lassen könnte.

Sobald die Têtes der Colonnen rückwärts von der Avantgarde vorüberkommen, rücken die Bataillons von Ferdinand gegen die jenseitige Avantgarde an, ohne sich jedoch in den Fall zu setzen, sich mit dem kleinen Feuer zu engagiren, sondern lassen nur ihre Artillerie lebhaft spielen.

Die Cavallerie von der Avantgarde folgt den erstgedachten zwei Bataillonen rückwärts von den Flügeln in einer schicksamen Entfernung; sobald aber bemerkt wird, dass sich die jenseitige Avantgarde zurückzuziehen anfängt, so poussirt die diesseitige um so lebhafter hervor, jedoch immer mit der nöthigen Vorsicht, sich nicht zü weit von ihrem Corps zu entfernen, und sich in ein ungleiches Engagement mit der jenseitigen Avantgarde, die auch verstärkt wird, einzulassen und die ihrer Seits den Marsch des Schakminschen Corps deckt, welches sich nach dem Bemerken, dass das Almassysche Corps rechts marschirt, auch treffen-

weise links in Bewegung setzt und mit grossen Schritten gegen die Anhöhen der Pesther Weinberge hineilt.

Die Avantgarde poussirt zwar die jenseitige, die nun ihrem Corps zur Arrièregarde dient, kann aber nicht verhindern, dass das gegenseitige Corps nicht über die Ochsenlacke setzt und den grossen Weinberg, der links bleibt, den Vorsprung gewinnt und folglich die Höhe von den Weinbergen vor dem Almassyschen Corps erreicht, welches verursacht, dass sich die drei vorausgerückten Cavallerie-Regimenter des rechten Flügels: Trautmannsdorff, Anspach und Jos. Toscana herwärts der Tartarlacke verhalten, bis das Almassysche Corps nebst seiner Avantgarde, die die Attaque der gegenseitigen Arrièregarde verlässt, wenn sich diese letzere über die Ochsenlacke zurückgezogen und die Tête ihres Corps in starken Schritten zu gewinnen trachtet, wie der Plan No. 1. zeiget, herwärts der Tartarlacke aufmarschirt, wonach sich diese Regimenter auf den rechten Flügel des Corps begeben.

Die zwei Husaren-Divisionen von Graeven breiten sich vor, links und rechts seitwärts, vor dem mit seiner Avantgarde anmarschirten Almassyschen Corps aus und parcelliren die jenseitigen, die sich ihnen widersetzen.

Das gegenseitige Corps besetzt mittlerweile die Höhen zwischen den Weinbergen und dem Soroksarer Walde, und da nach der Untersuchung seiner Stellung bemerkt wird, dass man selben auf seinem rechten Flügel frei ankommen kann, so wird der Angriff des Schakminschen Corps auf diesem Flügel und längs seiner Fronte folgendermaassen eingeleitet:

Die zwei Bataillone von Ferdinand *aa* und Kinsky *bb* von der Avantgarde werden durch beide Bataillone von Palfy *c* aus dem zweiten Treffen und durch Schakmin-Cürassiers *d*, welche der General Orosz dahin führt, verstärkt und formiren die erste Colonne. Plan No. 2. Fig. 1.

Diese vier Bataillone, bei denen Ferdinand à la Tête ist, und Schakmin-Cürassiere marschiren mit halben Divisionen links ab, lassen die kleine Tartarlacke rechts, Kinsky rückt zwischen der kleinen und grossen Tartarlacke durch, und diese Regimenter formiren sich an der Ecke des grossen Weinbergs, die gegen die kleine Tartarlacke vorläuft; die vier Bataillone in zwei Treffen *a' c'*, Schakmin *d'* im dritten, und Kinsky rechts zwischen der grossen und kleinen Tartarlacke, greifen die zwischen dem grossen und kleinen Weinberge auf den Höhen stehende Avantgarde des jenseitigen Corps an, wobei die Infanterie durch den General

Orosz und die Cavallerie durch den General Harrach angeführt wird. Plan No. 2. Fig. 1.

Wenn die verstärkte Avantgarde und nunmehrige erste Colonne zum Angriff vormarschirt und die Têtes der Infanterie gegen den Weinberg anlangen, schwenken die vier Bataillone aus dem ersten Treffen: Preysac und D'Alton, dann Anspach mit halben Divisionen links ab, Hohenzollern, marschirt in nämlichen Abtheilungen auch links ab, setzt sich vor der Fronte in Colonne, schliesst auf Anspach, und diese vier Regimenter, nämlich: Preysac, D'Alton, Anspach und Hohenzollern, formiren die zweite Colonne, bei der Preysac die Tête hat. Die Infanterie führt der General Schmakers und die Cavallerie der General Keuhl. Plan No. 2. Fig. 2.

Diese Colonne rückt in der Oeffnung zwischen der kleinen und grossen Tartarlacke durch und formirt sich an dem kleinen Weinberg, der links bleibt, die Bataillone von Preysac im ersten und die von D'Alton im zweiten Treffen; Anspach-Cürassiere hingegen rücken der Infanterie im dritten Treffen nach und Hohenzollern bleibt als eine Reserve rückwärts von Anspach halten, um nach Erforderniss die erste oder zweite Colonne verstärken zu können. Plan No. 2. Fig. 2.

Die Infanterie von der ersten Colonne, die ihren Angriff in der Oeffnung zwischen dem kleinen und grossen Weinberg macht, verfolgt die Bataillone von der gegenseitigen Avantgarde, die das Engagement vermeiden und sich unter dem Schutz ihrer Artillerie längs des kleinen Weinberges, den sie links lassen, nach dem rechten Flügel des Corps zurückziehen. Die zwei Cavallerie-Regimenter Kinsky und Schakmin begeben sich auf den linken Flügel der Infanterie von der ersten Colonne, die Cürassiere in das erste Treffen und beschützen diesen Flügel rückwärts. Plan No. 2. Fig. 2.

Die zweite Colonne unternimmt ihren Angriff in der Oeffnung zwischen dem kleinen Weinberge und Soroksarer Walde. Plan No. 2. Fig. 2.

Die dritte Colonne endlich, nämlich: die Bataillone von Karoly, dann die Cavallerie-Regimenter Trautmannsdorff und Jos. Toscana formiren sich in die rechte Flanke des attaquirenden Corps über den Weg von Üllö nach Pesth, der linke Flügel wird an die Tartarlacke angesetzt und Front gegen den Soroksarer Wald gemacht. Diese Regimenter bleiben unter Commando des General Lilien daselbst und decken die Attaque von dieser Seite, haben eine Schwadron von Graeven-Husaren vor sich, die mit

den am Walde stehenden jenseitigen Husaren plänkeln und den Wald beobachten. Plan No. 3.

Die erste und zweite Colonne greifen übrigens das Schakminsche Corps lebhaft an; bei der ersten wird das Oberst-Bataillon von Palffy links neben Ferdinand und bei der zweiten das Leib-Bataillon von D'Alton rechts von Preysac vorgezogen, um die Fronte rechts auszubreiten und die gegenseitige zu umfassen.

Bei der ersten Colonne folgen die zwei Cavallerie-Regimenter rückwärts vom linken Flügel der Infanterie und es wird zu deren Verstärkung auch noch Hohenzollern herbeigezogen.

Das Cavallerie-Regiment Anspach von der zweiten Colonne folgt der Infanterie von dieser Colonne im dritten Treffen. Wie die beiden Colonnen des Almassyschen Corps in vollem Angriff begriffen sind, so debouchiren einige gegenseitige Bataillone und Cavallerie-Regimenter aus und um den Soroksarer Wald an der Seite, wo der Weg von Üllö nach Pesth vorübergeht, die in sehr starken Schritten längs dieses Waldes über die Höhe herab eilen und sich gegenüber von den Cavallerie-Regimentern Jos. Toscana, Trautmannsdorff und Karoly-Infanterie formiren.

Von diesen unvermuthet vorrückenden gegenseitigen Bataillonen begiebt sich eines längs des Randes des Soroksarer Waldes vor, um der zweiten Colonne in die rechte Flanke zu fallen; die übrigen Bataillone und die Cavallerie hingegen attaquiren die zwei Bataillone von Karoly, das Trautmannsdorff und Jos. Toscanische Cavallerie-Regiment, dem die gegenseitige Cavallerie in die rechte Flanke zu kommen trachtet. Plan No. 3.

Da durch diese unerwartete Attaque eines überlegenen gegenseitigen Detachements das Trautmannsdorff und Jos. Toscanische Regiment zurückgetrieben wird, so formiren die Bataillone von Karoly das Carrée, um sich gegen die zahlreiche jenseitige Cavallerie in Sicherheit zu setzen und ziehen sich solchermaassen zurück. Plan No. 4.

Der Graf Almassy aber, nachdem ihm diese auf seinem rechten Flügel vorgegangenen unvortheilhaften Ereignisse bekannt geworden, beordert gleich das im Marsch nach dem linken Flügel begriffene Hohenzollernsche Regiment, dass es dem Trautmannsdorff und Jos. Toscanischen Regiment zu Hülfe eilen und sich dem weiteren Vordringen der gegenseitigen Regimenter von derselben Seite mit vereinigten Kräften widersetzen soll.

Bei der zweiten Colonne, deren rechte Flanke auch durch ein längs des Randes des Waldes anrückendes Bataillon bedrohet ist, wird das Oberst-Bataillon von D'Alton aus dem zweiten Treffen und das Regiment Anspach von eben dieser Colonne in

der Flanke entgegen gesetzt, welches die betreffenden Brigadiers einzuleiten haben. Plan No. 3.

Und da endlich in Ansehung der Attaque alle weitere Hoffnung eines glücklichen Erfolges verschwindet und auch die gegenseitigen Bataillone längs der attaquirenden Fronte die angreifenden diesseitigen mit vereinigten Kräften nun zurückzutreiben suchen, so giebt der Graf Almassy seinem Corps den Befehl, sich zurückzuziehen.

Die Regimenter von der ersten Colonne retiriren sich zwischen den grossen und kleinen Weinberg, jene der zweiten Colonne längs des kleinen Weinberges und zwischen der Tartarlacke, was aus dem Plan No. 4. deutlich zu ersehen, da mittlerweile Hohenzollern, Trautmannsdorff und Jos. Toscana verstärkt hat und mit dem sich in Carrées zurückgezogenen Bataillone von Karoly dem Vordrängen der jenseitigen Regimenter von derselben Einhalt thut.

Weil nun aber der ganze linke Flügel von dem jenseitigen rechten hitzig verfolgt wird, so ziehen sich die Regimenter von der ersten Colonne längs des grossen Weinberges und der kleinen Tartarlacke zurück; Palffy und Kinsky haben die Arrièregarde zu machen und die Regimenter marschiren hinter der kleinen Tartarlacke, wie es der Plan No. 5. vorstellt, an der Ecke des grossen Weinberges auf. Die Regimenter von der zweiten Colonne retiriren sich zwischen der grossen und kleinen Tartarlacke, Anspach zieht sich vor der Infanterie hinter die grosse Tartarlacke zurück.

Die Bataillone von D'Alton machen die Arrièregarde, bis die Infanterie über die grosse Tartarlacke hinauskommt, später aber wird dieselbe von Anspach-Cürassieren nebst den zwei Bataillonen von Karoly, den Regimentern Hohenzollern, Jos. Toscana und Trautmannsdorff gebildet, welche letztere drei Regimenter gegen die in die rechte Flanke des Corps vorgerückten Cavallerie-Regimenter nach Thunlichkeit des Terrains mit geschlossenen oder getheilten Divisionen avanciren und selbe verbinden, und sich gegen ihre an der Tartarlacke aufmarschirten Bataillone, wie Plan No. 5. anmerket, zurückbegeben.

Die vier Bataillone von Preysac und D'Alton aber retiriren sich bis an die Ochsenlacke in Front, wie ebenfalls aus dem Plan No. 5. abzunehmen, dort marschiren selbe regimenterweise vom linken Flügel ab und gegen die Csarda in zwei Colonnen zurück; die Regimenter Ferdinand und Schakmin von der ersten Colonne setzen sich ebenfalls rückwärts in Colonne und ziehen sich, wie aus dem Plan No. 6. Fig. 1. zu ersehen, gegen die erste Brücke

von der so genannten Ochsenlacke längs des grossen Weinberges zurück. Palffy-Infanterie und Kinsky-Chevau-légers machen die Arrièregarde. Von den Regimentern Anspach, Trautmannsdorff, Jos. Toscana und Hohenzollern, nebst einer Division von Graeven und den Bataillons von Karoly, die die Arrièregarde in der Ebene zwischen der Ochsenlacke und dem Melaunenberg machen und die von der gegenseitigen Cavallerie und Infanterie verfolgt werden, formiren sich die Regimenter Anspach und Hohenzollern nebeneinander, die Dragoner rechts von Trautmannsdorff, Anspach und Hohenzollern aber setzen sich hinter erstbemerkte Regimenter in's zweite Treffen. Die Bataillone von Karoly hingegen trachten rückwärts voraus Terrain zu gewinnen. Auf dem Plan No. 6. Fig. 1. ist die Retirade dieser Arrièregarde vorgebildet.

Weil nun aber die gegenseitige Cavallerie die diesseitige hitzig verfolgt und zu befürchten steht, dass sie dem im Rückzug befindlichen rechten Flügel der Infanterie beschwerlich fallen möchte, wenn dem hitzigen Vordringen der entgegengesetzten Cavallerie nicht zu rechter Zeit vorgebeugt wird, so rückt die diesseitige Cavallerie gegen die jenseitige vor und es kömmt zwischen beiden zur Attaque.

Die Oberst-Lieutenants-Division von Hohenzollern hängt sich während des Vorrückens der Fronte an den rechten Flügel von Jos. Toscana und die Majors-Division von Anspach an den linken von Trautmannsdorff, und diese beiden Divisionen fallen, wie Plan No. 6. Fig. 2. zeiget, in dem Augenblick, als es zum Einhauen kommt, in die beiden Flanken, mithin begiebt sich die jenseitige Cavallerie schnell unter dem Schutz ihrer Infanterie zurück, wie es der Plan No. 6. Fig. 3. vorbildet.

Die diesseitige Cavallerie verfolgt zwar die jenseitige eine Strecke, allein weil sich diese der jenseitigen Artillerie zu nahe ausgesetzt findet, so zieht sich selbe unverweilt wieder gegen die Bataillone von Karoly zurück, die rückwärts in dem Augenblicke aufmarschiren, wie die Cavallerie zum Angriff gegeneinander anrückt. Die Cavallerie wird auf folgende Art beim Rückzug vertheilt: Trautmannsdorff mit dem linken Flügel etwas rückwärts der Ochsenlacke, Jos. Toscana aber rückwärts des Weinberghügels, die Majors-Division von Anspach vor dem linken von Trautmannsdorff, die Oberst-Lieutenant-Division von Hohenzollern vor dem rechten Flügel von Jos. Toscana auf dem Weinbergshügel, die zwei andern Divisionen von Hohenzollern mit dem rechten Flügel rückwärts von dem linken von Jos. Toscana und jene von Anspach zwischen D'Alton und die zwei Divisionen von

Hohenzollern hinter dem Intervalle von Trautmannsdorff und Karoly.

Der Plan No. 7. erläutert diese Bewegung und den weitern Rückzug nebst dem letzten Aufmarsch des gesammten Corps hinter der Ochsenlacke, rechts und links von der Csarda, nach welchem das Manoeuvre aus ist, und Alles den allerhöchsten Befehl 'zum Einrücken erwartet.

Disposition

für das Corps des Generals der Cavallerie Baron v. Schakmin.

Aus dem Plan No. 1. (fehlt) ist die Stellung dieses Corps und dessen Avantgarde, dann der Marsch derselben gegen die Pesther Weinberge und dessen Formirung auf den Höhen und um den Soroksarer Wald deutlich zu ersehen.

Ja so lange als die Avantgarde bei der Saulacke voraussteht, versehen die zwei zugetheilten Husaren-Divisionen von Graeven eine die Vorposten vorwärts und rechts von der Saulacke, und die andere links bis gegen die Csarda; sobald aber bemerkt wird, dass sich die Avantgarde des Almassyschen Corps in Bewegung setzt und gegen die diesseitige vorrückt, werden einige Patrouillen vorgeschickt, die mit den jenseitigen Vortruppen und Flanquers plänkeln und sich wiederum in dem Maasse, als sie von den gegenseitigen gedrückt werden, gegen ihre Haupttruppen zurückbegeben.

Die Haupttruppen aber selbst, wenn sie der anrückenden Uebermacht weichen müssen, ziehen sich gegen die Avantgarde zurück.

Wenn weiter wahrgenommen wird, dass das gesammte Almassysche Corps im Marsch ist und denselben gegen die Csarda und die Pesther Weinberge hinrichtet, so schwenkt das Schakminsche Corps treffenweise links ab, passiret die Ochsenlacke auf den zwei gemauerten Brücken und beschleunigt seinen Marsch treffenweise gegen die Pesther Weinberge, von denen der grösste links verbleibt, und weil in der Folge bemerkt wird, dass ein Theil der jenseitigen Cavallerie gegen die Weinberge hin voraus zu kommen sich bestrebt, so trachten die drei Cavallerie-Regimenter des linken Flügels: Mecklenburg, Nassau und Csartorissky längs des grossen Weinberges, der ihnen links bleiben muss, voraus zu kommen und marschiren zwischen der kleinen und grossen Tartarlacke auf, um sich der jenseitigen Cavallerie, die sich bestrebt, die Weinberge zu erreichen, zu widersetzen und der dies-

seitigen Infanterie die Zeit zu verschaffen, herbeikommen zu können.

Die Infanterie setzt inzwischen, als die Cavallerie des linken Flügels vorausrückt, ihren Marsch längs des grossen Weinbergs in starken Schritten fort und die Bataillone an der Tête des ersten Treffens lassen die jenseitige vorausmarschirende Cavallerie während des Marsches kanoniren, wenn sich dieselbe à porté befinden sollte, erreicht werden zu können.

Die Avantgarde vom Schakminschen Corps kanonirt zwar die anrückende jenseitige, vermeidet aber, sich mit derselben zu engagiren und zieht sich gegen ihr Corps zurück; wenn dasselbe eine gewisse Strecke gegen den grossen Weinberg fortgelangt, macht sie die Arrièregarde desselben und wird durch die Cavallerie-Regimenter des rechten Flügels von Zeschwitz und Caramelly aufgenommen und verstärkt, und passirt die Brücke, über welche das erste Treffen marschirt ist.

Zwei Grenadier-Bataillone setzen zuerst über die Brücke und marschiren links von derselben auf, den Rückzug der Cavallerie über diese Brücke zu decken; sodann folgt die Cavallerie, endlich das dritte Grenadier-Bataillon und zuletzt die zwei Divisionen Husaren, die gleich, wie sie die Brücke passirt haben, gegen die Tête des Corps hervoreilen, um sich längs der grossen und kleinen Tartarlacke bis zum Soroksarer Walde, wo der Weg von Pesth nach Üllö vorübergeht, auszutheilen und sich den gegenseitigen Husaren zu widersetzen; und so bestreben sich die zwei Cürassier-Regimenter des rechten Flügels und die gesammten Grenadier-Bataillone, sobald sie die Brücke passirt haben, die Queue der Infanterie vom Corps zu erreichen, die nebst der Cavallerie die Höhen um und zwischen dem Soroksarer Wald und dem kleinen Weinberg besetzt, wie es der Plan No. 1. vorschreibt; die drei Bataillone Grenadiere aber postiren sich auf die Anhöhe zwischen dem grossen und kleinen Weinberg und haben das Dragoner-Regiment Würtemberg links vor sich.

Zwischen dem kleinen Weinberg und dem Soroksarer Walde, auf 800 bis 1000 Schritte vor dem Treffen der Infanterie, marschirt das Cürassier-Regiment im ersten und hinter diesem Nassau im zweiten Treffen auf und bleibt halten, die Vortruppen zu unterstützen, bis sich die weitern Absichten des gegenseitigen Corps entwickeln.

Wie nun endlich nach einiger Zeit das Almassysche jenseits der Tartarlacke aufmarschirte Corps in zwei Colonnen gegen den grossen und kleinen Weinberg vorrückt, das diesseitige Corps anzugreifen, und aus der eingeleiteten jenseitigen Disposition deut-

lich abzunehmen ist, dass es zur Sicherstellung seiner eigenen rechten Flanke während der Attaque nur schwache Maasregeln nimmt, auch die Höhen, die das Schakminsche Corps besetzt, sowohl als der Soroksarer Wald günstig sind, hinter denselben verdeckt manoeuvriren zu können, so beordert der General der Cavallerie Baron Schakmin den General Bruglach mit dem Oberst-Bataillon von Esterházy (Niclas und Caramelly-Cürassiere vom rechten Flügel, dann das hinter Mecklenburg stehende Cürassier-Regiment Nassau, das hinter dem Soroksarer Walde auf dem linken Flügel postirte Oberst-Bataillon von de Vins und Czartorisky-Cürassiere zu verstärken, ihren Marsch aber dahin hinter den Höhen verdeckt einzuleiten, nebst dem ferneren Auftrag, wenn die zwei Bataillone und die drei Cürassier-Regimenter zusammengestossen, gleich hinter dem Walde verborgen in Colonne bis gegen die Spitze, die gegen den Weg von Üllö hervorreicht, anzurücken und daselbst abzuwarten, bis der rechte Flügel des diesseitigen Corps mit dem jenseitigen engagirt sein wird, alsdann aber längs des Waldes in starken Schritten gegen die grosse Tartarlacke herabzurücken und theils die gegenseitigen Truppen, die an der Tartarlacke die rechte Flanke der Attaque decken, anzugreifen, theils auch jenen, die die Attaque zwischen dem kleinen Weinberg und dem Soroksarer Wald unternehmen, längs des Waldes in die rechte Seite zu fallen. Plan No. 2. Fig. 2. Plan No. 3.

Das Leib-Bataillon von de Vins, was hinter dem Oberst-Bataillon von Anton Esterházy am Rande des Soroksarer Waldes steht, wird in den Wald hinein und bis gegen den entgegengesetzten Rand desselben geschickt, in welchem es verborgen zu bleiben hat und bestimmt ist, die übrigen Bataillone, die den Auftrag haben, den Wald zu umgehen, zu verstärken, wenn es an der Zeit ist, diese Unternehmung auszuführen. Auf dem Plan No. 2. Fig. 1. u. 2. ist die Bewegung der drei Bataillone und drei Cavallerie-Regimenter, die den Wald zu umgehen haben, deutlich gezeichnet.

Wie nun aber von den zum Angriff vorrückenden zwei Colonnen des gegenseitigen Corps, die nun ihren Angriff zwischen dem kleinen und grossen Weinberg auf die drei vorausstehenden Grenadier-Bataillone und Würtemberg-Dragoner unternehmen, so ziehen sich diese Bataillone links des kleinen Weinberges an den rechten Flügel des Corps zurück, setzen sich von Strecke zu Strecke und kanoniren die vormarschirenden jenseitigen Bataillone. Würtemberg und die Vortruppen der Husaren von dieser Seite begeben sich in Verbindung mit den Grenadieren zurück und decken deren rechten Flügel.

Die Mecklenburg-Cürassiere, welche zwischen dem kleinen Weinberg und dem Soroksarer Walde voraus waren, die Vortruppen zu souteniren, retiriren sich mit den leichten Truppen hinter Anton Esterházy ins zweite Treffen, wenn die jenseitige Colonne, die mit ihrer Attaque in diesem Zwischenraum ansetzt, vordrängt und dasselbe mit ihrer Artillerie vertreibt. Aus dem Plan No. 2. Fig. 1. und 2. sind auch diese verschiedenen Bewegungen deutlicher einzusehen.

Wenn sich nun auf solche Weise die angreifenden gegenseitigen Bataillone auf die Distanz eines Kanonenschusses der diesseitigen Fronte genähert haben, so werden selbe kanonirt und endlich mit dem kleinen Feuer auf der Stelle empfangen. Die beiderseitige Cavallerie des in Attaque begriffenen Flügels aber engagirt sich nicht, sondern deckt die Flügel der Infanterie rückwärts.

Weil aber in dieser Zwischenzeit das um den Soroksarer Wald herumgerückte diesseitige Detachement erscheint, in starken Schritten voreilt, die jenseitigen Bataillone und Cavallerie-Regimenter, die jenseits der Tartarlacke gegen den Weg von Üllö die rechte Flanke des angreifenden Corps decken sollten, anfällt und auch längs des Waldes der jenseitigen Attaque zwischen dem kleinen Weinberg und dem Walde droht, wie der Plan No. 3. vorbildet, rücken nach diesem Ereigniss die diesseitigen Bataillone gegen die angreifenden vor und chargiren selbe im Avanciren; die Cavallerie des rechten Flügels manoeuvrirt auch und sucht den linken Flügel der jenseitigen Reiterei zu bedrohen, vermeidet jedoch, sich mit der jenseitigen zu engagiren.

Weil nun die jenseits der Tartarlacke gestandenen Regimenter des Almassyschen Corps durch das um den Soroksarer Wald hervorgekommene diesseitige Detachement zurückgetrieben und folglich das Corps Gefahr laufen würde, im Rücken genommen zu werden, mithin wird die unternommene Attaque eingestellt, das Detachement jenseits der Tartarlacke verstärkt und das gesammte Corps zieht sich zurück, welches durch jenes des Generals der Cavallerie Baron Schakmin, wie der Plan No. 4. vorbildet, verfolgt wird; da inzwischen dem zurückgetriebenen Detachement an der grossen Tartarlacke eine Verstärkung anlangt und bei den Regimentern Czartorisky, Nassau und Caramelly bemerkt wird, dass das jenseitige Corps in starken Schritten zurückeilt, und folglich diese Regimenter in Kurzem mit einer zu überlegenen Macht zu thun haben würden, halten mithin sich selbe, wenn sie die diesseitigen Truppen repoussirt und verfolgt haben, nebst der mit ihnen vorgerückten Infanterie, wie aus dem Plan No. 4.

zu sehen, in einer gewissen Entfernung und haben ihre Plänkler voraus, die die jenseitigen harcelliren.

Wie aber hiernach der grösste Theil des Almassyschen Corps seinen Rückzug zwischen der grossen und kleinen Tartarlacke bewirkt, die jenseitige Cavallerie, die die Retraite von dieser Seite deckt, dadurch verstärkt wird und ein Theil derselben gegen Caramelly, Nassau und Czartorisky vorrückt, so ziehen sich diese drei Regimenter gegen ihre Infanterie zurück, wie aus dem Plan No. 5. zu ersehen.

Da endlich ein Theil des Schakminschen rechten Flügels zwischen der kleinen und grossen Tartarlacke anrückt und den Theil der sich auf dieser Seite retirirenden Almassyschen Regimenter auf den Fuss verfolgt, so beschleunigen die Infanterie- und Cavallerie-Regimenter dieses Corps längs der Ochsenlacke gegen die Csarda hin ihre Retraite, die Cavallerie-Regimenter Czartorisky, Nassau und Caramelly vom linken Flügel des Schakminschen Corps setzen der jenseitigen Cavallerie, die die Arrièregarde macht, hitzig nach.

Diese drei Regimenter formiren sich, wie der Plan No. 6. Fig. 1. zeigt, in zwei Treffen; Czartorisky und Nassau im ersten, Caramelly im zweiten Treffen hinter der Mitte.

Die Infanterie dieses Flügels folget der Cavallerie und unterstützt dieselbe.

Wie nun aber die diesseitige Cavallerie in dieser Retraite der jenseitigen zu nahe auf den Hals kommt, so rückt selbe vor. Die diesseitige Cavallerie hofft sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen, mithin kommt es zwischen beiden Cavallerien zur Attaque; Caramelly rückt, ohne in Ansehung der Flügel des ersten Treffens einige Vorsichtigkeit zu gebrauchen, hinter der Mitte des zweiten Treffens den Regimentern Nassau und Czartorisky nach; da aber in dem Augenblick, als diese Regimenter gegen die jenseitige Fronte auf 50 bis 60 Schritte anlangen, zwei entgegengesetzte Divisionen der diesseitigen Fronte in beide Flanken fallen, Plan No. 6. Fig. 2., so halten die Regimenter Nassau und Czartorisky, machen mit Dreien und Vieren rechtsumkehrt und jagen in starkem Trab bis zu den rückwärts aufmarschirten Bataillonen zurück, Nassau am linken und Czartorisky am rechten Flügel dieser Infanterie.

In dem Augenblick, als die Fronte hält, schwenken die Flügel-Divisionen von Caramelly aus dem zweiten Treffen mit halben Escadrons rechts und links ab, jagen gegen die Flügel der Fronte vor, in der Absicht, den Fehler zu verbessern und den Flügeln hülfreiche Hand zu bieten; nachdem aber die Fronte, wie sie

dahin gelangen, im Weichen ist und ihnen die auf den Flügeln vorgeprellten jenseitigen Divisionen nebst der ganzen Linie auf den Hals kommen, so reiten auch diese beiden Divisionen ihrer weichenden Fronte bis zur Infanterie nach, die Oberst-Division von Caramelly aber kehrt gleich mit der Fronte um und begiebt sich vor derselben hinter die Infanterie in's zweite Treffen zurück. Der Plan No. 6. Fig. 3. erläutert diese Bewegung des Mehreren.

Die jenseitige Linie verfolgt zwar die diesseitige, allein die Infanterie empfängt dieselbe mit einer heftigen Kanonade, welche dieselbe halten und wiederum unverweilt den Rückzug antreten macht.

Die diesseitige Cavallerie richtet sich nach diesem misslungenen Gefechte wieder in Ordnung, die leichten Truppen rücken vor, verfolgen die jenseitige Reiterei, denen alsdann der gesammte linke Flügel, Infanterie und Cavallerie in Verbindung, nachrückt, und mit vereinigten Kräften der weichenden jenseitigen Reiterei, die sich gegen die Csarda zurückbegiebt, auf eine gewisse Streke in starken Schritten nachsetzt und sich formirt, wie der Plan No 7. anzeigt, mithin ist das Manoeuvre geendigt und der allerhöchste Befehl zum Einrücken wird erwartet.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).



Maria Theresia (Wien, 22 Juni 1671)

Catherine (Petersburg 29 October 1789)

Joseph (Handschrift des Kaisers an seinem Todestag d. 20 Febr. 1790)

Leopold (Wien, 1 April 1790.)

[illegible] (Wien, 23 Febr. 1790)

Kaunitz R. (Wien, 26 Octbr. 1789)

Vidi Lacy (Wien, 23 Febr. 1790)

Prince Potemkin Tauricien

(Jassy, 2/13 März 1790.)

(Tekutsch, 16/27 September 1789.)

(Berlad, 19 März 1790.)

(Prague, 20/31 December 1799.)

Brief
des General von Suworow
an den Prinzen Friedrich Josias von Coburg
mit dem Präsentatum desselben.

No: 45. Präs: d. 27. Nov. 1789.

Bender à nous ! Ruban large à moi . . je fonds en larmes ? ? ? le reste pour demain



